BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Path
606

Beiträge zur medizinischen Klinik,

gesammelt auf meinen Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich.

Von

Ernst Horn

der Arzneikunde und Wundarzneikunst Doktor, ausübendem Arzte in Braunschweig, der physikalischen Gesellschaft und der Societät der Freunde der Entbindungskunst in Göttingen, der Gesellschaft korrespondirender Aerzte und Wundärzte in Jena, ordentlichem Mitgliede und der Sydenham'schen Gesellschaft in Halle Korrespondenten.

Erster Theil.

Braunschweig,
gedruckt und in Verlag bei Karl Reichard 1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Hochverehrlichen Herzoglich-Braunschweig-Lüneburgischen

Ober-Sanitäts-Kollegium

mit Ehrerbietung

zugeeignet

von dem

Verfasser.

Vorrede.

Wenn wir die bunte Reihe mannigfaltiger Theorien und Hypothesen der Arzneikunde übersehen, womit wahrer Erfindungsgeist oder Liebe zum Paradoxen seit mehreren Jahren uns bereichert haben, so werden wir zwar davon überzeugt, daſs unser Zeitalter das Bedürfniſs der Entdeckung unveränderlicher Grundsäulen der Medizin fühlt, aber der unpartheiische und denkende Beobachter möchte sich wohl noch nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daſs je-

ne Entdeckung nahe sei. So wenig er übrigens die Möglichkeit dieses Findens als denkender Mensch leugnen kann, und jene Entdeckung von der fortschreitenden Erkenntniſs mit Zuversicht erwarten muſs, so wird er auch den Nutzen jener Theorien, ungeachtet ihres Gemisches von Wahrem und Falschem für die Klinik selbst nicht verkennen. Denn, so wie Erfahrungen uns auf Theorien leiten, so machen uns diese auch wieder für jene empfänglich, schärfen die Beobachtung, und zeigen ihr manchen neuen Gegenstand.

Aber bei alle dem wird der gewissenhafte Arzt Menschenleben und Gesundheit nicht der Anwendung von Theorien sorglos anvertrauen, sondern immer noch die Erfahrung als seine Führerin anerkennen, und von jedem

Systeme nur diejenigen Regeln, die ihre Billigung erhalten haben, bei der Ausübung seiner Kunst sich wählen, und wenn er auch anscheinende theoretische Widersprüche zwischen ihnen noch nicht auflösen könnte, doch überzeugt sein, daſs eine vertrautere Bekanntschaft mit dem Karakter des physischen Lebens, und seiner vielfachen Oekonomie sie früher oder später ausgleichen wird.

Bei diesen Gründen und dem jetzigen Zustande der Medizin wird der ausübende Arzt, der seine Augen nicht der Erfahrung verschlieſst, schwerlich sich unbedingt als Befolger eines der jetzt herschenden Systeme bekennen mögen, sondern sich in den meisten Fällen auf die Erklärung beschränken müssen, den einen Satz von der Er-

fahrung bestätigt, den anderen widerlegt gefunden zu haben.

Wenn alle Wahrheit suchende Praktiker sich hierauf beschränken wollten, so würde nach meiner Ueberzeugung die jetzige grofse Verschiedenheit der Heilmethoden, die bei der Art der jetzigen Lesereien auch dem Laien nicht fremd bleibt, und oft die Kranken auf eine für die Kur schädliche Weise beunruhigen mufs, unter ihnen nicht lange mehr dauren können, wenn auch der Zeitpunkt noch entfernt sein sollte, der die Erklärungsarten (Theorien) einer auf solche Art allgemein eingeführten Methode vereinigte.

Diese Ueberzeugungen haben mich sowohl bei der Bearbeitung dieser Schrift als bei der Ansicht und Beobachtung der darin enthaltenen Erfahrungen

geleitet. Ich verkenne nicht die grofsen Schwierigkeiten bei einem vorkommenden Falle alle Hypothesen zu entfernen, und eine Erfahrung rein und unvermischt aufzusammeln. Nur zu leicht wird eine Lieblingstheorie uns eine Brille leihen, unter der die Gegenstände sich bald verkleinern, bald vergrössern, und selbst ihre Farben verändern. Doch bin ich mir bewufst, gegen diesen Selbstbetrug wenigstens behutsam gewesen zu sein. Ich habe mich bemüht, die eigentlichen Erfahrungen mit den daraus gezogenen Folgerungen und Betrachtungen nicht zu vermischen, um für die Resultate, die von Andern über dieselben Objekte gezogen werden könnten, den Weg freier zu lassen, aber auch zugleich kein Bedenken getragen, meine Ueberzeugung, wenn sie sich

auch nicht auf berühmte Autoritäten gründete, oder ihnen widersprach, freimüthig zu äuſsern.

Um die Entstehungsart dieser Schrift zu bestimmen, muſs ich erklären, daſs die Resultate meiner klinischen Untersuchungen, Erfahrungen und Beobachtungen, zu denen auf meinen Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich der Besuch groſser Hospitäler und klinischer Anstalten dieser Länder, vorzüglich der Krankenhäuser zu Wien und Paris, und der Umgang mit einer zahlreichen Menge von ausübenden Aerzten mir Gelegenheit gab, die Grundlage derselben ausmachen.

Keiner, der mit den neuern Fortschritten der Medizin bekannt ist, wird es mir verdenken, daſs ich auf die Anwendung Brownscher Grundsätze auf die Klinik vorzüglich Rücksicht genommen habe. So wenig auch die Brownsche Lehre auf den Nahmen eines be-

friedigenden Systems Anspruch machen darf, so hat sie doch eine eben so unverkennbare wohlthätige Erschütterung in den bisherigen baufälligen Systemen hervorgebracht, und das Bedürfniſs, die Arzneikunde auf festere und einfachere Grundsätze zurückzuführen, recht fühlbar werden lassen, wie sie auch zur Vereinfachung und Berichtigung der eigentlichen Klinik nicht unwichtige Materialien wirklich geliefert hat.

Die Gelegenheit, mit den verschiedenen Ansichten und Behandlungsarten unserer berühmtesten Aerzte in und auſser Deutschland vertraut zu werden, hoffe ich wenigstens so viel benutzt zu haben, um dem Vorwurfe der Einseitigkeit zu entgehen, und vielleicht ist es aus diesem Grunde mir gelungen, durch meine Bemühungen zur mehreren Vereinigung der Gegner und Anhänger der neuern Lehre, in Hinsicht ihres Einflusses aufs Krankenbette, beigetragen,

und so zur Vorbereitung auf eine künftige Reform der Klinik mitgewirkt zu haben.

Dieser Theil meiner Schrift, der die Resultate meiner Untersuchungen und Beobachtungen über die Fieber in sich faſst, enthält theils eine Kritik der bisher gangbaren Grundsätze der Klinik dieser Krankheiten, theils Versuche zu einer praktischern und hypothesenfreiern Bestimmung derselben, wie die beständige Rücksicht auf den verschiedenen Erfolg verschiedener Behandlungsarten dieselbe entstehen lieſs. Nach einem gleichen Plane wird der zweite und letzte Theil, dessen Bearbeitung schon fast beendigt ist, die wichtigsten kronischen Krankheiten abhandeln.

Braunschweig, im August 1799.

Der Verfasser.

Inhalts-Anzeige.

Seite

Untersuchungen und Beobachtungen über die Fieber in Hinsicht ihrer Natur und Heilung.

Wichtigkeit der Fieber durch ihre Verbindung mit den sogenannten akuten Entzündungen, Blutflüssen, u. s. w. 1

Verschiedenheit der Meinungen praktischer Schriftsteller über das Wesen der Fieber, Einfluſs dieser Verschiedenheit auf die Klinik. - - 2

Das erste Kapitel. Prüfung der wichtigsten neuern Meinungen über die Natur und Verschiedenheit der Fieber.

J. P. Frank's Meinung und Eintheilung. 3

Hufeland's Eintheilung. - 6

Seite

Bemerkungen über die angenommene Natur eines sogenannten Reizfiebers. (*Febris neutrius generis*) 8

Bemerkungen über die scheinbare Verschiedenheit des Faul- und Nervenfiebers. - - 9

Bemerkungen über die Annahme einer Neigung zur Fäulniſs. - 11

Selle's Eintheilung. - - 13

Bemerkungen über die Bestimmung der Fiebernatur nach der Wirkung der angewandten Mittel. - - 14

Ueber den Instinkt der Kranken. 15

Reil's Eintheilung. - - 16

Brown's Eintheilung. - - 19

Bemerkungen über die Bestimmungen: Fieber und Pyrexie. - - 20

Das zweite Kapitel. Nähere Bestimmung des Grundursächlichen aller Fieber.

Lebenskraft, Erregbarkeit. Produkt derselben, naturgemäſse Thätigkeit des Systems. - - 22

Verhältniſs zwischen Reiz und Erregbarkeit. - - - 23

Zunahme der Thätigkeit des Systems. Sthenische, inflammatorische Krankheiten. - - - 24

Seite

Abnahme der Thätigkeit des Systems. Asthenische, nervöse Krankheiten. 24

Im ersten Falle die Entstehung der Fieber von Stärke. Synochus, Pyrexie, inflammatorisches Fieber, Fieber von Zunahme der Lebenskraft. 25

Im zweiten Falle. Die Entstehung der Fieber von verminderter Stärke oder Schwäche. Typhus, Fieber, Nerven- und Faulfieber, Fieber von Abnahme der Lebenskraft. - 26

Unterschied zwischen Fieber und Anlage. 27

Uebergang der Anlage zum Fieber. 28

Die Annahme eines aus Vermehrung und Verminderung der Thätigkeit des Systems gemischten Zustandes, widerspricht sich selbst. - - 31

Anwendung dieser Bestimmung auf die Annahme eines entzündlichen Faul- und Nervenfiebers, auf BROWN's gemischte Schwäche. 31

Das dritte Kapitel. Bemerkungen über die wichtigsten Ursachen, welche zur Annahme so vieler eigenthümlichen Fieber, die nicht als solche gelten können, Gelegenheit gaben.

Bemerkungen über die Wichtigkeit klinischer Nahmenbestimmungen. 35

Bisherige Bestimmung der Fieber nach der Verschiedenheit ihrer Formen. 38

Seite

Einfluſs der Rücksicht auf einzelne Symptome. - - 39

Verwechslung der Produkte der Fieber mit ihrem Ursächlichen etc. - 40

Hypothetische Bestimmungen über den Werth der Ausleerungen bei Fiebern. 41

Annahme der Krankheitsmaterien und Schärfen. - - 42

Hypothetische Beurtheilung der sogenannten kritischen Erscheinungen. 43

Erklärung der freiwilligen Ausleerungen. 47

Das vierte Kapitel. Kritik der Rechtmäſsigkeit der Annahme eigenthümlicher gastrischer Fieber.

Allgemeine Bemerkungen über den bisherigen Einfluſs der Lehre von den sogenannten gastrischen Krankheiten auf die ganze Klinik. - - 51

Besondere Prüfung der Richterschen Lehre von den Gallenfiebern. 53

Gallenfieber entstehen von überflüssiger und schadhafter Galle? - 54

Der Grund dieser Annahme beruht auf einer nie bewiesenen Hypothese. 55

Schlüsse auf die Unwahrscheinlichkeit der Folgerungen, die aus dieser Hypothese abgeleitet sind. - 56

Seite

Kritik der angenommenen Hauptfälle der Gallenfieber. - 58

Der erste Hauptfall. Gallichte und andere Schärfen, verdorbene, reizende und schadhafte Stoffe liegen im Magen oder Darmkanale? Magen oder Darmfieber? - 58

Diese Annahme stützt sich auf eine Hypothese. Reine Erfahrung rechtfertigt dieselbe nicht. - - 60

Bemerkungen über die Rechtmäſsigkeit des Ausdrucks: Magen und Darmfieber. - - 61

Prüfung der Richtigkeit der Regel, daſs in diesem Falle die Brech- und Purgiermittel die einzigen nöthigen Mittel sind. - 64

Beantwortung der Frage: Giebt die Gegenwart der sogenannten gastrischen Zeichen, bitterer Geschmack, belegte Zunge u. s. w. ein Recht, auf das gewisse Dasein gallichter und anderer gastrischer Unreinigkeiten unbedingt zu schlieſsen? - 64

Gründe, warum dieselbe vereint werden müsse. - - 65

Beantwortung der Frage: Ist der Gebrauch ausleerender Mittel (Brech- und Purgiermittel) mit Grün-

Seite

den angezeigt, wo die angegebenen gastrischen Zeichen bemerkt werden? 68

Gründe, warum dieselbe verneint werden müsse. - - 69

Erfahrungen, die das Zufällige der Verbindung zwischen der Gegenwart der gastrischen Zeichen und dem jedesmaligen Zustande der Thätigkeit des Systems beweisen. - 69

Die gastrische Lehre überhaupt stützt sich auf eine einseitige Untersuchung des fiebernden Körpers, da dieselbe nur auf die krankhafte Beschaffenheit eines einzigen Organs (des Darmkanals) Rücksicht nimmt. 70

Die Organe der Verdauung haben keinen grössern diagnostischen, semiotischen und therapeutischen Werth, wie die übrigen Organe des Körpers. 71

Die Ausleerung der (schadhaften?) Galle und des Schleims ist nicht die ausschliessliche Wirkung der evakuirenden Mittel. - 72

Die Darmausleerungen vermindern die Thätigkeit des Systems, d. h. sie schwächen. - 74

Bemerkungen über das Verhältniss zwischen der Gefahr der Tödlichkeit und dem Grade der Schwäche. - 75

Seite

Resultate meiner Untersuchungen über die Anwendung der gastrischen Methode in Deutschen und Französischen Hospitälern. - - 78

Schlechter Erfolg ihrer Anwendung. 80

Genauere Bestimmung der Umstände, von denen dieser Erfolg abhing. 80

Der zweite Hauptfall der Gallenfieber. Die materielle Ursach des Fiebers befindet sich noch in der Blutmasse, und wirft sich auf die Därme. - - 88

Hypothetische Annahme einer Krankheitsmaterie, ihrer Kochung und Zubereitung. - 89

Prüfung des einzigen Erfahrungssatzes, der jener Aufstellung zum Grunde liegt. - - 90

Durch zu früh gegebene Ausleerungsmittel entstehen sogenannte bösartige Gallenfieber. - 92

Meine Erfahrungen über den aufserordentlichen Misbrauch dieser Mittel. 93

Schwierigkeit, den gastrischen Karakter bei Fiebern vorherzubestimmen. (In der nichtgastrischen Sprache ausgedrückt, Schwierigkeit, bei Fiebern schon in der Periode ihres Werdens es zu wissen, ob der

Seite

Gebrauch ausleerender Mittel dieselben mindern werde oder nicht.) 94

Wichtigkeit der RICHTERschen Regel, die Natur zu belauschen. - 96

Beobachtungen im allgemeinen Krankenhause zu Wien, über die voreilige Anwendung der reizenden Methode. - 97

Beobachtungen über das entgegengesetzte Versehen in Französischen Hospitälern. - 97

Prüfung der Zeichen, die nach RICHTER uns im frühesten Zeitraume des Fiebers den gastrischen Karakter anzeigen. - - 98

Die Bestimmung des epidemischen und endemischen Karakters richtet sich nach der jedesmaligen Hypothese. 99

Der Mittelzustand des Pulses kann den gastrischen Karakter nicht beweisen. - - 99

Untersuchungen über die verschiedene Beschaffenheit des Pulses bei Fiebern, verglichen mit den bisher angenommenen Bestimmungen. - 100

Bemerkungen über die Hautwärme als gastrisches Zeichen. - 102

Bemerkungen über die Beschaffenheit des Fiebertypus als gastrisches Zeichen. - - 103

Seite

Prüfung der Gültigkeit anderer als gastrische Zeichen angenommener Erscheinungen. - - - 107

Untersuchung über die Folgen eines Probeaderlasses, von denen man auf die Gewiſsheit des gastrischen Karakters schlieſsen soll. - 111

Rücksicht auf Browns Erinnerungen an die Folgen natürlicher und künstlicher Säfteverminderung des lebenden Körpers. - - 113

Der dritte Hauptfall der Gallenfieber. Gallenfieber, die auſser durch den Darmkanal, auch durch die Haut und durch die Nieren sich judiziren. Gemischte Gallenfieber. - - - 116

Die verschiedenen Zeiträume dieses Gallenfiebers. - - 117

Rücksicht auf die reinen Erfahrungen, die diesen Bestimmungen zum Grunde liegen. - - 118

Erinnerung an den glücklichen Erfolg der reizenden Methode in diesen Fällen, welche in der vortrefflichen Klinik des allgemeinen Krankenhauses zu Wien angewandt wird. - - - 120

Seite

Der vierte Hauptfall der Gallenfieber. Ein Reiz, der die Gallenergiefsung veranlafst. - - 121

Nähere Untersuchung dieses Falles, mit Hinsicht auf neuere Beobachtungen. 121

Zweifel gegen die bisher geltende Lehre von den Schärfedepositionen. 126

Nähere Prüfung dieses Falles. - 127

Gastrische Komplikation. - - 128

Gültigkeit der Richterschen Regel: in diesem Falle mit dem Grbrauche der ausleerenden Mittel vorsichtig zu sein. - - - - - 129

Der sechste Hauptfall. Die gemachten gallichten Krankheiten. - - - - - 129

Resultate meiner Erfahrungen über diesen Fall, in grofsen Hospitälern gesammelt. - - - - 135

Folgerungen, die ohne Zwang aus denselben hervorgehen. - - 135

Anwendung der bisher geführten Untersuchung auf die Beobachtungen über die sogenannten gastrischen Fieber, die in den Werken anderer grofser Praktiker, eines Sydenham, Schroeder, Kloechof, Tissot, Finke, Wedekind, Stoll, Lentin u. s. w. sich finden. - - - 139

Seite

FRANK's Verdienste um die Einschränkung der gastrischen Lehre. . 140

Dessen glückliche Behandlungsart der Fieber mit gastrischen Zeichen in der Klinik des allgemeinen Krankenhauses zu Wien. . . 141

Klinische Folgerungen aus der bisher geführten Untersuchung. . . . 142

Das fünfte Kapitel. Kritik der Rechtmäſsigkeit der Annahme eigenthümlicher Schleim- und Wurmfieber.

Hypothetische Ideen über die Natur der sogenannten Schleimfieber. . 147

Gründe, warum die Schleimfieber, wie viele andere zu denen von Schwäche gerechnet werden müssen. . 148

Bemerkungen über den bisher gangbaren klinischen Grundsatz: wo Schleimansammlungen sind, müssen dieselben durch ausleerende Mittel entfernt werden. 149

Resultate meiner Beobachtungen über die Behandlung der sogenannten Schleimfieber in groſsen Hospitälern. 150

Stärken und zugleich Schwächen. . 153

Bemerkungen über die sogenannten Schleimauflösenden und einschneidenden Mittel. 155

Seite

Erinnerungen an die sonderbaren Abweichungen von den gewöhnlichen formalen Aeufserungen bei den sogenannten epidemischen Schleimfiebern. - - - - 158

Bemerkungen über die vermeintliche Eigenthümlichkeit der Wurmfieber. - - - - - - 160

Die beständige Rücksicht auf die Gegenwart von Würmern bei vielen Aerzten. - - - - - 162

Das sechste Kapitel. Kritik der Rechtmäfsigkeit der Annahme eigenthümlicher rheumatischer Fieber.

Fieber, deren Entstehung eine Erkältung vorhergeht. - - 165

Fieber, die mit schmerzhaften Empfindungen verknüpft sind. - - 165

Bemerkungen über die rein hypothetische Annahme einer rheumatischen Materie. - - - 166

Bemerkungen über den Gebrauch der sogenannten diaphoretischen Methode. - - - - 168

Beobachtungen über die Behandlung dieser häufigen Krankheit. - 169

Folgerungen aus denselben auf die Unrichtigkeit der bisher geltenden klini-

Seite

nischen Bestimmungen in dieser Hinsicht. - - - - 174

Bemerkungen über die Annahme einer rheumatischen Komplikation. 171

Hypothetische Beurtheilung der Fieber mit Entzündungen innerer Organe. 172

Untersuchung, wie man zu der Annahme einer rheumatischen Materie gekommen sei. - - - 177

Die sogenannten diaphoretischen Mittel sind reizende. - - - 180

Aufser den bekannten diaphoretischen Mitteln passen auch eine Menge anderer Mittel in diesen Fiebern, und häufig sind diese weit zweckmäfsiger, wie jene. - - - - - 182

Bemerkungen über das voreilige Verfahren mancher Aerzte, aus der Gegenwart schmerzhafter Empfindungen (Rheumatismen?) bei Fiebern, auf die Nothwendigkeit der Anwendung diaphoretischer Mittel zu schliefsen. 183

Schwierigkeiten, die wahre Natur der schmerzhaften Empfindungen bei Fiebern auszumitteln. - - 184

Ideen über das Verhältnifs des Lokalleidens (schmerzhafte Empfindungen) zum Allgemeinleiden. - - - - 185

Findet in Hinsicht ihrer Natur eine Gleichheit Statt? - - - 185

Seite

Gründe, wodurch in dem häufigern Falle die Gegenwart einer Entzündung, als die Form dieses Lokalleidens wahrscheinlich wird. - - 186

Fieber mit Lokalaffektion äusserer und innerer Theile. - - - 186

Krankhafte Thätigkeit der lebenden Faser im lokalleidenden Organe. 187

Klinische Resultate in Hinsicht der sogenannten rheumatischen Fieber, und der Anwendung der reizenden Methode bei denselben. - - - 188

Zweifel gegen die Eigenthümlichkeit sogenannter lymphatischer Fieber. 193

Bei verschiedenen Aerzten verschiedene Bestimmungen über die vermeintliche Natur dieser Fieber. - - - 193

Bemerkungen über die Anwendung der sogenannten gelinde auflösenden und blutreinigenden Mittel. - - 195

Das siebente Kapitel. Kritik der Rechtmäfsigkeit der Annahme eigenthümlicher hektischer und schleichender Fieber.

Beobachtungen über die Erklärung und Behandlungsart dieser Fieber bei vielen Aerzten. - - - - 198

Ueber die Annahme eigenthümlicher Fiebermittel. - - 198

Seite

Ueber das vermeintlich Entzündliche bei diesen Fiebern. - - 199

Beobachtungen über den grofsen Nutzen der reizenden Methode in diesen Fiebern. - - - - - - 200

Schlüsse aus diesen Beobachtungen. 201

Das achte Kapitel. Kritik der Rechtmäfsigkeit der Annahme eigenthümlicher exanthematischer Fieber.

Gründe, warum die sogenannten Ausschlagsfieber nicht als eigenthümliche Fieber gelten können. - - - 205

Die Exantheme überhaupt heischen als solche keine eigenthümliche Behandlungsart. - - - - - - - 209

Ihre Behandlung wird allein durch die Natur des damit verknüpften Fiebers bestimmt. - - - - - 210

Wenn wir wegen der Natur des Fiebers ungewifs sind, so ist es zwecklos und gefährlich, etwas dabei zu thun. 211

Richtigkeit der Brownschen Behauptung, dafs wir die Beschaffenheit des Ansteckungszunders bei exanthematischen Krankheiten gar nicht kennen. - - - - - 212

Seite

Beobachtungen über die verschiedene zweckwidrige Verfahrungsart bei exanth. Krankheiten ohne entschiedenes Fieber. - - - - 213

Anwendung der stärkenden, darmausleerenden, treibenden, krampfstillenden, reinigenden Methode. 213

Rücksicht auf das Urtheil unserer gröfsten Praktiker über diesen Punkt. J. P. Frank, Pinel, Hufeland. - 217

Das neunte Kapitel. Bemerkungen über den Werth der Rücksicht auf den Verlauf, die Perioden und den Typus der Fieber für ihre Behandlung.

Prüfung der bisherigen Bestimmung allgemeiner und örtlicher Ursachen der Fieber. Verhältnifs derselben zum Anhalten und Nachlassen der Exazerbation. - - - - - 221

Allgemeiner Grundsatz zur gröfsern Einschränkung der bisherigen Bestimmungen. - - - - - - 221

Schlufs von dem Nachlassen der Fieber auf die gastrische Natur derselben. Prüfung dieser Hypothese. 223

Einflufs hypothetischer Begriffe von Säfteverunreinigung, Schärfeerzeugung. 225

Seite

Gründe, warum das Nachlassen und Anhalten der Fieber zu den Formen dieser Krankheiten gerechnet werden müsse. - - 229

Aus der Gegenwart und Abwesenheit dieser formalen Aeufserungen kann man nichts für die wahre Natur der Fieber folgern. - - 230

Nachtheiliger Einflufs einer Menge nosologischer Bestimmungen, die zur Annahme vieler eigenthümlicher Fieber, z. B. des *Hemitritäus*, *Semitertiana* GALENI, CELSI, *legitimus*, *exquisitus*, *nothus* u. s. w. Veranlassung gaben. - - 231

Annahme zweier von einander verschiedener Fieber in einem Subjekte und zu einer Zeit. Beobachtung über die Behandlung dieser Komplikation. - - - 232

Das zehnte Kapitel. Bemerkungen über die Unmöglichkeit einer allgemeinen Fieberbehandlung.

Giebt es eine Fieberdiät und Methode, die bei der Behandlung jedes Fiebers anwendbar wäre? - - - 234

Die bisherige Bejahung dieser Frage beruht auf einer Verwechslung der

Seite

Gleichheit der Fieberformen mit deren Grunde. - - - - 236

Die Behandlung des einen Fiebers widerspricht nothwendig der des entgegengesetzten. - - 237

Dieses Gesetz ist auf dem Karakter des Entgegengesetzseins gegründet. - 237

Die wichtigsten Punkte der bisher allgemeinen Fieberdiät. - - - 238

Allgemeiner Gebrauch kühler, wäſsriger, schleimiger und säuerlicher Getränke. - - - 239

Nachtheilige Wirkung dieser Getränke bei den Fiebern von Schwäche. - 239

Hinsicht auf G. E. Faust's Bestimmungen über den groſsen Nutzen des kalten Wassers bei allen Fiebern, und den Nachtheil sogenannter hitziger Getränke. - - - - 240

Untersuchung der Frage: darf kein Fieberkranker essen? - - - 240

Bemerkungen über den Genuſs des Fleisches in Fiebern. - - 243

Die Wirkungen desselben stimmen mit denen anderer reizender Mittel genau überein. - - - - - 244

Rücksicht auf die bisherigen Ideen über die fäulniſsbefördende Kraft des Fleisches. - - - - 245

Seite

Ueber die Anwendung gewürzhafter Getränke in Fiebern. - - 247
Ist der Genufs des Obstes allgemein bei Fiebern zu empfehlen? - - 248
Darf man jedem Fieberkranken möglichste Ruhe anrathen? - - 249
Anwendung öfterer und anhaltender Friktionen des Körpers. - 251
Reizung der Sinne. - - - 251
Der Eindruck hörbarer und sichtbarer Objekte. - - - 251
Die Anwendung des Lichts bei Fiebern von Schwäche. - - 252
Die bisher allgemeine Anwendung der kühlen Luft bei Fiebern. - 253
Bemerkungen über die Annahme eigentlicher Fiebermittel. - - 253
Antimonialmittel ohne Schwefel. Brechweinstein in kleinen Gaben. - 256
Ueber die Absicht, durch diese Mittel den Hautkrampf des Fiebernden zu heben. - - - - 257
Gründe gegen die allgemeine Empfehlung dieser und anderer Mittel. - 257
Bemerkungen über die übrigen als allgemein empfohlnen Fiebermittel. 258
Digestivpulver. - - - - 258
Gelinde Laxirmittel. - - - 259

Seite

Aderlaſs. - - - - - - 259

Blasen- und Senfpflaster. - - 260

Bemerkungen über die ehemals allgemeine Methode der Alexipharmaker. - - - - - 261

Vergleich derselben mit der jetzt allgemein gewordenen, ihr entgegengesetzten antiphlogistischen Behandlungsart. - - - 262

Das eilfte Kapitel. Untersuchungen und Beobachtungen über die Fieber von Zunahme der Stärke des Systems.

Auffallender Unterschied zwischen der Frequenz dieser und der denselben entgegengesetzten Fieber. - - 264

Viele Fiebervarietäten, die man für inflammatorische hält, sind solche nicht. 265

Der unbedingten Anhänglichkeit an die Brown'schen Bestimmungen, über die Pyrexien läſst sich eben so wenig beipflichten. - - - 265

Zweifel gegen die bisher angenommene Gültigkeit der bekannten inflammatorischen Zeichen. - - - 266

Ueber die Gröſse, Härte und Vollheit des Pulses. - - - - 266

Seite

Frank's Bemerkung über die Ungültigkeit dieses Zeichens. - 267

Ueber die Hitze des Körpers. - - - 267

Ueber die Verminderung und Unterdrückung der gewöhnlichen Ausleerungen. - - - - - - - 268

Ueber den Schauder und das Gefühl von Kälte - - - 269

Ueber den Durst und die mäſsige Frequenz des Pulses. - - - 269

Nothwendigkeit auf die jedesmalige Anlage Rücksicht zu nehmen. - - 271

Der Unterschied zwischen der Anlage von Stärke und der von Schwäche ist für die Klinik von der gröſsten Wichtigkeit. - - 271

Hinsicht auf die Umstände, welche zur Entstehung der Anlage von Stärke Gelegenheit geben. - 272

1. Das kindliche, jugendliche und männliche Alter. - - 272

2. Nahrhafte, kräftige und reizende Diät. - - - - 273

3. Thätige und reizende Lebensart. - 274

Das zwölfte Kapitel. Beobachtungen über die Fieber von Stärke mit Lungenentzün-

Seite
dung und anderen inneren und äuſseren Lokalaffektionen.
Seltenheit der wahren Lungentzündung. - - - - 275
Bemerkungen über die in dieser Hinsicht irrige Diagnose mancher Aerzte. 275
Beobachtungen über die bisher angenommenen Zeichen der wahren Lungenentzündung. - - 276
Zeichen von den Lokalzufällen der Brust. 276
Zeichen von der Beschaffenheit des Pulses. 277
Ungewiſsheit über die Wirkungsweise der Gelegenheitsursachen. - - 278
Beobachtungen über die Behandlung der wahren Pneumonie. - 281
Anwendung der Aderlässe. - 281
Anwendung der Purgirmittel. - 282
Verbindung der sämmtlichen Schwächungsmittel. - - 283
Anwendung einer kühlen Atmosphäre. 285
Bemerkungen über die Lokalbehandlung der wahren Lungenentzündung. 285
Anwendung der Blutigel. - 286
Anwendung kalter Umschläge. - 287

Seite

Bemerkungen über die Annahme kritischer Ausleerungen bei dieser Krankheit. - - - 288

Bemerkungen über die Anwendung einiger als spezifisch angesehener Mittel gegen die wahre Pneumonie. - 289

Diese Mittel gehören zu der Klasse der reizenden. - - 289

Antimonialmittel, Goldschwefel, Senegawurzel, Gmi ammoniacum, Squille, Opium. - - - - 290

Bemerkungen über die Anwendung der sogenannten Expectorantia. - 291

Die Zweckwidrigkeit des Gebrauchs äusserer reizender Mittel. - - 292

Beobachtungen über den oft guten Erfolg dieser gemischten Behandlungsart. 293

Untersuchungen über die Wirkungen der Brech- und Schweisstreibenden Mittel, mit Hinsicht auf Brown's Bestimmungen. - - - - 295

Beobachtungen über die Fieber von Stärke mit Entzündung des Halses, Magens, der Gedärme, Gebärmutter. - - 301

Diese Uebel sind nicht nach Brown, zu den örtlichen zu rechnen. - 304

Bemerkungen über die Fieber von Stärke mit Rose und sogenannter

Seite

gichtischer und rheumatischer Entzündung äufserer Theile. - - 305

Diese Uebel verlangen keine eigenthümliche Behandlungsart. - - 307

Kann das Ursächliche derselben auf gastrischen Unreinigkeiten beruhen. - 307

Fieber von Stärke mit Exanthemen, mit Blattern, Masern, Scharlachfriesel u. s. w. - 309

Ueber die öftere Ungewifsheit in Hinsicht dieses Fieberkarakters. - 310

Nothwendigkeit, nicht zu aktiv dieselben zu behandeln. - 310

Fieber von geringerm Grade der Stärke ohne Lokalaffektion. - 311

Der Grad der Kraftzunahme bestimmt den Grad der Behandlungsart. - 312

Oeftere Besserung dieser Uebel, durch sich selbst, ohne alles Zuthun. - 312

Die guten Wirkungen des Fastens. - 313

Viele als gastrische Fieber aufgestellte Varietäten, gehören zu dieser Klasse. 314

Gute Wirkungen der Ausleerungsmittel. 315

Das dreizehnte Kapitel Untersuchungen und Beobachtungen über die Fieber von Abnahme der Stärke oder von Schwäche des Systems.

Seite

Das Ursächliche dieser Fieber ist Schwäche. - - 316

Der Nahme Nervenfieber ist nicht passend. - - 317

Die eigentlich sogenannten Nerven- und Faulfieber sind nur Varietäten dieser Fieberklasse. - 319

Nöthige Rücksicht auf die Anlage von Schwäche. - - 320

Bedingungen, welche die Anlage von Schwäche möglich machen. - 320

1. Das künstliche und natürliche Alter. 320

2. Wenig nahrhafte, schwächende und unkräftige Diät. - - 322

3. Unthätige und reizlose Lebensart. 322

Bemerkungen über die zur Entstehung dieser Fieber nöthige Einwirkung schwächender Potenzen. - 324

Erkältungen. - - 325

Gemüthsaffekte. - - 326

Natürliche und künstliche Ausleerungen. 327

Manche Arten von Diätfehler. - 328

Ansteckende Krankheitsgifte. - 329

Das Fieber-Kontagium scheint zuweilen als eine positiv schwächende Potenz zu wirken. - - 330

Seite

Das vierzehnte Kapitel. Bestimmungen der wichtigsten Varietäten der Fieber von Schwäche. Hinsicht auf die Grade der Schwäche. Verbindung mit Lokalaffektionen.

Bemerkungen über die Verschiedenheit der Schwächegrade. - - 333

Das in einander Uebergehn der Schwächegrade. - - - 335

Die Gränzen zwischen den einzelnen Schwächegraden sind nicht mit semiotischer Genauigkeit zu bestimmen. 335

Rücksicht auf die gröſsere oder geringere Summe krankhafter Erscheinungen. - - - 335

Verschiedenheit der neuern (reizenden) Methode von der Behandlungsart der Alexipharmaker. - 337

Annahme des I. II. III. und IV Grades der Schwäche bei Fiebern. - - 338

Klinische Bemerkungen über Brown's direkte und indirekte Schwäche. - - - - 338

Ueber die Annahme einer gemischten Schwäche. - - - 339

Erklärung der Natur der Lokalaffektionen bei Fiebern von Schwä-

Seite

che nach den Grundsätzen der neuern Methode. - - - 340

Bisheriger Einflufs des Nahmens: Entzündung auf die Klinik. - 341

Die Entzündungen bei Fiebern sind das Produkt der Veränderung des Allgemeinbefindens. - - 344

Das funfzehnte Kapitel. Fieber vom ersten Grade der Schwäche.

Bemerkungen über die wesentlichsten Aeufserungen dieses Schwächegrades. 347

Veränderungen des Selbstgefühls. 347

Geringe Störung der meisten Verrichtungen. - - - 347

Eintritt gastrischer Zeichen. - 348

Eintritt schmerhafter Empfindungen. - - 348

Beobachtungen über die Behandlungen der Fieber vom ersten Grade der Schwäche, und über den verschiedenen Erfolg derselben.

1. Die Anwendung der gelinden gastrischen Methode. - 349

Gebrauch der sogenannten Digestivmittel. - -

Seite

Vorsichtiger Gebrauch der Brech- und Purgirmittel. - - - 351

Der Erfolg sehr gut. - - 351

2. Die Anwendung der gelinden antirheumatischen (diaphoretischen) Methode. - - 352

Gebrauch der sogenannten diaphoretischen Mittel. - - 352

Der Erfolg sehr gut. - - 353

3. Die Anwendung der reizenden Methode. - - - 353

Die Annahme gelinder Nervenfieber. 353

Gebrauch der gelinde reizenden (diaphoretischen) Mittel. - - 354

Der Erfolg sehr gut. - - 354

Rücksicht auf den Uebergang dieses Schwächegrades in den zweiten und dritten. - - - - 354

4. Das sich selbst Ueberlassen dieser Fieber. - - - 355

Besserwerden der Kranken dieser Art ohne alle ärztliche Hülfe. - 356

Das sechszehnte Kapitel. Fieber vom zweiten Grade der Schwäche.

Die Aeufserungen dieser Fiebervarietäten. 358

Seite

Auffallendere Veränderung des Selbstgefühls. - - - 358
Heftigere Exacerbationen. - 358
Veränderung der Beschaffenheit des Pulses. - - - 360
Gegenwart schmerzhafter Empfindungen. - - 360
Kopfschmerz, Schmerz des Bauches. 361
Aeufserungen der Störung des Verdauungsgeschäfts. - - 362
Schmerzen der Brust, Angst, Beklemmung. - - - 363
Veränderungen der Hautwärme. 363
Eintritt krampfhafter Erscheinungen. - - - 363
Abwesenheit auffallenderer Schwächeäufserungen. - - 364

Beobachtungen über die Behandlungen der Fieber vom zweiten Grade der Schwäche, und über den verschiedenen Erfolg derselben.

1. Die Anwendung der gastrischen Methode. - - - 365
Auflösen, Brechen und Purgiren. - 366
Anwendung der Begriffe von der Immobilität der Unreinigkeiten. - 367

Seite

Aktivere und passivere ausleerende Methode. - - - 367

Der Erfolg dieser Methode. 368

a. Zuweilen gut.

Derselbe schien mit abzuhängen.

Von vorhergegangenen wirklichen Ueberladungen des Magens und der Gedärme. - - - - 368

Von der Konstitution der Kranken. - 369

Von dem Grade der Ausleerungen. 369

Von dem Zusatze der reizenden Mittel zu den ausleerenden. - - 369

b. Weniger gut. Der häufigste Fall.

Lange Dauer des Fiebers. - - 370

Gebrauch stärkender Mittel zum Beschlufs dieser Behandlung. - 370

c. Schlecht und wirklich tödlich.

Einflufs plötzlicher Veränderungen der Atmosphäre. - - - 371

Beträchtlicher Grad der bewirkten Ausleerungen. - - - - 372

Geneigtheit zu freiwilligen Ausleerungen. - - - - 373

2. Die Anwendung der antirheumatischen Methode. 374

Rücksicht auf vorhergegangne Erkältungen. - - - - 375

Seite
Annahme einer rheumatischen Materie. 375
Gebrauch diaphoretischer (gelinde reizender) Mittel. - - - 376
Anwendung des Aderlassens, der Blasenpflaster und flüchtiger Linimente. 378
Der Erfolg dieser Methode.
a. Oft gut. - - - - 379
Oefterer Eintritt der Besserung mit dem eines Schweisses. - 379
b. Weniger gut. - - 379
Geduldiges Fortfahren mit den diaphoretischen Mitteln. - - - 380
Einschränkung der gewohnten Diät. - 380
Uebele Folgen nach der Anwendung der Aderlässe. - - - - 381
Zunahme der schmerzhaften Empfindungen. - - - - 381
c. Zuweilen tödlich.
Folgen starker Blutausleerungen. - 382
Uebergang in die folgenden Grade der Schwäche. - - - 382
3. Die Anwendung der reizenden Methode.
Gründe, wodurch die Zweckwidrigkeit oder Einseitigkeit der erstgenannten Behandlungsarten dieser Fiebervarietäten gezeigt wird. - - 383

Seite

Die Anwendung stärkerer reizenden Mittel. - - - - 385

Der Erfolg dieser Methode.

a. Gewöhnlich sehr gut. - 386

Schnelle Abnahme der wesentlichsten Zufälle. - - - - - 386

Eintritt allgemeiner Besserung. - 386

b. Weniger gut. - - 387

Wahrscheinliche Ursachen dieses weniger schnellen Erfolgs. - - 387

Zu starker Gebrauch der reizenden Mittel. - - - - 387

Zu schwacher Gebrauch derselben. Verkannter Uebergang dieses Schwächegrades in die stärkeren. - - 388

Das siebenzehnte Kapitel. Fieber vom dritten und vierten Grade der Schwäche.

Die wesentlichsten Erscheinungen dieser Fiebervarietäten. - 389

Periode der Hitze. - - 390

Gefühl von gröſserer Schwäche. 390

Unfähigkeit zu freiwilligen Bewegungen. 391

Beschaffenheit des Pulses. - 391

Oeftere Gröſse und Stärke des Pulses. 391

	Seite
Ungleichheit, Unbeständigkeit und Nachgiebigkeit desselben beim Drucke des Fingers. - - -	392
Frequenz und Schnelligkeit desselben.	393
Kleinheit und Zusammengezogenheit.	394
Aussetzen. - -	394
Hitze und Kälte der Haut. -	395
Brennende Hitze der Haut. (*calor mordax*).	395
Ungleiche Vertheilung der Hautwärme.	396
Grofse Trockenheit und Feuchtheit der Haut. - - - -	396
Klebrige, öhligte und stinkende Schweifse. - - -	396
Petechien. - - -	397
Phantasiren. - - -	398
Aeufserungen der gestörten Verrichtung des Darmkanals. -	399
Trockenheit der Zunge. - -	400
Zittern derselben. - - -	401
Schmerzen im Unterleibe. - -	401
Schmerzen in der Brust. Affektionen der Lungen. - - -	402
Lungenentzündungen. -	403
Zu- und Abnahme der Reizbarkeit und Empfindlichkeit (Reizempfänglichkeit) des fiebernden Körpers.	406

Seite
Beim Typhus ist die Reizbarkeit nicht immer erhöht. - - - 407
Krampfhafte Erscheinungen. 408
Plötzliche Veränderung der Physiognomie des Kranken. - - 409
Entzündung der Augen. - - - 409
Bemerkungen über diese Erscheinung. 410
Augenbrennen und Ohrenbrausen. 411
Grofse Veränderlichkeit aller dieser und anderer Symptome der Fieber von Schwäche. - - - 413

Beobachtungen über die Behandlungen der Fieber vom dritten und vierten Grade der Schwäche.

A. Behandlungsarten dieser Fieber ohne Lokalaffektion (Entzündung.)

1. Die Anwendung der rein gastrischen Methode. - - 415
Annahme einer gastrischen Schwäche. 416
Ausschliefsliche Rücksicht auf die gastrischen Zeichen. - - - 417
Konsequente und inkonsequente Gastriker. - - - - - - 420
Gebrauch der Brech- und Purgirmittel. 420
Antiphlogistische Diät. - - 420

Seite

Der Erfolg dieser Methode. 422

a. Sehr häufig tödlich. - - 422

Grofse Sterblichkeit in gröfsern, vorzüglich Französischen Hospitälern. 423

b. Zuweilen weniger schlecht. 423

Beträchtliche Dauer des Fiebers. - 424

Fortdaurendes Gefühl von Schwäche. 425

2. Die Anwendung der gastrisch-antiseptischen Methode. - 425

Annahme einer Neigung des Körpers zur Fäulnifs. - - - - 426

Annahme eines *Febris putrida sanquinea*. 426

Verbindung ausleerender Mittel mit fäulnifswidrigen (belebenden und herzstärkenden.) - - - - 426

Anwendung der Brechmittel. - - 428

Vegetabilische und Mineralsäuren. - 429

Eingeschränkter Gebrauch des Weins. 430

Eigentliche antiseptische Mittel. - 430

Furcht vor Fleischnahrung. - - 431

3. Die Anwendung der antiphlogistisch-antiseptischen Methode. - - - - - 432

Annahme einer entzündlich-faulichten Komplikation. - - - - 432

Der Erfolg der zweiten Methode. 435

a. Oft tödlich.

Seite
Allgemeine Zunahme der Schwäche. 436
b. Zuweilen gut.
Geringere Grade der Schwäche. - 437
Der Erfolg der dritten Methode. 439
a. Noch tödlicher. - - 439
Annahme einer Bösartigkeit. - - 440
Einseitige Beurtheilung der Beschaffenheit des gelassenen Blutes. - - 442
Grofse Einschränkung des Gebrauchs der reizenden Arzneien. - 443
b. Zuweilen nicht unglücklich. 444
Junge robuste Körper. - - 444
Einschränkung der schwächenden Behandlungsart. - - - 444
Seltene Ausnahmen, wo nach der schwächendsten Behandlung der Tod nicht erfolgte. - - - 445
4. Die Anwendung der reizenden Methode. - - - 446
Annahme eines hohen Schwächegrades, als des Ursächlichen dieser Fieber. 446
Die einzelnen Symptome und Erscheinungen sind das Produkt dieser Schwäche. - - - 447
Ueber den Ausdruck: **neuere Methode.** - - - 449

Seite

Bisherige Einschränkung der reizenden Methode durch die Rücksicht auf einzelne Symptome. - - 449

Bemerkungen über die Ursachen dieser Einschränkung. - - 450

Die Wahl der reizenden Mittel, und die Art ihrer Anwendung. 453

Bemerkungen über die China und ihren Gebrauch. - - 453

Stärkerer Gebrauch dieses Mittels, wie bisher. - - - - 453

Anwendung desselben in der Klinik des allg. K. H. zu Wien. - - 454

Verwerfung der Gegenanzeigen seines Gebrauchs. - - - 455

Anwendung der *Polygala Senega*. - 455

Dieses Mittel wirkt nicht spezifisch auf die Lungen. - - - 455

Gebrauch anderer Reizmittel: des *cortex Angusturae*, *Cascarillae*, *Salicis*, *Rad. Columbo*, *Gentianae*, *Caryophylatae*, *Calami aromat*. - - 456

Kräftiger reizende und durchdringende Pflanzen: *Serpentaria*, *Valeriana*, Zimmt, Pfeffermünze, Melisse u. s. w. - - - 457

Alcohol und flüchtiges Alcali, *Aether Vitrioli*, *Nitri*, *Salis*, *Aceti*, HOFFMANNscher Liquor, Ver-

Seite

süfster Salpetergeist; Liq. C. C. suc. u. s. w. - - 457
Regeln bei der Anwendung dieser Mittel. 458
Opium, seine Wirkung und Anwendung. - - - - - 459
Freigebigere Anwendung dieses Mittels, nach den Grundsätzen der neuern Methode. - - - - 460
Bemerkungen über die Gegenanzeigen des Gebrauchs dieses Mittels. - 461
Tinctura anodyna. - - 463
Bemerkungen über die Bestimmung seines Gebrauchs durch die Rücksicht auf direkte und indirekte Schwäche. - 463
Kampher, dessen Wirkung und Anwendung. - - - 464
Bemerkungen über die bisherigen Gegenanzeigen seines Gebrauchs. - 466
Regeln, zur Bestimmung eines zweckmäſsigen Gebrauchs desselben. - 467
Moschus, dessen Wirkung und Anwendung. - - - - 468
Bemerkungen über den auſserordentlichen Erfolg jener Anwendung. - 471
Gebrauch der Fleischbrühen. - 471
Bisherige Fleischscheue mancher Aerzte. 472
Wein, dessen Wirkung und Anwendung. - - - - 473

* * * *

Seite

Gebrauch geistiger Getränke bei Fiebern. - - - 473

Anwendung des Weingeistes. Bestimmung seiner Anwendung, nach der Verschiedenheit der Gewöhnung des Kranken an dieses Getränk. - 475

Vermischung des Weins oder Weingeistes mit Wasser. - - 475

Aeufsere Reizmitttel, ihre Wirkung und Gebrauch. - - 476

Warme Bäder, ihre Wirkung und Gebrauch. - - 477

Bisherige einseitige Bestimmung der Anwendung der warmen Bäder bei diesen Fiebern. - - - 481

Beobachtungen über die Anwendung und den trefflichen Erfolg derselben. 483

Die warm. B. sind bei allen Fiebern von hohem Grade der Schwäche anzuwenden. - - - - 484

Schwächen und erschlaffen die warmen Bäder? - - - 485

Untersuchungen über die nächsten Wirkungen dieses Mittels. - - 486

Wirkt dasselbe auf eine mechanische Weise? - - 486

Bringt dasselbe Mischungsveränderungen in der thierischen Materie hervor? 487

Seite
Wirken die w. B. durch ihre Wärme als solche? - - - 487
Wirken sie durch ihren gleichmäſsigen und zugleich angenehmen Druck auf die ganze Hautoberfläche? - - 489
Bemerkungen über den Gebrauch der Blasen- und Senfpflaster. - 490
Einseitige Bestimmung ihres Gebrauchs bei manchen Praktikern. - - 491
Ueber die Anwendung warmer Umschläge und Einreibungen. 498
Der Erfolg dieser Methode. - 499
a. Vortrefflich und glücklicher im Ganzen, wie alle übrigen. - 499
Schnelle und sichere Heilung des Fiebers. - - - - 500
Kurze Dauer der Rekonvaleszenz. - 500
Auffallende Abnahme aller einzelnen Symptome. - - - 505
Glückliches Verschwinden der gastrischen Zufälle. - - 501
b. Selten unglücklich. - 508
Bestimmung der Umstände, wodurch die Heilung, ungeachtet der sorgfältigsten Behandlung, dennoch, obgleich selten vereitelt wurde. - 509
1. Zu lange Dauer des Fiebers schon vor der Anwendung der reizenden Methode. - - - 510

Seite

2. Frühere Anwendung der schwächenden Methode von andern Aerzten. - 511

3. Mangel an offenbaren Ursachen, und Ungewifsheit über den Grund des tödlichen Ausgangs. - - 513

B. Beobachtungen über die Fieber vom dritten und vierten Grade der Schwäche mit Lokalaffektion. (Entzündung, Pneumonie etc.)

Entzündung der Lungen. (*Pneumonia nervosa.*) Lokalzeichen dieser Affektion. - - - - 516

Grofse Unsicherheit dieser Erscheinungen. - - - 517

Beobachtungen über die verschiedenen Behandlungsarten der Fieber vom dritten und vierten Grade der Schwäche mit Pneumonie.

1. Die Anwendung der rein gastrischen Methode. - 520

Gastrische (galligte) Reizung der Lungen. - - - 520

Anwendung der Brech- und Purgirmittel. - - - 521

Der Erfolg dieser Methode.

Seite

a. Sehr oft tödlich. - 522

Vermeintlicher Eintritt der Bösartigkeit des Fiebers. (*Status nervosus.*) 525

b. Selten gut. - - - 525

Wirkungen der stärkenden Nachkur. 525

2. Die Anwendung der gastrisch-antiphlogistischen Methode. 524

Gastrisches (galligtes) Fieber mit wirklicher Lungenentzündung. - 524

Anwendung des Aderlasses, der Brech- und Purgirmittel. - - 525

Der Erfolg dieser Methode.

a. Im Ganzen noch öfter tödlich. 526

Ueber die scheinbare Besserung nach dem Aderlassen. - - 527

Richtige Erklärung derselben nach Cappel. - - - - 527

Auffallende Verschlimmerung der Krankheit, einige Zeit nachher. - 528

b. Selten gut. - - - 530

Mäſsigung der Aderlässe. - - 530

Mäſsigung der Darmausleerungen. - 530

Ausnahmen; deren unerklärbarer Grund. 531

Langsame Genesung. - - 532

3. Die Anwendung der gastrisch-antiphlogistisch-reizenden Methode. - - 532

Seite
Sehr zusammengesetzte Behandlungsart. - - - 532
Erklärung der Anhänger dieser Methode. 533
Rücksicht auf die rheumatische Komplikation. - - - 534
Anwendung äufserer und innerer Reizmittel. - - - 534
Der Erfolg dieser Methode.
a. Oft tödlich, doch nicht so häufig, wie der der erstern. 535
Allmählige Zunahme aller Symptome. 536
Hinzukommen eines vermeintlichen nervösen Zustandes. - - 537
Schneller Eintritt des Todes. - - 536
b. Zuweilen glücklicher.
Einschränkung der schwächenden Behandlung. - - - - 538
Früherer Gebrauch der reizenden (antirheumatischen) Mittel. - - - 538
Oeftere Verzögerung der völligen Genesung. - - - - 539
Langwierige Dauer der Rekonvaleszenz. 540
4. Die Anwendung der reizenden Methode. - - - - 540
Seltener Gebrauch dieser Methode. - 541
Urtheil ihrer Anhänger, über die bisherige Ansicht dieser Krankheit. - 542
Gebrauch jedes starkreizenden Mittels. 544
Verbindung innerer Reizmittel mit den äufsern. - - - - - 545
Sorgfältige Vermeidung der schwächenden Mittel. - - - 547

Seite
Der Erfolg dieser Methode. - 547
a. Sehr glücklich und sicherer wie alle übrigen. - - - 547
Schnelles Verschwinden der von der Lokalaffektion der Brust abhängenden Zufälle. - - - - - - 548
Abnahme der gastrischen Erscheinungen. - - - - - 548
Veränderung des Selbstgefühls. - - 549
Sicherheit der Rekonvaleszenz. - - 551
Gänzlicher Mangel an Nachkrankheiten. 551
b. Selten unglücklich. - - 551
Anfängliche Besserung, nachherige Verschlimmerung. - - - 552
Wahrscheinliche Ursachen des unglücklichen Ausgangs.
1. Vorher angewandte schwächende Behandlung. - - - - 552
2. Zu lange Dauer der Krankheit ohne Hülfe. - - 553
3. Abwesenheit beider Umstände, und Ungewifsheit über den Grund der Vereitlung dieser Methode in einigen Fällen. - - 554
Vermuthungen hierüber. - 555
Schliefsliche Bemerkungen über die sogenannten bösartigen (nervösen) Pneumonien der Alten. - 556
Unterschied derselben von den gewöhnlichen täglichen Pneumonien, durch den gröfsern Grad der Schwäche. 557

Untersuchungen und Beobachtungen über die Fieber, in Hinsicht ihrer Natur und Heilung.

Es ist bekannt, daſs die Lehre von den Fiebern, d. h. von den Krankheiten, die alle gemeinschaftlich durch eine dauernde und periodische Puls- und Wärmeveränderung sich äuſsern, zu den häufigsten und eben daher zu den wichtigsten Krankheiten gehört. Die genaue Verbindung dieser Krankheiten aber, in welcher sie mit einer Menge von andern Uebeln, besonders mit den sogenannten akuten Entzündungen, Blutflüssen u. s. w. stehen, erhöht noch um Vieles den Grad ihrer Wichtigkeit.

Man findet bei ältern und neuern Schriftstellern, welche diese Lehre zum Gegenstande ihrer Untersuchung machten, die auffallendste Verschiedenheit. Aber eben diese Verschiedenheit der Meinungen giebt uns, so wie derselbe Umstand bei der Untersuchung physiologischer Gegenstände, den besten Beweis ab, daſs die Schwierigkeiten, die sich dieser Untersuchung in den Weg setzen, von groſser Bedeutung sein müssen. Eben diese Ungleichheit der Meinungen unsrer praktischen Schriftsteller bei einer Lehre, die auf die Klinik fast aller übrigen Krankheiten einen entscheidenden Einfluſs hat, musste auch eine eben so groſse Verschiedenheit auf die Festsetzung der ersten Grundsätze der eigentlichen Heilkunde zur nothwendigen Folge haben. Die jedesmaligen Bestimmungen des Wesens, oder der nächsten Ursach des Fiebers, der entfernten Ursachen dieser Krankheiten und ihrer Folgen mussten auch zugleich die Regeln zur Heilung derselben bestimmen und bestimmten sie wirklich.

Das erste Kapitel.

Prüfung der wichtigsten neuern Meinungen über die Natur und Verschiedenheit der Fieber.

J. P. Frank *) setzt in seiner vortrefflichen Epitome drei verschiedene Fiebergattungen fest: die entzündlichen, nervösen und gastrischen.

Nimmt man an, daſs eine wahre praktische Eintheilung der Fieber auf die Verschiedenheit des Zustandes und des Befindens des ganzen Systems; nicht aber auf die Verschiedenheit des Leidens einzelner Organe im Körper sich gründen müsse, so muſs man schon hierin die Bedenklichkeit gegen die allgemeine Aufnahme dieser Eintheilung gegründet finden.

Da ferner alle die krankhaften Erscheinungen des Körpers, die wir zusammengenommen mit Frank entzündliches Fieber nennen, eben so wie die Aeuſserungen des sogenanten

*) *De curandis hominum morbis Epitome*. Mannh. 1792. Lib. I.

Nervenfiebers zu dem wahren Zustande der Gesundheit in einem gleichen Verhältnisse stehen, so muſs man mit Recht von dem Zustande des dritten Geschlechts der Fieber dasselbe Verhältniſs erwarten. Diese Gleichheit der Verhältnisse, bei diesen drei angenommenen Arten der Fieber vermisst mann aber, und dies ist Grund genung, eine mehr praktische und in logikalischer Hinsicht gegründetere zu erwarten.

Da überdem neuere und sorgfältigere Untersuchungen am Krankenbette die bisher von einer Menge von Aerzten ohne Grund ausgedehnte Lehre von dem sogenannten gastrischen Zustande, wo nicht aus der klinischen Medizin ganz entfernt, doch gröſstentheils eingeschränkt haben,*) so ist die Annahme eines

*) Der groſse Frank hat in seinen wahrhaft praktischen Schriften diese Lehre zum Theil sehr eingeschränkt S. I. P. Frank *prolusio de larvis morborum biliosis*. S. deſsen *Delect. opuſc. acad.*—*Ratio Instituti clinici Ticinensis etc.* quam redd. I. Frank *praetatus est I.P.* Frank. Vienn. 1797. pag. *XXIII*. der Vorrede dieser wichtigen Schrift, findet man verschiedene die Einschränkung der gastrischen Lehre, betreffende Bemerkungen. Aehnliche Aeuſserungen hierüber, die aus den Erfahrungen über den Erfolg der neu-

eigenen Geschlechts von Fiebern, deren nächster Grund in einer Lokalveränderung des Darmkanals und seiner Anhänge bestehen soll, nicht zu billigen. Der gastrische Zustand ist überdem, wo er wirklich existirt, viel häufiger als das Produkt des Fiebers, nicht aber als die nächste und erste Ursach desselben anzusehen.

Zuweilen überzeugt man sich, daſs wirkliche Ueberladungen des Magens und der Gedärme und die häufige Folge derselben, die Störung des Verdauungsgeschäfts, auch hinterher konsensuelle Fieber veranlassen. Der gastrische Zustand aber, wenn man diese Störung des Verdauungsgeschäfts so nennen will, der in diesen Fällen zur Entstehung eines Fiebers Gelegenheit giebt, kann grade aus dem Grunde, weil er nur Gelegenheit giebt, wol als entfernte oder Gelegenheitsursache, nicht aber als der nächste Grund des Fiebers angesehen werden.

In wiefern die Ausdrücke: Entzündungs und Nervenfieber zu den Begrif-

ern Methode entlehnt sind, finden sich an manchen Orten dieses Werks selbst, unten ander. Seit. 59.

fen über die Verschiedenheit des Zustandes der Lebenskräfte, von denen sie hergenommen sind, wirklich passen, werde ich in der Folge dieser Blätter näher untersuchen, da ich den Einfluſs dieser Benennungen auf die wirkliche Klinik von Wichtigkeit halte.

Hufeland *) theilt die Fieber in einfache, entzündliche, faulichte und nervöse. Mit Recht ist die Eintheilung dieses grossen Arztes auf die verschiedene Beschaffenheit der Thätigkeit der Lebenskräfte gegründet, und die Richtigkeit derselben ist — mit einigen Einschränkungen, allerdings anzunehmen.

Das einfache, oder Reizfieber (*Febris neutrius generis*) ist nach Hufeland's Idee dann anzunehmen, wenn die Reaktion der Lebenskräfte (Erregung des Systems) von der Art ist, daſs wir die Karaktere der übrigen Gattungen vermissen; kurz, jedes Fieber bei dem wir die dafür angenommenen Aeuſserungen des entzündlichen, fauligten und nervösen nicht finden.

*) Ideen zur Pathogenie und Einfluſs der Lebenskraft auf Entstehung und Form der Krankheiten. Jena 1795. Seite 301 bis 302.

Wenn man aber die Bestimmung dieser Fiebergattung näher prüft, so findet man, — abgerechnet, daſs die Erklärung überhaupt nur negatif ist — daſs diese Fieber mit dem idealen Zustande der Gesundheit, wenn man von dem Gesichtspunkte der naturgemäſsen Thätigkeit der Lebenskräfte ausgeht, nicht wie die übrigen drei angenommenen Fieberklassen, im gleichen Verhältnisse stehen.

Diese einfachen Fieber scheinen mir alle diejenigen zu sein, bei denen die Aeuſserungen so gelinde und so wenig auffallend sind, daſs sie eine gewisse Diagnose unmöglich machen, so lange der Grad derselben nicht steigt, und ihren wahren Karakter auſser Zweifel setzt.

So gewiſs es ist, daſs diese Fieber, deren Symptome so gelinde und so wenig in die Augen fallend sind, daſs wir die wahre Beschaffenheit derselben nicht erkennen können, häufiger wie die übrigen mit offenbaren Zeichen vorkommen, so wenig Grund findet man doch dieselben neben den entzündlichen, faulichten und nervigten, als eine eigene Klasse aufzustellen. Häufig muſs der Fall eintreten, daſs man diese so oft vorkommenden Fieber, (welche man anfangende, oder werdende

nennen könnte) die, wenn man die Untersuchung derselben auf die Prüfung der sich darbietenden Phänomene einschränkt, zu keiner von den genannten Klassen sich qualifiziren würden, bald aber in ihre wahre Beschaffenheit einen sicheren Blick thun lassen, sobald man die Natur der vorhergegangnen Umstände und Einwirkungen einer gehörigen Aufmerksamkeit würdigt. Bliebe indessen auch hiebei die Diagnose eines solchen werdenden Fiebers zu bestimmen unmöglich, so wäre und bliebe es so lange ein ungewisses, bis die Summe der krankhaften Erscheinungen bis zur hinlänglichen Evidenz sich vermehrte.

Sollte man aber wol diese häufig vorkommenden werdenden Fieber aus dem Grunde, weil die Erkenntnifs ihrer wahren Natur, die bei der Zunahme der Aeufserungen bald als ein wirklich entzündliches, bald als ein wahres Nervenfieber angesehen werden mufs, vor diesem Zeitpunkte unmöglich, war neben den übrigen als eine eigne Klasse aufstellen können, und liegt bei der Annahme dieser nicht ein von jenem ganz verschiedner Theilungspunkt zum Grunde?

Auch über die scheinbare Verschiedenheit der Faul- und Nervenfieber, die man bisher mit Unrecht mehr auf eine Verschiedenheit formeller Aeufsrungen, wie auf einen realen Unterschied der nächsten Ursach dieser Fieber gründete, haben neuere Erfahrungen völlig entschieden.

Hufelands *) scharfsinnige Ideen über den nächsten Grund alles dessen, wodurch der lebende Körper vom todten sich unterscheidet, beweisen es selbst, wie die Begriffe von Fäulnifs thierischer und vegetabilischer Substanzen auf unsern lebenden Körper durchaus nicht zu übertragen, und noch weniger eine Idee von Fäulnifs, die dem Begriffe von der Natur des lebenden Körpers überhaupt widerspricht, bei der Festsetzung der Fieberklassen zum Grunde zu legen ist.

Alles, was auf unsern Körper wirkt, um ihn zn beiden, zur Entstehung des sogenannten Faul- und Nervenfiebers **) empfänglich

*) Wie man in den scharfsinnigen Entwickelungen an manchen Stellen des angeführten klassischen Werks. Ideen zur Pathogenie u.s.w. findet.

**) I. P. Frank Epitom. Tom I. § 92 & § 107. in der Vorrede zu dem Werke seines Sohnes

zu machen, ist durchaus, wo nicht von gleicher, doch von ähnlicher Beschaffenheit. Die pathologischen Erscheinungen dieser Uebel zeigen, wenn man sie sämtlich zusammenhält und vergleicht, eben so wenig einen Unterschied, und alle Verschiedenheiten, die man dabei bemerkt haben will, betreffen mehr die aufserwesentliche Gestalt und Form dieser Erscheinungen, wie ihre Natur. Aber auch der Verlauf beider, als verschieden angenommener Arten Fieber, der Wechsel ihrer Symptome, das Mitleiden einzelner Organe, das Hinzutreten sogenannter falscher Lokalentzündungen, lauter Bedingungen, die beiden Arten gemeinschaftlich sind — und endlich der in Hinsicht seines Glücks gleiche Erfolg einer gleichen Behandlung dieser Krankheiten, setzt, wie mich dünkt, es aufser Zweifel, dafs die Faul- und Nervenfieber nur eine, nicht aber zwei verschiedene Fiebergattungen ausmachen können.

Ratio Inst. u. s. w. Seite XXII. — Fr. Millmanns Untersuchung der Symptome des Scorbuts und der Faulfieber. verbessert von Lindemann. Berlin. 1795. Uiber die Fäulnifs, Faulkrankheiten und Fäulnismittel. Hilburgh. 1795.

Bei den sogenannten Faulfiebern glaubte man eine besondere Neigung zur Fäulnifs, als das wahre Unterscheidungszeichen von den Nervenfiebern annehmen zu können, da man den Begriff einer wirklichen Fäulnifs der Idee eines lebenden Körpers mit Recht für widersprechend hielt. Die Gründe aber, durch welche man zu der Annahme einer Neigung zur Fäulnifs bei diesen Krankheiten sich berechtigt glaubte, scheinen mir indefs nicht triftig genug zu sein und eine Menge von krankhaften Erscheinungen, die man für hinreichend hielt, um dieselbe daraus herzuleiten, lassen sich auf eine natürlichere Weise erklären.

Häufig bemerkte man bei diesen Fiebern einen unangenehmen, sogenannten faulichten Geruch. Der Schweifs, der Urin und die Ausleerung durch den Darmkanal zeigten dieses Merkmal vorzüglich. Wo findet sich indefs der Grund, den übeln Geruch, den alle diese Excretionen bemerken lassen, als das Produkt einer Fäulnifs im Körper anzusehen? — In dem Verlaufe mancher anderer, besonders chronischer Krankheiten, bemerkt man häufig, dafs die Ausleerungen mancher Organe, besonders die durch die Lungen, den Darmkanal, die Nieren, und die

Gebärmutter ausgeschiedenen gasartigen und wässrigen Stoffe einen eben so unangenehmen und oft aashaften Geruch haben. Wären wir nicht berechtigt auch in diesen Fällen eine Fäulniſs des Körpers, oder wenigstens eine Neigung zu derselben als den Grund dieser unangenehmen Ausdünstungen anzunehmen?

Dieser scheinbar faulichte Geruch, welcher nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit, viel weniger mit Gewissheit auf eine besondere Neigung zur Fäulniſs zurück schlieſsen lässt, scheint mir daher durchaus nicht hinzureichen, um die Annahme einer eignen Fieberklasse sich deshalb zu erlauben.

Eine Neigung zur Fäulniſs und eine Neigung zum Tode sind übrigens, wie mir däucht, gleichbedeutende Begriffe, da die Idee von einer Fäulniſs überhaupt, der von einem organischen und belebten Körper geradezu widerspricht. Diese Neigung zur Fäulniſs — wenn ich in diesem Sinne mir diesen Ausdruck erlauben darf — ist daher den sogenannten Faulfiebern nicht allein eigen, sondern alle lebensgefährliche Krankheiten haben dieselbe gemeinschaftlich. Ie höher der Grad der Krankheit, um desto gröſser ist die Neigung zur Fäulniſs.

(zum Tode) je geringer jene, desto geringer auch diese.

PRINGLE'S Versuche über die Wirkung fäulnifswidriger Mittel, so wichtige Beiträge zu der Lehre von der Fäulnifs sie auch geliefert haben — haben auf die Art, die Natur der sogenannten Faulfieber anzusehn, zu erklären und zur Heilung derselben eine passende Methode zu finden, einen auffallend schädlichen Einflufs gehabt. Denn wie konnte man mit Recht von der Wirkung todter Substanzen auf todte Körper, auf die Wirkung derselben auf lebende und organische schliefsen? wie konnte man ferner eine Folge, die noch viel entfernter liegt und noch offenbarer irrig ist, von der fäulnifswidrigen Kraft mancher Mittel, welche man bei der Behandlung der sogenannten Faulfieber anwandte, wenn der Erfolg glücklich war auf eine wirkliche Existenz eines Fiebers mit Fäulnifs, einen Schlufs machen??

Auf diesen glücklichen Erfolg, der die Anwendung dieser und anderer Mittel krönt, glaubt der berühmte SELLE*) eine besondere Eintheilung der Fieber überhaupt gründen zu dürfen.

*) SELLE *rudimenta Pyretologiae methodicae.* Berol. 1789. §33. u. f. C. F. RICHTER Beiträge zu

Es ist indeſs, glaub ich leicht begreiflich, daſs die Gründe dieser Eintheilung nicht haltbar sind. Nichts ist schwieriger und nichts so vielen Täuschungen unterworfen, als die sichere Bestimmung der Wirkungsweise der Arzneimittel, und es ist die Frage ob diese Bestimmung überhaupt möglich sei. Wenn wir bedenken, daſs wir überhaupt das Besserwerden unzähliger Kranken, welches, wie manche Beobachtungen offenbar zeigen, theils durch das Thätige im Körper selbst, theils durch eine Menge von andern Umständen, selbst ohne die Anwendung der passivesten arzneilichen Behandlung möglich wird, wenn wir ferner in Erwägung bringen, daſs eine Menge von Kranken, trotz der zweckwidrigsten Behandlung, dennoch genesen, so müssen wir es mit Recht sehr bedenklich finden, die Krankheiten, wenn sie nach diesen oder jener Methode — wir wissen nicht, ob durch dieselbe — sich bessern, nach dieser scheinbaren Wirkung anzusehen, zu erklären und zu klaſsifiziren.

einer practischen Fieberlehre. Berlin 1795. S. 11.

Einen andern Grund, um die Annahme eines besondern Faulfiebers und einer Neigung des Körpers zur Fäulnifs zu rechtfertigen, hat man aus dem Instinkte dieser Kranken zu dem Genusse mancher sogenannten antiseptischen Mittel hergenommen. Da uns indefs durchaus noch der Beweis fehlt, dafs diese Mittel, z. B. Weingeist, Wein, vegetabilische und Mineralsäuren u. s. w., deren fäulnifsverzögernde Wirkung auf todte Substanzen sich freilich nicht läugnen lässt, im lebenden Körper ebenfalls als solche wirken, so ergiebt sich ohne Schwierigkeit der Irrthum, auf dem dieser Schlufs gebauet ist.

Ich finde hier Gelegenheit, über diesen Instinkt mancher Kranken, der lange hindurch auf die medizinische Behandlung einen auffallenden Einflufs gehabt hat, und bei vielen Aerzten denselben noch hat, eine beiläufige Bemermerkung zu machen. Die auffallende Sonderbarkeit dieses Instinkts bei verschiedenen Krankheiten, die der Natur des lebenden, gesunden und kranken Körpers und dem zur Erhaltung jenes und Wiederherstellung dieses durchaus Nothwendigen, gradezu widerspricht, scheint mir den sichersten Beweis abzugeben, dafs man

im Allgemeinen die Regel geben dürfe, diesen krankhaften Instinkt nicht zu befriedigen. Man errinnere sich an die seltsamen diätetischen Neigungen, die wir z. B. bei Hysterischen, Hypochondrischen und bei Schwangern so häufig bemerken, und man wird sich überzeugen, daſs die Befriedigung dieser Gelüste, die ebenfalls zu der Klasse pathologischer Instinkte gerechnet werden müssen, häufig von den nachtheiligsten Folgen begleitet sein würde. Noch auffallender zeigen die Erscheinungen anderer Krankheiten die Richtigkeit dieser Behauptung. Bei der Wasserscheu z. B. bemerken wir die sorgfältigste Abneigung gegen jeden Genuſs von Flüſsigkeit, als das wesentlichste Zeichen dieser merkwürdigen Krankheit. Wie verträgt sich aber die Befriedigung dieses negativen Instinkts bei diesen Kranken mit dem nothwendigen Bedürfnisse des gesunden sowol wie des kranken Körpers, den täglichen und nothwendigen Abgang seiner Flüssigkeiten durch neue zu ersetzen?

Eine andre Eintheilung der Fieber erhielten wir vor kurzem von Reil,*) einem Manne, der

*) Ueber die Erkentniſs und Cur der Fieber. Halle. 1797. Kap. X, p. 136.

um die Bearbeitung des physiologischen Feldes bisher sich so sehr verdient machte. Nach seinem Systeme machen der Synochus, Typhus und Paralysis die Hauptgeschlechter aller Fieber aus.

So sehr auch die Rechtmäſsigkeit der Entgegensetzung des Synochus und Typhus einleuchtet, so wenig scheint mir doch die Paralysis zu einer dritten wirklichen Fiebergattung sich zu qualifiziren.

Der Ausdruck Fieber setzt nun einmal, dem allgemeinen Sprachgebrauche zufolge, (wenn freilich nicht bei Allen) ein allgemeines Leiden des Systems, wenigstens doch alle die Formen von Krankheiten, welche durch eine zwar dauernde doch wechselnde Puls- und Wärmeveränderung unsern Sinnen sich darbieten, voraus. Die bekannten Karaktere der Paralysis aber: bleibende Veränderung der Reizbarkeit und des Wirkungsvermögens, bleibender Zustand des Verhältnisses zwischen Puls und Wärme sind mit den überall angenommenen Begriffen, die wir mit der Idee Fieber, immer verbinden, unvereinbar. —

Eine andre Frage, die bei der Prüfung dieses Systems aufgeworfen werden muſs, ist die;

Ob der verschiedne Zustand der Reizbarkeit des lebenden Körpers, deren Zu - und Ab ahme bei dieser Eintheilung der Fieber den Haupttheilungspunkt abgiebt, als solcher wirklich gelten könne. Der berühmt Gründer dieses System nimmt an, dafs eine Zunahme der Reizbarkeit und des Wirkungsvermögens als der Karakter des Synochus, und eine Abnahme des Wirkungsvermögens, bei der Zunahme der Reizbarkeit als der Krarakter des Typhus und die Abnahme oder völlige Störung der Reizbarkeit und des Wirkungsvermögens als der Karakter der Paralysis anzusehen sei. Aus dieser Annahme ergiebt sich, dafs weder der Zustand der Reizbarkeit allein noch der Zustand des Wirkungsvermögens allein, den Theilungs pukt ausmache, auf dem die Eintheilung der verschiednen Fiebergeschlechter gegründet sei.

Da man indefs bei der ersten Grundabtheilung der Fieber nothwendig solche krankhafte Zustände des Körpers, die grade durch ihre nothwendige Beständigkeit, von allen übrigen zufälligen sich unterscheiden, und welche ihrer Natur nach sich einander entgegengesetzt sein müssen, ausheben und als die ersten Grudzustände, auf denen alle übrigen

formellen Aeuſserungen des Fiebers sich gründen, aufstellen muſs, — so wird es hieraus offenbar, daſs die hier angegebenen Karaktere der ersten Grundfieber, weil die Eigenschaft des Entgegengesetzseins ihnen fehlt, (wie mir es scheint) nicht durchaus als solche gelten können.

Will man aber die verschiednen Zustände, die, wie in der Folge gezeigt werden wird, ihrer Natur nach, wirklich sich entgegen gesetzt sind, den Synochus und Typhus als die eigentlichen Grundfieber aufstellen, von denen jedoch die Paralysis ganz getrennt werden muſs, so wird man ohne Schwierigkeiten alle Fieber ohne Ausnahme, so vielfältig dieselben ihrer Form nach zu sein scheinen, dennoch auf dieselben zurückführen können.

Ich schlieſse diese kurze Prüfung der wichtigsten Eintheilungen der Fieber mit der Untersuchung dessen, was neuerlich Brown *) über diesen Gegenstand uns mitgetheilt hat.

Brown, der so mannigfaltige Revolutionen in der theoretischen und praktischen Medizin versucht hat, bemühte sich, die Grundeintheilung der Fieber seiner neuen Form zu unter-

*) John Brown's System der Heilkunde, aus dem Engl. übersetzt und mit einer kritischen Ab-

werfen. Nach seiner Idee soll es nur ein einziges Fieber geben, und alle die Erscheinungen zusammengenommen, welche unter der bekannten Form des bisher sogenannten entzündlichen Fiebers sich äufsern, nennt er Pyrexie.

Nach seiner Meinung macht daher das Fieber eine besondere Form der Asthenien aus, und als der Grund derselben ist ein Mangel an Erregung, oder: Schwäche anzusehen. Da aber das entzündliche Fieber, seiner wahren Natur nach von diesem Fieber, worunter man nur solche Aeufserungen, unter denen die Asthenien erscheinen, verstehen darf, durchaus verschieden, oder vielmehr demselben entgegen gesetzt ist, so darf der Ausdruck Fieber nicht beiden gemeinschaftlich, sondern diesem oder jenem allein gegeben werden.

Da man indefs, dem allgemeinen Sprachgebrauch zufolge, unter dem Ausdrucke Fieber überhaupt die bekannten Aeufserungen, welche allen gemeinschaftlich sind: daurende und wechselnde Puls- und Wärmeveränderung zu begreifen gewohnt ist; keinesweges aber auf

handlung über die Brownischen Grundsätze begleitet von E. H. Pfaff. Cap. VI. Von den Formen der Krankheiten und Krankheitsanlagen. § 68

das Wesen, oder auf die wahre Grundursach des Fiebers hindeuten will, so ist es begreiflich, dafs Brown durch die neuen Benennungen: Pyrexie und Fieber, die bisherige Eintheilung der Fieber überhaupt auf eine nur unwichtige Weise verbefsert hat.

Jene allgemeine Aeufserungen des Fiebers haben ja beide, die Pyrexie wie das Fieber gemeinschaftlich, und aus dem Grunde, diese bestimmte Form krankhafter Erscheinungen anzudeuten, kann man auch beiden gemeinschaftlich den Ausdruck: Fieber beilegen.

Uebrigens ist es nicht zu läugnen, dafs Brow's nähere Untersuchungen der Grundzustände seiner Pyrexie und seines Fiebers, bei denen man das wesentliche Erfordernifs einer wahrhaft praktischen Fieberabtheilung, das reale Entgegengesetztsein beiderGrundzustände nicht vermifst, dafs ferner die genaueren Bestimmungen der Gründe, warum diese Zustände als entgegengesetzt angenommen werden müssen und in der Erfahrung wirklich als entgegengesetzt gefunden werden und endlich dafs alle die Folgerungen, welche aus eben diesen Bestimmungen für manche Theile der medicinischen Klinik hervorgehn, von der gröfsten Wichtigkeit sein müfsen.

Das zweite Kapitel.

Nähere Bestimmung des Grundursächlichen aller Fieber.

Es ist hier durchaus gleichviel, ob wir als den Grund alles defsen, wodurch der lebende organische Körper von den übrigen todten Gegenständen der Sinnenwelt sich unterscheidet, nach HUFELAND und Andern eine besondere Grundkraft, (die Lebenskraft) oder nach BROWN, die einzige Fähigkeit des organischen Körpers von Reizen erregt zu werden, (Erregbarkeit), annehmen wollen. Bey der Annahme beider Meinungen bleibt es gewifs, dafs bei der genaueren Bestimmug dieses Thätigen im lebenden Körper, auf die stärkern oder geringeren Grade seiner Wirkungen, auf das Mehr oder Wenigere dieser Thätigkeit, am meisten ankomm.

Giebt man die Richtigkeit der Behauptung zu, dafs der Grad dieser Thätigkeit des lebenden Körpers zur Bestimmung des ge-

sunden und krankhaften Zustandes am meisten entscheide, so läſst sich mit Recht die Folgerung ziehen, daſs das Verhältniſs zwischen dem, was zur Bildung und Erhaltung dieses Thätigen durchaus erforderlich ist, das Verhältniſs zwiſchen den Reizen und der Erregbarkeit, den wichtigsten Grund ausmachen müſse, wodurch jede Abweichung von dem naturgemäſsen Grade dieser Thätigkeit bestimmt wird.

Das gehörige Verhältniſs zwischen dem Maaſse und der Summe der Reize und der Gröſse und Menge der Erregbarkeit (Reizempfänglichkeit) und der darauf, beruhende naturgemäſse Grad der Erregung oder Thätigkeit des Systems bestimmt daher den Zustand der Gesundheit.

Aus dem Miſsverhältniſse dieser Umstände, die zur Bildung und Erhaltung des Lebens die nothwendigsten Bedingungen ausmachen, entstehen zwar nicht alle, *) doch die meisten und wichtigsten Krankheitszustände.

*) Die Rückſicht auf die sogenannten organischen und mechanischen Krankheiten; d.h. die örtlichen Uebel, im eigentlichen Sinne dieses Ausdrucks, zeigt, daſs diese hievon ausgenommen sind.

Die Thätigkeit des Systems überschreitet das Maaſs, welches grade zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig war. Sie wird stärker als sie sollte. Hierinn liegt der Grund, aus dem die eine Klaſse der allgemeinen Krankheiten, die sogenannten inflammatorischen, nach Brown die stheinischen, oder bestimmter und beſser — ein Ausdruck, durch welchen zugleich der wahre Grund und die Natur derselben angedeutet wird — die Krankheiten von vermehrter Stärke, entspringen.

Die Thätigkeit des Systems erreicht das Maaſs nicht, welches grade zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig war. Sie wird schwächer als sie sollte, und hierinn liegt die Quelle, aus der die andere Klaſse der allgemeinen Krankheiten, die sogenannten nervösen, nach Brown die asthenischen, oder beſser und bestimmter die Krankheiten von verminderter Stärke, oder Schwäche flieſsen.

Diese Ideen, die aus der Erfahrung über die Natur der Erscheinungen des belebten Körpers abgeleitet sind, und die zugleich den ersten Grund der allgemein kranken Natur des Men-

schen ausmachen, geben uns zugleich den Stoff, aus dem wir eine wahrhaft practische Fieberabtheilung bilden können.

Nimmt nämlich der erstgenannte krankhafte Zustand des Körpers die bekannten Aeufserungen an, die wir mit dem Namen Fieber belegen, d. h. entsteht bei diesen Umständen eine dauernde doch wechselnde Veränderung des Pulses und der Wärme, (man könnte noch hinzusetzen: verbunden mit einer eben so periodischen Veränderung des Selbstgefühls des Kranken) ob aus einer noch gröfsern Zunahme dieser Stärke oder aus was für einem andern Grunde ist hier nicht auszumachen, so entsteht dadurch die eine Klafse der Fieber, die Fieber von vermehrter Stärke des Systems. Dies ist der krankhafte Zustand, welcher seiner wahren Natur nach, mit dem Zustande eine völlige Identität hat, welchen Andere Pyrexie, Synochus, entzündliches Fieber, Fieber von vermehrter Lebenskraft u. s. w. nennen. Der zur Bezeichnung dieses Fiebers von den gröfsten Practikern gebrauchte Ausdruck: Entzündliches Fieber, ist aus der deutschen Terminologie der medicinischen Klinik durchaus zu entfernen. Wenn man

bedenkt, daſs es eine Menge dieser sogenannten entzündlichen Fieber giebt, freilich gemeiniglich nur bei den geringen Graden derselben — bei denen man durchaus weder allgemeine noch Localentzündungen aufweisen kann, so findet man schon in diesem Satze, den die allgemeine Erfahrung bestätigt hat, den Irrthum, auf dem diese Benennung gebaut ist.

Ein anderer Umstand, der aber bei seinem genauern Zusammenhange mit der medicinischen Klinik noch wichtiger wie dieser pathologische Grund wird, ist der, daſs es eine viel gröſsere Menge von Fiebern mit wirklichen Entzündungen giebt, welche keinesweges sogenannte entzündliche Fieber, sondern die demselben entgegengesetzte d. h. nervöse oder Fieber von Schwäche sind.

Wer mit den Resultaten der jetzt herrshenden klinischen Methoden, durch Beobachtungen sich bekannt gemacht hat, wird grade hierinn den Hauptbeweggrund finden, warum eben dieser Ausdruck, wegen der Wichtigkeit seines Einfluſses auf die Behandlung selbst, vermieden werden müſse.

Die Idee der Entzündung, welche vorzüglich zu denen gehört, welche, wie weiter un-

ten bewiesen werden wird, durch die Resultate neuerer Untersuchungen um Vieles berichtigt sind, gieng bisher dem Gebrauche der Aderläſse, die man als das einzige und wahre Mittel wider dieselben ansah, so nahe vorher, daſs die traurigen Folgen, welche die nachtheilige Verbindung beider Begriffe in ihre Anwendung hervorgebracht hat, kaum zu berechnen ſind.

Wenn die Thätigkeit des Systems des Körpers das zur Gesundheit bestimmte Maaſs nicht erreicht und unter diesen Umständen eben diese Verminderung der Stärke, d. h. Schwäche die bekannte Form eines Fiebers annimmt, so entsteht dadurch, welches einerlei ist, die zweite Klaſse der Fieber, welche nur denkbar ist, die Fieber von Schwäche.

Der wahre Unterschied zwischen Fieber und der Anlage, von der daſselbe abstammt, wird nun immer von der Verschiedenheit des Grades der von dem naturgemäſsen zur Gesundheit erforderlichen Standpuncte der Thätigkeit des Systems sich entfernnt, abhängen. Das jedesmalige Fieber wird daher, wie bei einer gleichen Gewiſsheit sich annehmen läſst, nur als eine besondere Form oder Modifikazion seiner Anlage anzusehen sein. Mit einer gleichen

Wahrsheinlichkeit, ja mit Gewifsheit läfst sich hieraus weiter folgern, dafs die Entfernung der jedesmaligen Anlage, von ihrem Fieber gleichviel ob dieselbe auf vermehrter oder verminderter Stärke beruht — durch eine unendliche Zahl von Graden ausgefüllt werde. Der Zustand der Anlage wird diese ganze Reihe von Graden, welche in der Theorie zwischen dieser und den in die Augen springenden Aeusserungen eines wirklichen Fiebers sich denken lassen, durehlaufen müssen, um die Form des Fiebers wirklich zu erreichen. In der Erfahrung entbehren wir freilich eines genauen Maafsstabes, um die einzelnen Schritte dieses successiven Uebergangs von der Anlage zum Fieber und bei dem Rückgange desselben, von diesem zur Anlage deutlich wahrzunehmen. Sollte es auch möglich sein, durch sorgfältigste Wiederholung zahlreicher zu diesem Zwecke angestellter Untersuchungen zu dem Besitze einiger Zeichen und Aeusserungen zu gelangen, so würde dabei immer noch die Frage aufzuwerfen sein, ob wir bei der Beschränktheit unsrer Sinne praktischen Gebrauch davon machen könnten.

Der Uebergang der Anlage zum Fie-

ber verdient übrigens am Krankenbette die gröfste Aufmerksamkeit; die Natur der Anlage wird uns nun erst, da dieselbe durch die Form des Fiebers unsern Sinnen sich deutlicher macht, offenbarer, da wir bis dahin noch in Ungewifsheit waren, ob ein Zuviel oder Zuwenig des Thätigen im Körper den Karakter derselben ausmachte, und was beständig von der Erkenntnifs dieser Verschiedenheit abhängt, welche Heilmethode im gegenwärtigen Falle man zu wählen habe.

Einen andern Einflufs dieser Gewifsheit, dafs die Anlage bis zu dem Grade des Fiebers sich erhoben habe, hat dieselbe auf die Behandlung selbst. Der Grad derselben nämlich wird zum Theil hiedurch bestimmt, denn das Fieber von Shwäche, welches, statt des bisherigen fieberlosen Zustandes von Schwäche, Platz nimmt, mufs eine Erweiterung der Anwendung der reizenden Methode zur Heilung nothwendig verlangen und verlangt sie in der Erfahrung wirklich.

Sorgfältige Untersuchungen über die Wirkungen der Einflüfse auf den lebenden Körper, welche dem Uebergange der Anlage zum Fieber kurz vorhergehen, machen uns freilich in

den häufigsten Fällen gewifs, dafs dieselben, wenn die Anlage von vermehrter Kraft, oder Stärke ihre eigenthümliche Fieberform annimmt, zu der Klasse der reizenden oder erregenden und im entgegengesetzten Falle, wenn dieser Uebergang, bei der Anlage von Schwäche bemerkt wird, zu der Klafse der schwächenden oder reizentziehenden, gehören. Seltner aber tritt der Fall ein, dafs dieser Uebergang unvermuthet geschieht, und dafs wir von den Einflüssen beider Art, in diesem oder jenem Falle, keine Spur entdecken können. Wahrscheinlich ist es indefs in diesen Fällen, dafs manche Veränderung der Einwirkung der mit dem kranken Körper in unmittelbarer Wechselwirkung stehenden Media, z. B. eine plötzliche Veränderung der Einwirkung der Atmosphäre, der Luft, des Lichts, der Wärme u. s. w, auf uns, oder, wenn man auch zu dieser Annahme keinen Grund hätte, eine plötzliche Umänderung (Vermehrung oder Verminderung) des Grades oder der Natur der Einwirkung des intellektuellen Antheils des Menschen auf den physischen, als die Ursach dieses schnellen Uebergangs anzusehen ist.

Wenn man diese beiden Grundformen der allgemeinen Krankheiten mit und ohne Fieber von Vermehrung der Thätigkeit des Systems, oder Verminderung desselben annimmt, so muſs die Beantwortung der Frage: Ob die Gegenwart beider Zustände im Körper zu einer und derselben Zeit zugleich möglich sei, durchaus keinen Schwierigkeiten unterworfen sein. Ohne Bedenken muſs sie verneint werden. Aus demselben Grunde nämlich warum bei einem und demselben Gegenstande zu einer und derselben Zeit, da, wo das Prädikat A von demselben gedacht wird, nicht zugleich auch das negative Prädikat nicht A gedacht werden oder wo plus ist, nicht zugleich minus sein kann, so ist es durchaus den Gesetzen der gesunden Vernunft zuwider, im lebenden Körper einen bestimmten Zustand sich zu denken und zugleich mit ihm einen andern, der seiner Natur nach, jenem geradezu entgegen gesetzt ist. *)

*) Wenn ich die Brown'schen Ideen über die Möglichkeit des Beisammenseins der direkten und indirekten Schwäche in einem und demselben Subjekte, recht verstanden habe, so finde ich die hier geäuserte Meinung ebenfalls

Dieses sei hier genug, um zu untersuchen, ob die Meinung mancher und grofser Praktiker, die sowol in ihren Schriften als am Krankenbette diese beiden genannten sich entgegengesetzten Zustände des Körpers annehmen zu können glaubten, Grund haben könne.

Da man in diesen Fällen das, was hier Krankheit und Fieber von vermehrter Stärke und dem diesem Zustande Entgegengesetzten gesagt ist, mit dem was diese Männer Entzündliches und Nervenfieber genannt haben, vertauschen kann, weil bei beiden Ausdrücken, so verschieden sie den Worten

auf diese anwendbar. Das Produkt zu vieler Reize — indirekte Sprüche — und das Produkt weniger Reize — direkte Schwäche — kann, wie mich dünkt, eben so wenig zugleich gedacht werden, wie plus und minus, a und nicht a.

Es sei mir erlaubt, auf die gründliche Widerlegung der Brownschen Lehre von der gemischten Schwäche mich zu berufen, die in dem Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche u. s. w. sich befindet; eine Zeitschrift, die die meisten Theile der Brownschen Lehre, auf eine eben so scharfsinnige wie einleuchtende Weise, beurtheilt hat.

nach sind, doch dieselben Begriffe zum Grunde liegen, so überzeugt man sich, dafs das, was so eben von der Unmöglichkeit des Beisammenseins beider und sich entgegengesetzter Zustände bemerkt ist, auf die Annahme eines entzündlichen Nervenfiebers, oder eines nervichten Entzündungs-Fiebers (*febris inflammatorio-nervosa*) angewendet werden kann.

Das dritte Kapitel.

Bemerkungen über die wichtigsten Ursachen, welche zur Annahme so vieler eigentthümlichen Fieber, die nicht als solche anzusehen sind, Gelegenheit gaben.

Bei der ersten oberflächlichen Ansicht dieser einfachen Bestimmung und Annahme zweier Grundfieber des Körpers, welche, insofern man dabei auf die medizinische Klinik sieht, wahrhaft neu ist, könnte es vielleicht scheinen, daſs die bisherige Annahme eines fast unübersehbaren Heers von Fiebern, welche wir bei den meisten Praktikern noch immer finden, mit der Festsetzung dieses einen Paares unvereinbar sei. Es ist mir selbst wahrscheinlich, daſs der gröſste Theil der Aerzte, wenn er auch von der Richtigkeit der Ideen, die dieser neuen Annahme zum Grunde liegen, sich überzeugen sollte, noch lange Zeit hindurch an die bisherige gewohnte Fiebertermino-

logie werde kleben bleiben. In einer Menge von Disciplinen und bei der Reform derselben kommt es auf die Festsetzung neuer Ausdrücke und Namen freilich wenig an; bei der Heilkunde aber ist der Einfluſs von Namen und Ausdrücken von groſser Wichtigkeit. Sie dienen, wie bekannt, nicht bloſs dazu, um diese oder jene Form von Krankheiten zu bestimmen und Andern sich darüber verständlich zu machen. Ihre Folgen gehen vielmehr viel weiter, da selbst die Bestimmung der Heilmethode und des Kurplans oftmals davon abhängt. Aus diesem folgt die Nothwendigkeit, daſs jeder Ausdruck, den wir zur Bestimmung unsrer Begriffe, welche die Heilkunde betreffen, wählen, nur allein diesen Begriffen und zwar denselben g a n z angemessen sein müſsen, und daſs in keinem Falle, so wenig mehr wie weniger durch dieselbe angedeutet werden darf. Eben so nothwendig wird es daher, durch eine weitere Untersuchung die Rechtmäſsigkeit der Wahl dieser neuen Ausdrücke zu beweisen, so wie mit derselben Bestimmtheit zu zeigen, daſs eine Menge bisher gebräuchlicher Namen in der Heilkunde überhaupt, besonders aber

in der Fieberlehre vermieden und jene an ihre Stelle gesetzt werden müſsen.

Die wichtige Behauptung, daſs ohne Ausnahme alle Fieber, unter was für Benennungen dieselben in allen bisherigen nosologischen Systemen aufgeführt sein mögen, auf die hier angegebenen beiden Grundfieber: Fieber von vermehrter und verminderter Stärke des Systems zurückgeführt werden können, eine Behauptung, die für den therapeutischen Theil dieser Beiträge vorzüglich von Wichtigkeit sein wird, muſs hier jetzt einer nähern Untersuchung unterworfen werden: Es werden daher Gründe angegeben werden müssen, die besonders durch ihren Zusammenhang mit den ausgemachten Erscheinungen des kranken Körpers, (mit möglichster Entfernung aller Hypothesen, die a priori nie bewiesen sind und nie bewiesen werden können), haltbar genug sind, um allen Zweifel zu entfernen.

Man muſs erstaunen, wenn man die unübersehbare Menge von Fiebern bedenkt, welche man in den Schriften praktischer Schriftsteller sowol, als von ausübenden Aerzten angenommen findet. Die groſse Verschie-

denheit, die man indefs dabei wahrnimmt und das beständige Hinzuthun neuer, und das eben so häufige Entfernen von bisher gebräuchlicher Bestimmungen, wirft schon, wie mich dünkt, einen gegründeten Verdacht gegen die Rechtmäfsigkeit dieser Verfahrungsart. Mit Sicherheit läfst sich vielmehr den Erfahrungen, welche die Beobachtungen am Krankenbette uns geben, voraus behaupten, dafs gerade die Einfachheit der Verfahrungsart der Natur des gesunden und kranken Menschen selbst, der Wirklichkeit eines so verwickelten und hypothetischen Lehrsystems widerspreche, und dafs bei einer Menge von Beobachtungen und Untersuchungen dieser einfachen Wege, welche wir von dem Gange der Natur als nothwendig erwarten müfsen, — wenn dieselben nur mit reinem und unverblendetem Blicke aufgenommen wären — Resultate von ganz anderer Art sich hätten ergeben müssen.

Die in unsern bisherigen Nosologien als Fieber aufgeführten Krankheiten, können, wenn man übrigens diesen Ausdruck seinem wahren und eigentlichen Sinne nach, gebrauchen will, als solche nicht gelten. Sobald man nur die Erscheinungen, welche als wesentliche Aeufserungen

dieser sogenannten Fieber angegeben werden, näher prüft, so findet man beständig, daſs allerdings der Zustand Fieber im generellen Sinne dieses Ausdrucks dabei gegenwärtig war, und auſser diesem noch etwas zufälliges und (weil dasselbe nicht bloſs unter dieser, sondern auch unter einer Menge von andern Formen erscheinen konnte) Unwesentliches dabei bemerkt. Dieses Zufällige ist es nun aber immer, was man durchaus für hinreichend zu halten scheint, um die Annahme eines darauf gegründeten selbstständigen und eigenthümlichen Fiebers dadurch zu rechtfertigen.

Wenn man dieses zahlreiche Heer von Fiebern übersieht, so findet man vorzüglich folgende Umstände, welche ohne Grund die Annahme derselben veranlaſst haben.

In häufigen Fällen beobachtete man Kranke, und bemerkte bei denselben die wechselnden Veränderungen des Pulses und der Wärme als die wesentlichen und beständigen, ja nothwendigen Aeuſserungen eines jeden Fiebers. Auſser diesen fand man aber noch andere Symptome, welche durch die Störung bald dieses bald jenes Organs bemerkbar wurden,

Die jedesmalige Hypothese, mit welcher ausgerüstet man nun zu diesem Kranken kam, liefs dann bald diese bald jene dieser zwar nicht nothwendigen, aber in die Augen springenden Symptome, welche nur zufällig und unter jeder andern Form denkbar waren, vorzüglich bemerken. Hierin liegt ein Hauptgrund, der zur Annahme einer Menge von sogenannten Fiebern, welche aber durch die zufällige Begleitung dieses oder jenes auffallenden Symptoms nie zu wahren und selbstständigen Fiebern werden können, Veranlassung gegeben hat.

Der Nachtheil, welcher aus der willkührlichen Annahme dieser Fieber, welche, wie die tägliche Sprache der meisten Praktiker zeigt, zum Beweise ihrer Eigenthümlichkeit oft nichts mehr als ein einziges zufälliges Symptom aufzuzeigen haben, ist schon wichtig genug wenn man nur die Folge bedenkt, die für die Verwirrung theoretischer Systeme daraus erwachsen. Von der gröfsten Wichtigkeit mufs man aber dieselbe finden, wenn man den grofsen Einflufs in Betrachtung zieht, welchen die Anwendung dieser wirklichen Annahme auf die Klinik selbst

haben mufs, und bei einer Menge von Aerzten wirklich noch täglich hat.

Auf diese Weise entstand die Annahme einer Menge von Fiebern, deren Selbstständigkeit auf nichts anderm, als auf unwesentlichen Symptomen beruht, welche aber aus eben dieser Ursach nicht gelten können und die alle, ihrer wahren Naur nach, auf das angegebene eine Paar der Grundfieber sämmtlich zurückgeführt werden können.

Der verschiedene Zustand mancher Organe des Körpers. deren Störung die Wirkung der meisten Fieber ist, leitete die Aufmerksamkeit vieler Praktiker von der Untersuchung des Zustandes des ganzen Systems ab. Häufig verwechselte man auf diese Art die Wirkung und das Produkt des Fiebers mit dem Ursächlichen desselben, und, anstatt den jedesmaligen Grad der Thätigkeit des Körpers bei diesem oder jenem Fieber der nöthigen Rücksicht zu würdigen, liefs man durch Lokaläusserungen einzelner Systeme, wenn diese nur dringend und in die Augen fallend waren, zur Annahme irriger Hypothesen und falscher Benennungen und zu einer eben so voreiligen Anwendung derselben auf die Klinik sich verleiten.

Bei der Prüfung der Umstände, welcher wir die Entstehung einer so grofsen Menge von Fiebern, deren Annahme von so wichtigen Folgen gewesen ist, verdanken, mufs vorzüglich auch die ängstliche und hypothetische Rücksicht, mit der so viele Praktiker die natürlichen Ausleerungen des fiebernden Körpers betrachten, berechnet werden. Bei der Untersuchung und Behandlung der Fieber richtete man nämlich bisher die meiste Aufmerksamkeit auf die Verschiedenheit der materiellen Behchaffenheit dieser Ausleerungen, da doch die Rücksicht auf die Menge derselben, wie die Resultate der neuern Klinik uns gelehrt haben, von einer weit gröfsern Wichtigkeit ist. Die verschiedenen Farben und die Konsistenz der ausgeschiedenen Stoffe machten bisher einen Hauptgegenstand der Untersuchungen am Krankenbette aus. Der Versuch zur Prüfung des Grades der Schwäche des ganzen Systems, von dem doch allein die Bestimmung der Nähe und Entfernung der Lebensgefahr zu erwarten war, wurde darüber vergessen. Die Farbe und Beschaffenheit des Belegs der Zunge, (z. B.)

der Stoffe, welche der Kranke durch widernatürliches oder künstliches Brechen und Purgieren ausgeleert hatte, und dieselben Eigenschaften des wässrigen, schleimigen oder blutigen Auswurfs bei der Affection der Brust, die so häufig mit Fiebern unmittelbar verknüpft ist, beschäfftigten die meiste semiotische Untersuchung, welche allein dann für hinreichend angesehen wurde, über die wahre Natur und Behandlung des Fiebers ein Urtheil zu fällen.

Die einmal angenommene Schulidee, dafs wo nicht alle, doch die meisten Fieber von der Wirkung einer gewissen unbekannten Krankheitsmaterie, deren Existenz, obgleich dieselbe nie bewiesen ist, fast durchaus als zuverlässig und zweifelsfrei angenommen wurde, ihren Ursprung nähmen, hat ebenfalls einen Hauptantheil an der bisherigen ungegründeten Annahme eines ungeheuren und chimärischen Fieberheers. Eine Menge von Erscheinungen, die eigentlich für nichts anders als für die nothwendigen Folgen der beiden als Grundfieber angenommenen Hauptveränderungen des ganzen Systems angesehen werden müssen, wurden nun nach dieser Idee als die

Folgen der Wirkung dieser Krankheitsmaterie angenommen. Die eben so feste wie ungegründete Idee aber, diese Krankheitsmaterie, welche als der materielle Grund des ganzen Fiebers angenommen wurde, wieder aus dem Körper zu entfernen — die bekannten ausscheidenden Organe des Körpers hielt man für die nöthigen Instrumente dieser Entfernung bestimmte dann häufig das ganze Handeln am Krankenbette. Dann war man so glücklich, eine Menge von sogenannten specifischen Mitteln zu entdecken, deren Wirkung darin bestand, die Entfernung dieser angenommenen Krankheitsmateri en möglich zu machen.

An die willkührliche Annahme dieser Krankheitsmaterien oder Schärfen schliefsen sich die eben so gangbaren, wie mit ungeblendeten Untersuchungen der kranken Natur unverträglichen Meinungen von den Krisen an. So irrig und voreilig man verfahren würde, wenn man alles was von Hippocrates bis auf uns über die Krisen gesagt würde, mit einem Machtspruche (mit Brown) läugnen wollte, so wenig darf man doch die Rechtmäfsigkeit der bisher gangbaren Annahmen dieser Lehre unbedingt zugeben. Mir

scheint es, daſs vorzüglich der in der ganzen praktischen Medizin so häufig gemachte voreilige Schluſs, daſs man die für die Gesundheit vortheilhaften Veränderungen, welche man nach dem Eintreten dieser oder jener Erscheinung, nach der Anwendung dieser oder jener Methode und — was sich hier vorzüglich auf die Lehre von den sogenannten Krisen anwenden läſst — nach dem Erfolgen dieser oder jener Ausleerung des Körpers bemerkte, als die nothwendigen Folgen aller dieser Umstände ansah, kurz der beständig falsche Schluſs: „*Post hoc, ergo propter hoc*," ohne Schwierigkeit den Gesichtspunct bestimmt, von dem man besonders die bisher gangbare Lehre von den Krisen zu beurtheilen hat.

Wer Gelegenheit gehabt hat, das Verfahren der Aerzte am Krankenbette, wenn die bisher gangbaren Meinungen von den Krisen dasselbe leiten, zu beobachten, überzeugt sich sehr bald, wenn er übrigens mit ungeblendetem Auge sieht, wie groſs der Nachtheil ist, den man fast immer als die nothwendige Folge einer ängstlichen Rücksicht auf diese Phantome bemerkt. Das beständige

Erwarten und Forschen nach Ausleerungen dieses oder jenes Organs, deren Eintritt man dann für hinlänglich hält, sowol über die Gefahr als über die Kur der jedesmaligen Krankheit zu entscheiden, und eben so häufig ein völliges Verzweifeln an der Möglichkeit des Besserwerdens, wenn man auf den Eintritt dieser kritischen Ausleerungen vergebens harrt, veranlaſst oft — wovon man sich täglich durch häufige Erfahrungen überzeugt — Folgen von der gröſsten Wichtigkeit.

Noch wichtiger aber ist der unmittelbare Einfluſs dieser hypothetischen Lehre von den Krisen auf die Klinik selbst. Der Grundsatz nämlich, „wo diese kritischen Ausleerungen nicht von selbst eintreten, hat man dieselben nach den Regeln der Kunst zu bewirken," den man bei einer Menge von Praktikern als zweifellos und entschieden angenommen findet, widerspricht bei seiner Anwendung so sehr den wahren Absichten der kranken Natur, wenn man derselben übrigens gewiſse Absichten überhaupt zumuthen darf, daſs die Folgen, welche dadurch veranlaſst werden, oft entscheidender und wichtiger sind, als diejenigen, welche man als die Wirkungen

einer völlig passiven Behandlungsart anzusehen hat.

Die Beurtheilung der freiwilligen Ausleerungen bei einer Menge von Fiebern, welche man oftmals für so wichtige Umstände hält, um die Annahme eigenthümlicher Fieber sich zu erlauben, verdient, wie mich dünkt, bei dieser Gelegenheit einer besondern Erwähnung. Durch häufige Beobachtungen einer Menge von Fieberkranken, deren Untersuchung in grofsen Hospitälern zu Wien und Paris ich mir zur Hauptbeschäftigung machte, glaube ich mich überzeugt zu haben, dafs eben diese Beurtheilung freiwilliger Ausleerungen, mit denen eine Menge von Fiebern anzufangen pflegt, mehr hypothetisch, als dem wahren Gange der krankhaften Erscheinungen bei Fiebern, (wenn man nämlich denselben mit vorurtheilsfreiem Blicke zusieht) entsprechend ist. Ich erinnere mich hiebei an die häufigsten Ausleerungen durch den Magen und den Darmkanal, mit denen man besonders die Fieber von Schwäche entstehen sieht. Häufig hörte ich aus dem Munde vieler Aerzte, vorzüglich wenn die Gegenwart einiger Lieblingssymptome, auf deren

Untersuchung dann ihre ganze Aufmerksamkeit gerichtet war, ihre Hypothese zu begünstigen schien, daſs man auf diese freiwilligen Ausleerungen bei Fiebern sein ganzes Augenmerk zu richten habe, und daſs man als ausgemacht annehmen könne, daſs eben diese Ausleerungen wahre Winke der heilenden Natur seien, und daſs man der Kur dieser Krankheiten mit Sicherheit entgegengehe, wenn man diese Winke benutze und durch entsprechende Ausleerungsmittel befördere und unterstütze.

Wie viel die Anwendung solcher Grundsätze, denen ich in der Folge noch mehrere hinzufügen werde, für den ganzen Verlauf und das glückliche und unglückliche Ende der Krankheiten entscheiden müsse, liegt klar am Tage. Mit Recht klagen viele Aerzte über den Nachtheil einer zu aktiven Behandlungsart der Krankheitenn. Wenn man die Anwendung solcher gefährlichen Meinungen wie diese, darunter verstehen will, so muſs man ihren Klagen mit vollem Herzen Recht geben.

Auf eine gleiche hypothetische und schiefe Weise sucht man auch die übrigen freiwilligen Ausleerungen zu erklären. Die Blutflüsse, mit

denen so mannigfaltige Krankheiten mit Fiebern anfangen, der Schweifs und der schleimichte und eiterartige Auswurf durch die Lungen u. s. w. sieht man häufig mit eben der Seltsamkeit beurtheilen. Durch sorgfältige Untersuchungen bin ich überzeugt worden, dafs in den bei weitem häufigsten Fällen alle diese Ausleerungen, unter denen das freiwillige Erbrechen und Purgieren am öftetesten vorkommt, als die anfänglichen Aeufserungen der Fieber von Schwäche anzusehen sind. Hieraus ergiebt sich, wie sehr die Idee, dafs die heilende Natur — deren Existenz ich in gewissem Betrachte gern zugebe — durch diese Ausleerungen den Weg, welchen die Methode anzutreten habe, andeute, und dafs die Beförderungsmittel dieser Ausleerungen daher allen übrigen vorangehen müssen, auf Gründen beruhe, welche, nach meiner auf die Resultate einer Menge von Erfahrungen gestützten Ueberzeugung, mit dem wahren Gange der Natur nicht vereinbar sind. Die Anwendung der Beförderungsmittel dieser Ausleerungen, welche als solche, da sie die Summe der reizenden Potenzen im Systeme, von denen die gesammte Flüssigkeitsmasse

des

des lebenden Körpers die erste Klasse ausmacht, vermindern, den Grad der Schwäche — von der allein diese Krankheiten abhängen, nothwendig vermehren müssen, werden daher die Gefahr der Krankheit durchaus erhöhen. Die Resultate neuerer Erfahrungen lassen vielmehr eine Erklärung dieser anfänglichen Ausleerungen bei Fiebern von Schwäche zu, welcher dieser Beurtheilungsart, ihrer Natur nach, geradezu widerspricht. Man sieht dieselben nämlich, wie so manche andere Erscheinungen, die bei diesen Fiebern vorkommen, als Produkte der Schwäche an, die jedoch zufällig sind, und nicht allein unter dieser, sondern auch unter einer Menge von andern Gestalten eintreten können. Die neuere Methode giebt vielmehr die Regel, diese besondern Erscheinungen, welche hier die Form freiwilliger Ausleerungen annehmen nicht für die Krankheit selbst anzusehen, zugleich aber macht sie die Erinnerung — wovon ich in der Folge dieser Blätter ausführlicher zu reden denke — diese Nebenzufälle, da der ungestörte Fortgang derselben den Grad der Schwäche, d. h. das Ursächliche der ganzen Krankheit, vermehren würde,

anstatt zu befördern, vielmehr zu unterdrücken.

Diese Rücksichten auf einzelne Symptome und Zufälle, zugleich aber der despotische Einfluſs eine Menge sonderbarer und nie bewiesener Hypothesen sind daher als die Hauptumstände zu betrachten, die zu der Annahme einer so ungeheuren Zahl von Fiebern Veranlassung gegeben haben. Da aber alle diese Uebel bei der Gleichheit ihrer Grundursache in der genauesten Verwandtschaft mit einander stehen, so ergiebt sich die sehr natürliche Folge, daſs dieselben ohne Grund als selbstständige und eigenthümliche Fieber aufgestellt worden sind, und daſs dieses grundlose und unrechtmäſsige Individualisiren, weil die Erkenntniſs ihrer wahren Natur wo nicht dadurch unmöglich, doch äuſserst erschwert wird, auf die Klinik selbst den entscheidendsten nachtheiligen Einfluſs haben müsse.

Wenn man alle diese Fieber, die, wie gezeigt, ohne Grund als solche aufgestellt und behandelt werden, übersieht, so findet man, daſs bei der Aufstellung einiger, Ideen zum Grunde liegen, die, bei der Allgemeinheit ihrer Annahme und bei dem Zusammen.

hange, in dem sie mit den meisten hitzigen hnd kronischen Krankheiten stehen, eine genaue Untersuchung verdienen.

Das vierte Kapitel.

Kritik der Rechtmäſsigkeit der Annahme eigenthümlicher gastrischer Fieber.

Fast keine Lehre war bisher für die ganze Klinik von so wichtigem Einflusse wie die von den gastrischen Krankheiten. Bei einer Menge von Aerzten sind die einmal angenommenen Begriffe von diesen Uebeln, der eigentliche Mittelpunkt, um den die Behandlung fast aller übrigen Krankheiten sich dreht. Die ganze Behandlung aller übrigen Krankheiten wird fast immer, wo nicht ganz dadurch bestimmt, doch gröſstentheils modifizirt. Sogenannte auflösende, Brech- und Purgiermiittel sind bei denselben

die Hülfsmittel, welche daher nach diesen Begriffen fast alle übrigen entbehrlich machen.

Der wichtigste Theil dieser Lehre ist das Kapitel von den gastrischen Fiebern. Die Untersuchung dessen, was einige berühmte Aerzte über diese Lehre festsetzten, und welches bei der Autorität derselben für das grofse Heer der Nachbeter als ausgemachte und zweifellose Orakel gilt, und was ich gröfstentheils selbst von einer so zahlreichen Menge von Praktikern in Deutschen, Schweizerischen und Französischen Hospitälern anwenden sah, sei jetzt meine Beschäftigung.

Wichtig ist hier die Prüfung der Theorie, welche dieser Lehre zum Grunde gelegt ist, noch wichtiger aber, um den praktischen Werth dieser Lehre zu beurtheilen, die Untersuchung der Resultate, welche die Beobachtungen des glücklichen oder unglücklichen Erfolgs, der durch die Annahme dieser Lehre bestimmten Methode am Krankenbette selbst. Ich versuche es, Beides hier mit einander zu vereinigen, um mit desto gröfserer Sicherheit für die Beurtheilung dieser wichtigen Lehre überhaupt, Folgen ziehen zu können.

Der grofse RICHTER, einer meiner verehrungswürdigsten und unvergefslichsten Lehrer, hat in seinem schätzbaren und wahrhaft praktischen Werke: Medizinische und chirurgische Bemerkungen *) u. s. w. ein eigenes Kapitel von den Gallenfiebern aufgeführt. Bei der Bekanntschaft mit einer Menge von praktischen Aerzten bemerkte ich fast durchaus, dafs die Grundsätze, welche die Bearbeitung dieses Aufsatzes geleitet haben, zur beständigen Richtschnur am Krankenbette dienten. Sobald ich es versuchte, gegen einige Aeufserungen dieser Lehre, wenn ich gemeinschaftlich mit ihnen die Folge ihrer Anwendung am Krankenbette untersuchte, Zweifel zu äufsern, so schien es Manchem genug zu sein, mich auf RICHTERS Worte zu verweisen. Bevor ich die Resultate meiner besondern Erfahrung einer Methode selbst mittheile, welche der Anwendung dieser Grundsätze zum Theil geradezu widerspricht, und welche, wie ich hier nur beiläufig erinnere, das möglichst

*) Medizinische und chirurgische Bemerkungen, vorzüglich im öffentlichen akademischen Hospitale gesammelt, von A. G. RICHTER. Göttingen 1793. Bd. 1. S. 182 ff.

praktische Glück zu ihrer Folge hat, sei es mir erlaubt, einige der wichtigsten Grundsätze, auf welche dieser Aufsatz beruht, näher zu prüfen. Eben diese Grundsätze, da sie die Grundpfeiler einer Lehre ausmachen, die von der bei weitem gröfsten Anzahl der jezt lebenden Aerzte und gröfstentheils ohne Einschränkung angenommen ist, können grade wegen dieser Wichtigkeit in der That nicht genug geprüft werden, und für jeden, der Gelegenheit gehabt hat, durch Selbstsehen am Krankenbette, dem besten Probirsteine jeder Theorie und Hypothese, andere Ueberzeugungen zu erhalten, entspringt hieraus die Verpflichtung, die Gründe seiner von den übrigen verschiedenen Ueberzeugung, öffentlich mitzutheilen.

„Ich nehme das Wort Gallenfieber hier im weitläufigsten Vsrstande und verstehe darunter nicht blofs diejenigen Fieber, deren materielle Ursach allein oder vorzüglich überflüfsige oder schadhafte Galle ist, sondern alle diejenigen Fieber, deren Stoff durch den Darmkanal allein, oder hauptsächlich, durch die Natur ausgeleert wird, oder

durch die Kunst ausgeleert werden mufs; die Fieber also, die vorzüglich durch Brech- und Purgirmittel geheilt werden, und die man wol am schicklichsten gastrische Fieber nennt." *)

Schon diese Worte des grofsen Arztes enthalten Axiome, an deren Zuverläfsigkeit mit Recht sich zweifeln läfst. Bisher hat es uns durchaus an zureichenden Gründen gefehlt, wodurch es zur Evidenz bewiesen würde, dafs es überhaupt Fieber gäbe, bei denen eine überflüfsige und schadhafte Galle das Grundursächliche ausmacht. Schon dieser Annahme liegt daher, wie mir es scheint, eine sehr ungewifse und zweifelsvolle Hypothese zum Grunde. Die Behauptung, „es giebt eine Menge Fieber, deren Grund auf die Gegenwart gewisser Materien und deren Kur auf die Entfernung dieser Materien beruht," müfste, wenn man die Wahrheit derselben als ausgemacht voraussetzte, Gründe für sich haben, deren Rechtmäfsigkeit schon der Erfahrung voraus, d. h. durch die Theorie, sich ergäben. Zwanglo-

*) Richter am angeführten Orte S. 182.

sere Untersuchungen aller Erscheinungen, die vor dem Eintritte eines Fiebers, während seines Verlaufs und nach demselben bemerkt werden, machen es vielmehr äufserst wahrscheinlich, dafs Fieber, deren wahrer, nächster und eigenthümlicher Grund, kurz das, ohne welches die Erscheinungen, welche wir Fieber nennen, gar nicht gedacht werden können, auf die Gegenwart gewisser schadhafter oder überflüssiger Materien beruhe, gar nicht existiren, und dafs die ganze Reihe pathologischer und therapeutischer Folgen, die wiederum alle auf der irrigen Annahme dieser Hypothese beruhen, sowol in der Theorie als in der Erfahrung durchaus wegfallen müssen.

Wer mit den glücklichen Folgen der neuern Methode nicht unbekannt ist, mufs es ferner eben so wahrscheinlich finden, dafs die Menge von krankhaften Erscheinungen, (zu denen die bekannten sogenannten gastrischen Zeichen nicht minder zu rechnen sind) von denen überhaupt der Eintritt eines Fiebers begleitet wird, auf einer Totalveränderung der Thätigkeit des ganzen Systems beruhe. Eben so wahrscheinlich ist es ferner, dafs die Ver-

änderung der Verrichtung einzelner Organe, z. B. des Magens und des Darmkanals, die uns die bekannten sogenannten gastrischen Zeichen giebt, und dafs die Erzeugung und Bereitung der (überflüfsigen und schadhaften?) Galle, die man ja doch nur als sekundäre Folge derselben annehmen kann, nicht als der nächste und eigenthümliche Grund des mit denselben gegenwärtigen Fiebers angesehen werden könne. — —

Mancher wird das, was man zur Bekräftigung der gastrischen Lehre überhaupt, aus der Erfahrung hernimmt, für wichtiger halten, als diese theoretische Untersuchung. Für jetzt kann ich diesen Lesern nur mit Kurzem antworten, dafs in vielen hundert Fällen, gegen meine damalige Ueberzeugung und bei der festen Zuversicht auf eben diese hier geprüfte Hypothese, meine Erfahrung mich gelehrt hat, dafs eine Menge von Fiebern, die das ganze Gefolge der bekannten gastrischen Zeichen zu ihrer Begleitung hatten, auf die glücklichste Weise durch eine Methode geheilt wurden, die, ihrer Natur nach, der, welche die Theorie der gastrischen Fieber heischt, geradezu entgegen gesetzt war.

Eben diese Beobahtungen haben mich überzeugt, dafs eine grofse Menge akuter Krankheiten, welche von andern Aerzten nach den Regeln der letztern Methode behandelt wurden, theils einen sehr langsamen und von einer Menge von Unfällen begleiteten Ausgang hatten, theils aber — und dieser Fall war nicht weniger häufig — ein wirklich tödtliches Ende nahmen.

„ — — Ich will — — die hauptsächlichsten Fälle, die sich bei diesen Krankheiten ereignen, bestimmen und in jedem Falle anzeigen, wo meiner Meinung nach, mit Recht oder Unrecht ausgeleert wird.

„ Der erste Hauptfall. Zuweilen liegen bei hitzigen, oder chronischen gastrischen Krankheiten, gallichte oder andre Schärfen und verdorbene, reizende, schadhafte Stoffe, im Darmkanale selbst, oder so nahe an demselben, dafs sie sich leicht in denselben ergiefsen und sind wirklich die einzige und nächste Ursach der Krankheit. Man könnte diese Fieber Magen- oder Darmfieber nennen, je nachdem der Krankheitsstoff im obern oder untern Theile des Darmkanals liegt.“

Wenn ich diesen Fortgang der Betrach-

tungen einer nähern Untersuchung unterwerfe, so kann ich nicht umhin zu bemerken, dafs Annahmen demselben zu Grunde liegen, bei denen der Beweis ihrer Rechtmäfsigkeit, den wir noch vermissen, vorausgesetzt wird. Die schadhaften Materien, die überflüfsige Galle u. s. w. werden hier für die wahre und nächste Ursache angegeben — sollte dieses aber nicht eine Behauptung sein, welche noch eines Beweises bedarf? — Ist diese Annahme nicht durch eine Hypothese entstanden, die eben so wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat, wie sie mit den unpartheiischen Untersuchungen der hieher gehörigen krankhaften Erscheinungen des Körpers sich nicht vereinigen läfst?

Es giebt vielmehr eine Menge von Erfahrungen, deren Vergleichung die zuverläfsigen Folgen erlaubt, dafs die gesammten Zeichen welche, wie man annimmt, die Gegenwart der Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme bei Fiebern und kronischen Krankheiten andeuten, eben so wie diese selbst — wenn solche wirklich existiren — nicht die einzige und nächste Ursache der allgemeinen Krankheit sondern umgekehrt die Wirkungen der Totalveränderung der Thätigkeit des Systems sind.

Fehlt es nicht ferner auch an Gründen, welche die Annahme der hier vorgeschlagenen Benennungen: Magen- und Darmfieber uns erlaubten? — Bei der Beobachtung über den Zustand fieberhafter Krankheiten überhaupt hat man fast immer zu bemerken Gelegenheit, dafs aufser der allgemeinen Veränderung des Systems, dem Grundkarakter eines jeden Fiebers, bald eins, bald mehrere einzelne Organe des Körpers besonders leiden. Auch in diesen Fällen dürfte man dann eben so das dabei gegenwärtige Fieber nach den Lokalleiden dieser Organe benennen, ob man gleich noch immer dabei in Ungewifsheit bliebe, ob die Natur dieses örtlichen Leidens mit dem dabei gegenwärtigen Fieber in einer wahren Kausälverbindung stehe oder nicht, ob dieses örtliche Leiden als Ursach oder als Folge sich zu diesem Fieber verhalte.

Wenn man diese Benennungen: Magen- und Darmfieber, d. h. diejenigen, wo aufser den allgemeinen Aeufserungen des Fiebers, Symptome bemerkt werden, welche, wie man glaubt, die Gegenwart verdorbener und schadhafter Stoffe im Magen und Darmkanale selbst, oder in dessen Nähe anzeigen,

als eigenthümliche Fieber aufstellen wollte, so liefse sich mit einem gleichen Rechte die Klasse derselben mit einer fast unübersehbaren Menge vermehren. Wenige Beispiele aber werden es schon darthun, wie wenig wahrer Grund zu dieser Annahme vorhanden sei.

Man bemerkt z. B. ein Fieber, bei dem, aufser den allgemeinen Aeufserungen, noch dasjenige Lokalleiden des Gesichts bemerklich ist, welches man unter dem Namen der Rose kennt. Dieses wäre also genug, um die Annahme eines Gesichtsfiebers sich zu erlauben; oder zu einer äufsern Verletzung irgend eines Theils des Körpers, wenn dieser sich in dem Zustand einer starken Entzündung und Eiterung befindet, gesellt sich — wie man mit Unrecht es bisher ausdrückte — ein Fieber durch Mitleidenschaft *(per consensum)*. Dieses Fieber liefse sich dann wieder nach dem leidenden Organe henennen.

Durch diese Methode aber, bei der die Rücksicht auf einzelne Symptome die Aufmerksamkeit auf den jedesmaligen Zustand des ganzen Systems verdrängt, bei der wir über die auffallendsten Aeufserungen, auf die wir unsre ganze Beobachtung mit Unrecht verei-

nigen, die nöthige Rücksicht auf das Erforschen der tiefer liegenden und wichtigern Veränderungen des Körpers vergessen, entfernen wir uns durchaus von dem wahren Gesichtspunkte, von dem allein aus die wahre Natur des Allgemeinleidens, welches wir Fieber nennen, betrachtet und beurtheilt werden kann. Eben dadurch aber würden wir ganz gegen die Einfachheit der Gesetze der gesunden und kranken Natur, die wichtigsten Krankheiten des Körpers, die Fieber, bis zu einem Umfange ausdehnen, der mit eben dieser Simplizität durchaus unvereinbar wäre.

Schon hierin findet man einen auffallenden Grund — was ich beiläufig hier erinnern will — warum alle unsre bisherigen sogenannten Systeme der Nosologie mit den Resultaten, die eine ungeblendete Ansicht gewährt, im Widerspruche stehen. Ich glaube daher, dafs mit Recht sich die Regel geben läfst, dafs die unendliche Klasse von Krankheitsbenennungen, die sich fast alle auf einzelne Wenige zurückführen lassen, nicht noch vermehrt, sondern vermindert werden mufs.

„Als die Symptome dieses ersten

Hauptfalles gastrischer Fieber, bemerkt man die örtlichen Zeichen der Darmunreinigkeiten, den bittern oder üblen Geschmack, die unreine Zunge, den gänzlichen Mangel an Appetit, Widerwillen gegen Speisen; das übele Aufstoſsen, die Schwere und Vollheit in der Magengegend, den stumpfen Schmerz in der Stirn, den ausgedehnten Unterleib, die Schmerzen in den Lenden und Knien, die übelriechende Winde u. s. w. Dies ist der rechte Fall für die Brech- und Purgierärzte, hier sind wirklich die Brech- und Purgiermittel die einzigen nöthigen Mittel; hier sind sie sogleich, ohne Vorbereitung nöthig, hier schaffen sie sogleich Besserung und erschöpfen die ganze Krankheitsmaterie. Freilich ein Fall, der, bei der jetzt allgemeinen Schwäche des Unterleibes, wo sich leicht Schärfen in demselben ansammeln, oder aus der ganzen Masse der Säfte dahinwerfen, sehr häufig ist. Eine unzählige Menge hitziger und chronischer Krankheiten gehört in diesen Fall und wird einzig und allein durch Brech- und Purgiermittel geheilt."

In diesen Aeuſserungen glaube ich vorzüglich die Grundsätze zu finden, welche

bei einer unendlichen Menge Deutscher Aerzte den entscheidendsten Einflufs auf ihr ganzes Handeln am Krankenbette gehabt haben. Eben diese Grundsätze sind es aber, welche durch eine beträchtliche Summe neuerer Erfahrungen, die eine hypothesenfreie Untersuchung uns gegeben hat, ihrer pathologischen und therapeutischen Richtigkeit nach, wo noch nicht völlig umgestossen, doch äufserst wankend gdmacht sind. Die uneingeschränkte Herrschaft, welche die Annahme derselben bisher auf die Behandlnng der zahlreichsten Klasse von Krankheiten gehabt hat, macht jezt die Prüfung ihrer Richtigkeit und die Mittheilung praktischer Gründe, welche das Schwankende und Ungewisse derselben beweisen, von der gröfsten Wichtigkeit.

Die erste Frage, auf deren Beantwortung es hier ankommt, ist die: Giebt die Gegenwart der angegebenen Zeichen: Bitterer Geschmack, belegte Zunge, Vollheit der Präkordien, stumpfer Schmerz in der Stirn, Aufstossen, Uebelkeit u. s. w. ein Recht, auf das gewifse Dasein gallichter und anderer gästrischer Unreinigkeiten unbedingt zu schliefsn?

Mit

Mit Recht läfst sich diese Frage verneinen, denn der Grund derselben, anf den man zurückgehen mufs, beruht auf einer Täuschung. Häufig bemerkte man nämlich den Fall, wo bei der Anwesenheit aller der genannten Zeichen von freien Stücken oder als Wirkung angewandter Mittel eine gröfsere oder geringere Menge wäfsriger Feuchtigkeit oder Schleim oder Galle unter allerlei Formen und Farben ausgeleert wurden. Man bemerkte ferner, dafs nach diesen Ausleerungen freilich nicht alle — was hier besondere Bemerkung verdient — doch einige der genannten Zeichen wichen. Daraus machte man nun den Schlufs: Alle die genannten Erscheinungen, welche unter dem Namen der gastrischen Zeichen aufgeführt sind, sind als die Wirkungen und Folgen der ausgeleerten Materien, der Galle, des Schleims u. s. w. anzusehen. Wo also diese Zeichen bemerkt werden, kann man immer und mit Sicherheit auf das Dasein dieser krankhaften Anhäufungen zurück schliefsen, und als eben so ausgemacht kann man es endlich ansehen, dafs, um alle diese krankhaften Erscheinungen zu entfernen, der daliegende materielle Krankheitsstoff sei es durch

die Kunst oder Natur — doch immmer ausgeleert werden müsse.

Wer den Gang dieser Folgerugen sorgfältiger prüft, mufs die Täuschung, die diesem fehlerhaften Schlufsgebäude unterliegt, sogleich und nothwendig bemerken. Läfst sich nicht mit Grund der Zweifel dagegen anführen, ob in den Fällen, wo mit den Ausleerungen der Galle, des Schleimes u. s. w. das Verschwinden der übrigen krankhaften Erscheinungen wirklich erfolgt, dieses Verschwinden oder die Besserung und jene Ausleerung, d. h. Beides nicht als die Koeffekte eines Beiden gemeinschaftlichen Ursächlichen, angesehen werden könne?

Wer Gelegenheit gehabt hat, über diese Besserung, welche den Ausleerungen durch den Darmkanal folgt, eine gröfsere Menge von Beobachtungen anzustellen, als die zu denen die Privatpraxis gewöhnlich die Hand bietet, wird sich überzeugt haben müssen, dafs dieser Fall überhaupt viel seltner wahrgenommen wird, als man gewöhnlich denselben voraussetzen sieht.

Häufig nimmt man wahr, was mit den Resultaten neuerer Erfahrungen viel genauer

zusammenstimmt, dafs wo die beträchtlichsten Ausleerungen bemerkt werden, Ausleerungen von Galle, Schleim und andern Stoffen von den seltsamsten Farben, Mischungen und der widernatürlichsten Konsistenz und Form, die nicht allein in Hinsicht der übrigen als zuverläfsige Zeichen des Daseins dieser Materien angenommenen Erscheinungen nicht eine Spur von Besserung und Milderung veranlassen, sondern vielmehr, wie man findet, wenn man anch das Totalbefinden des ganzen Systems und auf die Höhe der Lebensgefahr seine Aufmerksamkeit richtet, — der ganze Zustand verschlimmert wird. Auch aus diesem wird es offenbar, wie wenig die Ideen von dem vermeintlichen Zusammenhange zwischen der Gegenwart der bekannten gastrischen Zeichen und der auszuleerenden krankhaften Galle und Schleim, als sichere und untriegliche Grundsätze auf die Klinik angewandt werden können. Man findet das Ungegründete dieser Annahme vielmehr noch bestätigt, wenn man in Erwägung zieht, dafs unter mannigfaltigen Umständen die heftigsten Ausleerungen von Galle und Schleim bemerkt werden, wo der vorhergehende Zu-

stand, wenn man nach der Gegenwart der bekannten gastrischen Zeichen sich umsieht, nicht eine Spur dieser widernatürlichen Anhäufungen sich zeigte.

Das wären nun die Gründe, warum die die oben aufgeworfne erste Frage mit Nein beantwortet werden mufs.

Es folgt eine andere noch wichtigere Frage, nämlich die: Ist der Gebrauch ausleerender Mittel — Brech- und Purgiermitttel mit Gründen angezeigt, wo die angegebenen gastrischen Zeichen bemerkt werden??

Ich werde die Gründe vorbringen, welche mich überzeugen, dafs auch diese Frage mit Nein beantwortet werden mufs.

Vergleicht man alle die als gastrische Zeichen bekannten Erscheinungen mit den Aeufserungen, welche als die gemeinsamen Produkte der allgemeinen Veränderung des Systems angesehen werden müssen, so findet man häufig, dafs beide nicht in dem entferntesten Verhältnisse mit einander stehen. Bald nimmt man wahr, dafs alle diese Zeichen in hohem Grade gegenwärtig sind und die übrigen Erscheinungen, unter denen die Beschaf-

fenheit des Pulses, des Athmens und des Selbstgefühls des Kranken am meisten gelten, deuten dabei auf einen geringen Grad der Gefahr.

Eben so häufig bemerkt man aber den umgekehrten Fall. Der Kranke befindet sich in der gröſsten Lebensgefahr und von den gastrischen Zeichen bemerkt man wo nicht sehr wenige, doch nur in geringem Grade.

Endlich findet man noch den dritten Fall. Der Puls, das Athmen und das Selbstgefühl des Kranken beweisen offenbar die wahrscheinliche Nähe des Todes und alle die bekannten gastrischen Zeichen sind alle und in ihrem ganzen Umfange wahrzunehmen.

Aus diesen Thatsachen, dünkt mich, läſst sich der sichere Schluſs ziehen, daſs die Gegenwart der gastrischen Zeichen überhaupt mit dem Allgemeinbefinden des Kranken, oder — welches identisch ist — mit dem jedesmaligen Zustande der Thätigkeit des Systems überhaupt, nicht in einer nothwendigen, sondern nur in einer sehr zufälligen Verbindung stehe.

Man muſs sich überhaupt wundern, warum nicht schon längst die Frage aufgeworfen

würde, worin man die wahren Beweggründe zu suchen habe, weshalb die Anhänger der gastrischen Methode vor allen übrigen Organen des Körpers, das des Darmkanals am liebsten bei der Beurtheilung und Behandlung fast jedes vorkommenden Fiebers zum Gegenstande ihrer Untersuchung machen.

Hat man Recht bei der Untersuchung der Ursach eines Fiebers seine Aufmerksamkeit ausschliefslich auf den Zustand eines einzigen Organs zu richten? giebt es nicht vielmehr eben so viel Gründe auf jeden andern Theil des fiebernden Körpers nöthige Rücksicht zu nehmen? — Ich glaube dafs man es eben so einseitig finden würde, auf die jedesmalige Beschaffenheit der Verrichtung der Lungen, der Haut und der Nieren seine Untersuchung einzuschränken. Alle diese Organe, vorzüglich die erstern, stehen mit dem allgemeinen Zustande des Systems, und dem jedesmaligen Grade seiner Thätigkeit nicht weniger in genauer Verbindung, wie die Eingeweide des Unterleibes. Mit gleichem Rechte läfst sich daher eine Abweichung von der gesunden Verrichtung aller dieser Organe denken, sobald wie wir die sämtlichen Erschei-

nungen eines fiebernden Kranken untersuchen. Worin aber sind die Umstände gegründet, die dem Organe der Verdauung einen gröfsern diagnostischen, semiotischen und therapeutischen Werth geben, wie allen den genannten übrigen, und aus welcher Ursach werden die hypothetischen Ideen von der Möglichkeit einer Ansammlung schadhafter Materien als dem vermeintlich nächsten Grunde des Fiebers, nur allein auf das Organ der Verdauung, nicht aber auf diese übrigen übertragen?

Da man die Gründe durchaus vergebens sucht, wodurch man diese anscheinende Einseitigkeit der Aerzte entschuldigen könnte, so entsteht schon hiedurch der Verdacht, dafs die Folgen, die aus dieser Verfahrungsart entspringen, für die Klinik selbst von entscheidend nachtheiliger Wirkung sein müssen.

Nach dieser Digression mufs die Angabe der Gründe, welche die Beantwortung der oben aufgeworfenen Frage bestimmen, ohne Schwierigkeit geschehen können.

Zuerst ist nämlich darauf zu antworten, dafs die Gegenwart der angegebenen Zeichen, (welche, aus oben angeführten Gründen das

Dasein einer krankhaften und auszuleerenden Materie im Darmkanale gar nicht beweisen) den Gebrauch ausleerender Mittel, nicht heischen, und nothwendig denselben nicht fordern können, weil der Bildung dieser Indikation eine Beurtheilung der mit diesem Fieber verknüpften Zeichen zum Grunde liegt, welche das Gepräge einer einseitigen Untersuchung an sich trägt. Sobald aber auf die Untersuchung der gegenwärtigen krankhaften Erscheinungen, die nicht einmal alle zusammengenommen, auf die jedesmalige Natur des damit verknüpften Fiebers schliefsen lassen, der Verdacht der Einseitigkeit fällt, so mufs nothwendig die auf diese Beurtheilung gebaute Heilanzeige eben so wenig diesen Karakter verleugnen können.

Noch weit wichtiger aber und für den klinischen Erfolg noch entscheidender ist der zweite Grund, dafs die Gegenwart dieser gastrischen Zeichen den Gebrauch ausleerender Mittel uns nicht immer erlaube. Ist die Ausleerung vermeinter krankhafter Materie, eines schadhaften Schleims oder Galle die ausschliefsliche und einzige Wirkung der evakuirenden Mittel, oder giebt es viel-

mehr Gründe, welche die Annahme einer noch näher liegenden und wichtigern Wirkung dieser Mittel rechtfertige? —

Vor Allen ist es BROWN, der auf den wichtigen Satz uns aufmerksam gemacht hat, dafs die gesammte Masse der Säfte im lebenden Körper durch ihre reizende Wirkung zu den wichtigsten Bedingungen gehört, welche den naturgemäfsen Grad der Thätigkeit des Systems vorzüglich unterhalten. Aus der Wahrheit dieses Satzes folgt nothwendig, dafs eine gröfsere oder geringere Verminderung der Säftemasse eine Verminderung der erforderlichen Thätigkeit des Systems nothwendig zur Folge haben mufs. Die Gewifsheit dieses Satzes wird durch eine Menge von Erscheinungen im gesunden und kranken Zustande aufser allen Zweifel gesetzt. Zwar wurde dieselbe schon längst von den meisten Aerzten zugegeben, aber die Wichtigkeit seines eben so entscheidenden Einflufses auf die ersten Grundsätze der ganzen Krankheitslehre verkannte man. Die Regeln zur richtigern Bestimmung der ausleerenden Mittel sind nicht weniger auf diesen Satz gegründet, und die Nothwendigkeit die Anwendung dieser Mittel

überhaupt nur auf bestimmte, ausgemachte und wenige Fälle einzuschränken, geht ebenfalls aus demselben hervor.

Weil daher der Gebrauch der ausleerenden Mittel bei der Behandlung der Fieber nicht gleichgültig, sondern, wegen der Schwäche, den eben diese Ausleerung nothwendig veranlaſst, von der gröſsten Wichtigkeit ist, so findet man hierin einen neuen Grundl welcher mit Recht die bisher angenommene zweifellose Gültigkeit der Regel: „Wo wir die bekannten gastrischen Zeichen finden, da ist die Anwendung der Brech-und Purgiermittel erforderlich“ sehr ungewiſs und schwankend macht.

Es werden vielmehr am Krankenbette sich viele Fälle ereignen, wo die Anwendung dieser Regel die nachtheiligsten und lebensgefährlichsten Veränderungen zur Folge haben muſs. Wie oft finden wir nicht, vorzüglich bei Fiebern, den Grad der Schwäche, die gemeiniglich den Karakter derselben ausmacht, von einer Gröſse, die jede Anwendung von Mitteln, deren Wirkung zu der Klasse der schwächenden gehört, durchaus verbietet.

Häufig bemerken wir unter diesen Umständen die sämtlichen Erscheinungen, welche

unter dem Namen der gastrischen Zeichen bekannt sind. Wenn wir hier die angegebene Regel in Erfüllung bringen wollten, so würden wir offenbar den Grad dieser Schwäche noch mehr vermehren, und weil die Gefahr der Tödlichkeit gemeiniglich von eben diesem Grade der Schwäche abhängt, so würden wir dadurch den Kranken um einige Schritte dem Tode näher bringen.

Wir dürfen daher, aus den angegebenen Gründen die Richtersche Regel da Brech- und Purgiermittel zu geben, wo man die gastrischen Zeichen bemerkt, und aus dem zweiten Grunde, weil eben diese Ausleerungen eine gröſsere oder geringere Schwäche des Systems zur nothwendigen Folge haben, nicht unbedingt befolgen.

Ein dritter Grund endlich, der ebenfalls nicht ganz übergangen werden darf, ist der, daſs die bisherige allgemeine unbedingte Befolgung dieser Regel die Anwendung der eigentlichen Mittel, welche der jedesmalige Zustand des Fiebers, der die gastrischen Erscheinungen als zufällige Begleiter zu seinem Gefolge hat, erforderte, gewöhnlich vereitelte Die beständige Rücksicht auf diese gastrische

Erscheinungen leiteten, nämlich mit Unrecht die Aufmerksamkeit des Arztes und seine Untersuchung von dem übrigen Allgemeinbefinden ab, die Veränderungen der Verrichtungen im Verdauungsorgane und ihre Rücksicht brachte die Untersuchung der jedesmaligen Beschaffenheit und des Grades der Thätigkeit des ganzen Systems in Vergessenheit. Man hätte immer dabei bedenken sollen, daſs die Untersuchung der wahren Natur des jedesmaligen Fiebers auf die Untersuchung des gastrischen Zustandes unmöglich eingeschränkt werden dürfe, und daſs die Beschaffenhett andrer einzelner Organe, besonders der Haut, des Athmens, des Nierensystems, eben so auch der wichtigsten Sinne, die Beschaffenheit des Gehörs, Gesichts, Geruchs u. s. w. die doch alle sämtlich und — die Erscheinung, welche die veränderte Verrichtung des Darmkanals giebt, mit einbegriffen — als die gemeinsamen Produkte der Totalveränderung des Systems angesehen werden müssen, eine eben so groſse Beherzigung verdienen.

Wenn man aber bedenkt, daſs die Natur eines Fiebers, als solche, bei ihrer Untersuchung eine weit ausgedehntere und allgemei-

nere Rücksicht erfordert, und dafs diese nicht blofs auf die Ausmittelung der gastrischen Zeichen eingeschränkt werden kann, dafs man vielmehr den jedesmaligen Zustand des Systems, wie er mehrere Perioden vor dem Eintritte des Fiebers war, zu untersuchen hat, so ergiebt sich hieraus die sehr natürliche Folge, dafs die Anwendung der oben angegebenen Regel in der That sehr gefährliche Folgen nach sich ziehen müfse.

Aus der Untersuchung dieser Frage läfst sich ohne Schwierigkeit die Untersuchung fortführen, ob die Anwendung dieser Methode in den angegebenen Fällen, wo mit grofser Zuversicht ein auffallender und sicherer Erfolg ihres Glücks versprochen wird, empfohlen werden könne oder nicht.

Sollte der glückliche Erfolg bei der Allgemeinheit der Anwendung dieser Methode, wie solche empfohlen wird, sich wirklich am Krankenbette bestätigen, so würde eben dieses Resultat schon hinreichend genug sein, um gegen die Gründlichkeit aller bisher angeführten Widerlegungsversuche, welche die Theorie giebt, mit Recht Verdacht zu schöpfen. Dieser Umstand allein ist es, der aller-

dings ein weit gröſseres Gewicht hat, wie jedes theoretische Räsonnement, und der durch die sorgfältigen und häufigen neueren Untersuchungen am Krankenbette, bei denen man auf diesen Gegenstand die vorzüglichste Aufmerksamkeit richtete, widerlegt wird, und die praktischen Axiome, welche die Resultate dieser Untersuchungen jedem unpartheiischen Forscher geben, sind von der Art, daſs sie den ältern grade zu widersprechen.

Für jetzt sei es mir erlaubt die Resultate meiner eignen Untersuchungen, die ich in verschiedenen Deutschen und Französischen Hospitälern über den Erfolg der ausleerenden Mittel am Krankenbette selbst anzustellen Gelegenheit hatte, in Kurzem vorzutragen.

Eben diese Untersuchungen haben mich überzeugt, daſs diese Methode von den meisten Aerzten bei den meisten Krankheiten, und vorzüglich bei den Fiebern offenbar übertrieben wird.

Wenn ich es versuchte, dem successiven Zu- und Abnehmen des Fiebers sorgfältig zuzusehen, so drang sich mir immer die Bemerkung auf, daſs die Folgen der Anwendung

der ausleerenden Mittel, mit der ich freilich bei den meisten Aerzten die ganze Behandlung beginnen und endigen sah, in jedem Falle, der noch geringe Aeufserungen einer krankhaften Veränderung des ganzen Systems zeugte, zuweilen, dem Anscheine nach, gut; am öftersten aber fast gleichgültig und ohne Veränderung für die Krankheit sich zeigte. In andern Fällen aber, wo die Aeufserungen der Schwäche schon lauter und auffallender bemerkt wurden, waren die Folgen dieser Methode auffallend ungünstig und schlecht.

Eine Menge von Fieberkranken sah ich einem unvermeidlichen Tode entgegengehen, wo die Aerzte, jener angegebenen Regel zufolge, so lange den Körper mit Brech-Purgiermitteln bestürmten, so lange sie die Gegenwart der gastrischen Zeichen noch wahrnahmen.

Die Kranken, welche oftmals schon einen solchen Grad der Schwäche erreicht hatten, dafs jede Beantwortung einer vorgelegten Frage ihnen unmöglich war, mufsten geduldig sich diese unglückliche Behandlung gefallen lassen, so lange die übrigen Zeichen:

die unreine Zunge, der ausgedehnte Unterleib, die übelriechende Winde, oder gar ein gallichtes freiwilliges Erbrechen oder Purgiren, deren Erkenntnifs der Selbstbeobachtung des Arztes unterworfen waren, noch bemerkt wurden.

Ich erinnere mich hier an mannigfaltige Beispiele, wo die Kranken ein tödtliches Opfer dieser nach Grundsätzen angewandten Methode wurden. Die grofse Zahl derselben und die auffallende Verschlimmerung nach der Anwendung wiederholter Ausleerungsmittel läfst mich in diesen Fällen die sichere Folge ziehen, dafs eben dieser traurige Erfolg nicht als zufällig, sondern als nothwendig angesehen werden mufs.

Ich mufs bei dieser Gelegenheit aus den Resultaten meiner eignen Beobachtungen die Umstände noch genauer zu bestimmen suchen, welche ich als den Grund der Verschlimmerung der Krankheit, als Folge der zu weit getriebenen ausleerenden Methode, ansehen zu können glaube.

1. Der Grad und die Stärke der Ausleerungen, welche dem Gebrauche der Brech- und Purgiermittel folgte, war der erste und vorzüglichste Punkt, welcher diese Verschlimme-

schlimmerung am meisten zu begünstigen schien. So lange man noch die gastrischen Zeichen bemerkte, wurde der Gebrauch der ausleerenden Mittel fortgesetzt. Das Erbrechen und die Zahl der Stuhlgänge folgte daher oft so schnell auf einander und die Menge der ausgeleerten Säfte wurde so beträchtlich, dafs die anfangs sehr geringe Gefahr des Fiebers in wenigen Tagen um ein Grofses vermehrt werden mufste; die unbedeutentsten Fieber, die häufig von der Art waren, dafs sie, sich selbst überlassen, von einer sehr geringen Dauer gewesen sein würden, nahmen bei dieser Behandlung in Kurzem einen so hohen Grad der Schwäche an, dafs die vehementen freiwilligen Ausleerungen, die ich als die natürliche Folge der angewandten Methode ansehen mufste, wahrscheinlich den Erfolg der zweckmäfsigsten Behandlungsart, wenn man diese nun an die Stelle der ersten gesetzt hätte, vereitelt haben würde.

2. Ein zweiter Umstand, der mir nicht weniger wichtig wie jener zu sein scheint, war der Grad der jedesmaligen Schwäche, der schon gegenwärtig war, wenn man mit dem Gebrauche der ausleerenden Mittel den

Anfang machte. Fast in jedem Falle, bei dem ich die Aufserungen dieser zu geringen Thätigkeit des Systems schon auffallend und beträchtlich fand, war der Erfolg selbst mäfsiger Ausleerungen, welche die Kunst veranstaltete, auffallend schlecht und ungünstig. Viele Aerzte, bemerkte ich, verkannten bei diesen Fiebern die lauten Aeufserungen der Schwäche nicht. Bald aber verdrängten die hypothetischen Ideen von gastrischer Schwäche und von der Nothwendigkeit, den Kranken zum Brechen und Purgiren zu bringen, weil Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten dabei gegenwärtig waren, diese wichtige Rücksicht so schnell, dafs alle fernere Aufmerksamkeit darauf der Ausführung dieser Grundsätze unterliegen mufste.

Keine Fälle überhaupt waren so hinreichend, um die Wahrheit des Satzes: dafs bei einer beträchtlichen Scwäche des Systems selbst der geringste Verlust von Säften verhütet werden mufs, zur Evidenz zu beweisen, wie grade diese. Jede geringe Ausleerung nämlich, so unbedeutend dieselbe mir auch zu sein schien, verschlimmerte auf eine auffallende Weise die

ganze Krankheit und oft schien es mir, daſs diese Kranken jedesmal vor dem Erscheinen einer Ausleerung bedeutend besser sich befanden als nach derselben. Die groſse Schwäche in den Muskularbewegungen, das eigene Gefühl dieser Zunahme der Schwäche bei dem Kranken selbst und die merkliche Zunahme der Frequenz und Kleinheit des Pulses und andere offenbare Zeichen der Vergröſserung der Schwäche überzeugten mich von der Richtigkeit jenes praktischen Grundsatzes.

Daſs zuweilen Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel Statt fanden, will ich nicht zu bemerken unterlassen. Ich kann indeſs dieselben wenig oder gar nicht in Betracht ziehen, wenn ich die groſse Zahl von Fällen bedenke, bei denen die angegebene schlimme Veränderung wirklich eintrat.

3. Als den dritten Grund, der den übeln Erfolg der Anwendung ausleerender Mittel bei Fiebern mitbestimmen hilft, glaube ich die Beschaffenheit der übrigen angewandten Mitttel ansehen zu können. — Häufig nämlich hielt man auſser der Anwendung der Brech- und Purgiermittel, die man freilich als die wichtigsten ansah, den Gebrauch

andrer Mittel ebenfalls für nöthig. Oft wollte man hiedurch, wie man glaubte, die Ausführung der vermeintlichen gastrischen Unreinigkeiten erleichtern, man wollte die Möglichkeit der Ausführbarkeit derselben befördern, Erscheinungen von Krämpfen, die dabei gegenwärtig waren, stillen, den entzündlichen und gereizten Zustand — wie man sich ausdrückte — mildern und andre ähnliche Veränderungen im Körper entfernen, deren Wirkung die Ausführung des Heilplans in Hinsicht gastrischer Unreinigkeiten, wie man sich vorstellte, vereiteln würde. Zu diesem Zwecke wandte man daher eine Menge von Mitteln an, welche durch ihre stärkende reizende Wirkung die Verschlimmerung, welche man sonst von der Anwendung der ausführenden Methode hätte erwarten können, vermindern mufste. Ich rechne hiezu den Gebrauch der Blasenpflaster, der warmen Bäder, die Einreibungen flüchtiger Salben, die Verbindung der ausleerenden Mittel mit Valeriana, Opium, Castoreum u. s. w.

Es war nicht zu verwundern, dafs, wenn man unter diesen Umständen sich den Ge-

brauch' der ausleerenden Methode erlaubte, der Erfolg in zahlreichen Fällen — wenn gleich nicht immer auffallend gut, doch auch nicht unglücklich ausfiel. Man sieht vielmehr leicht ein, dafs der vermischte Gebrauch jener stärkend-reizenden und dieser durch ihre Ausleerungen schwächenden Mittel, ebenfalls eine sehr vermischte Wirkung geben mufste, und dafs es nur dabei vorzüglich darauf ankam, dafs der Grad der hervorgebrachten Schwächung den der veranlafsten Reizung nicht überwöge.

Um so übler aber war der Erfolg der ausleerenden Methode, wenn man, ohne die genannten Mittel damit zu verbinden, sich allein auf dieselben einschränkte.

Man würde nun übrigens gegen die Resultate der allgemeinen Erfahrung einen argen Verstofs begehen, wenn man den Gebrauch der ausleerenden Mittel überhaupt verwerfen zu dürfen glaubte. Es kann vielmehr als ausgemacht angenommen werden, dafs die Anwendung derselben zur Bekämpfung mancher fieberhafter Zustände durchaus erforderlich ist, und beiläufig erinnere ich hier, dafs alle diese Krankheiten auf das angegebene

Grundfieber von vermehrter Stärke sich zurückführen lassen. Aus dem Grunde, weil die hiezu gehörigen als verschieden angesehenen Fieber durch die Anwendung ausleerender Mittel geheilt werden, darf man indeſs noch lange nicht den Schluſs wagen, daſs die Heilung dieser Fieber durch eine Reinigung des Körpers, als die vermeintliche Folge jener Mittel, möglich sei.

Für jetzt aber von dem guten Erfolge der ausleerenden Mittel für diese Fälle, abstrahirt, darf ich die praktische Bemerkung nicht übergehen, daſs die Klasse der Fieber, deren Natur durch die Anwendung der ausleerenden Methode, nothwendig ihrer Stärke nach, vergröſsert werden muſs, bei weitem häufiger wie die ihr entgegesetzte gefunden wird. Die Ursachen dieses auffallenden Unterschiedes ihrer Frequenz bedürfen freilich noch einer genauern Untersuchung, aber die Wirklichkeit desselben, von der jeder sorgfältige Beobachter sich überzeugt, kann deshalb nicht geläugnet werden. Die formalen Verschiedenheiten und Aeuſserungen dieser Fieber von Schwäche können uns aber in unsern Untersuchungen nicht täuschen, denn eine allgemeine

Prüfung läſst uns bei allen diesen scheinbaren Verschiedenheiten den wahren Grundkarakter der Schwäche nicht verkennen.

Eben dieser Grund, dieses viel häufigere Eintreten der Fieber von Schwäche ist es grade, woraus die Nothwendigkeit hervorgeht, die ausleerende Methode, die so sehr bisher ausgedehnt und gemisbraucht wurde, in ihre gehörigen Gränzen zurückzuführen. Wenn beide Fieberarten: Fieber von vermehrter und Fieber von verminderter Stärke gleich oft bemerkt würden, so würde die Anwendung dieser Behandlungsart mit weniger Gefahr verknüpft sein. Dieses Misverhältniſs in Hinsicht der Frequenz beider Fieberklassen, das wenigstens für unsre Zeiten und unsre und die benachbarten Länder gilt, rechtfertigt daher mit Grunde alle die bisher gegen die allgemeine Anwendung dieser Methode gemachten Erinnerungen.

Wenn wir in der Prüfung der Richterschen Festsetzung der Hauptfälle der sogenannten gastrischen Fieber weiter gehen, so finden wir daselbst folgende merkwürdige Aeuſserungen:

„Der zweite Hauptfall. Zuweilen befindet sich die materielle Ursach des Fiebers nicht gleich anfangs in den ersten Wegen, sondern in der Blutmasse. Das Fieber ist anfangs ein *febris venosa*; nur hat es das Eigene, dafs sich die Materie zuletzt gewifs auf die Därme wirft, und durch dieselben gänzlich ausgeleert wird, aber auf die Därme wird sie gleichsam *per crisin* geworfen; ehe dies geschieht, mufs eine Kochung vorhergehen; eben sowol als sie vor einem kritischen Schweifse vorhergehen mufs."

Diese Bemerkungen setzen es wieder aufser Zweifel, dafs die einmal angenommenen fixen Ideen von materieller und auszuführender Schärfe, die durchaus hypothetisch und nie bewiesen sind, und weil die Annahme derselben der wahren Natur der krankhaften Thätigkeit des ganzen Systems, wie die einfachen Erscheinungen derselben uns anzeigen, widersprechen; auch nie bewiesen werden können — auch hier denselben wieder zum Grunde liegen. Es giebt sicher keine einzige Erscheinung der kranken Natur, die als hinreichend angesehen werden könnte, die bisher gangbaren Meinungen über die Kochung

und Zubereitung elner Krankheitsmaterie und über die darauf erfolgte kritische Ausleerung derselben, zweifelsfrei zu machen und als praktische Grundsätze aufzustellen.

Mit Unrecht haben diese Meinungen lange genug eine wichtige Rolle in der Klinik gespielt.

Wo findet sich aber ein zureichender Grund, — um für jetzt nur bei der Prüfung der hier angegebenen Meinung stehen zu bleiben — der den Satz: „Die Krankheitsmaterie wird sich gewifs auf die Därme werfen" aufser Zweifel setzte? Mit Recht sieht man sich nach bestimmten Zeichen um, die diese Schärfedepositionen andeuten könnten. Wenn aber auch diese, wie sie es nicht sind, angegeben wären, so fehlt es doch immer noch an Gründen, welche den genauen Zusammenhang, den man zwischen dieser Deposition und dem wahren Ursächlichen des Allgemeinbefindens nothwendig annehmen mufs, zu beweisen im Stande wären.

Ueberblicken wir die wesentlichen Erscheinungen, welche wir bei den Fiebern unter dem Namen gastrischer Zeichen wahrnehmen, so finden wir vielmehr keinen Grund, dessen

natürliche Erklärung die Annahme einer so entfernt liegenden Hypothese veranlasste.

Manche Kranken bessern sich bei dem Eintritte mäfsiger Diarrhöen, welche vorher Zeichen gastrischer Art bemerken liefsen.

Der Grund der Besserung dieser Kranken liegt darin, dafs das Ursächliche ihres Uebels, die Krankheitsmaterie, welche vorher in dem Gefäfssysteme sich befand, auf die Därme sich geworfen hat.

Ist es möglich, zwischen jenem Erfahrungssatze und diesem hypothetischen eine wahre Kausalverbindung aufzufinden, ? — So lange diese nicht gezeigt werden kann so lange darf dieser Satz, wie mich dünkt, nicht unter die Zahl wahrhaft praktischer Grundsätze aufgenommen werden,

Die praktische Regel, die nachher auf diesen Grundsatz gebaut wird, ist die: Alles kommt hier darauf an, auszuleeren, doch zur rechten Zeit.

Wer sich indefs durch die vorgebrachten Gründe von der ungewissen und hypothetischen Natur derselben überzeugt hat, wird

gegen die Rechtmäſsigkeit dieser Folgerung mit Recht Verdacht schöpfen.

Die Folgen, welche die Annahme dieses Grundsatzes am Krankenbette bisher gehabt hat, scheinen mir von der gröſsten Wichtigkeit zu sein. Häufige Beispiele haben mich von der Gefahr, welche dieselben verbreiten, hinreichend überzeugt, und eben diese Ueberzeugung macht es mir zur Pflicht, die Gefahr, welche die unbedingte Befolgung dieses Grundsatzes nachsich zieht, mit Gründen zu erweisen.

Aus den vorher angeführten Thatsachen, die jeder unpartheiische Beobachter am Krankenbette häufig bemerken muſs, läſst sich die natürliche Folgerung ziehen, daſs die Heilung der am häufigsten bemerkten Fieber, der Fieber von Schwäche, begleitet von der Gegenwart der gastrischen Zeichen ohne alle Ausleerung viel sicherer und schneller gelinge, als vermittelst derselben, für die es hier vielleicht niemals eine rechte Zeit giebt.

„Durch zu früh gegebene und starke Purgiermittel“ fährt Richter fort, „wird die ganze Krankheit in Unordnung gebracht, werden die Kräfte der Natur geschwächt, die

Krisen gestört und hundert Anomalien veranlaſst und dann nennt man die Krankeit ein **bösartiges Gallenfieber**, der Kranke stirbt und jeden beruhigt der Name bösartiges Gallenfieber."

Offenbar stehen diese Behauptungen mit den Resultaten der neuesten Erfahrungen in genauester Verbindung. Uebrigens kann man wol mit Recht annehmen, daſs das **Schwächen der Natur**, von dem hier die Rede ist, als die wahre und **einzige** Veränderung angesehen werden müſse, welche in diesen Fällen wie immer die erwartete Wirkung der ausleerenden Mittel vereitelt. Das in Unordnungbringen der Krankheit, die Störung der Krisen und die Veranlassung von hundert Anomalien — wenn alle diese und andere Umstände als besondere Veränderunrungen, die wirklich existiren, gedacht werden können, — hängen doch immer von der Totalveränderung, d. h. hier von der Schwäche des Systems ab.

Dieser Grad der Kräfte ist immer die wichtigste Bedingung, deren Gegenwart bei den meisten Fiebern die Heilung allein möglich

macht. Eben so wie der Tod bei denselben erfolgt und stets erfolgen mufs, wenn dieser Kräfte Grad zu schnell und zu heftig sich vermindert.

Eben dieser Umstand, wodurch die Würdigung der jedesmaligen Kräfte bei der Behandlung der Fieber so wichtig wird, giebt uns den Grund ab, dafs jede Ausleerung, wenn sie in diesen Fällen (nach Richters Bestimmung) auch nicht voreilig und zu heftig veranstaltet wird, bei denselben, ohne Ausnahme schädlich werden mufs. Wenn man sich überdies daran erinnert, dafs man bei der vorsichtigsten Anwendung der ausleerenden Mittel und der gelindesten Methode, die Zahl und den Grad der Ausleerungen nicht vorherzubestimmen im Stande ist, und dafs bei vielen Fiebern dieser Art oftmals die Anwendung des gelindesten Ausleerungsmittels den heftigsten Durchfall veranlafst, so mufs man die gemachten Erinnerungen um so mehr gegründet finden.

Sowol der Besuch grofser Hospitäler, wie die Aufmerksamkeit auf diese Methode in der Privatpraxis hat mir oft Gelegenheit gegeben, zu bemerken, dafs der Fall, wo der Arzt

durch diese Methode aus dem einfachen unbedeutenden Gallenfieber (Fieber vom ersten Grade der Schwäche) ein bösartiges und tödtliches Gallenfieber macht, zu den häufigsten und alltäglichsten gehört. Die Gegenwart einzelner gastrischer Zeichen, bemerkte ich, wurde häufig für hinreichend angesehen, um die Fieberkranken zu wiederholten Malen durch Brechen und Purgiren zu quälen; gewöhnlich entstand dann ein unaufhaltsamer, nicht zu stillender Durchfall, der die Kranken in wenig Tagen so erschöpfte, dafs eine plötzlich eintretende und auserordentliche Schwäche (Bösartigkeit) und bald darauf der Tod die Folge davon war.

Richter fährt fort: „Schwer ist es freilich im ersten Zeitraume, wo das Fieber gleichsam noch venös ist, den gastrischen Karakter desselben zu erkennen, d. i. vorherzusehen, dafs sich die Krise nach den Därmern wenden, die Fiebermaterie sich durch die Därme ausleeren wird; und nöthig ist es dies vorher zu wissen und Fehler in der Kurmethode zu vermeiden, die von sehr üblen, ja tödtlichen Folgen sein können.“

Ohne Schwierigkeit läſst es sich zeigen, daſs die reine Erfahrung, welche diesen Ideen zum Grunde liegt, mit manchen Erscheinungen, die wir bei Fieberkranken gelinderer Art bemerken, im genauen Zusammenhange stehe.

Die Weise aber, diese Erscheinungen zu erklären und Folgerungen für die Klinik daraus zu ziehen, ist hier, wie immer, verschieden. Hier sind sie, wie man offenbar sieht, von der einmal angenommenen Hypothese aus betrachtet, da Andere dieselben aus einem andern Gesichtspunkte ansehen. Wenn man die Erscheinungen, die diesen Ideen zum Grunde liegen, auf eine natürlichere Weise zur Bestimmung praktischer Regeln benutzen will, so könnte man auf folgende Art sich darüber ausdrücken:

Im Anfange der meisten Fieber, wo weder die Aeuſserungen des einen noch des andern Grundfiebers evident sind, d. h. in der Periode ihres Werdens, wie ich oben mich darüber ausdrückte, ist es allerdings mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, sogleich zu bestimmen, ob Ausleerungen den Zustand bessern oder verschlimmern werden, oder, welches einerlei ist, ob das jedesmalige Fieber

eines von Schwäche oder Stärke ist. Im ersten Falle, wo die Ausleerungen den Zustand bessern, würde dann nach der Richterschen Bestimmung eben aus dieser Besserung auf die gastrische Natur zu schlieſsen sein.

Sicher ist es eben so entschieden, daſs dieser Punkt der Erkenntniſs erst auſser Zweifel sein müsse, ehe man irgend eine Methode, sei es die stärkende oder schwächende, (die nicht gastrische oder gastische) anwenden dürfe. Eben so gewiſs ist die Vortrefflichkeit der Regel die Richter uns giebt, die Natur zu belauschen, welchen Weg sie nehmen will, ausgemacht und entschieden.

Mit Recht kann man daher das entscheidende Verfahren mancher Aerzte in dieser Periode der Ungewiſsheit, verwerfen. Mit so vieler Zuverläſsigkeit es sich auch annehmen läſst, daſs diese werdenden Fieber in den bei weitem häufigsten Fällen in wenigen Stunden oder Tagen, den durchaus bestätigten Gesetzen unsrer jetzigen Konstitution zufolge, offenbare Aeuſserungen der Schwäche annehmen werde, so gewiſs ist es auch, daſs es dennoch Ausnahmen geben

könne,

könne, die der Erwartung dieser zu voreiligen Behandlungsart nicht entsprechen.

In dem allgemeinen Krankenhause zu Wien hatte ich mehrere Male Gelegenheit diesen Fall eintreten zu sehen. Die Kranken, deren ich mich hier erinnere, zeigten bei der ersten Entstehung des Fiebers zu ungewisse und nicht entscheidende Aeufserungen. Wie es mir scheint, schlofs man von der Allgemeinheit der Konstitution von Schwäche zu voreilig auch auf diese, zu schnell wandte man die reizende Methode in ihrem ganzen Umfange an, und wie man den gewöhnlich schnellen und glücklichen Erfolg auch hier erwartete, sah man sich durch die offenbare Verschlimmerung, welche dadurch hervorgebracht wurde, umzukehren genöthigt. Mit Vorsicht mufste man nun die reizende Methode mit der schwächenden vertauschen, wo es dann nicht selten mit Schwierigkeiten verknüpft war, das gemachte Versehen wieder gut zu machen.

In andern Krankenzimmern dieses Hospitals, noch häufiger aber in Französischen Krankenhäusern mufste ich die tägliche Bemerkung machen, dafs eben dieses Versehen

umgekehrt sich verhielt. Gewöhnlich waren nämlich die Beispiele, wo man mit Unrecht die Anwendung der schwächenden Methode sich erlaubte und wo es durchaus noch unmöglich war, über die wahre Natur des noch im Werden begriffenen Fiebers ein entscheidendes Urtheil zu fällen.

Die Untersuchung der Zeichen und Umstände, welche, wie Richter glaubt, uns in den Stand setzen, den gastrischen Karakter des Fiebers im frühesten Zeitraume, wo noch keine örtliche Darmzufälle und Zeichen sind, zu erkennen, ist für unsern Gegenstand zu wichtig als daſs ich dieselbe mit Stillschweigen übergehen könnte.

„Die erste Auskunft hierüber giebt uns der herrschende epidemische, und ich kann hinzusetzen, endemische Karakter. Mit Recht vermuthet der Arzt, daſs ein Fieber von unentschiedenem Karakter den Karakter annehmen wird, der der allgemeinere ist.“

Bringt man in Erwegung, daſs das, was von den Aerzten über die reale Verschiedenheit der Epidemien und Endemien, und eben so über die Gleichheit derselben bemerkt worden ist, mit dem, was die Verschiedenheit

und Gleichheit der jedesmaligen Hypothese, die fast beständig ihren Blick richtet und bestimmt, zur nothwendigen Folge hat, in der genauesten Verbindung steht, so läſst es sich ohne Bedenken zugeben, daſs wo nicht Alles doch das Meiste dieser Lehre in Zweifel gezogen werden müſse.

Die Festsetzung der Diagnose des Fieberkranken muſs aus diesem Grunde nicht anders als äuſserst unzuverläſsig und schwankend werden.

„Der Puls, der in den gewöhnlichen Fällen nie so voll und hart, wie bei inflammatorischen Fiebern, nie so gesunken und klein wie bei faulichten Fiebern, mehrentheils von mittlerer Stärke ist, und sich vorzüglich durch seine Geschwindigkeit auszeichnet."

Es ist schwer zu begreifen, wie diese bestimmte Beschaffenheit des Pulses mit dem angenommenen Karakter des gastrischen Zustandes sich vereinigen lasse und wie eben dieser Puls die ausleerende Methode anzeigen könne. Eben dieser Puls ist es ja, den man fast bei allen den Fiebern bemerkt, die zwischen den beiden idealen Extremen, zwischen dem Fieber vom höchsten Grade der

Stärke und dem vom höchsten Grade der Schwäche in der Mitte stehen.

Nach allen Untersuchungen, die ich über die Verschiedenheit des Pulses bei Fieberkranken am Krankenbette anzustellen Gelegenheit hatte, habe ich das auch schon von Andern oft bemerkte Resultat gefunden, daſs bei vielen Fiebern von Stärke (inflammatorischen) der Puls bei weitem nicht von der Gröſse und Härte ist, wie man nach den Aussprüchen der meisten praktischen Schriften ihn erwarten sollte. Noch häufiger aber, daſs man bei den entgegengesetzten Fiebern von Schwäche (Nerven- und Faulfieber) bei weitem nicht immer die Kleinheit und Gesunkenheit des Pulses wahrnimmt, die man als ein wesentliches Zeichen beider Fiebervarietäten bisher aufstellte.

Der Grad der Stärke des Pulses ist vielmehr bei beiden Fiebergattungen auſserordentrietäten verschieden.

Oftmals bemerkte ich bei Fiebern schon einen so hohen Grad von Schwäche, daſs selbst der Tod nicht mehr fern war, und doch zeigte der Puls noch eine Lebhaftigkeit und Stärke, daſs man sogar zu dem Gebrauche

der Aderlässe dadurch hätte verführt werden können.

Ich glaube daher nicht, dafs man diese Beschaffenheit des Pulses, der zwischen dem vollen und leeren, zwischen dem harten und weichen, und, wie ich hinzusetzen möchte, zwischen dem häufigen und sparsamen die Mitte hält, als den karakteristischen Puls des sogenannten gastrischen Zustandes ansehen könne. Man sieht weder einen Zusammenhang ein, der zwischen beiden denkbar wäre, noch läfst sich die Menge von Erfahrungen läugnen, nach welchen die traurigsten Folgen hervorgebracht wurden, wenn man durch das Dasein dieses Pulses bei der Begleitung der übrigen Zeichen, zu der Anwendung der ausleerenden Methode, bei Fiebern sich verführen liefs; wo man — ein Fall, den ich häufig habe eintreten sehen — bei den lautesten Aeufserungen der Schwäche durch fortgesetztes Brechen und Purgieren, durch die beträchtliche Säfteentziehung die Summe der wirkenden Potenzen, durch die allein noch das Leben dieser Kranken erhalten wurde, bis zu einem Grade verminderte, wo-

durch die Gefahr des Todes nothwendig herbeigeführt wurde.

Das Zeichen, welches Richter von dem Grade der Hautwärme hernimmt, scheint mir eben so sehr mit neuern Erfahrungen im Widerspruche zu stehen.

„Die mäſsige Hitze, die nie zu dem Grade der Hitze eines inflammatorischen oder Faulfiebers hinaufsteigt, oft beinah natürlich ist, und nie im Gleichmaaſse mit der Geschwindigkeit des Pulses und dem allgemeinen Uebelbefinden des Kranken steht. Oft ist dieser sehr krank und nur wenig warm, oft schlägt der Puls sehr schnell und die Hitze ist kaum natürlich."

Die Gegenwart dieser Disharmonie zwischen der Hautwärme und der Geschwindigkeit und Kleinheit des Pulses bemerkt man ja häufig in Begleitung einer Menge anderer sogenanter krampfhafter Symptome. Diese Art der Symptome aber deutet wie von einer Menge praktischer älterer und neuerer Schriftsteller bemerkt worden ist, auf die Natur eines sogenannten Nervenfiebers.

Ich selbst habe häufig Gelegenheit gehabt, dieses Misverhältniſs der angegebenen Symp-

tome zu bemerken. Ich nahm bei diesen Fiebern oft einen sehr beträchtlichen Grad der Höhe wahr, ja zuweilen war schon der Tod nicht mehr fern, wie eben dieses Misverhältnifs des Pulses und der Wärme am auffallendsten war. Wenn man diese Abweichung der gewöhnlichen Uebereinstimmung zwischen Puls und Wärme, die, wie ich glaube, beständig zu den Formen, welche die Schwäche annimmt, zu rechnen ist, in diesen Fällen als Zeichen gastrischer Unreinigkeiten und als Anzeigen zur nöthigen Ausleerung derselben, hätte annehmen wollen, so würde ein baldiger Tod für den Kranken davon die Folge gewesen sein.

„Der deutliche und stark remittirende Fiebertypus. Man kann, Ausnahmen abgerechnet, es wirklich mit einigem Grunde als eine Regel betrachten, dafs ein Fieber desto gewisser gastrisch ist, je deutlichere Remissionen und Exacerbationen es hat."

Es ist auffallend, dafs bei der festen Annahme einer Hypothese, die nicht von reinen Erfahrungssätzen abstrahirt, sondern vielmehr mit offenbarem Zwange auf diese

angewandt ist, selbst die entfernt liegendsten und unwahrscheinlichsten Folgen entstehen müſsen, und daſs auf diese Weise die gröſsten und denkendsten Köpfe irre geleitet werden.

Vergleicht man die Resultate neuerer Erfahrungen mit den hier geäuſserten Grundsätzen, so findet man zwar in Rücksicht ihrer Auslegung und praktischen Folgerung, auffallende Abweichungen, auf der andern Seite aber eine auffallende Aehnlichkeit, wenn man das, was die Erfahrung dabei zum Grunde legt, damit zusammen hält.

Neuere Untersuchungen machen vielmehr für diesen Fall folgende Bestimmung: je deutlichere Remissionen und Exacerbationen bei Fiebern bemerkt werden, für desto geringer kann man im Ganzen den Grad der Schwäche annehmen, der denselben zum Grunde liegt. Je geringer aber der Grad der Schwäche ist, auf den allein die ganze Krankheit sich gründet, um desto weniger — um in der gastrischen Sprache hier zu reden — können gelinde Ausleerungen, die dem vorsichtigen Gebrauche der Brech- und Laxiermittel folgen, für gefährlich und entscheidend gehalten werden.

So liefse sich die RICTERsche Regel, dafs bei Fiebern mit auffallenden Remissionen gelinde und vorsichtig angestellte Ausleerungen gut (nicht auffallend übel?) bekommen, mit der dabei zum Grunde liegenden wahren Erfahrung vereinigen. Dies berechtigt uns aber bei weitem nicht, als eine allgemeine Regel es festzusetzen, dafs man unter diesen Umständen sich immer den Gebrauch der Laxiermittel erlauben dürfe, und noch viel weniger, dafs ein gastrischer Zustand als Ursach dieser Remissionen angenommen werden könne.

Mit Recht darf ich hier auch an den Typus der Wechselfieber erinnern. Ich glaube die Intermissionen dieser Fieber für nichts anders als einen stärkern Grad der Remissionen ansehen zu dürfen. Zwischen einem völlig fieberfreien und einem wahrhaft fiebernden Zustande mufs man eine Reihe von Graden sich denken, die in Hinsicht ihrer Karaktere, beide Zustände mit einander verbindet. Da wir nun einen bedeutenden Nachlafs des Fiebers eine Remission, einen scheinbar völlig freien Fieberzustand aber eine Intermission nennen, so bezeichnen wir dadurch nur die beiden auffallendsten Extreme dieser

Zustände. Billig sollten wir daher noch eine dritte Benennung annehmen, um auch den Zustand bezeichnen zu können, der eigentlich am häufigsten vorkommt, nämlich den, welcher zwischen der eigentlichen Remission und Intermission in der Mitte liegt.

Sollten wir Grund haben, auch bei diesen Fiebern den gastrischen Zustand als das Ursächliche ihrer auffallenden Remissionen (Intermissionen) anzusehen? Wo aber giebt uns die Erfahrung Thatsachen an die Hand, die im Stande wären, den Grund dieser Kausalverbindung und die Nothweudigkeit ihrer Annahme zu beweisen?

„ Safranfarbiger Urin, eine mönnichfarbige Röthe der Wangen (Stoll), eine grüngelbe Farbe zur Seite der Nasenflügel und der beiden Mundwinkel, glänzende und in Thränen schwimmende Augen, ein Zittern der Zunge, wenn sie der Kranke ausstreckt, und ein Beben der Unterlippe beim Sprechen."

Dafs aber auch diese Zeichen die Gegenwart des gastrischen Zustandes nicht beweisen und nicht beweisen können, erhellt aus mannigfaltigen Umständen, die wir die ge-

nannten Erscheinungen so häufig begleiten sehen.

Die dunkele Röthe der Wangen, die grüngelbe Farbe der Nasenflügel u. s. w. bemerkt man häufig bei Fiebern mit sehr kleinen und schnellem Pulse, Petechien, heftigen Koliquazionen und dem auffallendsten Selbstgefühl von Schwäche, kurz, bei denen, die man bisher gewöhnlich Faulfieber zu nennen pflegte. Diese Fieberkranken, die ich in gröfsern Hospitälern fast nie vermifst habe, zeigen oftmals eine so beträchtliche Röthe der Wangen, dafs man geneigt werden könnte, sie für eine oberflächliche, rosenartige Entzündung zu halten. Häufig bemerkte ich sie dann am stärksten, wenn der Grad des Faulfiebers die äufserste Höhe erreicht hatte. Eine brennende Hitze der Haut (*calor mordax*), klebrige Schweifse, Petechien und die andern bekannten Begleiter der bisher so genannten Faulfieber waren fast beständig mit dieser mönnigfarbigen Röthe zugleich bemerkbar. Ich beobachtete, dafs verschiedene Aerzte durch das anscheinend Entzündliche bei diesen Fiebern zu dem Gebrauche der Aderlässe um so leichter verleitet

wurden, weil der Puls in diesen Fällen nicht selten eine beträchtliche Lebhaftigkeit und Stärke bemerken liefs. Selbst kleine Aderlässe aber zeigten oft wenige Stunden nach ihrer Anwendung einen auffallend schlechten Erfolg, und da man so oft zu spät die Täuschung einsah, so wurde unter diesen Umständen selbst die, nachher angewandte, zweckmäfsigste Methode häufig vereitelt.

Wenn diese wiederholten Beobachtungen über den traurigen Erfolg selbst des vorsichtigsten Gebrauchs der Aderlässe in diesen Fällen, hier etwas entscheiden können, so würde die Anwendung dieser Erfahrung auf die bisherige Annahme dieser Erscheinungen als Zeichen des gastrischen Zustandes ohne Schwierigkeit geschehen können. Was nämlich von Aderlässen gilt, mufs im Ganzen auch von den übrigen Ausleerungs- und Schwächungsmitteln gelten. Die Ausleerungen werden daher in diesen Fällen nicht nur nicht als wahre Hülfsmittel zur Heilung anzusehen, sondern die Anwendung derselben mufs mit offenbarer Gefahr verknüpft sein.

Glänzende und in Thränen schwimmende Augen, Zittern der Zunge, Beben der Unter-

lippe findet man ja, wie ich als allgemein bekannt annehmen zu können glaube, fast bei allen Fiebern mit hohem Grade der Lebensschwäche und überhaupt bei jedem Zustande, den ein völliges Darniederliegen der Kräfte karakterisirt.

Die Heilung dieser Fieber kann allein auf eine Verstärkung der Lebenskräfte, nicht aber auf Schwächen und Ausführungen beruhen.

Bei mehrern Gelegenheiten, die eben diese Erscheinungen, welche hier als gastrische Zeichen angegeben sind, mich häufig bemerken liessen, wurde ich oftmals an die Anwendung der Richterschen Regel erinnert. Häufig aber bemerkte ich den Fall, wo ich bei der Gegenwart dieser und anderer gastrischer Zeichen von der völligen Vernächlässigung und Hintansetzung der ausleerenden Mittel übele Folgen befürchtete. Die offenbaren und lauten Aeufserungen der Schwäche, die in mehrerm oder minderm Grade damit verknüpft waren, überzeugten mich freilich auffallend genug, dafs ausleerende Mittel nur mit der gröfsten Behutsamkeit und Vorsicht angewandt werden durften. Aber der Gebrauch des Weins, des Kampfers, der China und anderer ähnlicher

Mittel, ohne die Verbindung selbst der gelindesten Ausleerungsmittel erhielten mich im Anfange, wo diese Beobachtungen mir noch neu waren, in beständiger Besorgnifs, dafs die dabei mögliche Folge: das Zurückhalten und Einschliessen der vielleicht vorräthigen gastrischen Stoffe und anderer schadhafter Materien, die vielleicht noch nicht einmal im Darmkanale, sondern noch auf dem Wege zu ihm sich befanden, eine wahre Heilung der Krankheit völlig vereiteln würde. Ich fand indessen in der Folge, dafs diese Besorgnifs grundlos war, und häufigere Versuche, die ich in der Folge über diesen wichtigen Gegenstand anzustellen Gelegenheit hatte, liefsen mich mit gröfserer Sicherheit den Schlufs ziehen, dafs auch dieser Theil der gastrischen Hypothese, eben aus dem Grunde, weil er nur Hypothese ist, am Krankenbette selbst nicht angewandt werden kann.

Ich finde diese Behauptung noch mehr bestätigt, wenn ich jeden Versuch, die Natur dieser angegebenen gastrischen Zeichen: dio Röthe der Wangen, das Zittern der Zunge u. s. w. mit den Wirkungen angehäufter gastrischer Unreinigkeiten in Verbindung zu setzen,

durchaus vereitelt sehe. Es ist freilich nicht zu läugnen, dafs in der Semiotik eine Menge Zeichen sich finden, von deren Richtigkeit eine lange Reihe von Erfahrungen uns überzeugt hat, und bei denen es dennoch unmöglich scheint, den wahren pathologischen Grund davon aufzufinden. Für das Gegründete dieser Zeichen aber bürgt eben diese Erfahrung hinlänglich, und grade dieser Beweis ist es, der den hier angegebenen Zeichen fehlt.

„Es giebt noch ein Zeichen, das in zweifelhaften Fällen den Arzt mehrentheils aus aller Ungewifsheit reifst: ein Probeaderlafs, was aber freilich nur dann Statt findet, wenn der Puls voll und lebhaft ist und auch dann nie sich über drei bis vier Unzen Blut erstrecken darf. Wenn der Kranke nach dem Verluste so weniger Unzen Blut sich sehr entkräftet fühlt, und überhaupt sich merklich übler befindet, uud der Puls sehr sinkt, so ist das Fieber, wenn zumal die obenerzählten Zeichen zugleich da sind, höchstwahrscheinlich gastrisch.“

Diese Aeufserungen stehen unstreitig mit den ersten und richtigsten Resultaten neuerer Untersuchungen am auffallendsten im Wider-

spruche und es ist durchaus unmöglich, mit den neuern Bestimmungen über die nothwendigen Wirkungen reizender und schwächender Potenzen dieselben zu vereinen. Wer mit den Gründen, worauf diese neuern Bestimmungen sich stützen, bekannt ist, mufs auch zugleich von der Wahrheit derselben überzeugt sein, und wer dieses ist, mufs die Anwendung der hier gegebenen Regel von Folgen begleitet finden, die nicht zu übersehen sind.

Meine Beobachtungen über den fast allgemeinen Misbrauch der Aderlässe und über die eben so schädlichen Folgen der bisher fast allgemein angenommenen Erklärung über die Natur des so häufig bemerkten lebhaften und scheinbar vollen Pulses, welche mich vorzüglich überzeugt haben, dafs die vermeintliche Anzeige zum Gebrauche blutausleerender Mittel auf Irrthümern beruht, werde ich bei einer andern Gelegenheit ausführlicher mittheilen. Ich mufs hier auf dieselben verweisen, so sehr auch diese Untersuchung mit ihnen in Verbindung steht.

Browns Beweise, dafs zur Erhaltung der naturgemäfsen Thätigkeit (Erregung) des Körpers eine hinreichende Menge der Flüssigkeits-

sigkeitsmasse (des Bluts, der Lymphe, des Serums, u. s. w.) durchaus erforderlich sei, und daſs eine künstliche oder natürliche Verminderung derselben diese Thätigkeit nothwendig vermindern müsse, sind für jeden überzeugend, der alle die Erscheinungen des Körpers, die in dieser Hinsicht sich bemerken lassen, mit hypothesenfreiem Blicke betrachtet. Eben so gewiſs ist es ferner, daſs die verminderte Thätigkeit des Körpers, welche durch Entziehung der Säfte, — sie mögen Blut, Lymphe, Serum oder von anderer Beschaffenheit sein — nothwendig veranlaſst wird, für das Ganze die wichtigsten Folgen hervorbringen muſs.

Wenn man mit diesen Ueberzeugungen den Zusammenhang jener Aeuſserungen untersucht, so bekommt man ein Resultat, welches die Anwendung derselben auf die Klinik durch sich selbst nothwendig verbietet.

Auf diese Art lassen sich dann jene Aeuſserungen mit Folgendem bestimmen: Wenn man bei der Gegenwart der genannten Symptome noch in Ungewiſsheit bleibt, ob der zu behandelnde Fieberkranke durch schwächende Mittel geheilt werden müsse, oder nicht,

d. h. ob das Fieber von gastrischer Art sei, so mufs man, um hierüber gewifs zu werden, ein Mittel von geringschwächender Wirkung d. h. ein Aderlafs von drei bis vier Unzen zur Probe anwenden. Der Erfolg desselben mufs jede bisherige Ungewifsheit entfernen und über die fernere Behandlung entscheiden. Nimmt nach der Anwendung dieses geringschwächenden Mittels die Schwäche des Kranken plötzlich und auffallend zu, d. h. fühlt sich der Kranke nach dem Verluste dieses wenigen Bluts schon sehr entkräftet und sinkt sein Puls dabei schon merklich, dann wird man über die Erkenntnifs des Fiebers gewifs und dasselbe mufs nach einer Methode behandelt werden, welche die Kräfte des Körpers nicht heben und stärken, sondern — noch mehr schwächen, d. h. der Kranke hat ein verborgenes Gallenfieber und die wahren Mittel, die allein ihm helfen können, sind die ausleerenden.

Dafs der Widerspruch, der hierin liegt, nicht scheinbar, sondern wirklich ist, mufs jeder finden, der den Gang dieser Folgerungen unpartheiisch prüft. Unmöglich ist es nämlich, die Heilung eines Fiebers von einer

durchaus schwächenden Methode zu erwarten, wenn ein zur Probe angewandtes geringes Schwächungsmittel schon eine deutliche und auffallende Zunahme der Schwäche, die selbst der entferntesten Hoffnung zur Heilung widerspricht, zur unmittelbaren Folge hat.

Manche Erinnerungen, welche beiläufig der Erklärung dieses Hauptfalls galligter Fieber beigemischt sind und den immer allgemeiner werdenden Misbrauch unvorsichtiger Ausleerungen, mit denen man die meisten Fieber jetzt bestürmt, betreffen, sind eben so vortrefflich, wie ihres grofsen Urhebers würdig. Gewifs istmit Recht dieser Misbrauch, auf dem, nach meinen eignen Beobachtungen, das ganze Handeln der meisten Aerzte sich stützt, zu tadeln. Ich kann aber dabei den Zweifel nicht unterdrücken, ob diese zweckwidrige Verfahrungsart ohne Grundsätze weniger schreckliche Folgen hervor bringen werde, wie ein ähnliches Verfahren, welches durch diagnostische und therapeutische Regeln bestimmt wird, die nicht von reinen Erfahrungen entlehnt, sondern auf Hypothesen gestützt sind, die eben sowol *a priori* als durch die Erfahrnng sich widerlegen lassen,

Der dritte Hauptfall. Nicht immer leert bei den Gallenfiebern der zweiten Art die Natur nach geschehener Kochung den Krankheitsstoff aus der Blutmasse gänzlich und allein in den Darmkanal aus; zuweilen leert sie einen Theil durch die Haut und die Nieren aus. Dies sind die Gallenfieber, bei denen ein kritischer Schweifs und Urin bemerkt wird. Man könnte sie gemischte gastrische Fieber nennen.

Die bisher geführte Untersuchung über die ganze Lehre mufs es hinreichend beweisen, dafs auch diese Ideen als das Produkt der einmal angenommenen Hypothese von einer im Körper wirklich befindlichen und durch die Natur oder Kunst auszuleerenden Krankheitsmaterie angesehen werden müssen. Etwas wahrhaft Praktisches und unmittelbar aus der Erfahrung Hergenommenes vermifst man dabei. Es wäre daher überflüssig, weitläufig darüber zu reden.

Richter glaubt, dafs diese Fieber in dem häufigsten Falle drei verschiedene Zeiträume durchlaufen, dafs sie nämlich in dem ersten venos, im zweiten gastrisch, im dritten wieder venos, und dafs die Brech- und Pur-

giermittel daher nur im zweiten Zeitraume zweckmäſsig und zuträglich sind. Er glaubt ferner, daſs gewöhnlich dieser Fall falsch behandelt und daſs die Krankheit, bei der durch unmäſsige Ausleerungen überhand nehmenden Schwäche, unter dem Namen eines galligten Nervenfiebers häufig tödtlich werde.

Durch häufige Beobachtungen habe ich das Gegründete dieser Aeuſserungen nur zu sehr bestätigt gefunden. Die Zunahme der Schwäche, die, wie ich häufig bemerkte, mit dem Grade der Ausleerungen durchaus proportional war, wurde indeſs nur zu oft von andern Umständen hergeleitet. Was jeder mit gesundem Auge sehen konnte, sah man nicht. „Das Fieber hat eine Bösartigkeit angenommen,“ hieſs es und diese hielt man für eine Folge der allgemeinen Konstitution, da sie doch offenbar als eine Folge der bösartigen Methode anzusehen war.

„Ein jedes einfaches Gallenfieber kann man von dieser Art sein; am häufigsten aber findet man diese Gattung von Gallenfiebern unter den Fleckfiebern, Frieselfiebern, galligt-katarrhalischen und galligt-rheumatischen Fiebern: alles Fieber, die

mehrentheils nicht blofs durch die Därme, sondern zugleich durch die Haut judicirt werden. "

Wenn man von dem, was die Hypothese hiebei zum Grunde legt, abstrahirt, so findet man darin doch wahre Erfahrungssätze, die ich mit den Resultaten meiner Untersuchungen, ohne Zwang zu vereinigen im Stande bin. Alle die Grundzustände, die man in den häufigern Fällen mit den hier angeführten Fiebernahmen bezeichnet, pflegen gewöhnlich der Einwirkung von Ursachen zu folgen, welche die Eigenschaft, die Summe der reizenden Potenzen im Körper zu vermindern, gemeinschaftlich haben. Schwächende Gemüthsaffekte, Verkältungen, sogenannte specifische Krankheitsgifte sind die häufigsten und bekanntesten dieser Ursachen. Aus eben diesem Grunde sind diese Fieber, besonders auch die, welche in Begleitung akuter Exantheme, (Fleck- und Frieselfieber) erscheinen, den Gesetzen unsers Zeitalters zufolge, gemeiniglich Fieber von Schwäche.

Sie erfordern daher eine weit sorgfältigere Behandlung, und in Hinsicht des Gebrauchs der Brech- usd Purgiermittel namentlich, eine

weit gröſsere Vorsicht, wie die Behandlung der eigentlichen sogenannten Gallenfieber des ersten Falles. Die nachtheiligen Wirkungen der angegebenen Methode sind deswegen hier schon viel auffallender und schneller, und nothwendig muſs man daher mit dem Gebrauche derselben vorsichtiger umgehen.

In der That wird man daher diesen Misbrauch schon um Vieles einschränken, wenn man nach RICHTERS Rathe die Anwendung dieser Mittel nur in einem Stadium zuläſst. Sicherer wird man indeſs verfahren, wenn man auch dieses Stadium nicht zugiebt, da die Annahme desselben nicht unmittelbar von der Erfahrung hergenommen ist.

Die Bestimmung, daſs diese Art Fieber nicht bloſs durch die Därme, sondern zugleich durch die Haut judizirt werden, hat, wenn man sie in einer andern Sprache ausdrückt, ebenfalls seine völlige Richtigkeit. Man könnte sie etwa so ausdrücken: Diese Fieber werden nicht bei passiver Behandlung geheilt. Eine gelinde Schwächung (bei vorsichtigem Gebrauche sparsamer Ausleerungen) reicht hier nicht hin, vielmehr müssen reizende Mittel (diaphoretische) angewandt werden,

damit die ganze Thätigkeit des Systems vermehrt, der Krampf der ausscheidenden Organe, die Folge dieser bisher verminderten Thätigkeit des Systems, vermindert und die natürliche Verrichtung derselben (die Krisis durch die Haut und Nieren, welche die Krankheitsstoffe aus dem Körper scheidet, erfolge) wieder hergestellt werde.

Die einzelne Beobachtung, welche die Wirklichkeit dieses Hauptfalls beweisen soll, glaube ich für nicht hinreichend ansehen zu können. Der Kranke, von dem hier die Rede ist, litt an einem Fieber, welches von Zufällen begleitet wurde, die wir gewöhnlich beim Seitenstiche bemerken. Die Methode, welche angewandt wurde war aus gelinde reizenden (diaphoretischen) uud gering ausleerenden Mitteln zusammengesetzt. Die Besserung erwartete man sehr lange und erst in der sechsten Woche wurde die Heilung entschieden.

Ich könnte hier aus dem Tagebuche meiner Reisen eine Menge Krankheitsbeobachtungen anführen — besonders vou denen, die in der vortrefflichen Klinik des allgemeinen Krankenhauses zu Wien von mir be-

merkt wurden, wo, unter Umständen, die den hier angegebenen völlig gleich waren, bei der Anwendung stärkerer und durchdringender Reizmittel, und bei der absichtlichen Vermeidung jeder Ausleerung, die ganze Krankheit viel sicherer und schneller geheilt wurde.

Die Mittheilung dieses Resultats sei indefs hier genug, da die ausführliche Erzählung der einzelnen Fälle selbst zu Bemerkungen mir Veranlassung geben würde, die ich bei einer andern Gelegenheit mitzutheilen mir vorbehalte.

„Der vierte Hauptfall. Es giebt Fälle, wo man bei galligten Krankheiten nicht allein auf die Ausleerung der galligten Feuchtigkeiten, sondern auch und vorzüglich auf den Reiz sehen mufs, der die Gallenergiessung veranlafst, und der zuweilen von eigner, ja spezifiker Art ist, anhaltend fortwirkt und eine ganz eigne Behandlung erfordert.“

Das Gegründete des Erfahrungssatzes, dem diese Regel zum Grunde liegt, die eine weit gröfsere Ausdehnuug als auf diesen Fall erlaubt hätte, ist durchaus nicht zu verkennen. Er allein scheint mir schon hinreichend zu sein, um über manche bisherige Bestimmun-

gen, über die Nothwendigkeit ausleerende Mittel zu geben, wo die Gegenwart gastrischer Zeichen bemerkt wird, einen gegründeten Verdacht zu werfen, aber eben so leicht ist es auch einzusehen, dafs das, was hier über diese Reize, die die Gallenergiefsungen unterhalten und auf die man bei der Behandlung die nöthige Rücksicht zu nehmen hat, bemerkt wird, wiederum auf eine Hypothese sich stützt, und dafs die Folgerungen daraus, weil sie wieder zu sehr Hypothese sind, nicht auf die Klinik angewandt werden dürfen.

Es giebt Gründe, die an der Beweiskraft der angeführten Beobachtung mit Recht zweifeln lassen. Die Zeichen, welche auf die Gegenwart überflüfsiger und schadhafter Galle deuten, verschwanden, wie nach dem Gebrauche mannigfaltiger Mittel auf der Oberfläche des Körpers ein Krätzausschlag erschien. Aeltere Beobabchtungssammler haben eine Menge ähnliche Krankheitsgeschichten aufgezählt, und mir selbst sind mehrere hieher gehörige Beispiele erinnerlich. An der Richtigkeit solcher Fakta ist daher durchaus nicht zu zweifeln, so sehr der auch hier daraus gefolgerte Schlufs sehr wichtigen Zwei-

feln unterworfen zu sein scheint. „Dieser wieder erschienene Ausschlag, heifst es allgemein, hatte sich auf den bisher leidenden Theil als Metastase deponirt, und jetzt, da er wieder zum Vorschein gekommen ist, und das innere Organ verlassen hat, müssen auch die Zufälle dieses letztern nothwendig verschwinden.“

Zur Prüfung der Richtigkeit dieses Schlusses erinnere ich Folgendes: Wenn wir bei manchen Fiebern sowol als bei manchen andern chronischen Krankheiten häufige und widernatürliche Ausleerungen von Galle bemerken, sollten wir dann nicht mit Recht an die vermehrte Schleimabsonderung der Mutterscheide beim weifsen Flufse und der secernirenden Oberfläche der Luftröhrenäste bei der Schleimschwindsucht denken müssen? — Müssen wir nicht annehmen, dafs eine veränderte Stimmung und Reaktion dieser absondernden Organe, der Leber nämlich, der Därme, der Scheide und der Lungen als der Grund dieser krankhaften Erscheinungen anzusehen sei? Da im Zustande der Gesundheit der gehörige Grad der Thätigkeit

dieser Organe, der dieser krankhaften Abweichung von der naturgemäfsen Thätigkeit entgegengesetzt ist, den Grund der natürlichen Absonderung ausmacht. Haben wir nun aber hinlänglichen Grund, diese mangelnde Thätigkeit der genannten Organe mit einer pafslichern Benennung, wie die der Schwäche zu bezeichnen? Jede andere Erklärung dieser krankhaften Erscheinungen legt, wie mich dünkt, Hypothesen zum Grunde, die auf die Klinik keine Anwendung verdienen.

In den Fällen, wo wir aufser den allgemeinen Aeufserungen der Schwäche, welche hinreichend sind, um die bekannte Form Fieber zu geben, eine widernatürliche Absonderung von Galle oder Flüfsigkeiten anderer Art bemerken, bleibt uns aus dem angegebenen Grunde nichts übrig, als den Grund dieser Lokalerscheinungen eine verminderte Thätigkeit der Organe, d. h. Schwäche, die sie geben, anzunehmen. Von der Beschaffenheit der abgesonderten Flüssigkeit, d. h. von ihrer verschiedenen Farbe, Konsistenz und Form kann dabei durchaus nichts abhängen, eben so wenig wie das Produkt: dieses durch Lokalschwäche Abgesonderte,

Galle, Schleim, wässrige Flüssigkeit u. s. w. in den durchaus geltenden Regeln der Klinik etwas ändern kann.

Es ist durchaus einleuchtend, daſs der Schluſs: „ daſs, weil nach dem Erscheinen eines Krätzausschlages auf der Haut, den man nach der Anwendung mannigfaltiger Mittel bemerkt, der dabei gegeuwärtige Fieberzustand vermindert und zuletzt ganz verschwunden sei, seine vorherbemerkte Gegenwart auf eine Metastase von Krätzmaterie gegründet gewesen sein müsse," äuſserst gewagt und unsicher sei.

Die reinen über diesen Gegenstand gemachten Erfahrungen müssen auf eine ganz andere Weise bestimmt werden. In sehr zahlreichen Fällen hat man nämlich wahrgenemmen, daſs mit dem Verschwinden der Krätze und anderer chronischer Exantheme zugleich die Entstehung allgemeiner oder Lokalkrankheiten bemerkt wurde; daſs bei dem Wiedererscheinen dieses Ausschlages dieselben um nichts gemildert und daſs endlich eben diese Krankheiten häufig sehr schnell und glücklich geheilt wurden, ohne daſs nur eine Spur eines wiederkommenden Ausschlages dabei bemerkt

wurde; das Allein ist es, was die Erfahrung uns hierüber gelehrt hat.

Diese Beobachtungen sind hinlänglich, um gegen die Richtigkeit der bisher fast allgemein angenommenen Depositionen von Schärfe einen sehr gegründeten Verdacht zu werfen.

Es ist daher leicht, von der Unvollkommenheit und Ungewifsheit der bisherigen Lehre von dem Verhältnisse, welches zwischen dem Kommen und Verschwinden verschiedener Hautausschläge und der Zu - und Abnahme mancher Krankheiten bemerkt wird, sich zu überzeugen. Alles, was man bisher um dieses Verhältnifs zu erklären, angegeben hat, scheint mir durchaus hypothetisch und unbefriedigend zu sein. Jeder Schritt, den man versuchte, um eben diese scheinbaren Erklärungen auf die Klinik anzuwenden, würde daher nothwendig für sehr voreilig gehalten werden müssen.

„Der fünfte Hauptfall. Zuweilen sind gallichte Unreinigkeiten bei Krankheiten, die ihren eignen Karakter haben, ihre eigne Kurmethode erfordern, blofs zufälliger Weise und als ein Symptom, immer

sind sie hier ein Nebenreiz, der die Krankheit vermehrt, und der durch Brech- unb Purgiermittel weggeschafft werden mufs."

Die vorhergehenden Untersuchungen werden, wie mich dünkt, hinreichen, um zu zeigen, dafs der hier genannte Zustand nicht als ein eigenthümlicher und von den ersten und übrigen besonderer Fall zu betrachten ist. Das durchaus gleich bleibende Verhältnifs zwischen dem Allgemeinbefinden des Systems und den Lokalbeschwerden des Darmkanals fand bei allen bisher genannten Fällen Statt, und mufs es auch bei diesem.

Es ist eben daher nicht begreiflich, wie allein dieser Fall die Regel vorschreiben könne, aufser der Gegenwart der gastrischen Zeichen auch auf den Zustand des Allgemeinbefindens, das, ohne Hinsicht auf die gastrischen Zeichen seine eigenthümliche Behandlungsart verlangt, („Krankheiten, die ihren eignen Karakter haben, ihre eigne Kurmethode erfordern") die nöthige Rücksicht zu nehmen, da eben diese Regel es ist, die bei allen vorhergenannten Fällen angewandt werden mufs.

Bei dem ersten Falle z. B. werden die Zeichen von den vermeintlichen Unreinigkeiten

für die wichtigsten und kurz für diejenigen angesehen, welche allein die Heilmethode bestimmen müssen. Nach eben dieser Annahme macht dieser gastrische Zustand den Grund aller der dabei bemerkten von der Veränderung des Allgemeinbefindens abhängigen Erscheinungen aus.

Eine eigenthümliche Veränderung aber, die noch neben zu einige Aufmerksamkeit verdiene, wird nicht vermuthet. In diesen und den andern genannten Fällen werden die gastrischen Symptome so durchaus und allein respektirt, warum in diesem so wenig? und warum soll man nur hier auf ein, aufser diesem Zustande, Gegenwärtiges Rücksicht nehmen?

Dieser Fall bezieht sich übrigens auf die vermeintliche gastrische Komplikation, welche die angenommene Hypothese, bei einer Menge von Krankheiten, wo nicht bei allen bemerken läfst.

Wer aber die Natur aller dieser Krankheiten genauer untersucht hat, mufs bemerkt haben, dafs aufser diesen gastrischen Zufällen die lautesten Aeufserungen der Schwäche bemerkbar sind und aus eben diesem Grunde

mufs man sich überzeugen, dafs eben dieser gastrische Zustand bei der Behandlung dieser Krankheiten keine besondere Rücksicht verdient. Eben so wichtig ist die Bemerkung, die bei der nähern Untersuchung dieser Krankheiten in der Folge besonders vorkommen wird, dafs der Gebrauch der ausleerenden Mittel unter diesen Umständen, der, wie ich häufig selbst sah, zu einem wirklichen Misbrauche bei vielen Aerzten geworden ist, der Behandlung dieser Krankheiten nicht nur nicht entspricht, sondern durch die dadurch veranlafste Zunahme der Schwäche den Grundkarakter derselben noch vermehrt.

Weil aber die einmal angenommene Hypothese selbst in diesen Fällen Ausleerungen nothwendig macht, so wird der Rath, mit dem Gebrauche der ausleerenden Mittel in diesem Falle vorsichtig zu sein, doch einigermassen hinreichen, dem Misbrauche, den ein unbedingter Gebrauch dieser Mittel veranlassen könnte, vorzubeugen.

Den sechsten und letzten Hauptfall machen die gemachten gallichten Krankheiten aus. Es giebt drei verschiedene Fälle, wo der Arzt wirklich eine gal-

lichte oder gastrische Krankheit macht, die die Natur gar nicht zu machen willens war.

Der erste Fall ist der, wo der Arzt, der über die Natur der zu behandelnden Krankheit ungewifs ist, durch den Gebrauch schwächender Mittelsalze die Verrichtung des Magens und der Gedärme noch mehr in Unordnung bringt, wie sie anfangs war, und das Geschäft der Verdauung bis zu dem Grade stört, dafs alle die gastrischen Zeichen, die vorher nicht bemerkt wurden, nun wirklich erscheinen.

Bringt man in genaue Erwägung, was durch diesen Fall, den ich selbst sehr häufig bemerkt habe, eigentlich angedeutet wird, so findet man schon darin den hinreichendsten Beweis, dafs der gastrische Zustand überhaupt als Folge einer Lokalveränderung der Verrichtung des Darmkanals, viel seltener als der Grund des veränderten Allgemeinbefindens, in welcher Verbindung derselbe am häufigsten beobachtet wird, sondern vielmehr als etwas sehr Z u f ä l l i g e s und sogar von der Anwendung einzelner Mittel Abhängendes angesehen werden müsse.

Der nach diesen Mitteln bemerkte Eintritt der gastrischen Zeichen giebt nun bei vielen Aerzten schon einen hinreichenden Grund ab, um auf die Gegenwart eines gastrischen Fiebers zu schliessen und die ganze Methode auf den Gebrauch der Brech- und Purgiermittel einzuschränken.

„Um recht sicher zu gehen, giebt man abermals und nochmals auflösende und ausleerende Mittel, immer mit demselben Erfolge und continuirt nun auf diese Art so lange, als man es für rathsam hält, um den Kranken einmal recht zu reinigen. Der arme gereinigte Kranke schleicht nun umher, ausgemergelt und entkräftet, erhält Säfte und Kräfte langsam, mannigmal wol gar nicht wieder und tröstet sich damit, daſs er einmal recht gereinigt sei."

Zu dem zweiten Falle rechnet Richter die Ersheinung des gastrischen Zustandes, welche wir bemerken, wenn durch schwächende Diät, besonders durch die schwächende Methode, die besonders den Gebrauch der Mittelsalze, Brech- und Purgiermittel in sich begreift, Fieber verhüten wollen.

Die vortrefliche Idee, welche RICHTER bei dieser Gelegenheit äufsert, dafs geschwächte Körper zu Gallenkrankheiten nothwendig inkliniren müssen, ist eben so sehr aus der Erfahrung hernenommen, wie sie den Resultaten der bisher geführten Untersuchungen entspricht. Begreift man indessen ganz, was durch dieselben ausgedrückt wird, so sieht man leicht ein, dafs die Folgerungen, welche ohne Zwang daraus hergeleitet werden können, auf die entscheidendsten Meinungen, welche bisher in dieser Lehre vorgetragen wurden, ebenfalls angewandt werden können. Grade aus dem Grunde, weil geschwächte Körper so sehr zu sogenannten gallichten Krankheiten inkliniren, wird es uns sehr leicht begreiflich, dafs bei den meisten Fiebern, deren Entstehung nach der Einwirkung schwächender Potenzen möglich wird, deren Karakter daher nothwendig auf Schwäche beruhen mufs, die Aeufserungen des gastrischen Zustandes so häufig bemerkt werden. Eben so leicht ist es einzusehen, dafs der Grad und die Stärke dieser gastrischen Zeichen, obgleich sie als Produkte der Schwäche angesehen werden müssen, mit

dem Grade der mangelnden Thätigkeit des ganzen Systems dennoch nicht gleichen Schritt halten können, da bei dieser Veränderung des Allgemeinbefindens, so wie der Darmkanal und seine Anhänge, eben so auch andere einzelne Organe an einer vermehrten Schwäche leiden können. Dies hängt auch aufs Genaueste mit dem zusammen, was die Erfahrung uns hierüber gelehrt hat.

Zuweilen bemerken wir nämlich bei den Fiebern vom dritten und vierten Grade der Schwäche sehr geringe Zeichen eines gastrischen Zustandes, um desto häufiger aber nehmen wir ein Lokalleiden anderer Organe, der Eingeweide des Kopfs, der Brust z. B. wahr, und umgekehrt bei den Fiebern von geringern Graden der Schwäche finden wir häufig alle gastrische Zeichen in ihrem ganzen Umfange gegenwärtig und das Lokalleiden anderer Organe suchen wir dafür vergebens. Aber auch diese Behauptung kann durchaus als keine allgemeine Regel gelten, und mir selbst sind eine Menge von Fällen erinnerlich, die als Beweise von Ausnahmen gelten können.

Der erste Erfahrungssatz, daſs die Krankheiten besonders die Fieber von Schwäche so

häufige Erscheinungen von gastrischen Unreinigkeiten bemerken lassen, d. h. nach der RICHTERschen Aeufserung, dafs geschwächte Körper zu Gallenkrankheiten inkliniren, ist indefs, wie ich glaube, nicht von gröfserer Wichtigkeit wie ein anderer, der eben so genau damit in Verbindung steht. Alles, was nämlich die Zunahme der Schwäche des Darmkanals vermehrt, mufs auch eine Zunahme gastrischer Zeichen bemerken lassen. Hierin allein liegt der Grund, warum bei der jetzt so allgemeinen Methode, die ganze Behandlungsart der meisten Fieber auf den Gebrauch des Brechweinsteins und anderer sogenannter auflösender, kühlender und schwächender Mittelsälze fast allein einzuschränken, die Gegenwart gastrischer Zeichen so oft und gewöhnlich während des ganzen Verlaufs eines Fiebers bemerkt wird. Auch diese Erfahrung giebt einen hinlänglichen Grund ab, warum an der Rechtmäfsigkeit eines eigenthümlichen und eine besondere Methode bestimmenden gastrischen Fiebers mit Recht gezweifelt werden mufs. Denn liefse es sich wol mit Recht annehmen, dasjenige, was dabei nur als zufällig und sogar von unsrer Be-

handlungsart abhängig erscheint, als das Wesentliche aller Erscheinungen, welche zusammen das Fieber ausmachen, gelten zu lassen?

Der dritte und letzte Fall der gemachten gastrischen Krankheiten, wo der Arzt wirklich Darmunreinigkeiten macht, ereignet sich zuweilen am Ende der gastrischen Fieber, die während ihres Verlaufs wiederholte Brech- und Purgiermittel wirklich erfordert haben. Der Kranke wird immer mehr entkräftet und die Anzeigen zu Ausleerungen dauern immer fort.

Nach meinen Beobachtungen ist auch dieser Fall seinen Folgen nach, eben so wichtig, wie häufig derselbe bemerkt wird. Die Klasse der Aerzte, bei denen die Ideen vom gastrischen Zustande einmal fix geworden sind, ist leider sehr beträchtlich und ihr Betragen ganz von der Art, wie hier angegeben ist.

Der einzige Satz: „Wo die gastrischen Zeichen sind, giebt es Darmunreinigkeiten, und wo diese sind, müssen Ausleerungen veranstaltet werden,“ der so häufig in den bisher untersuchten Meinungen vorkommt, scheint mir indeſs hinreichend zu sein, um das auf diese Idee irrig gegründete Betragen

sehr natürlich zu finden. Die Meisten haben darin das erste Grundgesetz ihrer Behandlungsweise zu finden geglaubt und alle nachher folgenden Einschränkungen und Bestimmungen desselben sind darüber vergessen. Hievon ist wieder die natürliche Folge, daſs alle die bisher vorgetragenen Meinungen über die gastrischen Krankheiten überhaupt noch um Vieles übertrieben werden muſsten, und daſs alle die daher entstehenden Folgen eben so sehr zum Nachtheil für die Klinik wurden, wie die Grundbestimmungen, aus denen das Uebrige abgeleitet wurde, nicht von wahren Erfahrungssätzen, sondern von einer Hypothese abstammten. Ich füge noch hinzu, daſs ich diesen dritten Fall, wo Aerzte ein gastrisches Fieber vor sich zu haben glaubten, wenn sie durch langen fortgesetzten Gebrauch der Mittelsalze die Verrichtung des Darmkanals durchaus gestört hatten, selbst sehr häufig beobachtet habe.

Die Ausleerungen durch den Darmkanal wurden dann häufig den Kranken so zur Gewohnheit, daſs es bei der vorsichtigsten Behandlung, zu der ich öfters bessere Aerzte wieder zurückkehren sah, da sie den Irrweg,

den sie bisher giengen, wieder verliefsen, dennoch mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, den begangenen Fehler wieder gut zu machen.

Richter schliefst dieses wichtige Kapitel mit einem Zusatze über die galligt-nervösen Fieber.

Ich glaube, dafs es aus dem bisher Untersuchten und aus den hinzugefügten Bemerkungen, die aus den Resultaten häufig wiederholter Beobachtungen entlehnt sind, hinlänglich sich ergiebt, dafs es auch keine eigenthümliche Fieber dieser Art geben könne.

Bei der folgenden Untersuchung über die Fieber von Schwäche wird indefs Mehreres vorkommen, was mit diesem Gegenstande im genauen Zusammenhange steht. Wenn man die angeführten Erscheinungen auf eine natürliche Weise ansieht und ihre Natur erklärt; zugleich aber von dem abstrahirt, was die angenommene Hypothese noch hinzu gethan hat, so findet man fast alles durchaus praktisch und der allgemeinen Erfahrung entsprechend.

Die grofse Wichtigkeit dieses Gegenstandes, der bei seinem nahen Zusammenhange mit der ganzen übrigen Krankheitslehre von unübersehbaren Folgen ist, war allein der erste Beweggrund, weshalb ich diese öffentliche und freimüthige Untersuchung anstellen zu dürfen glaubte. Sie betraf die bekannten und bisher fast allgemein angenommenen Bestimmung eines Arztes, den ganz Europa mit mit Recht unter die Reihe der gröfsten Praktiker stellt, und dessen Verdienste um die gesammte Menschheit durch seine scharfsinnigsten Forschungen im Gebiete der Arzneikunde und Wundarzneikunst ihm sicher die Unsterblichkeit erringen werden, und dem ich nicht zu nahe zu treten fürchten darf, wenn ich in diesem Stücke von seiner Theorie abweiche. Dieser grofse Mann, der, wie Jeder weifs, der ihn persönlich zu kennen das Glück hat, so sehr das Selbstforschen liebt, kann es gewifs nicht anders als ungern sehen, wenn so manche Aerzte blindlings nach dieser von ihnen so selten ganz gefafsten Lehre am Krankenbette verfahren, und unter seiner Autorität oft die gröfsten Misbräuche zu entschuldigen wagen.

Seitdem BROWNS neue Lehre, noch mehr aber, die Untersuchungen die durch dieselbe veranlaſst wurden, auf die ersten Grundsätze der Krankheitslehre überhaupt ein ganz neues Licht warf, muſste auch dieser Theil derselben eine ganz neue Ansicht gewinnen, welche vor derselben gar nicht zu erwarten, ja vielmehr nicht einmal möglich war. Wenn daher dieser, mein unvergeſslicher Lehrer, einiger Entschuldigung bedürfen könnte, so ist diese Betrachtung allein schon hinreichend, daſs er trotz dieser Irrthümer von seinen groſsen und anerkannten Verdiensten nichts verliere.

Eben diese gastrische Lehre hat auch an manchen andern und nicht weniger verdienstvollen Männern bekannte Vertheidiger gehabt. Man braucht nur die Werke eines SYDENHAM, SCHRÖDER, KLÖKHOF, TISSOT, FINKE, WEDEKIND, STOLL, LENTIN, u. s. w. sorgfältig zu studiren, so findet man eine Menge Beobachtungen, denen man es offenbar ansieht, daſs die bisher angenommenen Grundsätze von dem gastrischen Zustande nicht aus

denselben hervorgehen, sondern dafs diese vielmehr, und zum Theile mit Zwang, auf dieselben übertragen sind. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dafs alles, was in den Beobachtungen dieser grofsen Männer wahrhaft praktisch ist, getrennt von jedem Antheile, den diese Hypothese daran hat, auf eine weit fruchtbarere und natürlichere Weise erklärt werden könne, als die ist, die wir jetzt darin wahrnehmen, Den wahrhaft praktischen Antheil derselben bemerken wir noch täglich, und dies ist Grund genug, an der Wahrheit derselben nicht zu zweifeln.

Die Grundzüge der gastrischen Lehre, welche denselben angepafst sind, sind und bleiben indefs immer hypothetisch. Nur die Bestimmung derselben finden wir bei verschiedenen dieser Schriftsteller verschieden; sie selbst aber bleiben bei allen gleich.

J. P. Frank hat das grofse Verdienst, dafs er einer der ersten war, welche diese Lehre in weit engere Gränzen einschränkten. Noch wichtiger indefs ist der Umstand, dafs eben dieser grofse Mann die gastrische Methode seit einigen Jahren vom Krankenbette

selbst fast gänzlich entfernt hat. Ich habe selbst das Glück gehabt, in der vorzüglichen Klinik des allgemeinen Krankenhauses zu Wien seine auch in dieser Hinsicht merkwürdige Verfahrungsart am Krankenbette, in einer Gesellschaft von einer Menge ven Aerzten zu beobachten.

Die meisten der bei obiger Untersuchung beigebrachten Bemerkungen sind von diesen Beobachtungen entlehnt. Die Mittheilung des einzigen Resultates, daſs eine Menge von Fiebern, die bald mehr bald weniger von der bekannten gastrischen Erscheinungen begleitet wurden, bei der absichtlichsten Vermeidung aller ausleerenden Mittel und bei der Anwendung der reizenden und stärkenden Methode viel sicherer und glücklicher sich heilen lieſsen, wie bei der gewöhnlichen ihr entgegengesetzten Behandlungsart, sei für diese Gelegenheit hinreichend. Ich werde Gelegenheit haben, von der eigenthümlichen Behandlungsart dieses groſsen Praktikers, die wegen ihres auſserordentlichen Glücks mit Recht bekannter zu werden verdient, in der Folge noch Mehreres mitzutheilen.

Die bisher geführte Untersuchung, die durchaus auf keine Theorie oder Hypothese, sondern allein auf klinische Beobachtungen gegründet ist, erlaubt ohne Zwang verschiedene richtige Folgerungen, worunter die vorzüglichsten folgende sind:

Ein eigenthümliches gastrisches Fieber, d.h. ein Fieber, dessen Grundursächliches auf die Gegenwart sogenannter gastrischer Unreinigkeiten, als: überflüfsiger schadhafter Galle, Schleim und wäfsriger Feuchtigkeiten u. s. w. gegründet wäre, kann es nicht geben.

Alle die Fieber, bei denen wir aufser ihren wesentlichen und aufserwesentlichen Erscheinungen eine gröfsere oder geringere Menge der gastrischen Zeichen bemerken, können aus dem Grunde, weil diese Zeichen dabei gegenwärtig sind, nicht als eigenthümliche gastrische Fieber angesehen werden. Diese Zeichen sind vielmehr äufserst zufällig und triegerisch und können nie die Fähigkeit erhalten, einen eigenthümlichen Fieberkarakter zu begründen.

Die gastrischen Zeichen für sich, können daher eben so wenig die Anwendung einer darauf gegründeten Methode erfordern. Von dem Dasein dieser Zeichen kann nicht mit Sicherheit auf die Gegenwart gastrischer Unreinigkeiten geschlossen werden, eben so wenig, wie die Anwendung der ausleerenden Methode wirklich zugegeben werden darf, selbst, wären wir auch über diese Gegenwart gewifs wären.

Bei einer Menge von Fiebern wird die Anwendung der ausleerenden Methode, wenn man durch das Dasein der gastrischen Zeichen sich dazu verleiten läfst, von sehr gefährlichen Folgeu sein und zwar aus dem Grunde, weil der Gebrauch derselben, aufser der etwanigen Wegschaffung gegenwärtiger Unreinigkeiten, durch die gröfsere oder geringere Zahl von Ausleerungen, die dadurch hervorgebracht werden, Schwäche zur Folge hat, die letztern proportional ist.

Die Erscheinungen, welche auf einen gastrischen Zustand deuten, können daher bei der Behandlung der Fieber keine gröfsere Rücksicht verdienen, wie die Erscheinungen, welche

uns auf eine Störung der Verrichtung andrer Organe schliessen lassen. Alle diese krankhaften Aeufserungen sind vielmehr als die Koeffekte des Grundursächlichen des Fiebers anzusehen.

Aus eben diesem Grunde würde die besondere Behandlnng des gastrischen Zustandes für nichts anders gelten können, als für eine Behandlung einzelner Folgen, welche das Fieber hervorbringt. Diese Behandlung aber würde aus dem Grunde, weil sie einseitig ist, gegen die erste therapeutische Regel: in jedem Krankheitsfalle wo möglich auf das Ursächliche, nicht aber auf die Wirkung desselben zu sehen, — offenbar verstossen. Mit desto gröfserm Rechte aber würde man diese Methode einseitig nennen müssen, weil sie bei einer Menge von Fiebern, welche die gastrischen Zeichen zu ihren Begleitern haben, nicht einmal auf alle Folgen und Wirkungen derselben, sondern nur auf einzelne Erscheinungen, d. h. auf die des gastrischen Zustandes Rücksicht nähme.

Alle diese Folgerungen werden ihre ganze Richtigkeit behaupten müssen, wenn man auch die Möglichkeit der Existenz eines gastrischen

Zustandes

Zustandes für einzelne Fälle zugiebt. Wirkliche Ueberladungen des Magens und der Gedärme, die in nicht seltenen Fällen durch den Genufs vieler und schwerverdaulicher Speisen nothwendig entstehen, machen eine gewisse Artd dieses gastrischen Zustandes allerdings möglich. Dies ist indefs, wie mich dünkt, der einzige Fall, der die Annahme eines wirklich gastrischen Zustandes zuläfst, der mit nöthiger Rücksicht auf den jedesmaligen Grad des Fiebers, wenn solches dabei ist, den vorsichtigen Gebrauch der ausleerenden Mittel nothwendig erfordert, aber gar nicht geeignet ist, die Annahme eines wirklich gastrischen Fiebers zu rechtfertigen.

Das fünfte Kapitel.

Kritik der Rechtmässigkeit der Annahme eigenthümlicher Schleim - und Wurmfieber.

Aus den bisherigen Untersuchungen mufs die Frage, ob eine Menge anderer Krankheitszufälle, die bisher allgemein als eigenthümliche Fieber aufgeführt sind, wirklich als solche gelten können, ohne Schwierigkeiten zu beantworten sein.

Wenn man bei den gewöhnlichen Erscheinungen eines Fiebers noch andere Aeufserungen bemerkte, welche auf eine ungewöhnliche Absonderuug von Schleim in manchen Organen, besonders im Darmkanale, deuteten, so glaubte man ein eigenthümliches Fieber vor sich zu haben, welches man mit der Benennung Schleimfieber bezeichnete.

Bei der Untersuchung der Veränderungen aber, welche in den Organen, die diese ungewöhnliche Schleimabsonderung bemerken lassen, nothwendig vorgehen müssen, findet

es sich sehr bald, dafs eben diese Erscheinungen zu dem Fieber, bei welchem sie bemerkt werden, nicht anders wie jede andere Wirkung zu ihrer Ursach sich verhalten könne. Dies allein ist Grund genug, die Annahme eines eignen Schleimfiebers, d. h. eines Fiebers, dessen Wesen in einer widernatürlichen Anhäufung von Schleim besteht, nicht zu gestatten.

Aehnlich verhält sich diese Annahme wie die der gastrischen Fieber. Hier waren die einzelnen und auffallenden Erscheinungen hinreichend, um ein selbstständiges Fieber darauf zu gründen, und hier sieht man die Erscheinungen einzelner Organe ebenfalls für hinreichend an, um eben so viel darauf bauen zu dürfen.

Die Meinung, dafs bei dem sogenannten Schleimfieber, aufser der Anhäufung des Schleims in dem Darmkanale, auch in der ganzen Flüssigkeitsmasse des Körpers eine eben so widernatürliche Anhäufung von Schleim, oder von Bestandtheilen, die zu demselben sich bilden, vorhanden sei, und dafs eben diese Schleimansammlung durch die Natur und mit Hülfe der Kunst allmälig zu

den Eingeweiden des Unterleibes geleitet würden, ist, weil sie durchaus hypothetisch und den Grundsätzen einer reinen Erfahrung widersprechend ist, mit gleichem Rechte zu verwerfen.

Eine sorgfältigere Vergleichung aller Aeuſserungen, welche die Fieber, die von diesen Zeichen einer vermehrten Sehleimabsonderung begleitet werden, bemerken lassen, vornämlich der kleine langsame Puls, die groſse Unempfindlichkeit des ganzen Systems, das Selbstgefühl des Kranken, die schnelle und sichere Wirkung starkreizender Mittel und die Natur aller vorhergegangenen Einwirkungen überzeugt uns hinreichend, daſs diese Fieber in den bei weitem häufigsten Fällen zu denen von Schwäche gerechnet werden müssen.

Eben so häufige Absonderungen von Schleim nehmen wir ebenfalls bei einer Menge von kronischen Krankheiten wahr. Eine Menge von Kinderkrankheiten und viele andere, die ihrer Natur nach, aufs Genaueste mit ihnen verwandt sind, lassen sie vorzüglich bemerken. Wenn wir aber alle damit verknüpften Zufälle mit einander vergleichen, so erhalten wir auch hier fast be-

ständig das Resultat, daſs alle die Organe, welche diese vermehrte Schleimabsonderung zeigen, an einem gröſsern oder geringern Grade von Schwäche leiden. Eben diese Untersuchung, die auf die Behandlung einer Menge kronischer Krankheiten einen entscheidenden Einfluſs hat, behalte ich mir für eine andere Gelegenheit vor. — Die Ideen von der Natur und Behandlung der Schleimfieber sind, wie ich bei mehrern ausübenden Aerzten selbst bemerkte, gröſstentheils auf die bloſse Benennung derselben gestützt.

Hierin, so wie bei mehrern andern Gelegenheiten habe ich den sichersten Beweis zu finden geglaubt, daſs die jedesmaligen Benennungen der Krankheiten für die Klinik selbst, von groſser Wichtigkeit sind.

Der fast durchaus eingeführte Grundsatz: „wo Schleimansammlungen sind, müssen dieselben durch ausleerende Mittel entfernt werden“ scheint mir gröſstentheils von der bloſsen Benennung entlehnt zu sein. Die allgemeine Anwendung eben dieses Grundsatzes auf die Klinik dieser Krankheiten ist aber im Ganzen von zu zweideutigem Erfolge, als

dafs man die Zweifel gegen die Rechtmäfsigkeit desselben für überflüssig halten dürfte.

In meinen Hospitalbeobachtungen finde ich zwei Behandlungsarten dieser Fieber, welche zwar eine gewisse Aehnlichkeit mit einander, doch zugleich in anderer Hinsicht auch eine gewisse Verschiedenheit bemerken lassen. Mit Unrecht stützen sich beide auf die angeführte Hypothese, und, wie ich bemerken mufs, bei beiden war der Erfolg bei weitem nicht so sicher, wie der einer andern, die ich in der Folge näher erörtern werde.

Auflösen und Ausführen waren das wesentliche Geschäft der ersten um, wie man glaubte, diese Fieber gründlich zu heilen. „Die grofse Tenazität des abgegangenen Schleims, hiefs es, beweist die Nothwendigkeit des Gebrauchs auflösender Mittel." Die unter diesem Namen bekannten Arzneien: Der Brechweinstein in kleinen Gaben, der Salmiak, der vitriolisirte Weinstein, das Glaubersalz u. s. w. wurden daher zu diesem Zwecke gegeben. Dann wurde die zweite Anzeige: das Ausführen in Erfüllung gebracht. Eben diese Mittelsalze und andere in stärkern Gaben wurden zu diesem Behufe an-

gewandt. Man stieg mit der Zahl und Stärke der Gaben so lange, bis die Zahl der Ausleerungen beträchtlich vermehrt wurde.

Mit grofser Zuversicht setzte man diese Prozedur so lange fort, bis entweder die Kranken genasen, was häufig erst nach dem Verlaufe von drei bis vier Wochen bemerkt wurde, — wobei ich es für jetzt noch unentschieden lassen will, ob dieser Erfolg aus Zufall, oder durch diese Methode, oder trotz derselben möglich wurde — oder das Eintreten einer auffallenden Verschlimmerung, welche oftmals auf die dadurch veranlafste grofse Schwäche gegründet war, die Wahl auf eine andere Behandlungsart fallen liefs.

Ausführen und Stärken war der therapeutische Grundsatz der andern Methode. „Der in dem Darmkanale so wie in der Blutmasse sich angehäufte Schleim mufs nothwendig ausgeführt werden, wenn nicht durch die Verhaltung dieser Unreinigkeiten üble Folgen für den Körper entstehen sollen. Man mufs freilich zugeben, dafs die meisten Erscheinungen dieser Fieber auf Schwäche deuten, aber diese mufs mehr als eine gastrische, falsche Schwäche angesehen werden. Wir

verbinden, um den sichersten Weg einzuschlagen, daher mit den ausleerenden Mitteln, stärkende, um dem Uebergange dieser falschen Schwäche zu einer wahren zuvorzukommen."

Die ersten Zweifel, welche mir gegen dieses Räsonnement auffallen, können, wie mich dünkt, diese Theorie schon verdächtig machen.

Wenn man nicht gegen die tägliche Erfahrung verstossen will, so mufs man unbedingt zugeben, dafs aufser einer Menge äufserer reizender Potenzen eine der Gröfse des Gefäfssystems des Körpers verhältnifsmäfsige Menge von Flüssigkeiten die Hauptbedingung abgebe, um den naturgemäfsen Grad der Thätigkeit des Systems zu erhalten. Aus diesem mufs nothwendig folgen, dafs jede Verminderung dieser Säftemasse — gleichviel ob dieselbe durch Natur oder Kunst bewirkt wird — eben diese naturgemäfse Stärke des Systems mindern, d. h. schwächen müsse. Eben so gleichgültig ist es nun aber, ob eine künstiche Ausleerung oder Säfteverminderung durch ein geöffnetes Blutgefäfs, durch die Haut, durch die Nieren oder durch den Darmkanal bewirkt wird.

Wenn man nun nach der hier angegebnen Meinung zur Bekämpfung der sogenannten Schleimfieber ausleerende und stärkende Mittel zugleich anwendet, welche Wirkung wird es dann sein, die man von der Anwendung dieser Mittel zu erwarten hat? Nach der angegebnen Erklärung sind die Ausdrücke: „Ausleeren und Schwächen" durchaus identisch, folglich mufs der Ausdruck: Ausleeren und zugleich Stärken durchaus eben so viel bedeuten, wie: Schwächen und zugleich Stärken.

Der Widerspruch hierin liegt klar am Tage, und dieser allein mufs hinreichend sein, um wider das Gegründete dieser Methode mit Recht Verdacht zu schöpfen.

Bei dieser Methode und vielen andern ihr ähnlichen mufs es allein nur darauf ankommen, ob der Grad der stärkenden Wirkungen den der schwächenden übertreffe, oder umgekehrt, d. h. hier, ob die schwächenden Wirkungen, welche die veranstalteten Ausleerungen veranlassen, die reizenden Wirkungen, welche durch die Anwendung der stärkenden Mittel bewirkt werden, übertreffen, oder, ob im Gegentheil diese von jenen übertroffen

werden — oder: ob das *plus* oder das *minus* mehr beträgt, oder: (was ebenfalls möglich ist) ob eins von dem andern aufgehoben wird. In diesem letztern Falle würde die hier angegebene Methode, da sie die Kräfte weder vermindert noch vermehrt, als eine durchaus passive oder gleichgültige Behandlungsart angesehen werden können.

Um nun den angegebenen Grundsatz: zu gleicher Zeit auszuführen und zu stärken, in Anwendung zu bringen, glaubte man genug zu thun, wenn man mit den angegebenen Ausführungen durch Mittelsalze, denen man noch mehr reizende Purgiermittel, besonders die Rhabarbar, Sennesblätter, u. s. w. hinzufügte, sogenannte stärkende Mittel, besonders bittere und flüchtige Arzneien verband. Der Erfolg dieser Behandlungsart war, daſs der Grad der Ausleerungen nicht so beträchtlich wurde, wie in dem erst erwähnten, und daſs die Kranken im Ganzen — obgleich keine offenbare Vecschlimmerungen, doch häufig eine sehr langsame Wiedergenesung bemerken lieſsen.

Die Mittheilung dieses Resultats meiner Beobachtungen sei mir hier hinreichend, der

bloſse Vergleich des Erfolgs theils unter sich, theils mit dem, den ich in der Folge angeben werde, kann allein über den Werth derselben entscheiden.

Es bedarf keines weitern Beweises, daſs die bisher gangbare Idee, über die Existenz besonderer Arzneimittel, die bei ihrer Wirkung das Eigenthümliche haben, daſs sie — wie man sich ausdrückt — in den Schleim, der in den ersten und zweiten Wegen sich angehäuft hat, einschneiden und denselben auflösen, das Gepräge einer nie bewiesenen Hypothese an sich trägt. Die Arzneimittel, welche man zu dieser Klasse rechnete, waren gröſstentheils die schon genannten Mittelsalze, die Laugensalze, und die unter dem Namen seifenartiger Arzneimitttel bekannten Pflanzen, die Saponaria officinalis, das Triticum repens (radix Graminis), die Meerzwiebel, die radix Senegae, Ari und Helenii u, s. w.

Einzelne Erfahrungen, noch mehr aber die einmal angenommene Idee von einer specifischen Wirkungsart aller dieser Mittel schien man für hinreichend anzusehen, um des Gebrauchs der meisten übrigen Arzneien bei

der Behandlung sogenannter Schleimfieber überhoben zu sein.

Ich bemerkte bei manchen Aerzten, daſs eben diese einmal angenommene Idee über diese specifische Wirkung dieser Mittel in den Schleim einzuschneiden und ihn aufzulösen, die ihre Wahl immer nur auf diese Mittel beschränkte, manche andere aber, von denen man in dieser Hinsicht sich eine schnellere Hülfe hätte versprechen können, ausschlieſsen lieſs, auf den ganzen Erfolg der Behandlung den bedeutendsten Einfluſs hatte.

Ich erinnere mich mehrerer Fälle, wo die Kranken auſser einem sehr kopiösen Abgange von Schleim einen sehr auffallenden Mangel an Reizempfänglichkeit zeigten, wo eine völlige Gleichgültigkeit des Kranken gegen alle ihn umgebenden Objekte, ein träger, langsamer und kleiner Puls mit dem Zustande des Athmens, die demselben verhältniſsmäſsig war, bei der Kraftlosigkeit und Kälte, worüber die Kranken sich oftmals beklagten, die vorzüglichsten Symptome ausmachten. Die Umsände, die der Entwikkelung dieser Krankheit vorhergegangen waren, konnte ich als Gelegenheitsursachen ansehen, die die Wirkung, die

natürliche Thätigkeit des Systems zu vermindern, mit einander gemeinschaftlich hatten. Alle diese Umstände zusammengenommen, besonders aber auch die Rücksicht auf die Anlage von Schwäche, die ich selten dabei verkennen konnte, schienen mir hinreichend zu sein, um eine Verminderung der Kraft des Systems überhaupt mit einer Verminderung derselben in den Verdauungsorganen verknüpft, als das Ursächliche aller bei diesem Fieber gegenwärtigen Erscheinungen anzusehen. Diese Annahme liefs mich nun vermuthen, dafs die Behandlung dieser Fieber von Schwäche nicht auf die Anwendung einzelner als specifisch angesehener eingeschränkt, sondern dafs vielmehr die Anwendung jedes stärker reizenden Mittels, besonders derer, die unter dem Namen flüchtig reizender bekannt sind: z. B. des Kampfers, der Angelica, der Arnica, Valeriana, flüchtigen Laugensalze und die der äufsern reizenden Mittel, der Senftpflaster und Spanischen Fliegen, wie bei jedem andern Fieber von Schwäche auch hier passend sein müsse.

Von der Richtigkeit dieser Meinungen und

von dem glücklichsten Erfolge ihrer Anwendung habe ich mich nachher am Krankenbette selbst überzeugt. Die bisher übliche Wahl einzelner Mittel vor den übrigen, die wahrscheinlich in Rücksicht ihrer reizenden Wirkung nur dem Grade nach von einander verschieden sind, mufs daher mit Unrecht Statt haben, und diese ängstliche Auswahl, die manche kräftigere und wirksamere Mittel von der Anwendung ausschliefst, wird für das Glück und Unglück der Behandlung dieser Krankheiten überhaupt nothwendig viel entscheiden.

Wenn man es versuchte, aus den bekannten Beobachtungen sogenannter epidemischer Scleimfieber Gründe herzunehmen, um die hier aufgestellte Annahme, dafs die häufigen willkührlichen Schleimausleerungen und andere Zeichen, die auf eine krankhafte Ansammlung dieser Flüssigkeit deuten, nicht als etwas Wesentliches dieser Fieber, sondern als etwas Zufälliges anzusehen, zweifelhaft zu machen, so würde, ohne die Einmischung willkührlich angenommener Hypothesen, nichts dadurch ausgemacht werden.

Es ist zwar durchaus nicht zu läugnen, dafs manche Fieber bei einer epidemischen Natur, in Hinsicht ihrer formalen Aeufserungen manche und zum Theil sehr sonderbare Abweichungen von den gewöhnlichern Fällen zeigen. Eine sorgfältige Rücksicht auf die Natur der vorhergegangenen Einwirkungen, auf die Beschaffenheit der realen Aeufserungen solcher Epidemien und die beständige Aufmerksamkeit auf die nächsten Wirkungen der angewandten Methode, wenn man diese so, wie die Natur sie uns zeigt, und ohne den Einflufs einer Hypothese dabei gelten zu lassen, aufnimmt, überzeugt uns indefs, dafs durch eben diese Abweichungen von der Regel die Annahme eines und desselben und immer geltenden Grundkarakters nicht zweifelhaft gemacht wird. Diese Abweichungen können daher nicht für hinreichend angesehen werden, um den Gesichtspunkt, aus dem man die Fieber, welche dieselben bemerkenlassen, ansieht, zu verrücken.

Uebrigens bleibt es dabei immer ausgemacht, dafs die Frage, was der Einflufs der jedesmaligen Epidemie als nothwendig zu bewirken habe, um bald diese, bald jene Ab-

weichung der formalen Aeufserungen des Fiebers von der Regel möglich zu machen, immer noch zu beantworten ührig bleibe. Wie mich dünkt, ist eben diese Beantwortung aus dem einzigen Grunde, weil selbst die gesammte Summe unserer Erfahrungen über eben diese sonderbaren Abweichungen noch bei weitem zu dürftig ist, für jetzt noch durchaus unmöglich. Alle bisherigen Versuche, den Grund dieser Abweichungen zu erklären, scheinen mir eben so wenig ihren Zweck zu erreichen, wie die Gründe, auf welche die verschiedensten Heilanzeigen, die viele Aerzte durch eben diese formalen Abweichungen entstehen lassen, haltbar sind.

An die Untersuchung, ob man mit Recht eigenthümliche Schleimfieber annehmen könne, schliefst sich die Frage, ob es eigenthümliche Wurmfieber gebe.

Wenn man aufser den allgemeinen und jedem Fieber eignen Aeufserungen und aufser den Zeichen, die auf eine Schleimhäufung im Darmkanale deuten, mehr oder weniger der bekannten Wurmzeichen und andere krampf-

hafte

hafte Zufälle wahrnahm, so glaubte man diesen Zustand mit dem Namen eines Wurmfiebers bezeichnen zu dürfen. Da aber die oben angegebnen Gründe gegen die Rechtmäfsigkeit der Annahme eines eigenthümlichen gastrischen Fiebers durchgehends auch auf diesen Fall angewandt werden können, so würde es sehr überflüssig sein, die nämliche Untersuchung zu wiederholen.

Die Vergleichung der als wesentlich angegebenen Symptome dieser Fieber, vorzüglich die Möglichkeit einer Anhäufung von Schleim und Würmern in den Gedärmen, die krampfhaften Zufälle, welche sich mit diesem Zustande verbinden und andere Zeichen, welche in den folgenden Beobachtungen über die Fieber von Schwäche angegeben werden, scheinen mir einen hinreichenden Grund abzugeben, warum die sogenannten Wurmfieber nicht als eigenthümliche Fieber aufgestellt, sondern ohne Zwang zu denen von Schwäche gerechnet werden können.

Die Erfahrung, dafs die Zu- und Abnahme des *status verminosus* überhaupt mit der Zu- und Abnahme der Schwäche gemeiniglich gleichen Schritt hält, ist zu bekannt, als dafs

ich die Mittheilung meiner besondern Erfahrung nicht für überflüſsig halten sollte.

Die meisten Mittel, die ich mit Erfolge unter diesen Umständen von Aerzten habe anwenden sehen, waren gemeiniglich zur Klasse der reizenden Mittel zu rechnen, und häufig bemerkte ich, war der Erfolg glücklicher, wenn beträchtliche Ansleerungen vermieden wurden. Zwar wurden die Kranken oft auffallend besser, wenn der angesammelte Schleim und die Würmer bei dieser Behandlung von ihnen abgiengen; oftmals aber erfolgte die Genesung eben so glücklich, wenn dieser Abgang auch nicht erfolgte.

Bei einem groſsen Theile der Aerzte scheint mir überhaupt die Rücksicht auf die Gegenwart von Würmern auf die ganze Behandlungsart einen gröſsern Einfluſs zu haben wie sie es verdient. Fast immer und bei jeder Krankheit glauben sie einen auffallenden Einfluſs der angesammelten Würmer zu bemerken. Fast jede Arznei verbinden sie mit Wurmmitteln und durch den wirklichen Abgang der Würmer, den sie häufig bemerken, glauben sie die angenommene Wirkung völlig bestätigt zu sehen.

Ohne Schwierigkeit aber läſst sich das Ungegründete dieser Verfahrungsart darthun. Man vergiſst, daſs die Frage, ob die Gegenwart der Würmer in den thierischen Eingeweiden als natürlich oder als krankhaft zu betrachten sei, noch durchaus unentschieden ist, daſs man bei mannigfaltigen Krankheitszuständen den Abgang von einer Menge von Würmern bemerkt, ohne daſs, wie man sehr häufig wahrnimmt, eine Spur von Besserung derselben darnach erfolgt, daſs man ferner, vorzüglich bei Kindern, welche oft die offenbarsten Zeichen einer wahren Gesundheit bemerken lassen, wenn man mit dem Gebrauche der bekannten Wurmmittel und mit dem gehörigen Wechsel derselben eine Zeitlang fortfährt, einen Abgang von Würmern veranstalten kann. — Wenn man alle diese Umstände bedenkt, so muſs man sich nothwendig überzeugen, daſs die beständige Rücksicht auf Würmer und ihre Abtreibung mit groſsem Unrechte einen so starken Einfluſs auf die Klinik hat.

Eben so sehr muſs es aber einleuchten, wenn man an die bekannte Frfahrung denkt, aſs selbst die Gegenwart eines Bandwurms

bei den heftigsten Erschütterungen und Bewegungen des Nervensystems, welche derselbe durch den von ihm veranlaſsten weit beträchtlichern Reiz hervorbringt, zur Entstehung eines wirklichen Fiebers so selten Gelegenheit giebt, daſs man ein eigenthümliches Wurmfieber, bei denen man gewöhnlich nur den Abgang von Schleim und Spuhlwürmern bemerkt, ohne Grund angenommen hat.

Das sechste Kapitel.

Kritik der Rechtmäſsigkeit der Annahme eigenthümlicher rheumatiſcher Fieber.

Manche Aerzte glauben, wenn sie ein Fieber von gelinder Art bemerken, daſs auſser den gewöhnlichen Aeuſserungen schmerzhafte Empfindungen vorzüglich in den äuſsern Theilen wahrnehmen läſst, den Namen eines rheumatischen Fiebers demselben geben zu dürfen. Wenn sie bei ihrer Untersuchung der vorhergegangenen Umstände finden, daſs eine Erkältung des Körpers zu denselben gerechnet werden könne, so glauben sie über die Natur dieses rheumatischen Fiebers gewiſs zu sein.

Oft aber scheint die Gegenwart der schmerzhaften Empfinduugen auſser den übrigen allgemeinen Zeichen schon hinreichend zu sein, um die Annahme eines rheumatischen Fiebers darauf zu gründen.

Ueber die Ursache und Natur dieses Fiebers hörte ich sehr viele Aerzte am Krankenbette auf folgende Weise sich erklären:

Wenn der gesunde Körper bei der gehörigen Ausdünstung seiner Haut einer Erkältung sich aussetzt, so wird diese Verrichtung der Haut gestört, die Ausdünstung unterdrückt, und die dadurch zurückgehaltenen Stoffe als eine rheumatische Materie auf äufsere oder innere Theile des Körpers geworfen; durch den Reiz, den diese Materie veranlaſst, entsteht auſser den schmerzhaften Lokalempfindungen, wodurch der Sitz dieser Materie angedeutet wird, ein Fieber, welches, weil diese Materie seine Ursach ist, ein rheumatisches genannt werden muſs.

Gegen dieses Räsonnement glaube ich folgende Zweifel angeben zu können:

Wenn man bei der hier zum Grunde gelegten Erfahrung von jeder Hypothese abstrahirt, so findet man darin nichts weiter, als: Nach Erkältungen entstehen häufig Fieber; von einer rheumatischen Materie sagt die Erfahrung nichts. Die Existenz dieser Materie, die in der ganzen bisherigen Klinik eine wichtige Rolle spielte, ist ohne Beweise nur so angenommen. Eben so hypothetisch ist es ferner, daſs die Entstehung dieser Ma-

terie als der Grund dieses Fiebers angesehen werden müsse.

Kann man nicht mit gleichem Rechte die Frage aufwerfen, ob die Entstehung eines Fiebers nach einer Erkältung nur dadurch möglich werde, daſs die Ausdünstung der Haut unterdrückt, und daſs eben diese Hemmung der Ausscheidung einer Materie als solche, als die Ursach der Entstehung des Fiebers gelten könne? oder ist es nicht vielmehr eben so möglich, daſs beides: die Unterdrückung der Ausdünstung (wenn diese überhaupt existirt, und die Entstehung des Fiebers selbst, als gemeinschaftliche Wirkungen einer andern Ursach angenommen werden könne?

Sollte man nicht vielmehr annehmen können, daſs durch die bisher ungewohnte Einwirkung der äuſsern Kälte, in so fern der Grad der Thätigkeit des Systems dadurch vermindert oder geschwächt wird, die Entstehung eines Fiebers allein schon möglich werde? Manche krankhafte Erscheinung bei denselben und der durchaus sichere Erfolg der allgemein reizenden Methode bei dieser Krankheit, scheint in der That diese Annahme zu begünstigen.

Sollte aber auch diese Bestimmung der Art, wie die Entstehung rheumatischer Fieber geschieht, nicht als so zuverläſsig angenommen werden dürfen, so sind doch die vorgebrachten Zweifel schon allein hinreichend, um wenigstens die bisherige Annahme einer rheumatischen Materie, als der materiellen Ursach rheumatischer Fieber, durchaus zu verwerfen.

Wenn man bedenkt, daſs eben diese ungegründete Annahme dieser materiellen Ursach eine darauf gegründete Heilmethode, die unter dem Namen der diaphoretischen bisher gebräuchlich war, veranlaſst hat, so kann man keinen Augenblick zweifelhaft bleiben, in die Entfernung derselben unbedingt einzuwilligen, da das, worauf sie gegründet ist, gar nicht existirt, wenigstens ihre Existenz nie bewiesen ist, und wahrscheinlich nie wird bewiesen werden können.

Um über die Richtigkeit der Meinung, daſs die Gegenwart der rheumatischen Materie, den Grund der unter dem Namen rheumatischer Fieber bekannten Krankheit ausmache, mit mehrerer Sicherheit urtheilen zu können, muſs ich hier mittheilen, was ich über diese häufig

vorkommende Krankheit in grofsen Hospitälern beobachtet habe.

Eine Menge Fieber von gelinderer Art, d. h. die aufser dem gewöhnlichen Wechsel zwischen Remission und Exerbation, zwischen Frost und Hitze, aufser einer mäfsigen Mattigkeit, Kopfschmerz, Durst, und den gewöhnlichen sogenannten gastrischen Zeichen, die, wie bekannt, fast bei jedem Fieber wahrgenommen werden, keine besonders auffallende Symptome bemerken liefsen, als schmerzhafte Empfindungen welche in verschiedenen, gröfstentheils in äufsern Theilen des Körpers ihren Sitz hatten, liefsen keine andere Gelegenheitsursach ihrer Entstehung bemerken, als eine Erkältung.

Da ich nicht selten wegen des nichts entscheidenden Zustandes des Pulses und bei der Unvollständigkeit der Nachrichten über den der Entstehung der Krankheit vorhergegangnen Zustand, über die Bestimmung dieser Fieber in Ungewifsheit war, so war mir die rasche Entscheidung mancher Aerzte, die ich in diesen Fällen häufig bemerkte, etwas auffallend. Der Kranke hat ein Fieber, er hat Schmerzen und eine Erkältung ist demselben

vorhergegangen, das ist genug, sagten sie häufig, um über die **rheumatische Natur** des Fiebers gewiſs zu sein.“

In andern Fällen, die diesem in Hinsicht der dabei vorgekommenen Symptome, völlig gleich zu sein schienen, und wo das Fieber ebenfalls von sehr geringem und wenig bestimmendem Grade war, war die Gegenwart der genannten schmerzhaften Empfindungen ebenfalls zu bemerken. Es schien auch hiebei nur darauf anzukommen, bei einer genauern Erforschung auszumitteln, ob auch hier der Entstehung des ganzen Uebels eine Erkältung vorhergegangen war, oder nicht. Bei der Untersuchung aller Umstände fand man aber diese Vermuthung durchaus grundlos, die Kranken wollten vielmehr von keiner Art, wie solche vielleicht möglich geworden wäre, etwas wissen.

Wenn ich es versuchte, Zweifel vorzubringen, ob man auch in diesen Fällen Recht habe, auf die Natur eines rheumatischen Fiebers zu schlieſsen, so bekam ich nicht selten die Antwort, daſs schon die bei diesen Fällen bemerklichen **Schmerzen** als hinreichend angesehen verden könnten, um von der rheu-

matischen Natur des Fiebers sich zu überzeugen.

Oft fanden wir in diesen Fällen, daſs statt der Erkältung ein heftiger Gemüthsaffekt, z. B. Aerger, Zorn, Schreck, u. s. w. der Entstehung des Fiebers kurz vorangegangen war; aber auch diese Entdeckung war unzureichend um die einmal festgesetzte Bestimmung, daſs das bemerkte Fieber kein anders, als ein rheumatisches sein könne, nur im Geringsten zweifelhaft zu machen.

Verschieden von beiden waren die Fälle einer andern Art, wo diese schmerzhaften Empfindnngen mancher Theile, nebst andern gewöhnlichen Aeuſserungen in den ersten Tagen der Fieber vom zweiten, dritten und vierten Grade der Schwäche (gallichte, Faul- und Nervenfieber) bemerkbar waren. Auch hier schien man die Gegenwart dieser schmerzhaften Empfindungen für hinreichend anzusehen, um wenigstens über eine r h e u m a t i s c h e Komplikation gewiſs zu werden.

Rheumatisch-galligt, rheumatisch-fauligt, und rheumatisch-fauligt-nervöse Fieber waren dann die gewöhnlichen Benennungen.

Eben so viel entschied nun endlich das Vorhergehen einer Erkältung, oft aber schon allein die Gegenwart schmerzhafter Empfindungen über die rheumatische Natur einer hitzigen Krankheit, welche mit den gewöhnlichen Symptomen des Seitenstechens, der Brustkrankheit (*pneumonia*), Hals-oder Darmentzündung, oder einer Entzünduug äufserer Mufkulartheile verknüpft war.

Die Ursach aller dieser mit einem Fieber so häufig verbundenen örtlichen Veränderungen gab dann die Ablagerung einer rheumatischen Materie ab. Zur Entstehung derselben wurde dann die Unterdruchung der Ausdünstung angenommen, selbst in allen den Fällen, bei denen man nicht eine Spur von vorhergegangener Erkältung bemerkte.

In allen diesen so häufig vorkommenden Fällen mufs es jedem unpartheiischen Beobachter auffallen, dafs die angegebene zuverläfsige Bestimmung für nicht so zuverläfsig angegeben werden dürfe, wie sie hier angegeben wird, weil auch hier die Annahme einer Hypothese einen Einflufs hat, für deren Rechtmäfsigkeit nicht ein einziger Erfahrungsgrund aufzuweisen ist. Auf welchen Grund

stützt sich das Recht, eine niegesehene Materie als das Ursächliche aller dieser Krankheiten anzusehen? die einseitige Rücksicht auf einzelne Symptome und Erscheinungen — Ablagerung einer rheumatischen Materie — schmerzhafte Empfindungen einzelner Organe — steht mit der ersten diagnostischen Regel: in jedem Krankheitsfalle, wo möglich den jedesmaligen Zustand des ganzen Systems zu erforschen, im geradesten Widerspruche.

Da man nach den Gründen dieses einseitigen Verfahrens durchaus vergeblich sich umsieht, so entsteht daraus das gegründeteste Recht, die Entfernung dieses Betragens zu wünschen.

Der Einfluſs dieser hypothetischen Ansicht auf die Klinik selbst ist ebenfalls von Wichtigkeit; die Bestimmung nämlich, daſs alle Fieber rheumatischer Art, d. h. alle Fieber, die entweder nach einer Erkältung entstehen, oder schmerzhafte Empfindungen in manchen Theilen bemerken lassen, mit diaphoretischen Mitteln behandelt werden müssen, ist, wie man offenbar sieht, viel zu allgemein, und es bedarf einer nur geringen Erfahrung, um von den nachtheiligen Folgen der unbedingten

Annahme dieses Grundsatzes sich zu überzeugen.

Auf der andern Seite aber werden eine Menge Fälle sich finden müssen, wo bei den Fiebern, die wegen des Daseins der erforlichen Umstände zur angegebenen Klasse sich qualifiziren, bei denen die Heilung sicher nicht zu bewirken wäre, wenn man die ganze Behandlung auf die Anwendung der einzelnen Methode, welche unter dem Namen der diaphoretischen bekannt ist, einschränken wollte.

Die Erfahrung selbst giebt uns daher schon hinreichende Gründe an die Hand, um diese so gewöhnliche Verfahrungsart der Aerzte, ihrem theoretischen und klinischen Theile nach, zu misbilligen.

1. Es giebt ja eine Menge Fieber mit schmerzhaften Empfindungen, wo man nicht eine Spur von einer vorhergegangenen Erkältung wahrnimmt, wenn man auch alle Umstände vor dem Eintritte des Fiebers aufs Genaueste zergliedert. Wo will man in in diesen Fällen die unterdrückte Ausdünstung hernehmen? und worin will man dabei die Quelle suchen, aus welcher eine rheumatische Materie entspränge?

Man könnte einwenden, dafs in diesen Fällen, wenn man die Einwirkung einer vorhergegangenen Erkältung dabei vermifst, dennoch eine Unterdrückung der Ausdünstung möglich werde, wenn Schrecken, Zorn und andere heftige Gemüthsaffekte, die ebenfalls einen offenbaren Einflufs auf die Verrichtung der Haut zeigen, kurz vorhergegangen wären. Hiebei würde ich aber zu bedenken rathen, dafs alle diese Gemüthserschütterungen eben so, wie die Einwirkung einer ungewohnten Kälte, (Erkältung) wie die Verrichtung der Haut, ebenfalls die der Lungen, der Nieren und eine Menge anderer Organe störe. Auch bei diesen werden auszuscheidende Stoffe vielleicht eine Zeitlang dadurch zurückgehalten, und wo wird man nun das Recht hernehmen, nur allein auf die Störung der Verrichtung der Haut, nicht aber auf die der übrigen Organe, zur Bestimmung der darauf erfolgten Uebel aussschliefsliche Rücksicht zu nehmen.

2. Bemerken wir viele ähnliche schmerzhafte Empfindungen bei einer Menge anderer Krankheiten, bei denen es noch auffallender würde, wenn man den Grund der erstern in

die Gegenwart einer rheumatischen Materie setzen wollte. Alle die Erscheinungen nämlich, die wir Krämpfe nennen und die in Hinsicht des gröſsern oder geringern Grades von Schmerz, der damit verknüpft ist, mit den schmerzhaften Empfindungen, die wir bei den sogenannten rheumatischen Fiebern bemerken, auffallende Aehnlichkeit haben, würden wir ja dann ebenfalls als die Folge der Ablagerung einer Materie ansehen können.

3. Zwischen der Zu- und Abnahme der schmerzhaften Empfindungen und der Höhe und Gefahr (Grad der Schwäche) bemerken wir durchaus kein Verhältniſs. Der Grad der schmerzhaften Empfindungen nämlich ist oft sehr heftig, die Entzündung äuſserer Theile, wenn solche dabei ist, eben so sehr beträchtlich und die Beschaffenheit des Pulses und der Wärme, das Selbstgefühl des Kranken und die natürliche Verrichtung der meisten übrigen Organe zeigen oft kaum eine merkliche Abweichung von Gesundheit. Eben so häufig bemerkt man den Fall umgekehrt.

Zeigt dieses Misverhältniſs nicht ebenfalls, daſs man mit Unrecht die Gegenwart einer rheumatischen Schärfe, die doch bis zu der

erfolgten

erfolgten kritischen Ausleerung derselben ihre nächsten Wirkungen: Fieber und schmerzhafte Empfindungen in einem fortdauernden gleichen Grade erhalten würde, als die nächste Ursach dieses Uebels ansehe?

Die Frage, wie man ursprünglich zu der Annahme dieser nie bewiesenen Materie gekommen sei, wird nicht ohne Schwierigkeit beantwortet werden können. Ueberhaupt scheint es mir, daſs die Entstehung solcher Hypothesen oft sehr schwer aufgefunden werden kann. Die natürlichste und völlig hypothesenfreie Untersuchung krankhafter Erscheinungen deutet häufig nicht einmal eine Spur von dem an, was vielleicht Veranlassung dazu gegeben haben könnte. Man überzeugt sich vielmehr fast beständig, daſs die meisten Hypothesen der Erfahrung vorher entstanden sein müssen, und nicht umgekehrt, wie man es natürlich finden sollte, daſs jene von der Erfahrung entlehnt sind.

Versucht man es, dieser Hypothese auf die Spur zu kommen, so findet man, daſs vielleicht Folgendes zur Entstehung derselben hat Veranlassung geben können:

Erkältung, Gemüthsaffekte mancher Art u. s. w. lassen, eine ganze Reihe von Folgen von noch gröſserer Wichtigkeit abgerechnet, eine sichtbare Zusammenziehung der Hautporen und ein damit verknüpftes Gefühl von Kälte bemerken, die vorher durchs Gesicht und Gefühl erkannte Ausleerung läſst dadurch nach, und schmerzhafte Empfindung ist eine von den auffallendsten Folgen, die bald nach dieser sichbaren Verschliessung der Haut entsteht.

Nun sah man häufig, daſs die Besserung dieser krankhaften Folgen der angegebenen Wirkung mit einer offenbar vermehrten Ausdünstung, mit dem Eintreten eines Schweiſses verbunden war. Jede Veränderung, die man durchs Gesicht wahrnahm, hielt man dann für wichtiger, als jede andere, deren Entdeckung eine genauere Untersuchung fordert. So sah man hier die sichtbare Ausleerung durch die Haut: den Schweiſs als das Wesentliche an, wodurch die Besserung erfolgte.

So scheint es gekommen zu sein, daſs man diese materielle Veränderung, den Eintritt des Schweiſses, den man wahrscheinlich

als das Vehiculum der rheumatischen Materie angenommen hat, weil er mit der Entstehung des Uebels verschwand, und mit der Besserung wiederkam, zur Bestimmung des Ursächlichen aller übrigen damit verbundenen krankhaften Erscheinungen, für hinreichend ansah.

Die günstige Wirkung mancher Arzneimittel, nach deren Anwendung ein Ausbruch von Schweifs nicht selten bemerkt wird, scheint diese Ideen begünstigt zu haben und hiedurch wurde man noch mehr veranlafst, etwas Materielles als den Grund dieser Krankheiten anzusehen. —

Wer indefs in Hinsicht des Verlaufs dieser Krankheiten sorgfältige Untersuchungen am Krankenbette angestellt hat, wird mit Recht die Frage aufwerfen müssen, ob die Gelegenheitsursachen dieser Krankheiten: manche Gemüthsaffekte, Erkältung u. s. w, vor dem Eintritt der Verminderung der Ausdünstung nicht vielmehr eine andere Veränderung im ganzen Systeme veranlassen, die eben diese Lokalveränderung (das Zusammenschrumpfen der Hautporen) nebst vielen andern zur Folge hat, und dafs als Beweis dieser primären Veränderung des Allgemeinbefindens

eine Menge anderer Erscheinungen (Veränderung des Selbstgefühls des Kranken, Gefühl von Schwäche, veränderter Puls und Athem, Fieber) gelten können.

Er wird häufig bemerken, dafs nach dem Eintritte aller dieser Aeufserungen, welche überhaupt nach der Einwirkung jeder andern allgemeinwirkenden Potenz entstehen, der Eintritt der schmerzhaften Empfindungen erst erfolgt.

Zum Beweise aber, dafs von dem Eintritte des Schweifses, als solchem, die Heilung der Veränderung des Allgemeinbefindens keineswegs abhängt, wird er häufig bemerkt haben, dafs der Kranke dann oft am weitesten von derselben entfernt ist, wenn der reichlichste Schweifs seine Haut bedeckt. Eben so sehr mufs es daher ihm auffallen, dafs man eine Menge von Mitteln, welche die Erfahrung in diesen Krankheiten empfohlen hat, aus der Absicht den Schweifs der Kranken zu befördern (*diaphoretica*) anwendet.

Ueberzeugt man sich nicht vielmehr, dafs die auffallendste Veränderung des Selbstgefühls des Kranken, der Beschaffenheit des Pulses u. s. w. der Anwendung dieser diaphoretischen

Mittel offenbar folgt, und dafs eben diese — weil nicht eine einzelne sekundäre Wirkung derselben: Eintritt des Schweifses ihre ganze Wirkung bestimmen kann — nicht als besondere schweifstreibende Mittel aufgestellt, sondern zu der grofsen Zahl der reizenden gerechnet werden müssen. So zeigt nun auch die Erfahrung, dafs man mit Unrecht diese Methode auf den Gebrauch einzelner Mittel eingeschränkt hat und dafs es, aufser den sogenannten schweifstreibenden Mitteln noch eine Menge andere giebt, deren Wirkung für diese Fälle eben so günstig und oft noch günstiger ist, als die wenigen, die unter diesem Namen bekannt sind.

Gewöhnlich bemerkt man, dafs die Aerzte zur Heilung dieser sogenannten rheumatischen Fieber aus der grofsen Klasse der reizenden Mittel nur einzelne wenige sich ausgewählt haben, auf deren Anwendung sie ihre ganze Behandlung einschränken. So empfehlen sie z. B. vor allen andern den Salmiak, das Nitrum, mehrere Antimonialmittel, den Tartarus emeticus in kleinen Gaben, Vinum antimonii Huxhami, den Goldschwefel und Mineralkermes, den Auf-

gufs von Fliederblumen, Fliedermufs, Spiritus Mindereri, u. s. w. Alle diese Mittel gehören aber zu der Klasse der gelinde reizenden, und eine Menge von andern und kräftigern Mitteln, zu deren Gebrauche man häufig sich entschliefsen mufs, da man alle diese nicht selten unzulänglich findet, die mit Recht zu eben dieser Klasse gezählt werden können, läfst man aufser Augen, da man dieselben, dem allgemeinen bisherigen Gebrauche nach, in die Klasse der sogenannten Scweifstreibenden Mittel einmal nicht aufnahm. Ich rechne zu diesen die warmen Aufgüsse einer Menge von flüchtigen Pflanzen, der Pfeffermünze, Melisse, Senegawurzel, die versüfsten Geister, Naphthen, Kampfer, Opium u. s. w. lauter Mittel, die ihrer reizenden Wirkung nach, von den vorhergenannten nur durch einen stärkern Grad sich unterscheiden, und die eben dieser kräftigern Wirkung wegen in öftern Fällen von einem weit glücklichern Erfolge sind, wie die eigentlichen sogenannten schweifstreibenden. Diese Erfahrung, dafs die sogenannten rheumatischen Fieber nicht selten den Gebrauch dieser stärker

reizenden Mittel nöthig machen — obgleich dieses keine allgemeine Regel ist — zeigt hinreichend, daſs die in diesen Fällen erforderliche Methode überhaupt, die reizende nicht aber die schweiſstreibende genannt werden muſs.

Ich habe übrigens bei den meisten Aerzten bemerkt, daſs man bei diesen Fiebern schon die Gegenwart der Schmerzen für hinreichend fand, um durchgehends bei denselben, (weil eben diese den rheumatischen Karakter anzeigen sollten), diese reizende Methode für angezeigt zu halten.

Ich gestehe indeſs, daſs ich nie es habe begreifen können, welch eine Verbindung zwischen der Gegenwart dieser Schmerzen und der Nothwendigkeit, die reizende Methode anzuwenden, Statt finde. Hat man Recht von der Gegenwart der Schmerzen, als solcher, immer und ohne Ausnahme auf die Gegenwart einer verringerten Thätigkeit des Systems, als das Ursächliche dieses Bewirkten zu schlieſsen? oder giebt es eine entscheidende Summe von Erfahrungen, die es durchaus auſser Zweifel setzen, daſs eben deswegen, weil diese Schmerzen gegenwärtig sind,

das damit verknüpfte Fieber zu der Klasse von Schwäche nothwendig gerechnet werden müsse? Ich glaube, daſs man nach eben diesen Erfahrungsgründen sich vergeblich umsehen wird.

Es scheint mir übrigens manchen Schwierigkeiten unterworfen zu sein, den wahren Grund, oder die Natur dieser schmerzhaften Empfindungen auszumitteln. Als eine andere Form dieser Lokalaffektion bei Fiebern, beobachten wir häufig eine Entzündung, und eben so häufig, wo diese ist, die Gegenwart der Schmerzen. Oft aber bemerken wir unter diesen Umständen, besonders an äuſsern Theilen, Schmerzen, ohne eine Spur von Entzündung dabei wahrzunehmen.

Eben so wenig werden wir es gegründet finden können, wenn wir das Dasein eines Krampfs als das Ursächliche dieses Lokalleidens ansehen wollten. Viel wahrscheinlicher scheint es mir zu sein, daſs alle drei genannten Zustände: Schmerz, Entzündung, Krampf, und vielleicht noch mehrere andere nur als verschiedene Formen eines und desselben Grundes angesehen werden können.

Sonderbar ist es übrigens, dafs wir häufig bemerken, dafs der Grad dieses Lokalleidens mit dem jedesmaligen Zustande des Allgemeinbefindens gleichen Schritt hält, dafs wir indefs auch nicht selten wahrnehmen, dafs eben diese Abhängigkeit nicht Statt findet, d. h. dafs manche Erscheinungen von der Gegenwart eines sehr heftigen Lokalleidens uns überzeugen, wo der Zustand des Systems von dem Grade der naturgemäfsen Thätigkeit wenig abweicht und dafs gleichfalls ein umgekehrter Zustand wahrgenommen wird.

Es ist mir wahrscheinlich, dafs diese Lokalaffektionen äufserer Theile bei Fiebern mit denen innerer Theile, die ebenfalls mit der Gegenwart eines Fiebers verknüpft sind, gleiche Natur haben. Ich meine die sogenannten Entzündungen der Eingeweide des Kopfs, der Brust, oder des Unterleibs, die wir bei vielen Fiebern beobachten. *)

*) Die Gewifsheit über die Gleichheit beider Zustände der Lokalaffektion innerer und äufserer Organe ist von Wichtigkeit. Die jedesmalige Natur des Fiebers, mit dem sie verbunden sind, wird aber nur allein auch über ihre Natur Auskunft geben können. Die Trennung der Rücksicht auf den Zustand der Lokalaffektion von der auf das

Häufige Leichenöffnungen solcher, die an diesen Fiebern mit Lokalaffektion eines innern Organs starben, haben es allerdings dargethan, daſs in den häufigsten Fällen eine wirkliche Entzündung (vermehrte Röthe und Geschwulst, Ausschwitzen der gerinnbaren Lymphe) des lokalaffizirten Organs Statt fand, daſs aber in andern Fällen, wo gleiche Umstände im Leben, ebenfalls auf dieselbe im

Allgemeinbefinden ist übrigens für die Klinik von Bedeutung, da die Erfahrung gegen Brown gezeigt hat, daſs dieses Doppelleiden glücklicher behandelt wird, wenn auſser der Behandlung des Allgemeinbefindens auch die Lokalbehandlung nicht vergessen wird.

Der pathologische Unterschied beider Art von Doppelleiden lieſse sich übrigens so bestimmen:

1) Fieber — von vermehrter oder verminderter Stärke — mit Lokalaffektion äuſsrer Theile, (*febris rheumatica*) u. s. w.

2) Fieber — von vermehrter oder verminderter Stärke — mit Lokalaffektion innerer Theile, z. B. Fieber von Schwäche mit Lokalaffektion des Kopfs, der Brust, des Magens u. s. w. (*peripneumonia pleuritis*, *enteritis*, *gastritis*, *rheumatica gastrica*, *nervosa*, *biliosa*, *putrida*, *verminosa* u. s. w.)

Tode schliefsen liefsen, sie vergebens gesucht wurde.

In beiden Fällen, bei der Lokalaffektion innerer und äufserer Organe bei Fiebern, mufs der letzte Grund derselben auf eine krankhafte Thätigkeit der lebenden Faser (Gefäfse und Nerven) des Organs, der jene bemerken läfst, gesucht werden. Zu grofse Thätigkeit der lebenden Fieber wird man dieselbe nicht in jedem Falle nennen dürfen, da dieser Ausdruck nur allein den Grund der Lokalaffektion bei Fiebern von vermehrter Stärke bezeichnen, nicht aber zugleich denselben Zustand, der als Produkt des entgegengesetzten Fiebers angesehen werden mufs, bedeuten kann.

Eben so wenig wird man nnn aber diese krankhafte Thätigkeit, die auf ein einzelnes Organ sich einschränkt, eine zu geringe nennen dürfen, da auch dieser Ausdruck nur die eine mögliche Art derselben bezeichnen würde.

Um auf den klinischen Theil dieses Gegenstandes zurückzukommen, so scheint mir das Verfahren vieler Aerzte durchaus unstatthaft zu sein, wenn sie die blofse Gegenwart

dieser schmerzhaften Empfindungen in jedem Falle zur Bestimmung der reizenden (diaphoretischen Methode für hinreichend halten.

Es ist vielmehr auch hier einleuchtend, daſs nur allein die jedesmalige Beschaffenheit des dabei gegenwärtigen Fiebers hierüber entscheiden müsse, da die schmerzhaften Empfindungen wie eine Menge anderer Symptome für nichts mehr als für Formaläuſserungen des Fiebers selbst, nicht aber für das, was allein den Karakter des Fiebers bestimmt, angesehen werden kann.

Ich finde, wenn ich die Beobachtungen, die ich über die Behandlung der sogenannten rheumatischen Fieber in mehrern Hospitälern, gesammelt habe, durchgehe, folgendes Resultat:

Die reizende Methode heilt allerdings die unter dem Namen rheumatischer Fieber bekannten Uebel im Ganzen am glücklichsten und schnellsten, doch lassen sich zuweilen auch Fälle bemerken, wo die Anwendung derselben bei eben disser Krankheit

eine auffallende und entscheidende Verschlimmerung verursacht.

Ich mufs hinzusetzen, dafs die zum Theil schon oben genannten Mittel, zu denen ich noch den Gebrauch flüchtiger Einreibungen, Spanischer Fliegenpflaster u. s. w. rechnen mufs, die vorzüglichsten Arzneien waren, deren Gebrauch dem Eintritte von Verschlimmerung, die ich zuweilen bemerkte, kurz vorhergieng. Häufig beobachtete ich bei eben diesen Kranken eine gehörige Ausdünstung der Haut, die selbst zuweilen die Form eines mäfsigen Schweifses annahm und die Zunahme der Exacerbation des Fiebers, ein schnellerer Puls, ein beschwerlicheres Athmen, eine nachtheilige Veränderung des Selbstgefühls und selbst eine Veränderung der Lokalaffektion wurde dennoch wahrgenommen.

Mehrere Erklärungen, die man in diesen Fällen mir aufzudringen suchte, um den Grund dieser Verschlimmerung anzugeben, schienen mir zum Theile zu hypothetisch und widersprachen der Art, wie ich diese Verschlimmerungen ansehen zu müssen glaubte, zu sehr, als dafs ich dieselben hätte für wahrscheinlich halten können. Näher schienen mir vielmehr folgende Zweifelsfragen zu liegen:

1. Kamen diese Verschlimmerungen vielleicht daher, weil das Fieber, das man mit reizenden Mitteln hier zu bekämpfen suchte, ein Fieber von zu grofser Thätigkeit des Systems war, und war es anders möglich, wenn man durch die Anwendung reizender Mittel (warme Aufgüfse flüchtiger Pflanzen, Spiritus Mindereri, Spanischer Fliegenpflaster u. s. w.) die Erregung noch mehr vermehrte, als dafs dann diese Verschlimmerung nicht hätte eine nothwendige Folge sein sollen?

2. Oder entstand diese Verschlimmerung der Krankheit vielleicht aus der beträchtlichen Verminderung der Säfte, die der oft bemerkte häufige Eintritt des Schweifses, Urins u. s. w. zur nothwendigen Folge haben mufste, und war vielleicht das gegenwärtige Fieber durch Verminderung der natürliche Thätigkeit entstanden, und mufste dieser Säfteverlust, der seiner Wirkung nach die sonst guten Folgen der reizenden Mittel überwog, nicht eben diesen Karakter noch mehr vermehren?

Eben diese Untersuchungen am Krankenbette, die mich von den nachtheiligen Folgen

der Annahme eines wirklichen rheumatischen Fiebers überzeugt haben, könnte ich mit einer Menge von Krankengeschichten belegen, wenn die Mittheilung des Resultates derselben hier nicht schon hinreichend wären, da mir überdem der beschränkte Raum dieser Blätter keine weitläufige Erörterungen erlaubt.

Wenn ich daher zur genauern Bestimmung dieser ganzen Untersuchung die wichtigsten klinischen Folgerungen ausheben darf, so würde ich durch Folgendes sie bestimmen können:

1. Die Annahme eines eigenthümlichen rheumatischen Fiebers ist ungegründet. Auf die jedesmalige Anlage des Körpers kommt es vielmehr an, ob das Fieber, das wir nach der Einwirkung einer Erkältung entstehen sehen, Stärke oder Schwäche zum Grunde hat.

2. Eben dieser wichtige Unterschied zeigt das Ungegründete aus der vorhergegangenen Erkältung auf die Nothwendigkeit des Gebrauchs der reizenden (diaphoretischen) Methode zu schliefsen. So gewifs es freilich ist, dafs eben diese Methode den sichern Gesetzen der allgemeinen Konstitution unsers

jetzigen Zeitalters zufolge, viel häufiger die passendere ist, wie die entgegengesetzte, so kann doch hieraus nie eine allgemeine Regel zur beständigen Anwendung derselben entstehen, da die Wirklichkeit des entgegengesetzten Falles, wo allein die Anwendung der schwächenden Methode von Nutzen sein kann, nicht geläugnet werden darf.

3. Die Gegenwart schmerzhafter Empfindungen, die wir bei einem Fieber bemerken, kann uns eben so wenig als solche, auf die Natur des damit verbundenen Fiebers, vielweniger zu der unbedingten Anwendung der reizenden Methode ein Recht geben. Die übrige Erforschung aller Umstände, die über die wahre Natur des Fiebers uns Licht geben, muſs vielmehr unsre ganze Untersuchung dabei beschäftigen; ehe wir nicht hierüber gewiſs sind, können wir nichts thun. Die Gegenwart schmerzhafter Empfindungen für sich kann weder die reizende noch schwächende Methode anzeigen. Ganz denselben Fall bemerken wir, wo Entzündungen, Blutflüsse, Krämpfe u. s. w. mit Fiebern vergesellschaftet sind. Auch diese können für sich den Gebrauch einer besondern Methode nicht anzeigen

zeigen, und die jedesmalige Natur des Fiebers kann allein die Behandlung desselben bestimmen.

Eine andere Frage ist die: Ob es eigenthümliche Fieber gäbe, die wir lymphatische nennen können. Oh ich gleich diese Annahme nur bei wenigen Aerzten bemerkt habe, so halte ich doch ihre Erwähnung für zu wichtig, um sie wenigstens nicht ganz zu übergehen.

Diese Aerzte nannten alle die gelindern Arten der Fieber von Schwäche lymphatische, bei denen die bekannten und auffallenden Symptome der übrigen Arten vermifst wurden. So z. B. den fieberhaften Zustand, den wir bei der Zunahme der Schwäche bei manchen kronischen Krankheiten wahrnehmen, bei skrofulösen, wassersüchtigen und auszehrenden Kranken. Ein anderes Mal wurde der fieberhafte Zustand, der am Ende sogenanntes rheumatischer Fieber bemerkt wird, lymphatisch genannt. Da man die auffallenden Karaktere der übrigen Fieber in diesen Umständen vermifste, und da selbst die schmerz-

haften Empfindungen nachgelassen und so den eigentlichen rheumatischen Zustand verwischt hatten, so hielt man diese Veränderung der Symptome für hinlänglich, um das Entstehen eines neuen und eigenthümlichen Fiebers sich denken zu können.

Die Idee, dafs bei dem vorhergegangenen Fieber die kritischen Ausleerungen nicht ganz zu Stande gekommen und dafs aus diesem Grunde ein gröfserer oder geringerer Antheil von Krankheitsschärfe zurük geblieben sei, wurde der Annahme dieses neuen Fiebers zum Grunde gelegt.

Die auffallendern Zeichen des gastrischen Zustandes wurden gewöhnlich vermifst, die schmerzhaften Empfindungen in den Muskulartheilen nicht mehr zu bemerken, die gewöhnlichen Aeufserungen, welche die Annahme eines Faul- oder Nervenfiebers gestatten, wurden ebenfalls nicht bemerkt, und so blieb, wie man sieht, nichts anders übrig, als etwa noch eine Verunreinigung der zweiten Wege, oder der Lymphe und des Bluts anzunehmen.

Es würde sehr überflüssig sein, bei der Untersuchung dieser seltsamen Annahme lange

zu verweilen. Nur das Einzige, was die hierauf gegründete Behandlung betrifft, will ich bemerken.

Sogenannte gelinde auflösende und blutreinigende Mittel, die erstern um die etwa entstehenden Stockungen in den Gefäſsen der Zirkulation der zweiten Wege zu verhindern, oder wenn solche da wären, zu entfernen, die letztern aber, um alle Reinigungsorgane (*colatoria*) zur baldmöglichsten Entfernung der zirkulirenden Schärfe in Bewegung zu setzen, wurden in diesen Fällen angewandt.

Die Klasse der sogenannten feinern Mittelsalze, zu denen man vorzüglich den *Tartarus tartarisatus*, *Cremor tartari solubilis*, *terra foliata tartari* rechnete, die Antimonialmittel, die Aufgüsse, Abkochungen und Extrakte der gelinde auflösenden und blutreinigenden Pflanzen, besonders die *dulcamara*, *taraxacum*, *gramen*, *bardana* u. s. w, die man zur Bereitung blutreinigender Ptisanen benutzte, und deren Wirkung man durch den häufigen Gebrauch einer zahlreichen Menge von Molkenarten zu unterstützen suchte, —

machten die wichtigsten Arzneimittel dieser Behandlungsart aus.

Im Ganzen war der Erfolg dieser Behandlungsart äufserst ungleich, häufig gieng die Krankheit einen sehr langsamen Gang, und wo eine wahre Besserung wahrgenommen wurde, (von der ich es dahin gestellt sein lasse, ob sie auch ohne dies Verfahren möglich geworden wäre) dauerte doch gewöhnlich die Periode der Rekonvaleszenz sehr lange.

Das siebente Kapitel.

Kritik der Rechtmäſsigkeit der Annahme eigenthümlicher hektischer und schleichender Fieber.

Daſs bei einer Menge von kronischen Krankheiten, bei Schwindsuchten, Wassersuchten, bei Krankheiten, die mit Vereiterungen verbunden sind, bei Skrofeln, Auszehrungen u. s. w. der Eintritt eines fieberhaften Zustandes bemerkt wird, wenn diese Uebel eine gewiſse Höhe erreicht haben, ist jedem Sachkundigen bekannt.

Hat man Recht, diesen fieberhaften Zustand, von dem Grundzustande, mit dem er sich verbindet, in pathologischer und klinischer Hinsicht zu trennen? d. h. darf man die sogenannten hektischen und schleichenden Fieber als selbstständige Fieber betrachten? —

Da die Beantwortung dieser Frage nicht bloſs für die Krankheitslehre sondern auch fur die Praxis selbst einen entscheidenden Einfluſs hat, so muſs sie von Wichtigkeit sein.

Ich würde glauben, den mir hier gesetzten Zweck völlig erreicht zu haben, wenn ich durch die Mittheilung folgender Beobachtungen zu dieser Beantwortung beitragen könnte.

1. Bei den meisten Aerzten ist es Sitte, dafs sie, sobald der Eintritt dieses fieberhaften Zustandes bei kronischen Krankheiten bemerkt wird, mit der bisher nöthigen Anwendung der Mittel plötzlich einhalten. Sie sehen diesen fieberhaften Zustand als etwas Eigenthümliches und besonders zu Behandelndes an, und glauben zugleich, dafs die Natur desselben von der Art sei, dafs die bis dahin angewandten Mittel, die gewöhnlich zu der Klasse der stärker reizenden gehören (*roborantia*, *analeptica*, *irritantia*), in Hinsicht dieses fieberhaften Zustandes wahren Nachtheil verursachen würden, wenn man sie nun noch fortsetzte.

2. Diese Ansicht des fieberhaften Znstandes und die Vermuthung, dafs derselbe als ein eigenthümlicher Zustand zu betrachten sei, hat indefs nicht nur einen negativen Einflufs, sondern selbst einen positiven. Diesem Fieber, glaubt man, müssen besondere *antifebrilia* entgegengesetzt, die bisher

zur Aufhülfe des abgemagerten Körpers angewandten Stärkungsmittel dürfen nicht allein nicht länger fortgesetzt, sondern die ihnen entgegengesetzten kühlenden, die den jetzt entstandenen entzündlichen Zustand mäfsigen, die Fieberhitze vermindern und die Aufwallung des Bluts beruhigen, müssen nunmehr angewandt werden.

Zuweilen hat man zu diesem Behufe selbst Aderlässe nöthig, und wo dieser Fall nicht eintritt, müssen Mittelsalze, besonders der Salmiak, Nitrum, und wenn das Fieber schon mehr gemäfsigt ist, die sanfteren Antimonialmittel (ohne Schwefel) angewandt werden.

Diese Grundsätze waren es, welche das Verfahren einer Menge vorzüglich Französischer Aerzte unter diesen Umständen leiteten.

Sehr willkommen war es mir, über die Folgen dieser Verfahrungsart und über die einer andern, die ich dieser grade entgegen setzen zu können glaube, häufig Gelegenheit zu haben, Untersuchungen anzustellen. Die Vergleichung beider mit einander giebt ein Resultat von sehr verschiedenem Glücke und eben dieses sehe ich wenigstens für meine individuelle Ueberzeugung für zureichend

an, um über die Vorzüge der einen Methode vor der andern keinen Augenblick länger ungewifs zu bleiben.

Die Resultate dieser Untersuchungen über den Erfolg dieser andern Methode bestanden im Folgenden: Der fortgesetzte Gebrauch reizender Mittel, die vor dem Eintritte des Fiebers in hinreichendem Maafse angewandt wurden, wurden bei dem Eintritte dieses nicht allein nicht zurückgelassen, sondern die Gaben derselben noch verstärkt. In den meisten Fällen war der Erfolg vortrefflich, die auffallendsten Symptome der primären Krankheit wurden nicht nur auffallend dadurch verringert, sondern das schon hinzugekommene Fieber verschwand wieder. *)

Bei jener, dieser entgegengesetzten, Verfahrungsart bemerkte ich häufig den entgegengesetzten Erfolg. Das Zurücklassen der bis dahin angewandten stärkenden Mittel bewirkte nicht allein eine offenbare Zunahme der auffallendsten Aeufserungen der Schwäche und das entstandene Fieber, anstatt dasselbe durch

*) Vorausgesetzt, dafs nicht eine, jede Methode vereitelnde, fortdauernde Eiterung wichtiger innerer Organe gegenwärtig war.

die angewandte kühlende Methode zu mäfsigen, nahm noch mehr überhand.

Aus eben diesen Beobachtungen gehen, wie mich dünkt, folgende hypothesenfreie Schlüsse hervor:

1. Die hektischen und schleichenden Fieber, die im Verlaufe mancher kronischer Krankheiten bemerkt werden, können nicht als selbstständige und eigenthümliche Fieber angesehen und behandelt werden.

2. Diese Fieber sind vielmehr als das Produkt der Zunahme der allgemeinen Schwäche des Systems anzusehen. Vor dem Eintritte derselben waren die Aeufserungen der Schwäche schon laut genug, um sie nicht zu verkennen, doch hatte dieselbe noch nicht einen solchen Grad erreicht, um wirkliche Fiebererscheinungen möglich zu machen. Erst wenn die Schwäche zunimmt, werden die Vorläufer eines wirklichen Fiebers: Oefteres Frösteln, vorübergehende Hitze, flüchtige Schmerzen im Rücken uod Extremitäten, Trockenheit des Mundes und Durst bemerkbar. Nimmt die Schwäche noch mehr zu, so wird das Hinzukommen wirklicher Fieberexacerbationen wahrgenommen.

3. Die zum Grunde liegende Krankheit, die Vorläufer des Fiebers und dasselbe selbst machen daher sämtlich Erscheinungen aus, die als die Wirkungen eines und desselben Ursächlichen sich betrachten lassen. Wahre Verschiedenheiten bei allen diesen Aeufserungen finden daher nicht Statt, und sie sind für nichts weiter wie für verschiedene Grade einer und derselben Grundursach zu betrachten.

4. Es ist daher von einer unbewiesenen Hypothese abzuleiten, wenn man den Eintritt eines Fiebers (Fieberhitze) mit dem fortgesetzten Gebrauche reizender (erhitzender) Mittel für unvereinbar hält. Kühlende Mittel können daher nicht (wie man fälschlich glaubte) diese Fieberhitze mäfsigen, der reichlichere Gebrauch stärkender Mittel wird vielmehr dadurch angezeigt.

Man bemerkt hiebei offenbar, dafs die Ideen von der Natur des wirklich entzündlichen Fiebers und von dem glücklichen Erfolge schwächender Mittel bei demselben auch auf dieses Fieber übertragen ist. Wenn man aber bedächte, dafs die Fieberhitze bei jenem und bei diesem Fieber, in Hinsicht ihrer Ursach,

anstatt einer realen, nur eine formale Gleichheit haben, so würde das Ungegründete dieser Verfahrungsart begreiflicher werden. Wenn man in Erwägung brächte, daſs die neuern Grundsätze der Wundarzneikunst bei allen hektischen Fiebern, die ebenfalls als die Produkte der Schwäche, welche durch die Fortdauer beträchtlicher Eiterungen entstehen müssen, stärkeude und nahrhafte Mittel, durch deren Gebrauch der beständige Säfteverlust und dessen Folgen wieder gut gemacht werden, also mit Recht die reizende Methode anrathen, so würde man den Schluſs von diesem, ebenfalls auf Schwäche sich gründenden, Zustande auf jenem nothwendig gegründet finden müssen.

Das achte Kapitel.

Kritik der Rechtmäſsigkeit der Annahme eigenthümlicher exanthematischer Fieber.

Es war mir auffallend, sowol in Deutschland wie in der Schweiz und Frankreich noch so viele Aerzte zu finden, die ungeachtet der wichtigen Berichtigung, welche die Lehre von den Ausschlagskrankheiten durch so mannigfaltige entscheidende Arbeiten in dem letzten Jahrzehnt erhalten hat, diese Krankheiten in pathologischer und klinischer Hinsicht auf eine sehr ungegründete und hypothetische Weise ansahen. Ich habe gefunden, daſs es noch eine Menge giebt, die z. B. eigenthümliche Blattern, Masern und Scharlachfieber u. s. w. annehmen zu können glaubten.

Wenn man versucht, die Gründe aufzusuchen, die zur eigenthümlichen Aufstellung dieser Fieber Anlaſs gegeben haben, so findet man, daſs die gewöhnliche Verwechslung der Gelegenheitsursach mit dem, ohne das die

Entstehung eines Uebels gar nicht gedacht werden hann (nächste Ursach), die so oftmals zu pathologischen Verirrungen Anlaſs gab, auch hiebei einen anffallenden Antheil hat.

Ohne Zweifel wirkt die Aufnahme des spezifischen Gifts aller dieser Ausschläge auf das System, wie jede krankmachende Potenz als eine Gelegenheitsursach. So lange die Erfahrung noch etwas gilt, wird die Wahrheit dieses Satzes nie geleugnet werden können. Wo giebt es aber Gründe, aus denen die natürliche Folgerung hervorgienge, daſs das was zu Entstehung eines Fiebers nur Gelegenheit giebt, ein eigenthümliches und als solches zu betrachtendes Fieber hervorbringen könne?

Es läſst sich vielmehr behaupten, daſs alle die Fieber mit Ausschlägen, Fieber mit Blattern, Masern, Scharlachfriesel nicht als egenthümliche angesehen werden können. Die Gründe, die diese Behauptung bestätigen, sind folgende:

1. Wir finden bei allen diesen akuten Ausschlägen kein einziges durchaus geltendes

und beständiges Symptom, keine einzige karakteristische Aeufserung, die als hinreichend angesehen werden könnte, um uns auf die Eigenthümlichkeit des damit verbundenen Fiebers mit Recht einen Schlufs zu erlauben.

Es braucht kaum erinnert zu werden, dafs die Zufälle des Exanthems für sich, des Lokalleidens der innern und äufsern Oberfläche, nicht als solche angesehen werden können; eigenthümliche krankhafte Erscheinungen sind diese allerdings, — welche von ihnen wäre es aber, die die Eigenthümlichkeit des Allgemeinleidens (des Fiebers, welches damit verbunden ist) uns bewiese?

Wenn man eine von diesen dafür angeben wollte, so würde das nicht anders geschehen können, als wenn man das Eigenthümliche des Lokalleidens mit dem Eigenthümlichen des Fiebers verwechselte. Alle die bisher geprüften Fieberzustände haben aus demselben Grunde auch nicht als eigenthümliche Fieber angesehen werden können. Auch bei ihnen vermifst man die erste Bedingung, die Gegenwart von Aeufserungen, die die Eigenthümlichkeit des Fiebers als nothwendig voraussetzt. Da nun mit gleichem Rechte dieselbe Forderung auch

hier gemacht werden mufs, und da eben diese nicht erfüllt werden kann, so mufs die Nichteigenthümlichkeit der sogenannten exanthematischen Fieber nothwendig folgen, und alle die Fieberzustände, die man mit diesem Ausdrucke bezeichnet, müssen wie alle übrigen auf die aügegebnen beiden Grundfieber sich zurückführen lassen.

2. Die Erfahrungen der Klinik selbst geben uns noch einen andern Grund; dieselbe Heilung nämlich, die jene Grundfieber verlangen, pafst ebenfalls auch bei diesen. Auch dieses wnrde nicht Statt finden, wenn die mit den Exanthemen verbundnen Fieber von einer eigenthümlichen Art wären. Die Anwendung der stärkenden und schwächenden Methode würde nicht hinreichen, wie sie wirklich thut, vielmehr würde eine dritte nothwendig sein, die die Thätigkeit des Systems weder vermehrte noch verminderte, sondern ein von diesen Wirkungen verschiednes Produkt hervorbrächte. Eben dieses ist es aber, was den Resultaten einer hypothesenfreien Untersuchung geradezu widerspricht.

Andere sogenannte Ausschlagsfieber, das Frieselfieber, Fleckfieber, Pestfie-

ber können aus dem Grunde, weil man auch bei ihnen diese wesentlichen Erfordernisse vermifst, nicht als eigenthümliche Fieber angesehen werden, denn auch bei ihnen findet man, wenn man das Eigene des Ausschlages abrechnet, nichts Eigenthümliches. Es scheint, dafs nur ein gewifser Grad von Schwäche der Haut erforderlich sei, um diese Lokalveränderungen dieses Organs beim Fieber möglich zu machen.

Uebrigens scheint es an hinreichend zuverläfsigen Erfahrungen zu fehlen, um schon jetzt die Gründe bestimmen zu können, warum eben diese Ausschläge: Friesel, Flecken u. s. w. die wir vorzüglich bei epidemischen Fiebern von Schwäche bemerken, nur zuweilen vorkommen. Da es uns durchaus (bis jetzt) an einem sichern Maafsstabe fehlt, um den jedesmaligen Grad der, aufser der allgemeinen, gegenwärtigen Lokalschwäche der Haut genau zu bestimmen, so kann die Frage: Wie grofs die Schwäche sein müsse, um diesen Ausschlag möglich zu machen, vor der Hand nicht bestimmt werden.

Aber

Aber auch bei der Unmöglichkeit dieser Bestimmung können diese Fieber mit Friesel, Flecken u. s. w. nicht als von den übrigen verschiedene angesehen werden, denn theils vermifst man bei denselben Aeufserungen, die von dem Ursächlichen der übrigen Fieber von Schwäche unabhängig sind, theils aber hat die Erfahrung nicht eine einzige klinische Regel bestätigt, deren Natur der der übrigen Regeln widerspricht.

Mannigfaltige Untersuchungen über den Erfolg verschiedener Methoden dieser akuten Exantheme haben mich auf die Vermuthung gebracht, dafs man mit Recht die Frage aufwerfen dürfe, ob die Aufstellungen dieser Krankheiten in der Klinik als besondere, rechtmäfsig und gegründet sei. In der Krankheitslehre verdienen sie ohne Zweifel einen sehr wichtigen Platz. Wo giebt es aber von der Erfahrung bestätigte eigenthümliche Regeln, deren Anwendung die Eigenthümlichkeit dieser verschiedenen Exantheme nothwendig machte?

Alle diese akuten Exantheme, Blattern, Masern, Scharlachfriesel u. s. w. zeigen bei ihrem Eintreten und Verlaufe zwei wesentliche Verschiedenheiten. Die folgende Bestimmung derselben wird, wie ich glaube, die Rechtmäſsigkeit dieser Frage beweisen.

Man bemerkt nämlich bei allen diesen Ausschlägen entweder

1. Eins von den beiden angegebnen Grundfiebern, was Andere durch den Ausdrück inflammatorisch und nervös bestimmen. Das sogenannte gastrische Fieber läſst sich als eine Modifikazion des inflammatorischen, das fauligte aber als eine Modifikazion des nervösen ansehen. In sehr häufigen Fällen findet man die Aeuſserungen dieser beiden verschiedenen Fieber evident; die Rücksicht auf den vorhergegangnen Zustand und die Beschaffenheit der Anlage des fiebernden Subjekts unterstützt die Erkenntniſs des jedesmaligen Fiebers am sichersten.

Dieses scheint mir der wahre, aber einzige Fall zu sein, wo bei diesen hitzigen Exanthemen die Anwendung irgend einer Methode — der reizenden, oder schwächenden — möglich ist. Das Exanthem selbst, was da-

mit verknüpft ist, erfordert, aufser der Behandlung des Fiebers, keine besondere allgemeine Behandlung und kann solche nicht erfordern. Oder

2. Wir bemerken aufser den Lokalerscheinungen des Exanthems zwar Erscheinungen von einem Fieber, aber alle Umstände, die wir zusammen halten, machen es uns unmöglich über die wahre Beschaffenheit des Grundes dieses Fiebers zu entscheiden. Dies giebt den bei weitem häufigsten Fall. Der Kranke hat abwechselnden Frost und Hitze, Durst, gelinde Mattigkeit, und des Exanthems Lokalbeschaffenheit läfst keine Abweichung von dem gewöhnlichen Gange bemerken.

Kann in diesem Falle zur Heilung des Exanthems von Seiten des Arztes mit Recht etwas gethan werden? Ich glaube Nein.

Ich habe die häufige Beobachtung machen müssen, dafs viele Aerzte auch in diesem durchaus unentschiednen Falle, während des ganzen Verlaufs des Exanthems, in beständiger Thätigkeit sich befinden.

„Der Ansteckungszunder der exanthematischen Krankheiten, sagt Brown *) besteht aus einer feinen unmerklichen Materie, von unbekannter Beschaffenheit, welche wir, wie die meisten Phänomene der Natur, nur einigermassen in ihrer handgreiflichern Wirkung beobachten können."

Die Natur dieser spezifisehen Ausschlagsmaterien ist uns bisher durchaus unbekannt geblieben. Wir haben so lange schon die Wirkungen desselben untersucht, uud sind mit den Gesetzen ihrer Wirksamkeit noch nicht bekannt geworden, so daſs man ungewiſs bleiben muſs, ob man je damit bekannt werden wird.

Wenn man nun diese Unbekanntschaft mit der Natur und der Wirkungsart des Ausschlagszunders im Körper zugiebt, so muſs man es nothwendig sonderbar und zwecklos finden, daſs die Aerzte bei dem so häufig vorkommenden Falle bei Pocken, Masern, Scharlachfriesel ohne entschiednes Fieber, dennoch beständig Arzneien verordnen.

*) John Brown's System der Heilkunde, von C. G. Pfaff Th. III, Kap. XIV. Erklärungen der stenischen Ausschläge §. 367.

Es war mir interessant, nach dem Grunde dieses mir zwecklos scheinenden Verfahrens der Aerzte zu forschen; — sehr verschieden fielen bei Verschiednen die Antworten aus, und es sei mir erlaubt, die wichtigsten derselben hier anzuführen. „ Da das Blattern-Masern - Scharlachgift u. s. w. wie man offenbar sieht, das Nervensystem schwächt, so muſs man dasselbe stärken. “ Ich gestehe daſs ich in einer Menge von Fällen, wo ich diese Idee realisiren sah, die Aeuſserungen der Schwäche vergebens suchte.

Audere glaubten dafür, unter denselben Umständen gelinde Ausführungsmittel geben zu müssen. “ Man kann das Inflammatorische bei den Blattern durchaus nicht verkennen, gaben die Freunde dieser Mehode mir zur Antwort. Man bemerkt ja fast eine allgemeine Entzündung des Körpers, eine auffallende Zunahme der Gröſse, Röthe, Hitze des Gesichts und anderer Theile; die antiphlogistische Methode muſs daher nothwendig zuträglich sein. “

Ich läugne nicht, daſs der Erfolg dieser gelinde schwächenden Methode bei den Blattern ohne entschiedenes Fieber wie alle , die

übrigen Lieblingsmethoden der Aerzte unter diesen Umständen nur selten übel ist. Die häufigsten Erfahrungen aber, daſs diese gelinden Blattern bei vielen tausend Kranken ohne die geringste Arznei auf die glücklichste Weise und ohne die geringste Nachkrankheit sich endigen, setzt, wie mich dünkt, es auſser Zweifel, daſs alles dieses Künsteln ohne bestimmte Anzeige, wo nicht für schädlich, doch wenigstens für überflüssig angesehen werden müsse.

Andere Aerzte sah ich, welche die Anwendung sogenannter treibender Mittel für nöthig hielten. Diese Anzeige gründeten sie auf die irrige Idee, daſs die Entwickelung des Ausschlages und der Fortgang seiner Perioden ohne diese künstliche Hülfe nicht möglich sei, eine Meinung, die durch eben so häufige Erfahrungen vom Gegentheile hinlänglich widerlegt wird.

Bei Andern gründete die Erinnerung an die bekannte Erfahrung, daſs manche Ausschlagskrankheiten, vorzüglich bei Kindern, nach dem Eintritte von Krämpfen, Zuckungen und Schäuerchen ein tödtliches Ende nehmen, eine Behandlungsart, die sie bei

jedem vorkommenden Falle dieser Ausschlagskrankheiten anwenden zu müssen glaubten. Magnesia, Zinkblumen, Moschus und andere sogenannte Krampfstillende Mittel wandten sie daher in jedem Falle an, und zwar aus der Absicht, um vor dem Eintritte dieser Zufälle zu sichern.

Aber auch dieses Verfahren scheint mir bei dem angegebnen Falle nicht weniger ungegründet zu sein; denn ist es nicht sonderbar, diese Zufälle zu fürchten, so lange der Ausschlagskranke bei völligem Wohlsein ist, und denselben vorzubeugen, wenn man noch gar keine Spur davon findet? Auch diese Methode mufs daher, wo nicht schädlich, doch überflüssig sein.

Eben so inkonsequent finde ich endlich die zur Regel gemachte Anwendung von Mitteln, die auf die Idee, den Körper von dem Ausschlagsgifte völlig zu reinigen, und alle ausscheidenden Organe desselben in Thätigkeit zu setzen, gegründet ist. Da bei der völligen Unbekanntschaft mit der Natur des Ausschlagsgifts die Annahme einer groben materiellen Verunreinigung als eine wahre Hypothese erscheint, so mufs der Gebrauch der

zu diesem Zwecke angewandten Mittel, der sogenannten blutreinigenden Ptisanen, Molken u. s. w. wenn man anch keinen offenbaren schädlichen Erfolg davon bemerkt, wenigstens für überflüssig gehalten werden. Das Exanthem geht nach den regelmäſsigen Gesetzen seiner uns unbekannten Natur, auch ohne Hülfe seinen Gang fort, und bisher ist es noch von Niemandem erwiesen, daſs ein Theil seines materiellen Grundes wirklich im Körper zurückbleiben könne.

Der durchaus gleiche Erfolg aller dieser Behandlungsarten bei diesem Falle der akuten Exantheme, wo wir auſser den Lokalerscheinungen derselben, kein entschiednes Fieber bemerken, und der Vergleich desselben mit der allgemeinen Erfahrung, daſs diese Krankheit unter den angegebnen Umständen auch ohne die geringste medizinisehe Hülfe durch sich selbst sich hebt, hat die Ueberzeugung bei mir veranlaſst, daſs viele Aerzte die meisten dieser Kranken mit Mitteln bestürmen, wo es zweckmäſsiger wäre, statt dieses Verfahrens gar nichts zu thun.

Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit an die äuſserst einfache und glückliche Methode,

bei der J. P. Frank in der Klinik des allgemeinen Krankenhauses zu Wien diese Krankheit behandelt. Die hier angegebenen Ideen sind es, die seine Verfahrungsart leiten. Mit Recht handelt er gar nicht, wo er die entscheidenden Anzeigen zum Handeln vermifst. Alle Kranken mit diesen Exanthemen ohne entschiednes Fieber, ohne Begleitung eines inflammatorischen, nervösen und gastrischen Fiebers — wie er sie nennt — überläfst er mit dem glücklichsten Erfolge sich selbst, und nur dann, wenn er diese Zustände bemerkt, nimmt seine Behandlung, die eben so glücklich wie sicher ist, den Anfang. Dieselben Grundsätze wendet er — wie ich beiläufig erinnern mufs — auch bei der Einimpfung der Blattern an, zu denen ich noch den rechne, dafs er bei dem Wohlbefinden der Kinder weder Vorbereitungsmittel vor der Einimpfung noch beim Ende der Krankheit abführende und reinigende Mittel für nöthig hält. Ich mufs hinzusetzen, dafs die schon häufig bestätigte Beobachtung, dafs bei der Anwendung dieser Methode wirklich nie Nachkrankheiten bemerkt werden, das Gegründete dieser obgleich nicht neuen, doch

ungewöhnlichen Behandlungsart zu bestätigen scheint.

Bei einem der gröſsten jetzt lebenden Französischen Aerzte, dem bekanndten PINEL in der *Salpetrière* *) bei Paris, freute ich mich, Ideen zu

*) Die *Salpetrière* bei Paris ist eine in vieler Hinsicht sehr merkwürdige Anstalt für Arme, Alte und Kranke, blos aus der Klasse des weiblichen Geschlechts. Eine in Rücksicht ihrer neuern Schicksale und Einrichtung sehr interessante und deutliche Beschreibung dieses groſsen Instituts findet man in dem behanndten Werke meines Freundes:

Briefe eines Arztes, geschrieben zu Paris und bei den französischen Armeen vom May 1796 bis Nov. 1797. zunächst für Aerzte und Statistiker, vou GEORG WARDENBURG. Göttingen 1798.

Eine besondere Wichtigkeit bekommt diese Anstalt noch dadurch, daſs sie zugleich den Aufenthalt einer beträchtlichen Menge wahnsinniger Weiber ausmacht. PINEL ist auch der Arzt dieser merkwürdigen und zahlreichen Klasse von Kranken. In dem folgenden Bande dieser Beiträge werde ich Gelegenheit haben, von dem, was in Hinsicht der Behandlungsart dieser Kranken dieser groſse Praktiker Eigenthümliches hat, mitzutheilen.

Ich glaube, daſs dieser Arzt auch in dieser Hinsicht, bekanndter bei uns zu werden verdient, wie er es wirklich ist.

finden, welche den hier angegebenen Resultaten völlig entsprachen. Eine lange Reihe von Erfahrungen lehrte diesen grofsen Mann, dafs eben diese einfache und ungekünstelte Behandlung aller exanthematischen Krankheiten ohne entschiedenes Fieber den sichersten und glücklichsten Erfolg hat. Ich darf mich hier auch mit Recht auf das entscheidende Urtheil HUFELANDS berufen, dessen grofser Geist auch auf diese Krankheit ein helles Licht geworfen hat. *) — So habe ich bei mehrern der gröfsten praktischen Aerzte über diesen wichtigen Punkt der Klinik nur Eine Stimme gefunden.

Die Untersuchung, ob die sogenannten bösartigen, Kindbetterinnenfieber und andere die als eigenthümliche Fieber aufgestellt sind, als solche gelten können, findet man in dem Kapitel von den Fiebern des dritten und vierten Grades von Schwäche.

*) Dessen klassisches Werk: Bemerkungen über die Blattern u. s. w.

Das neunte Kapitel.

Bemerkungen über den Werth der Rücksicht auf den Verlauf, die Perioden und den Typus der Fieber für ihre Behandlung.

Die Frage, ob die bisher fast allgemein für wichtig angenommene Eintheilung der Fieber, in Hinsicht ihres Verlaufs, ihrer Perioden und ihres Typus aufser ihrem nosologischen Werthe, auch einen praktischen habe, halte ich für wichttg genug, um der Beantwortung derselben hier einen Platz einzuräumen.

Hat man Gründe, anzunehmen, dafs die täglich bemerkte Verschiedenheit der Fieber in Hinsicht ihrer gröfsern oder geringern Remission, in Hinsicht der Zu- und Abnahme ihrer Exacerbation und in Hinsicht der Ordnung, wie diese Veränderungen für sich betrachtet auf einander folgen, irgend einen Theil der Behandlung der Fieber bestimme?

Man hat bisher fast allgemein angenommen, dafs die Rücksicht auf alle diese Un-

terschiede und namentlich auf die Verschiedenheit des Anhaltens und Nachlassens der Fieber von Wichtigkeit sei. Man glaubt, durch vielfältige Untersuchungen gefunden zu haben, daſs bei jedem Fieber, wie man sich ausdrückt, desto gewisser allgemeine Ursachen zum Grunde liegen, je mehr die Exacerbation desselben, einem möglichstlangen Anhalten sich nähert und umgekehrt, daſs desto gewisser örtliche Ursachen des Fiebers bei demselben zu vermuthen sind, je beträchtlicher das Nachlassen ist, das man dabei wahrnimmt.

Es findet sich allerdings, wenn man diese Verschiedenheiten der Fieber in Hinsicht ihres Anhaltens und Nachlassens untersucht, daſs auch dieser Meinung etwas zum Grunde liegt, was wirklich in der Erfahrung gefunden wird.

Meine Untersuchungen am Krankenbette haben die Annahme folgendes Grundsatzes bei mir veranlaſst:

Der Grad jedes Fiebers ist um desto stärker, der Grund desselben bestehe in vermehrter oder verminderter

Stärke, je mehr dasselbe Aeufserungen des Anhaltens bemerken läfst, und umgekehrt, um desto geringer, je gröfser die Dauer des Nachlassens ist, die man dabei wahrnimmt.

Wenn man mit der verschiednen Annäherung der Fieber zum Karakter des Anhaltens ihre verschiedene Gefahr vergleicht, so findet man die Richtigkeit dieser Behauptung bestätigt. Die meisten epidemischen Fieber von heftiger Art, die sogenannten Nervenfieber, Faulfieber, bösartigen, Kindbetterinnen-, Pestfieber u. s. w. alles Fieber, die zu denen des dritten und vierten Grades von Schwäche gehören, nähern sich, wie bekannt, den anhaltenden am meisten. Die Periode des Nachlassens ist bei allen diesen von weit geringerer Dauer, und oftmals, wenn diese Fieber den stärksten Grad ihrer Höhe erreicht haben, oft so kurz, dafs manche Beobachter dadurch veranlafst wurden, ein fortdauerndes und wahres Anhalten derselben zu behaupten. Wie verhalten sich nun aber in dieser Hinsicht alle die gelindern Fieberarten, die werdenden oder ungewissen Fieber und die von den Anfangs-

graden der Stärke und Schwäche abzuleiten und unter dem Namen rheumatischer, gastrischer, symptomatischer und Flufsfieber bekannt sind? Bei allen diesen bemerken wir Remissionen von weit beträchtlicherer Dauer und auffallendern Graden. Bei noch gelindern Graden bemerken wir dafs eben diese Remissionen endlich um so viel abnehmen, dafs sie zuletzt den Karakter der Intermissionen annehmen.

Der bisher angenommene Grundsatz, dafs man um so eher bei einem Fieber allgemeine Ursachen vermuthen könne, je gröfser die Dauer der Exacerbationen und je kürzer die der Remissionen obwaltet, und dafs um so wahrscheinlicher örtliche Ursachen zum Grunde liegen, wenn das Gegentheil Statt findet, steht allerdings mit diesem Resultate neuerer Untersuchung in einiger Verbindung; nur mufs derselbe auf eine andere Weise ausgedrückt werden und von dem, was die Hypothese zu seiner Bestimmung beigetragen hat, ist dabei zu abstrahiren.

S. G. Vogel *) sagt: „Der Grund

*) S. G. Vogel's Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft zum Gebrauch für angehende Aerzte 1790. Th. I. Kap. III. von den anhaltenden Fiebern.

der beständig anhaltenden Fieber (*continentium*) liegt vielmehr im Blute und dem Kreislaufe der Säfte, der nachlassenden hingegen in den ersten Wegen, und die Fieber sind um so geneigter zu Remissionen, je mehr sie von Unreinigkeiten in den ersten Wegen abhängen, desto ununterbrochener anhaltend hingegen je reiner diese sind und je mehr sich die materielle Ursach der Krankheit im Blute befindet, die nun bald entzündlicher, bald fauliger, bald anderer Art ist. — — Es fliefst hieraus allerdings der praktische Nutzen, dafs in den nachlassenden Fiebern die Reinigung der ersten Wege, die Hauptrücksicht der Kur sei, welche die beständig anhaltenden hingegen geradezu nicht erfordern, obgleich sich auch oft bei diesen ein unreiner Stoff befindet, dessen Ausführung nöthig ist, der aber nur nicht in einer so unmitrelbaren Verbindung mit dem Fieber steht, dafs er für die materielle Ursach der Krankheit gehalten werden könne."

Eben diesen Grundsatz habe ich bei einer Menge von Aerzten am Krankenbette anwenden sehen, so häufig unglücklieh auch der Erfolg

Erfolg war, von dem ich mich augenscheinlich mit Manchem von ihnen überzeugte, so grofse Geneigtheit beobachtete ich doch bei ihnen, denselben nicht aufzugeben. Ich fragte vergebens nach den Gründen, durch die eine Kausalverbindung zwischen dem mehr oder weniger Nachlassen der Fieber und der Gegenwart von Unreinigkeiten in den ersten Wegen bewiesen würde, und kam daher auf die nicht ungegründete Vermuthung, dafs folgende Erfahrung die Veranlassung zu dieser Regel gegeben haben könnte: Alle Faulfieber, Nervenfieber, bösartige, Kindbetterinnenfieber sind bekanntlich von einem ungewisser glücklichen und zweideutigern Ausgange und eben daher gefährlicher und wichtiger wie alle die vorhin genannten gelindern Arten, welche unter den angegebenen Namen bekannt sind. Da man nun den Einflufs hypothetischer Begriffe von Säfteverunreinigung, Schärfeerzeugung und der Möglichkeit ihrer allmähligen Verbreitung von einigen zu den übrigen Organen des Körpers auf die Bestimmung und Erklärung der wichtigsten Krankheiten der Fieber, wie es scheint, nicht unterdrücken konnte, so war diese Bestimmungs-

art des Grundes des Anhaltens und Nachlassens der Fieber eine sehr natürliche Folge dieser hypothetischen Ansicht. Man konnte die Entstehung eines Fiebers und den Grund ihrer verschiedenen Erscheinungen ohne die Annahme einer dabei zum Grunde liegenden Schärfe sich einmal nicht denken, und so konnte man leicht bei einer weitern Anwendung dieser Hypothese auf die Vermuthung kommen, daſs bei den anhaltenden Fiebern, d. h. bei allen schwerern, gefährlichern, und mit dem mehr oder weniger Leiden fast aller übrigen Organe verbundenen, eine gröſsere Menge von Schärfen, die mehr unmittelbar auf das ganze Nerven- und Gefäſssystem wie auf einzelne Organe, z. B. das des Darmkanals, seine Wirkungskraft zeigte, wie bei gelindern Fieberarten zum Grunde liegen müsse.

Eben diese Gelindigkeit der letztern Arten scheint man als einen hinreichenden Grund angesehen zu haben, um durch die Annahme einer Krankheitsmaterie, deren Wirkung sich nur auf ein einzelnes Organ, den Darmkanal, sich einschränkte, ihre Entstehung sich zu erklären. So gründete man nun auf diese Ansicht auch die Behandlungsart dieser Fieber.

Zur Heilung der anhaltenden, d. h. aller wichtigern und gefährlichern Fieberarten hielt man nämlich die Anwendung lokalreinigender (Darmausleerender) Mittel nicht für hinreichend. Vielmehr hielt man die Anwendung von Arzneien für nothwendig, denen man eine allgemeinreinigende Wirkung zuschrieb, wodurch die Krankheitsmaterie, die in der Zirkulation der Blutgefäſse, Nerven und lymphatischen Gefäſse sich befinden sollte, verjagt würde.

Ich habe mich nicht gewundert, daſs der Erfolg dieser nach den angegebnen Grundsätzen eingerichteten Behandlungsart im Ganzen nicht unglücklich war. Nur muſs ich dabei bemerken, daſs die unter dem Namen allgemeinreinigender Mittel gewöhnlich zur Klasse der allgemeinreizenden gerechnet werden müssen. Was aber die Anwendung ausleerender Mittel betrifft, so konnte mir der ebenfalls nicht unglückliche Erfolg ihrer Anwendung nicht auffallend sein, da man theils den Grad der Ausleerungen mit Vorsicht abmaſs, theils aber die meisten Fieber, bei denen man sie anwandte, weil man sehr auffallende Remissionen bei denselben

wahrnahm, offenbar zu den Fiebern der gelindesten Art gerechnet werden konnten.

Untersucht man übrigens, wenn man von allen diesen so gangbaren Hypothesen abstrahirt, ob die Verschiedenheit der Perioden und des Typus der Fieber überhaupt, ohne weitere Rücksicht auf andere Umstände, auf die Natur des Grundursächlichen der Fieber uns einen Schlufs erlaubt, so findet man, dafs dieses nicht Statt finden könne. Der Grund, warum dieser Schlufs durchaus nicht möglich sein kann, liegt allein darin, dafs eben diese Verschiedenheit des Anhaltens und Nachlassens bei beiden Arten der Grundfieber gemeinschaftlich bewirkt wird.

Je beträchtlicher der Grad des Anhaltens ist, schliefsen wir freilich mit Recht, desto gröfser ist der Grad des Fiebers und seine Gefahr; zu welchem von beiden der angeführten Grundfieber es aber gerechnet werden müsse, ist uns zu bestimmen unmöglich, so lange wir unsre Aufmerksamkeit auf diese einzige Aeufserung, die Verschiedenheit des Nachlassens und Anhaltens einschränken; wenn wir nämlich in Erwägung bringen, dafs eben dieser Grad des Anhaltens oder Nach-

lassens, den wir grade vor uns sehen, beiden Fieberarten, denen von vermehrter und verderter Stärke gemeinschaftlich ist, so müssen wir diesen einzigen Umstand schon für hinreichend finden, eben dieses verschiedne Anhalten und Nachlassen zwar für eine formale, nicht aber für eine reale Aeufserung der Grundursache des Fiebers zu halten.

Eben diese Untersuchung veranlafst mich die Perioden und den Typus eines Fiebers mit andern formalen Aeufserungen der Fieber zu vergleichen. Es scheint zwar keinem Zweifel unterworfen zu sein, dafs die Dauer und Heftigkeit der Exacerbationen mit dem jedesmaligen Grade des Fiebers und seiner Lebensgefahr gleichen Schritt halten und dafs sich daher eben diese Verschiedenheit als Zeichen des verschiednen Zustandes in Hinsicht seines Grades benutzen lasse; lassen sich nicht aber auch andre formale Zeichen zu demselben Zwecke benutzen? Finden wir nicht z. B. dafs der Grad des Phantasirens (*deliria*), der Entzündungen und anderer Erscheinungen, die sich als Produkte der Fieber zeigen, mit dem Grade des Fiebers selbst, von dem sie kommen, einen

ziemlich gleichen Schritt halten? d. h. ist die Aeuſserung derselben nicht um so auffallender, je stärker das Fieber und um so geringer, je geringer auch diese ist?

Wir finden nun aber, daſs diese Lokalerscheinungen die Produkte des Fiebers auch in der andern angegebenen Hinsicht mit dem verschiednen Anhalten und Nachlassen der Fieber eine nahe Verwandtschaft haben. Wenn der Grad und die Dauer des Phantasirens, der Lokalentzündungen und andrer Produkte des Fiebers noch so gering oder beträchtlich ist, so bringt uns die Rücksicht auf diese Verschiedenheit in Hinsicht der Erkenntniſs der wahren Natur des jedesmaligen Fiebers auch hiebei keinen Schritt weiter.

Daſs nun aber aus eben dieser Unmöglichkeit die verschiedne Dauer des Anhaltens und Nachlassens bei Fiebern als Hülfsmittel zur Erkenntniſs der wahren Natur derselben zu benutzen zugleich der Mangel eines klinischen Werthes folgen müsse, ist sehr einleuchtend, und wenn wir andre Erscheinungen vermissen, die in dieser Hinsicht uns Auskunft geben können, so müssen wir durchaus in Ungewiſsheit bleiben, welche von den

beiden angegebenen nur möglichen Methoden die stärkende oder schwächende angezeigt sein müsse.

Andere nosologische Unterscheidungen des verschiedenen Zustandes und Wechsels, des Anhaltens und Nachlassens, der periodische und wechselnde Eintritt von Verschlimmerungen, die ungewöhnlichen Wiederholungen des Fieberfrostes, die zur Annahme des *Hemitraeus* oder *Semitertiana*, des *Hemitraeus* Galeni, Celsi, *legitimus*, *exquisitus*, *nothus* u. s. w. *) Veranlasssung gegeben haben, sind, wie es mir scheint, für die Klinik selbst mehr von Nachtheil als guten Folgen gewesen.

Ich füge dieser Bemerkung noch folgende Beobachtnng hinzu: Ich bemerkte bei einigen Aerzten, daſs sie, wo im Verlaufe mehrerer remittirender Fieber eine ungewöhnliche Veränderung der Perioden, besonders, wenn sie das Hinzukommen eines neuen Frostanfalls wahrnahmen, gewöhnlich eine Veränderung in der schon angefangenen Methode

*) Burserius de Kanilfeld *Institutiones Medic. pract.* Vol. I. pag. 328. u. f. hat diese und andere Distinktionen sorgfältig angegeben und beschrieben.

treffen zu müssen glaubten. Sie wähnten nun den von mehrern ältern Aerzten beschriebnen Fall vor sich zu haben, wo zu dem bisherigen remittirenden Fieber, wie man sich ausdrückt, ein eigenthümliches Wechselfieber hinzugesellt. Dieses schien ihnen eine Behandlung von doppelter Art zu verlangen, von denen die eine die Heilung des remittirenden, die andre aber die des Wechselfiebers bezwecken sollte.

Die Idee, dafs zwei von einander verschiedene und eigenthümliche Fieber bei einem und demselben Individuum, bei demselben Zeitpunkte Statt finden könne, nnd in diesem Falle wirklich Statt finde, gründete nämlich die Vermuthung, dass die Anwendung zweier verschiedener und gegen jedes dieser Fieber besonders gerichteten Behandlungsarten nothwendig sei. Ich habe zwar keinen üblen Erfolg dieser absichtlich getheilten Methode wahrgenommen, ich mufs dabei aber noch hinzufügen, dafs nach meiner Ansicht die zu diesem Zwecke angewandten Arzneien, so verschieden man die Wirkung derselben auch hielt, wo nicht von gleicher, doch von sehr ähnlicher Wirkungsart zu sein schienen. Meistens

waren sie nämlich zu der Klasse der gelinde reizenden Mittel zu rechnen.

Ich gestehe aufrichtig, daſs diese Annahme zweier von einander verschiedener und eigenthümlicher Fieber zu einem Zeitpunkte und bei einem Körper, den natürlichsten Grundsätzen über die Natur der Veränderungen des Allgemeinbefindens des Systems, welche die Erfahrung uns giebt, und der eben so natürlich daraus abzuleitenden Folge, daſs alle die pathologischen Aeuſserungen, die wir durch unsre Sinne wahrnehmen, zwar formal aber nicht real verschieden sein können, auffallend zu widersprechen scheint.

Schlieſslich muſs ich hiebei die Bemerkung mittheilen, daſs ich durch diese und ähnliche Beobachtungen zu der Annahme der Meinung geführt bin, daſs die Verwechslung von mancherlei krankhaften Erscheinungen und die irrige Ueberzeugung, wahre Verschiedenheiten krankhafter Zustände gefunden zu haben, anstatt daſs man nur zufällige und auſserwesentliche wahrnahm zu der Entstehung vieler klinischen Verirrungen, die nun mit Schwierigkeit wieder zu entfernen sind, Veranlassung gab.

Das zehnte Kapitel.

Bemerkungen über die Unmöglichkeit einer allgemeinen Fieberbehandlung.

Aus der oben angegebnen Bestimmung über die zwiefache Natur aller Fieber, zu deren Annahme die Erfahrung selbst uns geführt hat, geht die eben so natürliche Folge hervor, daſs eine Fieberdiät und Methode, die auf beide Fieber gemeinschaftlich paſste, offenbar undenkbar ist.

Eben diese Allgemeinheit einer Fiebermethode und Diät findet man sowol bei den Aerzten beinah allgemein eingeführt, wovon man sich überzeugt, wenn man Gelegenheit hat, sie am Krankenbette handeln zu sehen, wie in den meisten praktischen Schriftstellern empfohlen und ihre Anwendung als nothwendig aufgestellt. Um die Entstehung dieser sich selbst widersprechenden Annahme zu erklären, muſs man das Gegründete der Ideen untersuchen, bei denen die Natur des fieberhaften Zustandes überhaupt von vielen Aerzten angesehen wurde.

Der noch fast allgemein gebräuchliche Ausdruck: hitziges Fieber deutet es offenbar an, daſs man bei den Fiebern überhaupt bei dem Theile der Exacerbation, der die Hitze ausmacht, die meiste Rücksicht nimmt, und daſs man vorzüglich bei den am häufigsten vorkommenden Fiebern (*febres continuae remittentes*) wo die Hitze wirklich als das bleibendste Symptom beobachtet wird, eben diese Erscheinung vor allen übrigen als die wichtigste und die Natur des Fiebers selbst andeutende, anzunehmen veranlaſst wurde. Diese beständige Rücksicht auf eben diese bei allen Fiebern vorkommende Erscheinung der Hitze scheint zugleich den wahren Grnnd abzugeben, warum verschiedene Aerzte zu der Annahme eines einzigen Fiebers geführt wurden.

Man würde indeſs den Resultaten sorgfältiger Untersuchungen völlig widersprechen, wenn man dieser Annahme eines einzigen Fiebers beipflichtete. Richtig ist es zwar, daſs man, insofern man auf die Gleichheit der formalen Erscheinungen aller Fieber sieht, nur ein einziges Fieber *) (Fieberform) hat.

*) J. G. Wollstein die Bücher der Wundarznei der Thiere. Wien 1793. Kap. II. „Die

Aus dieser Gleichheit der Form aber auf eine Gleichheit des Grundes, von der sie herkomme, zu schliefsen, — diese Unzulänglichkeit ist zu sehr in die Augen springend, als dafs ich Worte darüber verlieren sollte.

Es läfst sich übrigens ohne Schwierigkeit zeigen, dafs die Annahme der Möglichkeit einer allgemeinen Fiebermethode und Diät, selbst der bisherigen Annahme eines entzündlichen, fauligten, nervösen und gastrischen Fiebers gradezu widersprechen. Von diesem Widerspruche überzeugt man sich aber noch mehr, wenn man die neuere Annahme zweier sich entgegengesetzter Grundfieber für rechtmäfsig erkennt.

Das Hauptgesetz, welches einer natürlichen Folgerung aus der Theorie dieser Annahme, wie den häufig wiederholten Erfahrungen seine Entstehung verdankt, wodurch

Namen der Fieber sind zahlreich, die Fieber aber nicht, denn es giebt nur ein Leben, folglich auch nicht mehr wie ein Fieber in der Natur." Ohne Zweifel ist dies richtig in so fern die allen Fiebern gemeinschaftliche Form periodische: Puls und Wärveränderung für das Fieber selbst genommen wird.

die Nothwendigkeit des Unterschiedes in der Behandlungsart der Fieber aufser Zweife gesetzt wird, besteht im Folgenden:

Alles, was in Hinsicht der Diät und der Arzneien der Heilung eines Fiebers entspricht, mufs der des andern und diesem entgegengesetzten Fiebers widersprechen, und umgekehrt. —

Die Gründe, die die Wahrheit dieses Gesetzes bestätigen, liegen einzig in dem Karakter des Entgegengesetseins der Fieber, und eben dieses Entgegengesetztsein ist es, welches von so vielen Aerzten durch die Rücksicht auf die in die Augen fallendsten und fast immer gleichen Aeufserungen der Fieber (periodische Puls - Wärme - Selbstgefühlveränderung u. s. w.) verkannt worden ist.

Die entgegengesetzte Natur der neuern Fieberbehandlungsart, die reizende und schwächende, deren Glück durch die Resultate sorgfältiger Beobachtungen am Krankenbette bewiesen ist, scheint vorzüglich im Stande zu sein diese Annahme des Entgegengesetztseins der kranken Natur der Fieber zu beweisen.

Schon aus diesen Untersuchungen geht die natürliche Folge hervor, daſs die hisher allgemein angenommene Fieberdiät und Methode von eben so wichtigen Folgen gewesen sein müsse wie ein Theil der übrigen Behandlungsart selbst, deren Grundsätze durch neuere Erfahrungen schon berichtigt sind. Ich halte es für wichtig, auf die Hauptpunkte dieser bisher allgemeinen Behandlungsart eine gröſsere Aufmerksamkeit zu erregen, um das Ungegründete dieses Verfahrens darzuthun.

Zuerst die wichtigsten Punkte der bisher allgemeinen Fieberdiät:

Viele Aerzte, beobachtete ich, hielten vieles und häufiges Trinken bei allen Fieberkranken für ein wichtigeres Mittel als die meisten übrigen. Der beständige Durst, den wir fast bei allen Fieberkranken bemerken, wurde für ein Instinkt der kranken Natur angesehen, und die wichtige Regel, in jedem Falle diesen Instinkt, der mit der Heilung der Krankheit in Verbindung stehe, zu befriedigen, ohne Ausnahme anzuwenden. Eben so sehr schien ihnen aber die Gegenwart der Hitze hinreichend zu sein, um die Nothwendigkeit

des Gebrauchs kühlender Getränke aufser Zweifel zu setzen. Schon hiedurch allein sah man sich veranlafst, alle vorkommende Fieberkranke ohne Ausnahme mit einer grofsen Menge kühlender, schleimigter und säuerlicher Getränke zu überfüllen. Bei Verschiednen waren das kalte Wasser, bei Andern Obstgetränke, Vermischung des Wassers mit Mineralsäuren, Molken u. s. w. die Hauptgetränke, welche sie verordneten.

Diese ganze Reihe von Getränken mufs ohne Zweifel bei einer Klasse der Fieber, den sogenannten inflammatorischen zweckmäfsig sein; offenbar aber von eben so grofsem Nachtheile für die entgegengesetzte Klasse, wie sie vom Vortheile für diese sind. Wo alles darauf ankommt, das System des Körpers durch stärkere Reizmittel in gröfsere Thätigkeit zu setzen, kann die Wirkung dieser Getränke den Folgen dieser Mittel unmöglich entsprechen, und ohne der Brownsshen Meinung über die schwächende Wirkung der Kälte das Wort zu reden, so ist es doch sehr in die Augen fallend, dafs alle diese wässrigen, kühlenden Getränke, wo nicht positiv schwäche, doch wenigstens der Wirkung den

übrigen angewandten Mittel nicht entsprechen.

Ich gestehe, daſs] meine Beobachtungen über den Misbrauch dieser Getränke und über die wohlthätige Wirkung reizender Getränke bei den so häufigen Fiebern von mehr oder weniger Schwäche, den groſsen Lobeserhebungen, die ich über die Wirkungen des kalten Wassers bei Fiebern anhören muſste, sehr widersprechen. Bei einer Menge von Fiebern nahm die groſse Hitze (*calor mordax*) bei dem häufigen Gebrauche des kalten Wassers nicht nur nicht ab, sondern vielmehr auffallend zu, da ich in andern Fällen häufig wahrnahm, daſs eine warme Mischnng von Wein und Wasser die grosse Hitze dieser Fieberkranken trefflich milderte. *)

Eben

*) G. E. Faust Gesundheits-Katechismus zum Gebrauch in den Schulen und beim häuslichen Unterricht. Leipz. 1797 8. Kap. XXI. Vom Verhalten in Krankheiten, vorzüglich in hitzigen Krankheiten oder Fiebern. —

„ 326. Mögen Fieberkranke gern kaltes Wasser trinken?

Ja; kaltes Wasser und frische Luft sind das beste Labsal eines Fieberkranken; sie beruhigen

Eben so unrichtig scheint mir die allgemeine Regel zu sein, dafs kein Fieberkranker

ihn, nnd vermindern seine Angst und seine Schmerzen.

327. Mufs ein Fieberkranker vieles Wasser trinken?

Ja; er mufs vieles kaltes Wasser zur Stillung seines Durstes trinken, das ist nothwendig.

328. Erkälten sich Fieberkranke nicht durch kaltes Wasser?

Nein; sie werden vielmehr davon warm, und gerathen oft nach dem Trinken des kalten Wassers in einen starken wohlthätigen Schweifs; da sie bei warmen Getränken oft nur eine brennende Hitze ohne Schweifs haben.

329. Darf ein Fieberkranker auch Bier Kaffee, Wein oder Brantwein trinken?

Nein; er darf weder Bier noch Kaffee, und noch viel weniger Wein oder gar Brantwein trinken.

333. Welche Speisen sind in geringen Fiebern am zuträglichsten, wenn der Kranke selbst aus eignem Triebe etwas verlangen sollte?

Buttermilch, saure Milch, frische, reife, saftige Früchte und Obst, Himbeeren, Zwetschen, Weintrauben, gekochtes oder getrocknetes Obst, dünner Gersten- und Haferschleim, mit Essig oder Zitronensaft sauer gemacht; und alles, was der Kranke liebt und ihm wohlthut. (?)

essen dürfe; da man nicht selten bei ihnen einen bedeutenden Appetit nach manchen Speisen bemerkt, so könnte man aus demselben Grunde auch diesen Instinkt befriedigen, aus dem man den heftigen Durst der Fieberkranken

334. Was dürfen Kranke in Fiebern gar nicht essen?

Fleisch, Fleischbrühen, Butter, Eier u. s. w. dürfen Fieberkranke gar nicht essen.

Wenn man in Erwägung zieht, daſs gerade die Klasse der Fieber (die phlogistische) bei der die hier angegebene sogenannte kühlende oder antiphlogistische Diät paſst, und nur allein passen kann, bei weitem seltener vorkömmt, wie die entgegengesetzte, die Klasse der Fieber von Schwäche, bei der die Anwendung der, dieser hier angegebenen, entgegengesetzten Diät erforderlich ist, so wird man Grund finden, es zu beklagen, daſs dieses schätzbare Buch, von dem in vier Jahren 150,000 Exemplare in ganz Deutschland verkauft, und welches in die holländische, dänische, böhmische, ungarische, englische, mährische, schwedishe, polnische und lateinische Sprache übersetzt, und in vieleu Schulen als Lehrbuch eingeführt wurde, und folglich in einer so groſsen Menge nichtärztlicher Hände sich befindet, durch diese bestimmte Empfehlung irriger Grundsätze von seinem, in so mancher Hinsicht groſsem Werthe, viel verlieren müsse.

mit Wasser zu stillen sucht. Der bekannte Grund dieses Verbots, dafs die genossenen Speisen bei der geschwächten Verdauungskraft derselben zur Entstehung gastrischer Unreinigkeiten Gelegenheit gäben, scheint freilich von Gewicht zu sein, doch kann dabei immer noch, wie mich dünkt, die Frage aufgeworfen werden, ob die nachtheiligen Folgen eines Lokalreizes im Darmkanale für wichtiger gehalten werden können, wie die Folgen, die mit der Entziehung kräftiger und reizender Speisen, die eben dieser Wirkung wegen, mit den übrigens angewandten Arzneien in genauer Verbindung stehen, verbunden sind.

Die bisher allgemein angenommene Regel, dafs der Genufs des Fleisches ohne Ausnahme für keinen Fieberkranken sich passe, scheint mir aus demselben Grunde nicht allgemein anwendbar zu sein. „Weil der Genufs des Fleisches und der Fleischbrühen erhitzt und die Neigung zur Fäulnifs vermehrt; bei jedem Fieber aber schon beides: die Hitze und Neigung zur Fäulnifs gegenwärtig ist, so mufs der Genufs desselben bei jedem Fieber von gröfstem Nachtheile sein.“

Das ist das gewöhnliche Urtheil, was man in den vielen praktischen Schriften über diesen Gegenstand findet und das ich nicht seltner am Krankenbette selbst habe hören müssen.

Um den Grund dieses Urtheils zu prüfen, liefse sich folgende Frage aufwerfen:

Zu welchem Zwecke giebt man bei einer Menge von Faul- und Nervenfiebern China, Kampfer, Moschus, Wein u. s. w.? Glaubt man, dafs alle diese und mehrere andre reizende Mittel von der Wirkung des Fleisches und seiner Brühen eine ursprüngliche Verschiedenheit haben? — Wenn man auch zugeben mufs, dafs das Fleisch die gröfsere Wirkung, dem Körper den Verlust seiner verlornen Bestandtheile wieder zu ersetzen, oder ihn zu ernähren, vor diesen Mitteln voraus hat, so wird man doch die Gründe vermissen, die es beweisen könnten, dafs die erhitzenden Wirkungen des Fleisches von der der genannten Mittel durch mehr als durch einen verschiednen Grad sich unterscheidet.

Die auffallend guten Wirkungen dieser und andrer reizenden Mittel bei dieser Krankheit überzeugen uns daher hinreichend, dafs unsre

Besorgnifs, durch Anwendung des Fleisches die Fieberhitze zu vermehren oder die Neigung des Körpers zur Fäulnifs zu befördern, grundlos ist. Es entsteht hieraus die Regel, dafs bei jedem Fieber, wo die angegebnen reizenden Mittel mit Recht angewandt werden, auch die Fleischbrühen passen müssen. Die Wirkungen dieser werden die Wirkungen jener unterstützen. Oder, wollten wir durch die Diät, die wir bei Fiebern überhaupt anwenden, die Methode nicht unterstützen, so würden wir dadurch von der ersten therapeutischen Regel abweichen, in jedem Krankheitszufalle die Diät nach der Methode zu bestimmen, um desto leichter die bestimmte Wirkung zu erhalten.

Die Furcht vor der fäulnifsbefördernden Kraft des Fleisches scheint übrigens den meisten Antheil an der Festsetzung jener Regel gehabt zu haben. Wir haben aber um so mehr Grund, an der Richtigkeit derselben zu zweifeln, da nur Hypothesen, keineswegs aber wahre Erfahrungen diese irrigen Ideen hervorgebracht haben. *)

*) Dr. C. G. Selle *Medicina clinica*, oder Handbuch der medizinischen Praxis. Berlin.

Ich schliefse hier die Beobachtung an, dafs ich in mehreren Krankenzimmern des allgemeinen Krankenhauses zu Wien, von dem täglichen Gebrauche kräftiger Fleischbrühen, die ich ohne Ausnahme bei allen Fiebern vom stärkern Grade der Schwäche, vorzüglich bei denen, die von Andern Faul- und Nervenfieber genannt werden, verordnen sah, auffallend treffliche Wirkungen bemerkt habe. Die Idee von der reizenden Wirkung dieses

1793. Der Rezensent dieses berühmten Werks, in der Salzburger Medizinisch-chirurgischen Zeitung. Bd. IV. 1793. pag. 211. u. ff. fragt mit Recht: „Sind die Fleischspeisen schädlich, aus dem Grunde, weil sie die Fäulnifs befördern? Wie wenn uns ein FRANK bewiesen hätte,

De Viribus corporum naturalium medicis aequiori modo determinandis. Delect. Opusc. medicor. Vol. VIII. 1790. 8.

dafs gerade, die am meisten Fleisch essenden Menschen, weit weniger vom Faulfieber leiden, als die geringern Stände, die fast ganz allein von Vegetabilien leben? In unsern Glauben, an die Fäulnifsbefördernden Kräfte des Fleisches mischt sich gewifs noch zu viel alte Theorie von Alkaleszenz ein!“

wichtigen diätetischen Mittels, wodurch es mit allen übrigen stärkerreizenden und flüchtigen Mitteln, die man mit so glücklichem Erfolge bei diesem Fieber anwendet, in eine genaue Verwandtschaft tritt, schienen mir hinreichend zu sein, um eben diese gute Wirkungen desselben ohne Schwierigkeit zu erklären.

Allgemein kann daher die Regel nicht gegeben werden, daſs der Gebrauch des Fleisches bei Fiebern unpassend sei; bei inflammatorischen d. h. bei denen von Stärke würde der Gebrauch desselben eben so wie der andrer reizender Mittel offenbar nachtheilig sein, aber bei den entgegengesetzten Fiebern, die zugleich, wenigstens in den mir bekannten Ländern, die häufigsten sind, muſs der Gebrauch desselben sehr vortheilhafte Folgen haben.

Dem eben so allgemein, in Fiebern, verbotnen Gebrauch der Gewürze und der mit ihnen vermischten Getränke scheinen dieselben hypothetischen Ideen zum Grunde zu liegen, wie dem des Fleisches. — Weil sie erhitzen, giebt man an, müssen sie das Fieber vermehren und die Neigung zur Fäul-

nifs desselben vergröfsern. „Wenn man aber bedächte, dafs eine Menge von Mitteln, die in hitzigen Fiebern angewandt werden, China, Serpentaria, Valeriana, versüfsten Säuren in Hinsicht ihrer reizenden Wirkung als wahre Gewürze angesehen werden müssen, so würde man die Anwendung dieser Mittel, wo jene passen, nicht für zweckwidrig ansehen können. Also auch hierüber kann es keine allgemeingeltende Regel geben. In Fiebern von Schwäche werden sie treffliche und die Wirkungen der eigentlichen Arzneien unterstützende Mittel; bei inflammatorischen Fiebern aber um desto schädlicher sein.

So empfiehlt man ferner das Obst als ein Mittel, dessen Genufs bei allen Fiebern anwendbar und passend sei. Die kühlenden und antiseptischen Kräfte, die man von demselben annimmt, haben, wie man offenbar sieht, die Festsetzung dieser allgemeinen Regel veranlafst. Die bekannte Eigenschaft, die Ausleerung des Daamkanals zu befördern, die das Obst mit vielen andern säuerlichen und gewürzlosen Vegetabilien gemein hat, scheint die Rechtmäfsigkeit seiner allgemeinen An-

wendung bestätigt zu haben. Was aber von der Zweckwidrigkeit häufig kühlende, wässrige Getränke bei jedem Fieber zu geben, angeführt ist, mufs auch hier gelten. Der Genufs des Obstes ist vortrefflich bei inflammatorischen; überflüssig und unnütz aber, wo nicht gar schädlich bei den Fiebern von Schwäche. Eben so einleuchtend mufs es daher sein, dafs der Gebrauch der Obstsuppen, und die Anwendung andrer leichter und reizloser Gemüse, des Spinats, der Mohrrüben, Petersilien, Zuckerwurzeln u. s. w, mit gleichem Unrechte als diätetische Mittel in jedem Fieber für passlich erklärt wird.

Man empfiehlt ferner bei jedem Fieber möglichste Ruhe. Da es aber bei so vielen dieser Fieber bei ihrer Heilung allein darauf ankommt, den Grad der Thätigkeit des Systems zu vermehren, und da es eben so gewifs ist, dafs die Muskularbewegung des Körpers ein Mittel ausmacht, dessen Wirkung, das System zu reizen, eben so entschieden ist, wie die der sogenannten Reizmittel, so würde man mit Recht von der Bewegung des fieberkranken Körpers auffallenden Nutzen sich versprechen können.

In den meisten Fällen verhindert freilich die Schwäche des Kranken die Ausführung dieser Regel. Daher entseht die Frage, ob es nicht in vielen Fällen, wo eine aktive Bewegung dem Kranken unmöglich fällt, schon die Anwendung einer passiven von Nutzen sein könnte. Da bei allen Fiebern von Schwäche von der Ausführung der ersten Regel, die geschwächten Lebenskräfte zu einer stärkern Thätigkeit zu reizen, die Möglichkeit der Heilung allein abhängt, so muſs in Hinsicht der Erreichung dieses ersten Zweckes jedes Mittel, was durch seine reizende Wirkung sich auszeichnet, mit in Anschlag gebracht werden. Hieraus muſs nothwendig folgen, daſs die allgemeine Empfehlung der Ruhe als ein die Reizung des Systems verminderndes Mittel, zu verwerfen ist. Was von den übrigen reizenden Mitteln galt, muſs auch von der Bewegung gelten. Ihre Anwendung wird bei Fiebern von Schwäche, wenn solche möglich ist, von Nutzen sein. Bei denen von vermehrter Kraft, d. h. bei inflammatorischen wird die Anwendung der Ruhe um so wichtiger werden.

Um den ersten Zweck wenigstens eini-

germassen zu erfüllen, könnte man mit Recht den Vorschlag thun, mit dem geschwächten Körper öftere und anhaltende Friktionen anzuwenden. Die Oberfläche des Körpers bekäme hiedurch einen auffallend höhern Grad von Reizung, der sich um so leichter dem übrigen Systeme mittheilen wird, da das nervenreiche Organ der Haut mit dem übrigen eigentlichen Nervensysteme in genauer Verbindung steht. —

Aus dem bisherigen mufs die Untersuchung, ob der ebenfalls allgemeine Rath, jeden Fieberkranken einer möglichst geringern Reizung und Anstrengung der Sinne auszusetzen, rechtmäfsig sei, sehr leicht zu führen sein.

Man räth allgemein, jeden merklichen Eindruck hörbarer und sichtbarer Objekte auf den Kranken zu vermeiden, um demselben durch eben diese Entfernung aller äufsern Reize die möglichste Ruhe und Besänftigung zu verschaffen. Zur allgemeinen Anwendung empfiehlt man daher, jedes Geräusch aus dem Krankenzimmer zu entfer-

nen, und durch dichte Bettvorhänge jeden Lichtstrahl abzuhalten. *)

Wenn es unser Zweck ist, die Summe der reizenden Potenzen auf den Körper möglichst zu verringern, um eben dadurch den zu hohen Grad von Kraftäufserung zum gelinden und naturgemäſsern herabzustimmen, so ist es allerdings keinem Zweifel unterworfen, daſs man die Rücksicht auf die Entfernung der natürlichen und geringen Reize mit in Anschlag bringen müsse. Wie kann uns aber die Richtigkeit dieses Satzes zu der Annahme desselben, als allgemeine Regel berechtigen? Ist die Kraftäuſserung des Systems immer vermehrt, und haben wir bei jedem Fieber die Absicht zu schwächen, und kann

*) Eine genauere Untersuchung dieses Gegenstandes besonders über die Nothwendigkeit der Anwendung des Lichts bei den Krankheiten und nahmentlich bei den Fiebern von Schwäche findet man in meiner Schrift: Ueber die Wirkungen des Lichts auf den lebenden menschlichen Körper, mit Ausnahme des Sehens, eine Schrift, welche von der Medizinischen Fakultät zu Göttingen bei der öffentlichen Preiſsvertheilung das erste Accessit erhielt. Königsberg. 1799. I. Absch. S. 84.

daher auch dieser Theil der antiphlogistischen Behandlung bei jedem Fieber passend sein? — Da man die Resultate der Erfahrungen von vielen Jahrhunderten, dafs eine Menge hitzige Fieber (Faul- und Nervenfieber) allein durch die Anwendung reizender Mittel geheilt werden, nicht läugnen darf, so ist das Unstatthafte dieser allgemeinen Regel schon hiedurch hinlänglich bewiesen.

Betrachten wir schliefslich noch den Theil der bisherigen allgemeinen Fieberdiät, welcher die Anwendung der kühlen Luft empfiehlt, so finden wir, dafs auch diese mit Unrecht als allgemein empfohlen wurde.

Es ist zwar einleuchtend, dafs man zur Kur mancher hitzigen Fieber, besonders bei denen von Schwäche mit beständiger brennender Hitze der Haut wenig beitragen würde, wenn man in diesen Fällen, welche die Anhäufung einer zu grofsen Menge von Wärmestoff im Körper schon beweisen, nach Browns Rathe die Atmosphäre der Kranken absichtlich warm halten wollte. Die heifse Haut, der heifse Odem, und der beträchtliche Wärmegrad aller Exkretionen dieser Kranken scheint es aufser Zweifel zu setzen, dafs sie an Wärme

keinen Mangel haben, und dafs es nicht darauf ankommen könne, den Körper in einer wärmern Atmosphäre zu erhalten, um den Genufs dieses Reizmittels hinzukommen zu lassen. In diesen Fällen würde daher die Anwendung der Wärme, die der Kranke schon im Ueberflufse besitzt, als Reizmittel, eben so überflüssig, ja vielleicht nachtheilig werden, wie ein Mangel dieser Anwendung bei einer Menge andrer Fieber von Schwäche, wo den Kranken der Genufs einer vorzüglichen Wärme so auffallend gut bekommt, schädlich werden würde.

Es ist übrigens aufser Zweifel, dafs die Anwendung einer kühlern Atmosphäre zur Heilung inflammatorischer Fieber nothwendig ist, eben so gewifs, wie es hypothetisch ist, dafs eben dieselbe bei andern hitzigen Fiebern um die Neigung zur Fäulnifs zu verhüten, durchaus erforderlich sei.

Eben diese Bestimmungen, die zur bisherigen Festsetzung einer allgemeinen Fieberdiät beigetragen haben, haben zu der Annahme einer allgemeinen Kurart gleichfalls Veranlassung gegeben.

Aber der angegebne Begriff des Entgegengesetztseins der Natur der Fieber zeigt hinreichend das Unstatthafte dieser Annahme und setzt es aufser Zweifel, dafs jede Fiebermethode, die zur Heilung einer Fiebergattung hinreichend und passend ist, aus dem einzigen Grunde, weil sie für diese pafst, für die andre nicht passen kann. Zugleich scheint mir aber diese Annahme die Unmöglichkeit einer allgemeinen Fieberbehandlungsart zu beweisen, dafs man die Natur des Ursächlichen der Fieber verkannte und dafs man einzelne Aeufserungen und Zeichen des fiebernden Körpers, die gemeinsamen Produkte des Ursächlichen, für den Grund der Fieber selbst hielt.

Vorzüglich aber hat noch die hypothetische Idee, von dem materiellen Wesen der Fieber und von der Möglichkeit, durch künstliche Ausleerungen, durch den Schweifs, die Ausleerungen des Darmkanals und der Nieren dasselbe wegzuschaffen, die Aufstellung mancher eigenthümlichen Fiebermittel bewirkt.

Der Krampf der Haut, den wir bei der Entstehung hitziger Fieber vorzüglich bemerken, die bekannte Aeufserung des Fieberfro-

stes, mit dem man fast ohne Ausnahme jedes hitzige Fieber entstehen sieht, wurde fast als der Karakter des Fiebers selbst angesehen. Dieser Krampf, schloſs man weiter, hält den materiellen Fieberreiz im Körper zurück. Dieser vervielfältigt sich dann, wenn der Hautkrampf länger fortdauert, die Natur, die nach dem ersten Gesetze ihrer Heilkraft, ihn aus dem Körper zu entfernen strebte, findet durch eben diesen Hautkrampf ihren Zweck vereitelt, die Fiebermaterie bahnt sich einen Weg zu andern Ausleerungsorganen, sie gelangt zu den Lungen, und als Folge ihrer Einwirkung auf dieselben müssen peripneumonische Zufälle daraus entstehen.

Aus diesem Räsonnement folgte, daſs alle die Mittel, welche, ohne nachtheilige Neben-eigenschaften zu haben, diesen Hautkrampf aufhoben, die sogenannten gelinden *diaphoretica* als die wichtigsten Fiebermittel angesehen werden muſsten. So wurden nun manche Mittel, z. B. die Antimonialmittel ohne Schwefel, der Brechweinstein in kleinen Gaben, als ein in allen hitzigen Fiebern passendes Mittel aufgestellt. Andre bedienten sich stärkerreizender Mittel, um ihren

Zweck, den Hautkrampf aufzuheben, zu erreichen.

Wenn man bedenkt, dafs in vielen hitzigen Fiebern, bei der lautesten Aeufserung von grofser Schwäche des Systems, mit der Anwendung starkreizender Mittel nicht gezögert werden darf, dafs eine Menge dieser Kranken aus dem einzigen Grunde nicht wiedergenesen, weil man mit der reizenden Behandlung nicht schnell und aktiv genug war, so sieht man leicht, ob man Grund habe, den Brechweinstein in kleinen Gaben als ein überall anwendbares Fiebermittel zu betrachten. Unläugbar wird es viele Fälle geben, wodie Anwendung dieses Mittels, welches, wo es nicht Ausleerungen hervorbringt, als sehr unschuldig gelten mufs, besonders bei den so häufigen ungewissen, werdenden Fiebern ohne Nachtheil geschehen kann, aber wie kann uns dieses berechtigen, es als ein allgemeines Fiebermittel aufzustellen, da dieses auf eine Hypothese gegründet ist, nach der man die Folge des Fiebers, den Hautkrampf, für den wahren Grund desselben nimmt.

Aus einem ähnlichen Grunde zeigt es sich, dafs die Mittel, welche die Ausleerung des Darmkanals

auf eine gelinde Weise befördern, die berühmten Digestivpulver, die Mischungen aus Salmiak und andern Mittelsalzen, die Tamarindentränke u. s. w. eben so wenig als allgemein geltende Fiebermittel betrachtet werden können; in wirklich inflammatorischen Fiebern wird die Anwendung derselben von unbedeutenden Folgen sein, wenn nicht auffallendere Ausleerungen dadurch bewirkt werden. In den Fiebern vom stärkern Grade der Schwäche, werden aber schon diese gelindern Ausleerungen, die Schwäche auf eine bedeutende Weise vermehren können. Den Grad der Ausleerungen, den sie hervorbringen, kann man vor ihrer Anwendung nicht bestimmen. Leicht können sie stärker werden, als man selbst wünscht, und die nun veranlaſste Schwäche kann oft hinreichend werden, um die Wirkung der nachher angewandten trefflichsten Stärkungsmittel zu vereiteln. Aber der vorhin angegebne Grund, daſs es so viele Fieber gebe, die ohne Zögerung entscheidend reizende Mittel verlangen, muſs die Unrechtmäſsigkeit, diese Mittel als allgemeine Fiebermitttel aufzustellen, noch auffallender machen.

Weniger allgemein ist die Empfehlung des Aderlasses als ein allgemeingeltendes Fiebermittel. Die auffallendern Folgen der Anwendung desselben, die eine viel entscheidendere Wirkung hervorbrachte, wie alle bisher genannten, mufste nothwendig diese Einschränkung veranlassen. Ich versichere indefs, dafs ich nicht selten beobachtete, dafs mehrere Aerzte, wo nicht bei allen, doch den meisten hitzigen Fiebern im Anfange Gebrauch von diesem Mittel machten. Ich gestehe, dafs mir die Art, womit sie die Ausführrung dieses Grundsatzes häufig zu entschuldigen suchten, nicht ganz gefiel. — „Wir läugnen nicht, dafs bei einer Menge von Fiebern, zum Theil Schwäche zum Grunde liegt; die anhaltende heftige Hitze des Kranken, die Röthe und Anfgedunsenheit seines Gesichts, die Lebhaftigkeit des Pulses, die wir bei diesen Fiebern so oftmals bemerken, und die Möglichkeit, dafs unter diesen Umständen ein peripneumonischer Zustand hinzukomme, machen den Gebrauch der Aderlässe nöthig, und das um so mehr, da wir einen mehr oder weniger entzündlichen Zustand als den Grund dieser Erscheinungen ansehen.“

In diesen Aeusserungen, denen ich noch eine Menge andrer ähnlicher hinzufügen könnte, finden wir es auffallend, wie sehr die Rücksicht auf einzelne Symptome, besonders wenn sie stark in die Augen fallend sind, die Untersuchung, was der Grund aller dieser Erscheinungen sei, verdrängt; wie der Name, der zur Bezeichnung eines gewissen krankhaften Zustandes einmal eingeführt ist, so oft die Behandlung entscheidet. Schon aus dem Vorhergehenden erhellt es offenbar, was auch in der Folge wieder berührt werden muſs, daſs die zweideutigen generellen Ausdrücke: Fieber, Fieberhitze, Entzündung durch völlige Hinansetzung alles dessen, was zur Entstehung dieser Erscheinungen und ihrer Natur nach ganz verschiednen Arten Gelegenheit giebt, in allen diesen Fällen zu Verwechslungen und klinischen Verirrungen Anlaſs gegeben haben.

Was vom Gebrauche der Aderlässe galt, gilt im Ganzen eben so sehr vom Gebrauche der Blasen- und Senfpflaster. Auch sie sind von viel zu entschiedner Wirkung, als daſs man Recht hätte, sie in die Klasse allgemeiner Fiebermittel zu setzen. Von vielen

Aerzten habe ich auch diesen Fehler häufig begehen sehen. Es wäre überflüssig, die Gründe desselben weitläufig auseinander zu setzen.

Die Gründe, die das Zweckwidrige der vormals herrschenden Methode der Alexipharmaker dargethan haben, sind ohne Zweifel zu entschieden, als daſs man nöthig hätte, denselben noch neue hinzuzusetzen. So gewiſs es auch ist, daſs eben diese Methode unter gewissen Einschränkungen bei manchen Fiebern wirklich passend ist, so war doch die allgemeine Empfehlung derselben bei jedem Fieber mit Recht zu verwerfen. Das Unglück, was durch diese allgemeine Anwendung für den Erfolg der Klinik nothwendig entstehen muſste, ist kaum zu berechnen. Das Verdienst vieler Aerzte, die auf die Entfernung derselben hinwirkten, ist daher ohne Zweifel sehr groſs, aber hatte man deshalb Recht, weil man bisher von der Anwendung starkreizender Mittel so groſsen Misbrauch gemacht hatte, in das andre Extrem

zu fallen, hatte man Recht, eine Menge andre, theils unschuldige, theils positiv schwächende Mittel als allgemein anwendbare Fiebermittel zu empfehlen?

Mit Grunde kann man daher erwarten, daſs die unbedingte Anwendung der antiphlogistischen Methode, die bisher von vielen Aerzten zur Heilung der Fieber viel zu unbedingt und allgemein empfohlen wurde, eben so nachtheilige Folgen veranlassen müsse, wie die eben so unbedingte Anwendung der ehemals herrschenden gifttreibenden Methode.

Von diesen unglücklichen Folgen, die man bei hypothesenlosen Untersuchungen, schon der Theorie nach erwarten muſste, hab ich am Krankenbette mich zu überzeugen, oftmals Gelegenheit gehabt. Ich habe zum Theil hierin einen Grund zu finden geglaubt, warum die Mortalität in manchen gröſsern und vorzüglich französischen Hospitälern so sehr beträchtlich ist. Zieht man in Erwägung, daſs eben diese Methode ganz gegen allen Grund bei den meisten chirurgischen Operationen als Vorbereitungskur angewandt wird, daſs die ununterbrochene

Verunreinigung der Luft in diesen grofsen Hospitälern, dafs die in diesen Anstalten gebräuchliche Diät und eine Menge andrer Umstände, die die Wirkung zu schwächen, mit einander gemeinschaftlich haben, so mufs man die unbedingte Anwendung einer schwächenden Methode gerade unter diesen Umständen am wenigsten zweckmäfsig finden.

Das eilfte Kapitel.

Untersuchungen und Beobachtungen über die Fieber von Zunahme der Stärke des Systems.

Bei meinen Untersuchungen über die wahre Verschiedenheit der Natur der Fieber, zu denen eine sehr grofse Zahl von Kranken mir Gelegenheit verschaffte, habe ich gefunden, dafs zwischen der Frequenz der Fieber von Stärke und der von Schwäche ein auffallender Unterschied herrscht. Ob ich Grund zu vermuthen habe, dafs dieses Resultat, das ich aus meinen Untersuchungen folgern mufs, überhaupt gelten könne, hoffe ich einiger Mafsen dadurch zu zeigen, dafs eben diese Beobachtungen in den verschiedensten Gegenden, zu verschiedner Zeit und bei der Anwendung eben so verschiedener Methoden gemacht wurden.

Wenn es aber hinreichend wäre, blofs die verschiednen Aeufserungen, die man von manchen Aerzten über die Frequenz wahrer in-

flammatorischer Fieber hört, zu bemerken, so würde freilich der Schlufs, den ich aus meinen Untersuchungen ziehe, mit denselben in grofsem Widerspruche stehen.

Es sind mir indefs Gründe bekannt, die das Ungegründete dieser allgemeinen Aeufserungen ohne Beweis, aufser Zweifel setzen. Eine nicht unbeträchtliche Zahl von Fieberkranken, die mir in manchen Hospitälern als wahre inflammatorische angegeben wurden, konnte ich nicht für diese nehmen. Theils waren es die Umstände selbst, die der Entwicklung des Fiebers vorhergegangen waren, theils der Erfolg der angewandten Methode, die mich überzeugten, dafs diese Fieber nicht in einer vermehrter Thätigkeit des Systems ihren Grund haben konnten.

Eben so wenig konnte ich der zuverläfsigen Bestimmung mancher Aerzte, die bei einer unbedingten Anhänglichkeit an die Brown-sche Lehre viele Fieber von gelinder Art, die Fieber bei Ausschlägen, bei Lokalaffektion äufserer Theile, bei sogenannten Rheumatismen und Rosen für Pyrexie oder Fieber von Stärke erklärten, beipflichten. Auch in diesem Falle schienen mir die hinreichenden

Gründe zu fehlen, und die jedesmaligen Aeufserungen dieser Fieber zu unentschieden zu sein, um dieser absoluten Bestimmung beizutreten.

Man überzeugt sich nicht besser, dafs die bisher von ältern und neuern Praktikern angegebnen Zeichen der sogenannten inflammatorischen Fieber keineswegs zuverläfsig und entscheidend sind, als wenn man die verschiedenen Zustände und ihre Veränderung nach verschiednen Methoden mit den jedesmaligen Zeichen und Aeufserungen vergleicht, wodurch sie unsern Sinnen bemerkbar werden.

Das berühmte und bekannte Zeichen der inflammatorischen Fieber, der grofse, harte und starke Puls findet sich nicht selten von Umständen begleitet, die mehr auf einen Zustand von grofser Schwäche, als auf einen entgegengesetzten Zustand deuten können. Ohne auf die Resultate meiner eignen Erfahrung mich zu berufen, sei es hinreichend, die Stimme eines unsrer gröfsten Praktiker hierüber zu hören.

Der grofse Frank führt gegen Brown, der von diesem Zustande des Pulses und über

das, was er anzeigt mit vielen Andern dasselbe behauptet, folgendes an: „Bei einer Armuth an Blut, bei groſser Entkräftung des ganzen Systems, in Nervenfiebern und sogar bei Sterbenden finde ich bisweilen den Puls voll und groſs, ja sogar hart, und man bemerkt nicht selten Fieber von entzündlicher Beschaffenheit, die mit ächten Entzündungen innerer Theile, als des Magens, der Eingeweide verbunden sind, in welchem (eine sehr bekannte Erfahrung) der Puls zusammengezogen, klein und gewiſs nicht voll befunden wird, und doch die antiphlogistische Methode und das Aderlassen höchsterforderlich ist.“

Das Zeichen, was man von einer starken und über den ganzen Körper verbreiteten Hitze hernimmt, scheint mir einer gleichen Unsicherheit unterworfen zu sein, und ob man gleich wahrnimmt, daſs zwischen der Härte und Schnelligkeit des Pulses und dem Grade der Hitze der Haut ein gewisses Verhältniſs Statt findet, so giebt es doch eine Menge Fälle, wo andre Umstände den wahrhaft inflammatorischen Zustand uns verrathen und wo wir doch dieses Verhältniſs vermissen.

Eben so wenig kann die Bestimmung, dafs die Hitze des inflammatorischen Zustandes nicht so unangenehm und beissend für die fühlende Hand sei, wie die des faulichten Zustandes, einen wahren semiotischen Werth haben. Oft vermifst man durchaus die beissende Hitze bei einem Fieber, sie ist vielmehr nicht unangenehm und übermäfsig, man würde aber einen Fehler von der gröfsten Wichtigkeit begehen, wenn man hieraus auf die Gegenwart eines inflammatorischen Fiebers und auf die Nothwendigkeit, die schwächende Methode anzuwenden, einen Schlufs machen wollte.

Eine unnatürliche Verminderung, oft völlige Unterdrückung aller Ausleerungen und eine daher entstehende Trockenheit vieler Organe, deren Oberfläche in natürlichem Zustande sich feucht befindet, Unterdrückung des Stuhlganges, Trockenheit der Zunge und des Mundes, der Haut, sparsamer und rother Urin und die mit ihnen verwandten Zeichen haben, nach meinen Untersuchungen, schon einen höhern Grad von Gewicht und Zuverläfsigkeit. Wer es aber unternähme, die beständige Gewifsheit dieser

Zeichen zu behaupten, und eine Menge von Ansnahmen von dieser Regel (die es wirklich giebt) zu läugnen, würde hiedurch einen offenbaren Mangel an Erfahrung an den Tag legen.

Eben so leicht läfst sich es zeigen, dafs die Brownsche Behauptung,*) dafs der Eintritt eines Schauders, eines Gefühls von Kälte als das erste wahre Zeichen des Uebergangs der sthenischen Anlage in wirkliche (inflammatorischs) Krankheit anzusehen sei, gegen alle Erfahrung spricht. Es ist gewifs, dafs die Fieber von wirklich vermehrter Schwäche sehr häufig mit Frost eintreten, man mag die Entstehung desselben erklären wie man will. Man braucht sich ja nur an die Wechselfieber und andere Krankheitszufälle, die offenbar von Schwäche herrühren, zu erinnern, um sich zu überzeugen, dafs diese Brownsche Regel eine Menge von Ausnahmen leiden müsse.

Eben so wenig kann der Durst, die mäfsige Frequenz des Pulses, von der ebenfalls eine Menge Ausnahmen sich finden,

*) John Brown's System der Heilkunde v. C. H. Pfaff §. 330. ff.

als ein sicheres Zeichen angenommen werden und eben so wenig kann man als zuverläſsig ansehen, daſs das Gefühl von Mattigkeit oder Müdigkeit, wie nach einer starken Arbeit, eine Aeuſserung, die man bei allen Fiebern von Schwäche in mehr oder minderm Grade bemerkt, nicht als ein zuverläſsig diagnostisches Zeichen des inflammatorischen Fiebers, wofür Brown dasselbe angenommen hat, gelten könne.

So wären nun alle diese genannten und eine Menge andrer Erscheinungen, die man bisher für ausgemachte Aeuſserungen des inflammatorischen Fiebers betrachtete, keinesweges zuverläſsig, da alle, ohne Ausnahme, zwar nicht gewöhnlich, doch zuweilen, als Aeuſserungen des ihm entgegengesetzten Zustandes von Schwäche beobachtet werden.

Nothwendigkeit auf die jedesmalige Anlage Rücksicht zu nehmen.

Um so wichtiger und entscheidender ist es daher, auf alle Umstände Rücksicht zu nehmen, die der Entstehung des Fiebers vorhergiengen. Aus der Natur derselben kann es allein sich ergeben, ob eine vermehrte Kraft und Stärke des Systems als das Ursächliche des Fiebers angenommen werden könne oder nicht.

Das nothwendige Produkt aller Einwirkungen, die dem Fieber vorhergehen, nennen wir die Anlage, ein Zustand, der zwischen den Graden der Gesundheit und der Krankheit in der Mitte steht. Bei jedem Fieber verdient die verschiedene Beschaffenheit der jedesmaligen Anlage die gröſste Aufmerksamkeit.

Es giebt eine Anlage von Stärke und eine Anlage von Schwäche. Dies ist ein Unterschied, der für die Klinik von weit wichtigerer Entscheidung ist, wie die sorgfältigste Rücksicht auf alle übrige formale Erscheinungen.

Nur in dem einzigen Falle, wo die Natur der Einwirkungen, welche dem Fieber vorhergiengen, von reizender und stärkender Art ist, kann eine Anlage von Stärke möglich werden, und nur da, wo wir diese Anlage bemerken, kann das Fieber, was aus der Zunahme dieser Anlage entstand, ein Fieber von vermehrter Stärke, (ein inflammatorisches, eine Pyrexie) sein.

Folgendes sind die Bedingungen, die zur Entstehung dieser Anlage von Stärke Gelegenheit geben: — Treffen sie bei einem Fieberkranken zu, insonderheit findet man sie beisammen, so ist es wahrscheinlicher, dafs dasselbe zu der Klasse derer von Stärke gehöre, als wenn auch alle eigentlichen sogenannten inflammatorischen Zeichen zugegen wären.

1. Das kindliche, jugendliche und männliche Alter, wenn dasselbe den naturgemäfsen Grad noch hat, der demselben eigenthümlich ist. Im naturgemäfsen Zustande haben alle Organe dann den nöthigen Grad von Reizempfänglichkeit, und die gehörige Menge der Flüssigkeitsmasse und die Vereini-

gung beider Umstände giebt zum Produkte den naturgemäfsesten Thätigkeitsgrad des Systems. Nur dann aber kann dieses Alter zur Entstehung der Anlage von Stärke führen, wenn dasselbe von den ungewöhnlichern und schwächendern Einwirkungen, den häufigen Folgen der allgemeinen Konstitution von Schwäche unsers Zeitalters, verschont blieb. Da eben dieser letzte Fall vorzüglich jetzt so häufig eintritt, so wird es hiedurch deutlich, dafs die Gegenwart dieser Bedingung allein, unter diesen Umständen eher das Gegentheil beweisen könne.

2. Nahrhafte, kräftige und reizende Diät. Auch diese erhält den Grad der Thätigkeit vielleicht nicht mehr in seinen natürlichen Gränzen. Der Grad der Reizung übersteigt den natürlichen Punkt ihrer Höhe, die Kraftäufserungen werden zu stark. Es entsteht eine Anlage von Stärke. Nun kommt es oft allein noch darauf an, den Genufs der täglichen Reize noch um einige zu vermehren, oder es bedarf der Einwirkung eines ungewohnten Reizes, der Wirkung einer Erhitzung, eines Gemüthsaffekts und es erfolgt

schnell nach dem Zustande der Anlage von Stärke ein wirkliches Fieber.

So kann bei dem Genusse einer ungewöhnlich reizenden Diät, selbst bei einem Alter, das ohne diese Unterstützung in eine natürliche Anlage von Schwäche verfallen würde, selbst zu dieser entgegengesetzten Anlage, von der hier die Rede ist, erhoben werden.

3. Thätige und reizende Lebensart, besonders häufige Muskularbewegung, wenn diese mit dem Genusse einer reizenden Diät verbunden ist, giebt zu der genannten Anlage Gelegenheit.

Finden wir vorzüglich, wenn die vorhergenannten Bedingungen fehlen, daſs die Lebensart des Kranken von der angegebnen Weise sich sehr unterscheidet, brachte der Kranke seine Zeit in Ruhe und Unthätigkeit zu, so ist es um so wahrscheinlicher, daſs die beschriebne Anlage, in diesem Falle, nicht möglich ist.

Das zwölfte Kapitel.

Beobachtungen über die Fiebern von Stärken mit Lungenentzündung und anderen inneren und äufseren Lokal-Affektionen.

Bei einer sehr beträchtlichen Anzahl von Fieberkranken, bei denen zugleich eine Lokalaffektion äufserer oder innerer Theile bemerklich war, habe ich nur sehr Wenige, nur drei beobachtet, die an einem Fieber von Stärke mit Lungenentzündung litten.

Viele Aerzte mancher Hospitäler glaubten eben diese Krankheit sehr häufig zu beobachten; ich gestehe indefs, dafs ich bei denselben sehr oft bemerkte, dafs eben diese Kranken nicht die wahren Aeufserungen dieser Krankheit hatten; obgleich der nicht unglückliche Erfolg der Methode, welche man in diesen Fällen anwandte, die Richtigkeit ihrer Diagnose zu beweisen schien, so waren doch gewöhnlich noch andre Umstände bemerkbar, die mich von dem Gegentheile überzeugten.

Die Fälle, von denen ich hier etwas mittheile, glaubte ich, bei der Vereinigung aller Umstände, für die Krankheit halten zu dürfen, die ich in der Ueberschrift angegeben habe.

Diese Kranken waren junge, robuste Körper, zwei männliche und ein weiblicher.

Die Beschaffenheit der dabei bemerklichen Symptome schien mir ganz ohne die Fähigkeit zu sein, um die wahre Beschaffenheit dieses krankhaften Zustandes aufser Zweifel zu setzen, und auch hier entschied die Rücksicht auf den vorhergegangenen Zustand, d. h. auf die Beschaffenheit der Anlage bei weitem das Meiste.

Man wird mich fragen, ob die bekannten und als zuverlässige Zeichen angenommenen Aeufserungen der wahren Lungenentzündung, die unangenehmen Empfindungen in der Brust, der Husten, die Beschaffenheit des Pulses, in diesen Fällen nicht bemerkt wurden. Hierauf kann ich indefs nur für jetzt mit Kurzem Folgendes antworten: ich erinnere mich einer sehr zahlreichen Menge von Fällen, (bei denen alle die berühmten Zeichen der wahren Lungenentzündung sich auffinden liefsen,) wo bei der Verbindung eines Fiebers von Schwäche aller dieser Zeichen nicht geachtet,

die entgegengesetzte reizende, statt der antiphlogistischen Methode angewandt wurde. Ich setze für jetzt nur mit Kurzem hinzu, daſs der Erfolg dieser Methode vollkommen glücklich war, und daſs ich die häufige Beobachtung dieses glücklichen Erfolgs für hinreichend ansehe, um an der Rechtmäſsigkeit der bisher als zuverlässige Zeichen der wahren Lungenentzündung angenommenen Erscheinungen, zu zweifeln.

Auch der Zustand des Pulses entschied nichts in diesen Fällen, denn auch er war dem durchaus gleich, welchen ich bei den andern Arten von Lungenaffektionen beobachtete, die mit den Fiebern von Schwäche sich verbinden. Oft fand ich ihn sogar in den letztern Fällen stärker und lebhafter, wie bei dem entgegengesetzten Zustande, wo man doch eben diese Eigenschaften viel eher hätte erwarten können.

Eben so sehr habe ich die gewöhnlichen Bestimmungen der Kleinheit und Weichheit des Pulses bei der wahren Pneumonie in den genannten Fällen vermiſst. Doch muſs ich hinzufügen, daſs ich den entgegengesetzten Karakter, die von Andern angegebne Härte eben

so wenig dabei beobachtet habe. Ich fand ihn beständig und gleichmäfsig, und diese Beschaffenheit des Pulses scheint mir bei allen Fiebern von Stärke ein wesentlicheres Symptom auszumachen, wie alle übrigen.

Die Beklommenheit und der drückende Schmerz in der Brust, das kurze ängstliche und verhinderte Athmen, die Unfähigkeit des Kranken auf irgend einer Seite zu liegen, die Zunahme des Hustens, der Brustbeklemmung, alle diese und andre Zeichen habe ich allerdings in den Fällen, wo der Pneumonie ein Fieber von Stärke zum Grunde lag, beobachtet. Dafs aber alle diese nicht für die ausschliefslichen Zeichen dieses Zustandes gelten können, findet man sehr bald, wenn man über die Pneumonien des entgegengesetzten Fiebers Beobachtungen anstellt, bei denen man ebenfalls diese genannten Erscheinungen findet.

Die Gelegenheitsursachen, welche in den genannten Fällen der Entstehung des Uebels vorhergegangen waren, waren in einem Falle eine heftige körperliche Anstrengung, im andern eine eben so heftige Erkältung. Ich habe in meinem Tagbuche aufzu-

zeichnen vergessen, was im dritten Falle dem Uebel kurz vorhergegangen war.

Auch hiebei kann noch die Frage entstehen, ob eine Reizung oder Schwächung als Folge der Einwirkung dieser Ursachen angesehen werden müsse. Dafs eine physische Anstrengung, wenn diese nicht zu unmäfsig stark ist, sehr häufig eine Zunahme der Thätigkeit des Systems (vermehrte Reizung) zur Folge hat, ist freilich keinem Zweifel unterworfen, dafs aber, wenn der Grad derselben für den Fond der Kraft des Körpers zu stark wird, eine Schwächung des Systems die Folge davon sein müsse, kann als eben so ausgemacht angesehen werden. Wie kann man nun mit Zuverlässigkeit das Vorhergehen dieser und andrer Umstände zur Bestimmung der Diagnose benutzen wollen? Wir müssen vielmehr immer in Ungewifsheit bleiben, ob die Wirkungen einer sehr heftigen Muskularanstrengung eine Ueberreizung des Systems — indirekte Schwäche — oder eine wahre Zunahme der Kraftäufserung veranlasst haben. Der kranke Körper selbst zeigt oftmals unsern Sinnen keine wahrhaft verschiedne Aeufserungen. Es fehlt uns daher an entschiedenen Symptomen, und die

wahre Beschaffenheit der krankhaften Veränderung bleibt uns ungewiſs und zweifelhaft.

Ob die Wirkungen der Erkältungen uns in vielen Fällen nicht ebenfalls ungewiſs bleiben müssen? — daſs diese Frage nicht leicht zu entscheiden sei, ist leicht zu begreifen. Angenommen (mit Brown) daſs die Wirkung der Kälte zu den reizvermindernden Potenzen des Körpers gehört, — ein Satz, der übrigens einer viel genauern Bestimmung noch bedarf, so bleibt doch immer noch der Zweifel übrig, ob die schwächenden Wirkungen derselben bei einer Erkältung von den reizenden der darauf folgenden Wärme nicht übertroffen werden, d. h. ob eine Zu- oder Abnahme der natürlichen Stärke eine Folge davon sei. Daſs in den häufigsten Fällen die Wirkungen der Erkältungen zu den schwächenden gerechnet werden müssen, ist freilich ganz der Erfahrung gemäſs; eben so gewiſs scheint es indeſs zu sein, daſs eben diese Gelegenheitsursach bei einer schon gegenwärtigen Anlage von Stärke des Körpers eine wirkliche Zunahme der Reizung (eine verstärkte Kraftäuſserung) wirklich hervorbringe.

Eben diesen Fall nun habe ich, wie oben angegeben, am Krankenbette selbst bemerkt. Ein starker, robuster Mann setzte sich einer Erkältung aus, und bekam schnell nachher ein Fieber von Stärke mit einer Lungenentzündung. Die glückliche Behandlung dieses Kranken bewies am besten, dafs die gemachte Diagnose die richtige war.

Das Wesentliche dieser glücklichen Behandlung, bei deren Anwendung die ganze Krankheit schon am 6ten, 7ten Tage geendigt wurde, bestand in Folgendem: Es wurden zuerst Aderlässe verordnet, die auch eine auffallende Verminderung aller Uebel veranlafste. Bei dem einen Kranken wurde dieses Mittel zweimal wiederholt, bei den beiden andern war ein einziges von ungefähr einem Pfunde hinreichend, um die bedeutendste Veränderung der Krankheit zu veranlassen. Ich erinnerte mich bei dieser Einschränkung dieses hier so wichtigen und entscheidenden Mittels an die grofse Freigebigkeit, mit der ich viele andere Aerzte mit der Anwendung desselben bei ähnlichen Umständen handeln sah.

Hier aber machte man von einem andern Mittel um desto mehr Gebrauch, was diese

Aerzte fast ohne Ausnahme anzuwenden versäumten. Dieses sind die sogenannten antiphlogistischen Purgirmittel. Die salzigen Purgirmittel — das Bittersalz, Glaubersalz und Manna in Verbindung wurden zu diesem Zwecke angewandt, und man gab sie so stark und so oft, dafs häufige Stuhlgänge darauf erfolgten. Dieses Mittel, was durch die beträchtliche Entziehung der Säfte nothwendig zu den schwächenden gerechnet werden mufs, kann daher den häufigen Gebrauch der Aderlässe entbehrlicher machen. Da es bei der Zunahme der Kraft des Körpers nur allein darauf ankommen kann, die Summe der reizenden Potenzen bis zu einem gewissen Grade zu vermindern, und da das Blut, die lymphatischen und wässrigen Flüssigkeiten des Körpers die Eigenschaft, das System in dem gehörigen Grade der Reizung zu erhalten, mit einander gemeinschaftlich haben, so kann es unmöglich darauf ankommen, vor allen übrigen reizenden Potenzen grade eine Blutverminderung für nöthig zu halten. Mit Recht läfst es sich vielmehr vermuthen, dafs die absichtliche Entziehung der wässrigen Feuchtigkeiten des Körpers, die durch die Anwendung sogenannter antiphlogistischer Laxirmittel bewirkt wird,

die zu oft wiederholten und kopiösen Aderlässe entbehrlicher macht. Ob es gleich wahrscheinlich ist, daſs das Blut, als der allgemeinste und wirksamste Reiz des ganzen Systems, die Zu- und Abnahme desselben für die Entstehung und Besserung der Fieber von Stärke am entscheidendsten sein müsse, so läſst sich doch immer noch die Frage aufwerfen, ob man Grund habe, um die Heilung dieser Krankheiten zu bewirken, auf die Verminderung dieses einzigen Reizes seine ganze Aufmerksamkeit einzuschränken. Ich glaube, daſs Browns Untersuchungen über eben diesen Punkt sehr deutliche Aufschlüsse gegeben haben, und daſs die Erinnerungen, die er über den bisher üblichen groſsen Misbrauch der groſsen Blutsverminderungen gegeben hat, unsre ganze Aufmerksamkeit verdienen.

Die Behandlung, die ich bei den angegebnen pneumonischen Kranken anwenden sah, verdankt diesen Brownschen Erinnerungen ihre genauere Festsetzung. Sie verband mit dem Gebrauche der Venäsektionen, auch die übrigen schwächenden Mittel, die ich von so vielen Aerzten als die wesentlichen Theile ihrer allgemeinen Fieberbehandlung annehmen

sah. Hier allein mufsten die Kranken selbst der geringsten nährenden Kost sich enthalten, wässrige, kühlende Getränke wurden häufig gegeben, und aufser der absichtlichen Entziehung der schon wirkenden Reizmittel wurde die Einwirkung der sonst gewöhnlichen diätetischen, arzneilichen und moralischen Reize möglichst vermieden. Eine mäfsig kühle Atmosphäre, und eine völlige Ruhe des Körpers und des Geistes, die durch eine sorgfältige Entfernung aller hörbarer, sichtbarer und riechbarer Gegenstände, bewirkt wurde, gehörten hier zu den wesentlichen Mitteln.

Wer den Gebrauch von abführenden Mitteln, die in diesen und andern Fiebern von Stärke so treffliche Dienste thun, aus Furcht, dafs ihre reizende Wirkung schädliche Folgen hervorbringen könnte, vermeiden wollte, der würde zu bedenken vergessen, dafs die bewerkstelligte Ausleerung, (Entziehung der Säfte), die freilich ohne vorhergegangnen Lokalreiz des Darmkanals nicht denkbar ist, ihrer schwächenden Wirkung nach, diese geringe reizende bei weitem übertreffen müsse. Dafs die Anwendung einer kühlen Atmosphäre in diesen Krankheiten ganz der ältern Erfahrung ange-

messen sei, ist eine bekannte Sache. In jedem Falle, wo man die antiphlogistische Methode anwenden, d. h. wo man schwächen wollte, wurde auf die Gegenwart einer kühlen Luft beständig dabei Rücksicht genommen, und die Erinnerungen, die neuere Aerzte von der Nothwendigkeit ihrer Anwendung in allen Fiebern von Stärke machen, sind nicht neu, sondern schon von den ältsten Aerzten bestätigt.

So sehr ich auch geneigt bin, der Brown-schen Erklärung des Verhältnisses zwischen dem allgemeinen und örtlichen Leiden bei dem Fieber von Stärke mit Lungenenzündung, beizustimmen, so wenig halte ich doch seine Idee, dafs die Behandlung des Allgemeinleidens, die des örtlichen entbehren machen, für haltbar, um sie einer Aufnahme in die Klinik zu würdigen. Allerdings ist die Bestimmung, dafs die Pneumonie ein Produkt des jedesmaligen Fiebers sei, und die Stärke jener nach dem Grade dieser sich richten müsse, und dafs aus demselben Grunde die Pyrexie wie das Fieber (von Schwäche und Stärke) dem Eintritte des Lokalleidens gemeiniglich vorangehe, in pathologischer Hinsicht von grofser Wichtigkeit; nur ist es Schade dabei, dafs manche daraus

entwickelte Folgen gegen die Resultate allgemeiner Erfahrungen häufig verstoſsen. *)

Die Anwendung der Lokalmittel in diesen Lungenentzündungen sowol, als den ihnen entgegengesetzten scheinen mir vielmehr von Wichtigkeit zu sein. Es wird nicht geläugnet, daſs dieselben als Folge des Allgemeinleidens angesehen werden müssen, läſst sich aber nicht mit Recht vermuthen, daſs eben diese entzündeten einzelnen Organe, in diesen Fällen die Lungen, auch eine Lokalbehandlung verlangen, und daſs dies um so nöthiger sein müsse, da das Objekt dieses Lokalleidens ein zur Erhaltung des Lebens wesentliches Organ ist.

Der Brownschen Erinnerung ungeachtet, darf daher die Anwendung der Blutigel auf die entzündete Brust, in diesen Fällen nicht unterlassen werden, da sie zur Ausleerung der entzündeten Lungengefäſse unmittelbar beiträgt, wodurch zugleich auſser der Verminderung der Lokalkrankheit für sich der nothwen-

*) John Browns System der Heilkunde v. C. H. Pfaff. §. 342 ff. 331 Note C.

dige Fortgang der Verrichtung des Athmens möglicher gemacht wird.

Ueber die Wirkung der kalten Umschläge auf die Brust in diesen Fällen, habe ich keine Gelegenheit gehabt, Beobachtungen anzustellen. Es ist bekannt, wie sehr ihre Anwendung von ältern und neuern Aerzten gerühmt ist. Die scharfsinnigen Untersuchungen, die der berühmte MARCUS *) über die Wirkungen derselben mitgetheilt hat, scheinen mir vorzüglich grofse Aufmerksamkeit zu verdienen. Die gefahrlose Anwendung eiskalter Umschläge bei einer Menge von chirurgischen Kopfverletzungen, und die glücklichen Veränderungen eines Organs, das vielleicht noch einer vorsichtigern Behandlung, wie selbst die Lungen, bedarf, scheinen mir übrigens zu zeigen, dafs eben dieses Mittel auch in diesen Fällen mit sicherer und dreister Hand angewandt werden könne.

Der weitere Verlauf jener wahren Lungenentzündungen zeigte mir übrigens nichts auffaulend Merkwürdiges, die allgemeinen Aeus-

*) Prüfung des BROWNschen Systems der Heilkunde durch Erfahrung am Krankenbette. Weimar 1798. 1 St.

serungen des Fiebers verschwanden allmälig bei der Anwendung der allgemein schwächenden Methode, und die Zeichen der Lokalaffektion der Brust verminderten sich ebenfalls nach und nach. Die Kranken, die bis dahin an einem kurzen, trocknen Husten gelitten hatten, bekamen einen freien und schmerzlosen Schleimauswurf; die Verrichtungen andrer Organe wurden ebenfalls wieder natürlicher, die Haut wurde feucht und weich, der Stuhlgang und Urin gewöhnlich.

Alle diese und andre Ausleerungen, die während des höhern Grades des Fiebers vermindert oder ganz unterdrückt waren, erhielten nun ihre natürliche Beschaffenheit wieder. In diesen und manchen andern Fällen zeigten sie mir offenbar, dafs die eigenthümliche Aufstellung als besonders zu betrachtender kritischer Erscheinungen für die Klinik selbst von wenigem, oder keinem Nutzen ist. Nur allein dann wird der Eintritt derselben möglich, wenn das, dem allein sie ihre Entstehung verdanken, die allgemeine Besserung des Systems vorhergeht. Da der Eintritt derselben, ohne diese nicht möglich ist, so mufs die Anwendung der Mittel, bei der die Beförderung

der Krisis beabsichtigt wird, wenn dieselben nicht allgemeine Besserung, Wiederherstellung des Systems veranlassen, nothwendig fruchtlos sein; glücklich hingegen, in sofern sie eben diese allgemeine Besserung wirklich befördert.

Da die hier angegebne Art, die Natur dieser Fieber von Stärke mit Lungenentzündung zu erklären, im Ganzen auch die bisherige war, da die Annahme einer vermehrten Stärke des Systems, und die davon abhängende Anwendung schwächender Mittel, als die eigentlichen Gesichtspunkte angesehen wurden, die die ganze übrige Behandlung bestimmten, so hat man allerdings Ursach, die Rechtmäſsigkeit der Anwendung andrer Mittel, die der Wirkung dieser nicht entsprechen, in Zweifel zu ziehen.

Man empfiehlt nämlich auch bei dieser wahren Lungenentzündung — wie man sie nennt — auſser diesen genannten schwächenden Mitteln auch einige reizende, deren Wirkung diesen durchaus widerspricht. Die Wirkungen dieser gemischten und bunten Methode, die, wegen des einzigen Umstandes, daſs Reizung und Schwächung, die sie hervorbringt, mit

einander sich aufheben, häufig = o sind, sind für die Klinik zu wichtig, um sie hier zu übergehen.

Hat man nicht Recht, die bekannten Antimonialmittel: den Goldschwefel, die Senegawurzel, das Gummi ammoniacum die Squille und das Opium zu der Klasse der reizenden Mittel zu rechnen? die fast allgemein bemerkte Empfehlung dieser Mittel bei dem entzündlichen Fieber mit Pneumonie kann aus dem angeführten Grunde nicht gebilligt werden. Wenn man nur bedenkt, von welcher Art der Zweck ist, der zur Anwendung derselben Veranlassung gab, so muſs man diese Behauptung gegründet finden.

Man bemerkt bei dieser Krankheit Erscheinungen von Krämpfen — wie kann man aber diese mit den genannten Mitteln stillen wollen, da sie als die natürlichen Produkte des Ursächlichen der ganzen Krankheit, der krankhaften Zunahme der Stärke des Systems angesehen werden müssen; konnte man Hoffnung haben, durch reizende Mittel Erscheinungen zu heben, die in einer krankhaften Zunahme der Reizung ihren Grund haben? Ist es nicht widersprechend, die Wirkungen einer Ursach

aufheben zu wollen, wenn man den Wachsthum der letztern noch vermehrt?

Der einzige Grund, daſs die entgegengesetzten schwächenden und ausleerenden Mittel in dieser Krankheit so vortrefflich bekommen, ist hinreichend, die Zweckwidrigkeit der Anwendung dieser reizenden zu beweisen. Wo jene Mittel nutzen, müssen diese entgegengesetzten nothwendig schaden und umgekehrt. Die Anwendung der einen Klasse der Mittel widerspricht nothwendig der andern.

Eben so wenig aber wie man die Erscheinungen von Krämpfen, die ein Fieber von Stärke als Folgen bemerken läſst, durch reizende Mittel zu entfernen im Stande ist; eben so wenig ist es möglich, durch eben diese Mittel die scheinbaren Folgen der Unterdrückung des Auswurfs durch sogenannte *Expectorantia* vorzubeugen. Man glaubt, daſs der Mineralkermes, die Senega, die Squille, das Opium u. s. w. eigenthümliche Kräfte haben, die Expektoration zu befördern; da aber das Leiden der entzündeten Lungen, und alle die Folgen, die von der Störung ihrer Verrichtung, in Hinsicht ihres Auswurfs, nothwendig abhängen, mit dem Zu-

stande des ganzen Systems gleichen Schritt halten, da eben dieser Zustand bei der wahren Lungenentzündung auf eine Zunahme der Kraft des Systems beruht, so folgt schon hieraus, daſs die genannten Mittel in diesem Falle das Geschäft des Auswerfens der Sputa eher stören und unterdrücken als befördern müssen.

Auf einem gleichen Irrthum beruht die Anwendung äuſserer reizender Mittel, die man bei der wahren Lungenentzündung von Aerzten empfehlen hört. Wie kann man von der Anwendung der Blasen- und Senfpflaster, der flüchtigen Einreibungen, der warmen reizenden Umschläge in dieser Krankheit sich Nutzen versprechen, da alle diese Mittel die Wirkung, den Grad der Thätigkeit des Systems zu vermehren, gemeinschaftlich haben? Die Aderlässe, die Purgirmittel und andre schwächende Arzneien, auf deren Anwendung die wahre Kur dieser Krankheit sich stützt, sind der Wirkung dieser Mittel ebenfalls entgegengesetzt, aber die glückliche Anwendung jener, muſs an der Rechtmäſsigkeit dieser mit Recht zweifeln lassen.

Ich gestehe, daſs ich allerdings von der Anwendung dieser Mittel oftmals den besten Erfolg wahrgenommen habe; ich muſs aber bemerken, daſs dann die Beschaffenheit des Fiebers, und die damit verbundne Lokalaffektion der Brust entweder nie von der Art war, wie sie oben angegeben ist, oder daſs das Fieber, seiner ganzen Natur nach, in das entgegengesetzte sich umgewandelt hatte. Durch folgende Fälle kann ich diese Umstände noch genauer bestimmen.

1. Man hatte das Primärfieber von Stärke mit Lungentzündung durch schwächende Mittel und namentlich durch Aderlässe schon geheilt, aber die Blutausleerungen, die oft 5, 6 Male, und immer stark wiederholt wurden, hatten einen übermäſsigen Grad von Schwäche hervorgebracht; einen Grad, der als hinreichend angesehen werden konnte, um das entgegengesetzte Fieber zu veranlassen. Nun wurden alle die genannten reizenden Mittel, und oft in starken Gaben angewandt, der Erfolg war auffallend gut, und die Wirkung dieser Mittel reichte hin, um die übeln Wirkungen der vorher angestellten über-

mäſsigen Blutausleerungen wieder gut zu machen. Man hob so das Ursächliche des sekundären Fiebers, und man war im Stande, die krampfhaften Erscheinungen, und den Mangel der Expektoration, auf die man das Hauptaugenmerk richtete, zugleich zu entfernen.

2. Man hatte in der ersten Diagnose sich geirrt. Anstatt ein Fieber von Stärke mit Lungenentzündung vor sich zu sehen, war es gleich anfangs ein Fieber von Schwäche mit dieser Lokalaffektion. Hier wurde die Anwendung jener reizenden Mittel noch nothwendiger, um die übeln Wirkungen der vorhergegangnen und hier zweckwidrigen Aderlässe wieder gut zu machen. Nicht immer war der Erfolg hier gut. In den Beobachtungen des folgenden Kapitels werde ich die Umstände näher zu bestimmen suchen, auf die der unglückliche Erfolg dieser falschen Diagnose, den ich zuweilen in diesen Fällen bemerkte, gegründet war.

An die Untersuchung dieser reizenden Mittel, die bei keinem Fieber von vermehrter Stärke, vorzüglich bei einem so hohen Grade

derselben, den die Gegenwart wahrer Lungenentzündung anzeigt, passen können, schliefst sich zugleich die Frage an, ob die neuern Brownschen Bestimmungen über die schwächende Wirkung der Brech- und Schweifstreibenden Mittel, bei einer hypothesenfreien Erfahrung wirklich bestehen können.

Die Brechmittel sollen nach dieser Bestimmung durch die Ausleerungen, welche sie hervorbringen, durch die Säfteverminderung, welche sie veranlassen, die zu starke Erregung des Systems vermindern. Eben diese Bestimmung zeigt indefs offenbar, dafs Brown, der in so vielen Fällen durch eine einmal gefafste Idee auf so mancherlei Abwege geführt wurde, nur eine einzige Wirkung des Brechens in Anschlag gebracht, andre aber, die eben so wichtig sind, dabei vergessen hat. Bringt das Erbrechen nicht auch eine Muskularanstrengung der Brust, der Bauchmuskeln und des Zwergfells hervor? — Entsteht nicht eben dadurch eine mechanische Erschütterung, von der man nicht annehmen kann, dafs sie lokal bliebe, sondern von der es wahrscheinlich, ja vielmehr gewifs ist, dafs die wichtige Nerven-

verbindung der unmittelbar gereizten Theile eben diese Reizung über das ganze System verbreitet. Es ist daher kaum zu begreifen, wie Brown auf die seltsame Idee kam, einzig die durch das Brechen veranlaſste Säfteausleerung zur Bestimmung ihrer Wirkung in Anschlag zu bringen, er, der doch sonst die reizende Wirkung andrer Muskularbewegungen mit so vielem Scharfsinne angab.

Eben aus diesem Irrthume, der der ausschlieſslichen Rücksicht auf die Ausleerungen, als eine Folge der Brechmittel, zum Grunde liegt, geht der Ungrund deutlich hervor, daſs der aus dieser Rücksicht gefolgerte Schluſs, in den sthenischen Krankheiten überhaupt, und namentlich in der Pyrexie mit Pneumonie die Brechmittel anzuwenden, auf falschen Prinzipien beruhe.

Offenbar ist die Menge der durch Brechmittel ausgeleerten Säfte viel zu gering, um als eine schwächende Potenz die veranlasste beträchtliche Bewegung und Reizung, und die daraus entspringende Wirkung aufzuwiegen. Ist Brown vielleicht durch die bemerkte Mattigkeit, die nach dem Gebrauche der Brechmittel entsteht, zu dieser irrigen Bestimmung

verleitet? Eben diese Mattigkeit ist nämlich wahrscheinlich eine Folge der heftigen Muskularanstrengung. Da aber jeder heftigen und reizenden Anstrengung ein Gefühl von Mattigkeit und Schwäche folgt, so mufs man sich wundern, dafs BROWN diese Folge in diesen Fällen übersah.

Wer Gelegenheit gehabt hat, das Handeln mehrerer Aerzte am Krankenbette, und die Folgen desselben näher zu untersuchen, wird sich überzeugt haben, dafs diese BROWNschen Bestimmungen über den Gebrauch dieser Mittel auf irrigen Prämissen beruhen, dafs aber eben sowol die bisher gangbaren Regeln zu einem aufserordentlichen Misbrauche derselben, Veranlassung gegeben haben.

Der Regel nach, können daher eben diese Mittel, bei ihrer zusammengesetzten Wirkung weder in den Fiebern von Stärke überhaupt, noch bei denen von Stärke mit Lungenentzündung passend sein. Die Erfahrungen, die manche Aerzte: HUXHAM, *) STOLL, **)

*) HUXHAM *Opera physico-medica.* Lipsiae. 1764. T. II. p. 184.

**) STOLL *Ratio medendi.* Viennae. 1777. T. I. p. 60.

Wienhold *) u. s. w. über die vortheilhaften Wirkungen dieser Mittel bei Pneumonien gemacht haben, gehören, wie mich dünkt, nicht hieher, da diese Pneumonien wahrscheinlich von entgegengesetzter Art waren.

Die andre Klasse der Mittel, die Brown und seine unbedingten Anhänger ebenfalls zur Klasse der schwächenden rechnen, sind die sogenannten Schweifstreibenden.

Wenn wir in dem Besitze solcher Mittel wären, die, ohne eine Wirkung für das ganze System zu veranlassen, eine beträchtliche Zunahme der Ausleerung durch die Hautoberfläche möglich machten, so würde die Absicht, die zur Empfehlung dieser Mittel Veranlassung gab, völlig gegründet sein. Solche Mittel fehlen uns indefs, und alle, die unter dem Namen schweifstreibender Mittel bekannten Arzneien, die Antimonialmittel mit und ohne Schwefel, die warmen Aufgüsse gewürzhafter Pflanzen das Doverische Pulver, Minderers Geist, Kampfer u. s. w. sind sämmtlich mehr oder weni-

*) Wienhold *Dissertatio de inflammationibus occultis viscerum Hypochondriacorum in febribus biblioso-putridis. Goett.* 1772. p. 27.

ger reizende Mittel. Ihre Anwendung vermehrt beständig den Grad der allgemeinen Thätigkeit des Systems, und bei der Zunahme dieser findet auch eine Zunahme derselben in den ausscheidenden Organen, der Lungen, Nieren, Haut u. s. w. Statt. Diese Wirkungen haben die genannten reizenden Mittel mit den stärkern gemeinschaftlich, und will man diese — schweiſstreibende Mittel nennen, so muſs derselbe Name auch auf diese stärkern anwendbar sein. Man hat angenommen, daſs von der leichten Reizung, durch die der Schweiſs hervorgelockt wird, kein Nachtheil zu befürchten sei, da die auf die Ausleerung des Schweiſses folgende Schwäche diesen Schaden weit überwiege. *) Ich finde indeſs dieses nicht wahrscheinlich, da die auffallende Veränderung des Selbstgefühls des Kranken, der Hautfarbe, der Beschaffenheit des Pulses, Athmens u. s. w. einen beträchtlichen Grad von Reizvermehrung anzudeuten scheint, wenn wir die Anwen-

*) J. Frank Heilart in der klinischen Lehranstalt zu Pavia, mit einer Vorrede von J. P. Frank, übers. vom D. Schæfer. Wien 1797. S. 45.

dung der sogenannten schweifstreibenden Mittel für nöthig halten. Der Eintritt des Schweifses läfst sich daher als eine sekundäre Folge *) der reizenden Wirkung dieser Mittel ansehen, die aber aus dem Grunde, weil sie nur sekundär ist, für weniger wichtig, wie die primäre Wirkung gehalten werden darf.

Brown stellt daher mit Unrecht die Wirkung des Brechens, Schwitzens und Purgirens zusammen. Er sagt: „diese Ausleerungen wirken kräftig der sthenischen Beschaffenheit entgegen, und überheben uns dadurch mit grofsem Vortheile öfters der mehr eingebildeten als wirklichen Nothwendigkeit des Blutlassens **)". Die Wirkungen des Purgirens sind, wie oben gezeigt, allerdings mit denen des Blutlassens zu vergleichen, es erhellt indefs aus dem bisher Vorgetragenen hinreichend, dafs

*) Meines Freundes L. C. W. Cappel Beitrag zur Beurtheilung des Brownschen Systems, eine Einladungsschrift zu seinen Vorlesungen. Göttingen 1797. S. 119.

**) Browns System der Heilkunde. Kapitel IX. §. 282.

die Brech- und schweifstreibenden Mittel von einer sehr getheilten Wirkung sein müssen, da die Ausleerung es nicht allein ist, worauf sie sich beschränkt. Da man vielmehr reizende und erregende bei ihnen wahrnimmt, die dem Eintritte der Ausleerung nicht nachstehen, sondern vorangehen, so wird man meine Behauptung, dafs diese Bestimmungen Browns zu den irrigen Sätzen seiner Lehre gehören, nicht grundlos finden.

Die Fieber von Stärke mit Entzündung des Halses, Magens, der Gedärme, Gebärmutter u. s. w. schliefsen sich ganz an die bisher untersuchte Fieberform. Sowol dieselbe Beschaffenheit des Systems, wie die Natur der damit verbundnen Lokalaffektion gründet die genaue Verwandtschaft, in der sie sämmtlich mit einander stehen.

Auch zur Kenntnifs dieser Fieber ist die Rücksicht auf die vorhergegangne Anlage und auf die Natur aller Einwirkungen, die zur Bestimmung derselben fähig sind, von der gröfs-

ten Wichtigkeit. Ich gestehe, daſs ich die ganze Reihe der bekannten Zeichen, die man gewöhnlich als die sichern Karaktere dieser Uebel angeben hört, am Krankenbette selbst, äuſserst unzuverlässig und unentscheidend gefunden habe. Ich fand eben diese Zeichen auch bei dem entgegengesetzten Fieber mit ähnlicher Lokalaffektion, und das halt ich für hinreichend, um an der Gültigkeit der bisherigen Annahme zu zweifeln. Die oben angegebne Behauptung, die das Misverhältniſs der Frequenz zwischen diesem und dem ihm entgegengesetzten Fieber mit Lokalaffektion, betrifft, gilt ebenfalls von diesen und andern Fiebern von Stärke. Den entgegengesetzten Grund dieser in formaler Hinsicht gleichen Erscheinungen findet man dagegen viel häufiger. Was das Gegründete dieser Behauptung am sichersten beweist, sind die häufigen Erfahrungen über die zu allgemeine Anwendung der schwächenden Methode in diesen Fällen überhaupt, und diese überzeugen uns von der Richtigkeit jener Behauptung sicherer, als das ausführlichste Räsonnement über die ersten Ursachen der allgemeinen Schwächeanlage unsers Zeitalters.

Es wäre überflüssig, wenn ich über die Zweckmäſsigkeit der Behandlung dieser Krankheiten Bemerkungen wiederholen wollte, die aus dem Vorhergehenden sich schon ergeben. Nach den Beobachtungen, die ich über diesen Gegenstand anzustellen Gelegenheit hatte, war die antiphlogistische Behandlung in ihrem ganzen Umfange, der Gebrauch vorsichtiger Aderlässe, der Laxirmittel, und ein reizloses Verhalten, die zur Bekämpfung dieser Fieber sichersten Mittel.

Auch hier trat der Fall ein, daſs nur dann der Gebrauch reizender Mittel nothwendig war, wenn man den Grad der Schwächung des Systems zu heftig und unmäſsig bewirkt hatte. Diese Beobachtungen überzeugen mich, daſs namentlich der Gebrauch der Blasen- und Senfpflaster, der Einreibungen und Umschläge, die ohne Ausnahme in diesem wie im entgegengesetzten Zustande empfohlen wurden, in diesem Falle nothwendig als zweckwidrig angesehen werden müssen. Einige Male war es mir selbst auffallend, wie diese und andre reizende Mittel in dem angegebnen Falle sichtbaren Nachtheil verursachten.

Man war dann gezwungen, von ihrem weitern Gebrauche abzustehen, und bewirkte durch die Anwendung eines allgemeinen oder Lokaladerlasses in kurzem den besten Erfolg.

Die Brownschen Erklärungen, die die Entzündung des Magens, der Gedärme, der Gebärmutter u. s. w. als örtliche Uebel *) von den Krankheiten des ganzen Systems trennen, sind von J. P. Frank **) sehr gründlich widerlegt. Die Meinung, daſs die inneren Theile, (zu denen er die Lungen nicht rechnet) nicht durch eine allgemeine phlogistische Krankheit mit entzündet werden könnten, da die unmittelbare Einwirkung der wichtigsten reizenden Potenzen der Wärme, Luft u. s. w. auf sie nicht möglich sei, hat wenig Grund, da diese reizenden Potenzen, wie Frank richtig bemerkt, zu dem Magen, den Gedärmen, der Gebärmutter u. s. w. hinreichenden Eingang finden. Es war in der That von

*) Brown's System der Heilkunde, Theil V. §. 695-706 ff.

**) Heilart der klinischen Lehranstalt zu Pavia, von J. Frank. S. die vortreffliche Vorrede zu diesem Werke. S. 53. ff.

großer Wichtigkeit, diese neue Idee zu widerlegen, da der Einfluſs derselben auf die Klinik so entscheidend ist. Die Magenentzündung, Darmentzündung u. s. w. ist, wie die Erfahrung wider Brown behauptet, oftmals ein Produkt einer allgemeinen Krankheit, eines wirklichen Fiebers, und die Behandlung derselben muſs daher weder allein örtlich, noch allein allgemein, sondern allgemein und örtlich sein.

Zu den Fiebern von Stärke gehören auch die, welche mit einer oberflächlichen Entzündung äuſserer Theile verbunden sind. Die Fieber mit der Rose, mit sogenannten gichtischen und rheumatischen Entzündungen haben oftmals eine Zunahme von Stärke, zu ihrem Grundkarakter, worüber wir im jedesmaligen Falle durch die Rücksicht auf die jedesmalige Beschaffenheit der Anlage gewiſs werden. Man hat sich indeſs bei diesem, wie in jedem andern ähnlichen Falle vor dem äuſserst triegrischen und verderblichen Schlusse zu hüten, daſs diese und ihnen ähnliche Uebel zu

dieser oder jener Fieberklasse gerechnet werden müssen, weil gewisse äufsere Symptome und Formen an denselben wahrgenommen werden. Die Erfahrung lehrt, in Hinsicht auf den genannten Fall weiter nichts, als: dafs das Fieber, welches wir bei der Rose und ähnlichen Erscheinungen äufserer Entzündung bemerken, sehr häufig inflammatorischer Natur sei; sie lehrt uns aber nicht, dafs aus dem Grunde, weil eine Rose und andre ihr ähnliche äufsere Lokalaffektionen gegenwärtig sind, das Fieber absolut von dieser Art sein müsse.

Diese Lokalerscheinungen sind vielmehr zufällig, und können für sich, ohne Ausnahme in keinem Falle das Dasein einer gewissen Fiebergattung anzeigen. Vielmehr verhält sich der Fall öfterer umgekehrt. Die Rose und andre Lokalerscheinungen sind oft weiter nichts, als die Produkte der Veränderung des Allgemeinbefindens. Sie erscheinen, vermehren sich, und nehmen wieder ab, und richten sich häufig nach dem successiven Fortgange des Allgemeinleidens; eben wie die Pneumonien, und andre Entzündungen innerer Organe, die mit einem Fieber vergesellschaftet sind.

Hieraus geht mit Zuverlässigkeit der Satz hervor, daſs die Rose und die ihr ähnlichen Erscheinungen in keinem Falle die Annahme einer eigenthümlichen Behandlungsart voraussetzen könne, und daſs die bisher gegebne Regel, diese Krankheit immer mit ausleerenden Mitteln zu behandeln, mit Unrecht als allgemein angenommen wurde. Die Erfahrung hat allerdings gezeigt, daſs das Fieber, welches diese Form von Lokalaffektion bemerken läſst, in den häufigsten Fällen zu denen von Stärke gehöre, und daſs die Anwendung schwächender Mittel zu seiner Heilung am öftersten erforderlich sei; nur darf man nie dabei vergessen, daſs es der groſsen Summe von Erfahrungen dieser Art ungeachtet, auch andere, ob gleich seltnere von entgegengesetzter Art giebt.

Bekanntlich hat man auch auf diese Erfahrung von dem Nutzen ausleerender Mittel die hypothetischen Grundsätze vom gastrischen Zustande angewandt. Man beobachtete häufig, daſs nach geschehenen Ausleerungen diese Krankheit verschwand, und nun schloſs man, daſs dieses nicht anders als durch die Reinigung der ersten Wege geschehen sein

müsse. Andere kamen daher auf die Idee, daſs die Rose überhaupt beständig gallichter und gastrischer Natur sei, und daſs die ganze Kur derselben die Entfernung der zum Grunde liegenden Unreinigkeiten zum Zwecke haben müsse *).

Die Beobachtung, daſs die Farbe der Rosengeschwulst häufig ins Gelbliche spielt, führte man einen als Beweis von der Richtigkeit dieser Idee an, und keinen Augenblick trug man Bedenken, diese gelbliche Farbe vom Eintritte einer schadhaften Galle in das Blut, die durch Brech- und Purgirmittel wieder in die Därme gelockt werden könne, herzuleiten.

*) S. G. Vogel Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft, zum Gebrauche für angehende Aerzte. Stendal 1781. Th. III. Kap. II. §. 119. Seine Worte sind folgende: „Allermeistens hat die Rose, sie mag sitzen wo sie will, ihren Grund in den ersren Wegen, und besonders in einem in Unordnung gerathenen Umlaufe der Galle. Der Fall wird selten sein, daſs man hier nicht Zeichen findet. Darum entsteht sie leicht und oft von mancherlei Gemüthsbewegungen, Zorn, Aerger, Schrecken u. s, w.“ Die Ausdrücke anderer praktischer Schriftsteller über diesen Gegenstand, gründen sich gröſstentheis aus dieselbe Hypothese.

Die in den vorigen Kapiteln mitgetheilten Untersuchungen machen die Prüfung der hier zum Grunde liegenden Hypothese überflüssig.

Die Fieber von Stärke mit akuten Exanthemen, mit Pocken, Masern, Scharlachfriesel, (Rötheln, Pemphycus, Herpes u. s. w.) erhalten hier ebenfalls ihren Platz.

Jeder Fall, bei dem wir unter diesen Umständen ein Fieber bemerken, mufs uns ungewifs und dunkel bleiben, wenn die Erkenntnifs der dabei zum Grunde liegenden Anlage uns mangelt. Zweifelhaft aber, wenn die Zusammenkunft aller bekannten Zeichen der inflammatorischen Fieber uns dasselbe nicht mit Unwahrscheinlichkeit annehmen läfst. Da es, wie im Vorigen gezeigt ist, keine eigenthümliche Pockenfieber, Scharlachfieber u. s. w. geben kann, und da der jedesmalige Karakter dieses Fiebers durch die Beschaffenheit der Anlage beständig bestimmt wird, so wird es offenbar, dafs in allen den Fällen, wo ein Mangel an allen evidenten Aeufserungen der

Stärke oder Schwäche, und wo die Kenntniſs der Natur der vorhergegangnen Einwirkungen mangelhaft ist, die ganze Behandlungsart dieser Fieber nothwendig sehr beschränkt werden müsse. Man muſs zugeben, daſs eben dieser Fall der Ungewiſsheit unter allen der häufigste ist, und daſs wir daher oftmals gar kein Recht haben, nur einen Schritt unsrer aktiven Behandlungsart unter diesen Umständen zu wagen.

Ausgemacht ist freilich die Erfahrung, daſs im Ganzen bei den gelindern Arten dieser Fieber gelinde und vorsichtig angewandte Ausleerungsmittel sehr gut bekommen; und wir haben aus diesen und andern Umständen Grund zu vermuthen, daſs dieses Fieber vermehrte Stärke und Kraft zu seinem Karakter habe. Diese Erfahrungen stimmen zugleich mit den Brownschen Untersuchungen über diese Lehre sehr genau zusammen *). Sehr voreilig und zweckwidrig würde es aber sein, von dieser Beobachtung, daſs Ausleerungen oftmals wohl bekommen, eine allgemeine Regel zu machen, da sorgfältige Untersuchungen häufig das Gegentheil zei-

*) J. Brown's System der Heilkunde. Th. III. Kap. 14.

gen, so ist jeder Versuch, das Ungegründete dieser Schlufsart zu zeigen, überflüssig.

Die Fieber von geringerm Grade der Stärke ohne Lokalaffektion sind eben ihrem Grade nach von sehr verschiedner Art. Auch sie lassen Aeufserungen verschiedner Natur bemerken, die aufser der Puls- und Wärmeveränderung mit allen übrigen Symptomen der Fieber von Schwäche grofse Aehnlichkeit haben. Darin ist zugleich die Nothwendigkeit gegründet, die jedesmalige Beschaffenheit der Anlage nach Möglichkeit zu erforschen. Es mufs daher hier, wie bei den Fiebern mit Exanthemen gleich verwerflich sein, bei dieser Periode der Ungewifsheit eine aktive Behandlungsart anzufangen. Nur dann, wenn die Aeufserungen des jedesmaligen Stärkegrades, und die Natur der vorher einwirkenden Potenzen evident sind, kann die Anwendung der schwächenden Behandlung den Anfang nehmen.

Der Grad dieser Kraftzunahme kann allein den Grad der Behandlungsart be-

stimmen. Es giebt Fieber von so geringen Graden der Stärke, wo der Grad der Kraftzunahme des Systems und seiner Erregung eben hinreicht, um die Fieberform möglich zu machen. Kaum hat man den Anfang derselben beobachtet, und schon nehmen die krankhaften Erscheinungen, welche die Veränderungen des Pulses und der Wärme bemerken lassen, wieder ab. Der Zustand einer naturgemäſsen Thätigkeit des Systems findet sich wieder ein, und der vor Kurzem noch fiebernde Kranke geht schnell wieder zurück zu dem Zustande der Anlage, und von diesem wieder zu dem der Gesundheit.

So bemerken wir oft die Besserung mancher Fieberkranken in wenigen Tagen ohne alles Zuthun. Ein ruhiges, reizloses Verhalten, eine Entziehung der gewohnten Diät, der gewöhnlichen Speisen und Getränke, und andrer täglicher Reize ist daher oft schon hinreichend, um die Heilung dieser häufigen gelinden Fieber zu bewirken *).

*) J. C. Reil über die Erkenntniſs und Kur der Fieber. Halle 1797. Kap. 25. §. 271. „Bei der gelindern Synocha ist die Lebens-

Bei der Zunahme des Stärkegrades werden nun auffallende Veränderungen in den meisten Verrichtungen des Körpers bemerkt. Grofser, harter, voller und gleichmäfsiger Puls, und alle die durch andre Ausdrücke bezeichnete Bestimmungen, die diesem nahe kommen, Lebhaftigkeit und Heftigkeit in den meisten Aktionen, eine mehrere oder wenigere Trockenheit in den meisten zur Ausscheidung bestimmten Organe sind als die gewöhnlichsten Aeufserungen dieser Fiebervarietät bekannt. Die Rücksicht auf die vorhergegangne Anlage mufs indefs auch hier, wie

kraft' nur in einem mäfsigen Grade erhöht, die Krankheit sehr gutartig, meistens einfach, ihr Typus intermittirend oder nachlassend. Sie endigt sich in kurzer Zeit, heilt sich selbst, und bedarf blofs einer temperirenden Curmethode und eines antiphlogistischen Regims."

Die oftmals guten Wirkungen des Fastens bei eintretenden Fiebern, haben dasselbe zu einem Hausmittel gemacht. Es ist leicht begreiflich, dafs dasselbe einzig für diese Fiebergattung, nicht aber für die entgegengetzte passen, und folglich nicht als ein allgemein anwendbares Mittel gelten könne.

in jedem andern Falle über die wahre Erkenntnifs der Natur des Fiebers am meisten entscheiden.

Bei dieser heftigern Art des Fiebers von Stärke bringt die Anwendung der schwächenden Mittel am auffallendsten gute Veränderungen hervor.

Eine Menge von Fiebervarietäten wurden von Stoll, Richter und Andern als eigenthümliche gallichte und gastrische aufgestellt, und zwar aus dem Hauptgrunde, weil der Gebrauch der ausleerenden Mittel bei denselben so gut bekam. Ich glaube, dafs die meisten dieser Uebel, wo dieses Schwächungsmittel von wirklich gutem Erfolge war, zu dieser Klasse der Fieber vom auffallenden Grade der Kraftvermehrung gerechnet werden können, und dafs man kein Recht habe, den gastrischen Karakter als das Grundursächliche derselben anzunehmen, weil, wo nicht alle, doch die meisten dieser Fieber mehr oder weniger der angenommenen gastrischen Zeichen bemerken lassen.

Wenn wir auf die guten Wtrkungen der ausleerenden Mittel in diesem Falle Rücksicht nehmen wollen, so müssen wir immer zu-

nächst die Veränderungen untersuchen, welche als die ersten unmittelbaren Folgen derselben wahrgenommen werden. Die Entziehung der Säfte, welche die Laxirmittel zur Folge haben, mufs eine Abnahme der Kräfte (Zunahme der Schwäche) nothwendig mit sich bringen. Ob auch noch andre Veränderungen, eine etwanige Reinigung von Galle und Schleim oder andrer feinern Krankheitsmaterien dadurch möglich werden, ist durchaus ungewifs und hypothetisch.

Das dreizehnte Kapitel.

Untersuchungen und Beobachtungen über die Fieber von Abnahme der Stärke oder von Schwäche des Systems.

Die Fieber von Schwäche machen theils wegen ihrer beträchtlichen Frequenz, theils wegen der Schwierigkeit, der ihre Behandlung unterworfen ist, die wichtigste Klasse aus.

Abnahme der natürlichen Kraftäufserung des Systems, d. h. Schwäche ist das Grundursächliche dieser Fieber, und aus der Ursach, weil eine Menge fieberhafter Krankheiten, die man als eigenthümliche Fieber aufgestellt hat, dasselbe mit einander gemeinschaftlich haben, sind alle diese sämmtlich auf diese einzige Fiebergattung zurückzuführen. Dieser einzige Name mufs für sie alle hinreichend sein, weil er den Begriff am besten bezeichnet, wodurch die Klinik derselben zugleich bei allen bestimmt wird.

Der Name Nervenfieber, mit dem man alle diese verschiednen Grade der Schwäche neuerlich hat bezeichnen wollen, scheint mir weniger passend zu sein *).

Diesem Namen scheint die Voraussetzung zum Grunde zu liegen, daſs die Nerven bei diesem Fieber vorzüglich leiden. Zeigt nicht aber das Gefäſssystem eben so auffallende Veränderungen von seiner natürlichen Verrichtung? Allerdings haben beide Systeme, wenn man sich solche für sich denkt, bei dem Entstehen jenes Fiebers den wichtigsten Antheil. Wenn man aber von diesem Gesichtspunkte aus die Fieber benennen wollte, so würden alle mit einander, und selbst die Pyrexie des Brown den gemeinschaftlichen Namen

*) Heilart in der klinischen Lehranstalt zu Pavia von J. Frank. Abschn. III. von den Nervenfiebern. — „Zu der Klasse der Nervenfieber scheinen mir alle diejenigen Fieber zu gehören, welche nicht ächt entzündlicher Natur sind, und von keinem Lokalfehler herstammen. Deswegen pflege ich alle diese Krankheiten Nervenfieber zu nennen, welche bei andern Aerzten unter dem Namen *Typhus*, *Synochus*, *Febris gastrico-nervosa* vorkommen."

Nervenfieber haben müssen. Dieser Name kann daher nicht beibehalten werden, weil die Natur dieser Fiebee durch diesen Ausdruck nicht bezeichnet wird, und weil alle Fieber ohne Ausnahme, da die Nerven bei allen eine gleichwichtige Rolle spielen, einen gleichen Anspruch auf diesen Namen machen können.

Ich selbst habe mich überzeugt, daſs die Bezeichnung dieser Fiebergattung mit diesem Namen bei manchen Aerzten zu mannigfaltigen Misverständnissen Gelegenheit gab. Von Vielen wurde immer nur eine bestimmte Varietät darunter verstanden, und zwar die, welche man mit dem sonst gebräuchlichen Namen Nerven- oder Faulfieber zu besimmen pflegte. Es kommt noch dazu, daſs von manchen Aerzten unter dem Ausdrucke Nervenfieber nur solche mit ungewöhnlichen und sogenannten Nervenzufällen verstanden werden. Da aber das Ungewöhnliche bei den Fiebern häufig bloſs im Arzte liegt, dem, nachdem er viel oder weniger Erfahrung hat, viel oder wenig Ungewöhnliches vorgekommen sein muſs, so begreift man leicht, daſs auch

diese so häufig gebrauchte Bestimmungsart keinen Beifall verdient *).

Die mit diesem Ausdrucke bezeichneten fieberhaften Krankheiten machen nur eine Varietät der Fieber von Schwäche aus, und in den folgenden Blättern wird ihnen der gehörige Platz angewiesen werden.

*) A. G. RICHTER Medizinische und chirurgische Bemerkungen. Th. I. S. 223.

Nöthige Rücksicht auf die Anlage von Schwäche.

Die Erfahrung lehrt allgemein, dafs die Anlage von Schwäche als ein Produkt der Wirkungen der allgemeinen Konstitution unsers Zeitalters angenommen werden müsse. Es gab Zeitalter, wo mehr die entgegengesetzte Anlage statt dieser allgemein war. Hier ist es hinreichend, an diesen entgegengesetzten Erfahrungssatz zu erinnern. Die Untersuchung der theoretischen Gründe dieser Zeitenveränderung gehört hier nicht her.

Für meinen Zweck ist es hinreichend, die Hauptumstände mit Kurzem anzugeben, welche aufser dieser Einwirkung des Zeitalters die Entstehung der Anlage von Schwäche möglich machen.

1. Das künstliche und natürliche Alter. Der natürliche Karakter desselben ist eine Verringerung der Lebenskraft. Die ersten Modifikationen derselben: Reizbarkeit und Empfindlichkeit verlassen den naturgemäfsen

Grad ihrer Intensität, und da die Organe, die zur Bereitung der gehörigen Säftemenge bestimmt sind, ebenfalls von ihrer Kraft verlieren, so folgt nothwendig, dafs eine Zunahme der Schwäche des Systems um so leichter möglich werden müfse. Es entsteht daher die im Ganzen allgemeine Regel, dafs jedes Fieber, dafs in einem Körper entsteht, der zu den hier angegebnen zu rechnen ist, ein Fieber von Schwäche nicht aber ein entgegengesetztes sein müsse.

Diese Erinnerungen, von deren Wahrheit die Brownschen Untersuchungen uns noch mehr überzeugt haben, sind, wie man leicht begreift, für die Klinik selbst, von der gröfsten Wichtigkeit.

Es würde überflüssig sein, wenn ich zu beweisen suchen wollte, dafs aufser dem natürlichen Alter, wodurch die Anlage von Schwäche bereitet wird, auch ein künstliches, welches dieselbe Folge hat, Statt finde. Die Unmöglichkeit der Entstehung eines Fiebers von Stärke, die aus dem natürlichen Alter folgt, mufs nun auch bei diesem Statt finden.

2. Wenig nahrhafte, schwächende und unkräftige Diät. — Hiebei wird das System des Körpers nicht in dem gehörigen Grade der Thätigkeit erhalten; welches auf eine zwiefache Art möglich wird. Er bekommt theils nicht hinreichend die verlornen materiellen Bestandtheile wieder, theils aber fehlt ihm dadurch der nöthige tägliche Zusatz der reizenden Potenzen. Schwächende Diät macht daher die Entstehung der Anlage von Schwäche um so leichter möglich, da sie beides, den Mangel an Reizung und Ernährung vereinigt. Der ausschliefsliche Genufs der Vegetabilien, der wässrigen, kraftlosen Getränke macht einen vorzüglichen Theil dieser schwächenden Diät aus.

Wir können um so mehr bei einem Fieberkranken Anlage von Schwäche vermuthen, je mehr derselbe vor demselben sich der kräftigern animalischen Diät enthielt.

3. Unthätige und reizlose Lebensart. — Da die Muskularbewegung zu den natürlichsten und wirksamsten Reizmitteln gehört, so kann man bei einem anhaltenden Mangel derselben allerdings eine Geneigtheit zur An-

lage von Schwäche vermuthen. War aber die ganze Lebensart des Kranken von der Art, daſs er auſser diesem Reize, den die Muskularbewegung für sich giebt, auch der Einwirkung der übrigen gewöhnlichen täglichen moralischen und sinnlichen Reize entbehrte, und folglich in einer völligen physischen und moralischen Ruhe sich befand, so ist eben diese Anlage um so eher zu vermuthen. —

Alle diese Bedingungen zusammengenommen, nebst allen den Arten von Einwirkungen, die ihnen ähnlich sind, machen die wesentlichen Erfordernisse zur Entstehung dieser Anlage von Schwäche aus. Gewöhnlich wurden diese Bedingungen bisher unter dem Namen der prädisponirenden Ursachen aufgeführt.

Bemerkungen über die zur Entstehung dieser Fieber nöthige Einwirkung schwächender Potenzen.

Es bedarf nun noch des Hinzukommens schwächender Potenzen, um bei dieser schon gegenwärtigen Anlage von Schwäche ein Fieber dieser Art entstehen zu machen. Im Ganzen gilt es als Regel, daſs der Grad des nun entstehenden Fiebers um so gröſser sei, je gröſser die Anlage war, die dem Fieber vorherging, und je vereinigter und dauernder diese schwächenden Potenzen wirken. Diese schwächenden Potenzen wurden bisher unter dem Namen der Gelegenheitsursachen aufgeführt. Nur fand noch der Unterschied dabei Statt, daſs man bei der verschiednen Ansicht der Natur dieser einwirkenden Ursachen, eine Verschiedenheit der Natur der darauf folgenden Fieber festsetzte. Willkührliche und nie bewiesene Hypothesen wurden bei der Erklärung dieser verschiednen Einwirkungen zum Grunde gelegt. Wer sich von der ungewissen Natur derselben überzeugt hat, muſs es *sehr*

natürlich finden, wenn man die angenommene Verschiedenheit der Fieber, die darauf folgen sollen, nicht als solche gelten läfst, und wenn man überhaupt bei der Beurtheilung der Wirkung dieser Gelegenheitsursachen nur auf das Gewisse und in die Augen fallende Rücksicht nimmt.

Die Wirkung, den Grad der Thätigkeit zu vermindern, haben alle diese Potenzen gemeinschaftlich. Ob sie aufser diesen Wirkungen noch andre bleibende und allgemeine mit sich bringen, darüber lehrt wenigstens die Erfahrung uns nichts.

Die vorzüglichsten dieser schwächenden Potenzen sind folgende:

Erkältungen. In den meisten Fällen, wo das Verhältnifs, welches zwischen der Temperatur unsrer eignen Wärme und der Atmosphäre, die uns umgiebt, Statt findet, ohne Vorbereitung plötzlich und unerwartet aufgehoben wird, wird zugleich die Thätigkeit des Systems, mehr oder weniger vermindert. Dieses plötzliche Aufheben des Verhältnisses, was wir gewöhnlich mit dem Namen Erkältung belegen, mag nun entweder dadurch als schwächend wirken, dafs ein grösserer oder gerin-

gerer Theil unsers wichtigsten und bleibendsten Reizmittels, des Wärmestoffs, uns entzogen, oder indem durch diesen plötzlichen Verlust die Fähigkeit des Systems von Wärme gereizt zu werden, zu schnell vermehrt wird und die dadurch veranlafste zu heftige und schnelle Reizung eine gleichmäfsige Schwäche zur Folge hat, so wird doch gewöhnlich, es sei durch welche Art es wolle, Schwäche das Produkt der Erkältung sein.

Gemüthsaffekte, plötzliche Furcht, Angst, Zorn, Schrecken u. s. w. wirken ebenfals als schwächende Potenzen, und machen bei schon gegenwärtiger Anlage von Schwäche, die häufigsten Gelegenheitsursachen der Fieber dieser Art aus. Es ist hier nicht zu untersuchen, auf welche Weise diese bestimmte Folge möglich werde. Betrachten wir indefs den hohen Grad von Reizung und Thätigkeit des Systems, der gewöhnlich diese Gemüthsaffekten zur unmittelbaren Folge hat, so wird es wahrscheinlich, dafs das Produkt Schwäche, wie bei der Erkältung oftmals durch zu heftige Reizung, Ueberreizung (indirekte Schwäche) möglich werde.

Natürliche und künstliche Ausleerungen. — Bei diesen ist es gewifs, dafs sie dadurch die Wirkung zu schwächen, erhalten, weil sie die Summe der wichtigsten reizenden Potenzen, die nöthige Menge der Flüssigkeitsmasse unmittelbar vermindern. Heftige Blutungen mancher Organe, der Nase, der Lungen, des Darmkanals, der Nieren, der Gebärmutter u. s. w. und Ausleerungen andrer Art, besonders Erbrechen und Durchfall, Schleimausleerungen aus der absondernden Oberfläche der Lungen, der Mutterscheide, des Mastdarms u. s. w. lange dauernde Eiterungen innerer und äufserer Geschwüre sind die vorzüglichsten Arten, welche eine mehr oder weniger beträchtliche Kraftverminderung veranlassen. Oftmals sind sie allein hinlänglich, um für sich die Anlage zur Schwäche, und bei der Zunahme derselben die Fieber dieser Art hervorzubringen.

Von gleicher Wichtigkeit sind die Ausleerungen, welche die Kunst veranlafst. Die ausleerende Methode in ihrem ganzen Umfange ist oft allein hinreichend, um als Gelegenheitsursache zur Entstehung der Fieber von Schwäche, und ihrer verschiednen Grade

zu wirken. Ein einziges beträchtliches Aderlafs oder Laxirmittel, zu einer Zeit angewandt, wo ein absichtliches Vermehren der Säfte eben so zweckmäfsig gewesen wäre, wie ein unzeitiges Entziehen zweckwidrig war, kann bei einer Anlage von Schwäche, auch ohne die Mitwirkung andrer schwächender Potenzen ein Fieber dieser Art veranlassen. Bei der Mittheilung der künftigen Beobachtungen werde ich Gelegenheit finden, das Gegründete dieser Behauptung aus der Erfahrung zu beweisen.

Manche Arten von Diätfehler können wegen der Natur ihrer Einwirkung ebenfalls zu den schwächenden Potenzen gerechnet werden. Vorzüglich gehört hieher ein zu schneller Wechsel der reizenden und schwächenden Nahrungsmittel, und umgekehrt. Häufig war die Reizfähigkeit des Körpers durch die Länge der Zeit, an den täglichen Genufs gewisser Reize gewöhnt, und in diesem Falle lassen sich schon *a priori* nachtheilige und gewöhnlich schwächende Wirkungen erwarten. Die Erfahrung hat es hinreichend bestätigt, dafs ein schnelles Abspringen von einem diätetischen Wege zum andern häufig von den nach-

theiligsten Folgen ist. Untersucht man die Wirkung dieser schnellen Veränderung näher, so findet man eine gröfsere oder geringere Abnahme der Kräfte, als die gewöhnlichste dieser Folgen.

Auf eine ähnliche Weise wirken starke und ungewohnte Ueberladungen und Anfüllungen des Magens und der Gedärme. Zweifelhaft scheint es mir indefs zu sein, ob diese Gelegenheitsursach, durch das unangenehme Gefühl des Druckes, des Schmerzes und der Belästigung, oder, wenn die Speisen von reizender und kräftiger Art waren, durch Ueberreizung die so oft bemerkte Entstehung der Fieber von Schwäche möglich mache.

Endlich gehören hier noch her die ansteckenden Krankheitsgifte. Ob wir gleich die Wirkung der thirischen Gifte auf den thierischen Körper bis jetzt zu wenig ohne Vorurtheil beobachtet haben, so ist es doch gewifs, dafs sie zu den kräftigsten Gegenmitteln gehören, die wir für thierische Körper kennen *).

*) J. C. Reil über die Erkenntnifs und Cur der Fieber. Halle 1797. Kap. IV. §. 51.

In den meisten Fällen bestimmt das ansteckende Gift, wie Reil *) sehr richtig bemerkt, nur die Art (formale Verschiedenheit) des Fiebers. Vom Blatterngifte wird die Haut, vom Ruhrgifte der Darmkanal angegriffen. Doch hat es ebenfalls die Erfahrung bestätigt, daſs die meisten Kontagia dieser Art, besonders die der gewöhnlich epidemisch herrschenden Faul- und Nervenfieber und ihrer Varietäten, und überhaupt diejenigen, welche Fieber ohne bestimmtes und Stadien haltendes Exanthem hervorbringen, zu den positiv schwächenden Potenzen gerechnet werden können.

Bei dem gegenwärtigen Gehalte unsrer Beobachtungen über die Wirkung der Krankheitsgifte, muſs die Bestimmung der Gesetze ihrer Wirkungsart **) auf den Körper, wie sie die Erfahrung bemerken läſst, allerdings von groſser Wichtigkeit sein. Der Versuch,

*) Am angef. Orte.

**) Abhandlung über die Wirkung der Krankheitsreize auf den menschlichen Körper, von K. Himly. Braunschweig 1797.

den chemischen Gehalt derselben zu bestimmen, und über die Frage zu entscheiden, ob das Krankheitsgift als eine milde thierische Materie *) oder als eine kaustische Schärfe angesehen werden müsse, scheint mir, bei der gegenwärtigen Beschränktheit unserer Kenntnisse über diesen Gegenstand, überhaupt zu früh.

Ich glaube um so mehr das Kontagium, welches bei manchen Fiebern von Schwäche sich entwickelt, zu den unmittelbar und positiv schwächenden Potenzen rechnen zu können, da mir selbst mehrere Beispiele bekannt sind, wo Aerzte, die solche Fieberkranke behandelten, da sie in zu unmittelbare Berührung mit denselben kamen, den ersten Moment der Ansteckung fühlten, und gleich darauf die auffallendsten Aeufserungen der Schwäche: Ohnmachten, Zittern des ganzen Körpers u. s. w. bemerken liefsen.

*) Reil am angef. Orte.

Das vierzehnte Kapitel.

Bestimmungen der wichtigsten Varietäten der Fieber von Schwäche. Hinsicht auf die Grade der Schwäche. Verbindung mit Lokalaffektionen.

Der Ausdruck Fieber von Schwäche kann nun, wie man leicht begreift, nichts mehr bezeichnen, wie die Beschaffenheit des Ursächlichen, welches diesen Fiebern zum Grunde liegt. Wie stark nun diese Verringerung der natürlichen Thätigkeit des Systems, oder Schwäche von ihrem naturgemäfsen Grade abweicht, ob diese Abweichung nur gering oder sehr beträchtlich ist, ob sie einem von den beiden denkbaren Extremen dieser Abweichung nahe kommt, oder ob sie etwa zwischen beiden sich in der Mitte befindet? das alles sind Fragen, die diese Bestimmung noch unbeantwortet läfst.

Der bisher von mehrern Aerzten gebrauchte Name Nervenfieber hat in dieser Hinsicht mit dem angegebnen einige Aehnlichkeit,

auch durch ihn wird angezeigt, daſs ein Mangel an einer inflammatorischen Beschaffenheit, oder ein Zustand von Schwäche diesem Fieber zum Grunde liegt. Wie stark aber dieser Schwächegrad sei, wird ebenfalls durch diesen nicht bestimmt. Bedenkt man aber, was vorhin erinnert worden ist, daſs der Name Nervenfieber, als solcher, das Ursächliche der mit demselben bezeichneten Krankheit keinesweges andeutet, und daſs daher eine Menge Begriffe sich willkührlich ihm unterschieben lassen, so findet man leicht, warum jener Ausdruck diesem vorzuziehen ist.

Giebt man es zu, daſs der Hauptkarakter der Gesundheit in einem bestimmten Grade der Thätigkeit der Naturkräfte des Körpers liege, und daſs eine zu starke und zu geringe Kraftäuſserung hingegen den Grund aller allgemeinen Krankheiten und namentlich der Fieber ausmache, so kann man schon jeder Erfahrung am Krankenbette voraus behaupten, daſs eine Menge von Graden bei diesen zwiefachen Krankheitszuständen nothwendig existiren müsse.

Die Schwäche der Fieber, von denen hier die Rede ist, muſs daher sehr verschied-

ne Grade annehmen können, so wenig eine reale Verschiedenheit ihrer Natur sich denken läſst.

Ob die Grade dieser Schwäche der Fieber von einander getrennt, gedacht werden können, und ob dieselben nach einer wahrzunehmenden Stufenleiter in einander übergehen, ist eine sehr wichtige Frage, die hier nicht ganz übergangen werden darf. Untersucht man alle die Erscheinungen bei Fiebern, welche die Schwäche derselben als ihre Produkte bemerken läſst, so bemerkt man offenbar, daſs alle diese Erscheinungen auf eine kaum merkliche Weise eine Zu- und Abnahme zeigen, und daſs auf eben so wenig auffallende Art durch eine successive Erweiterung ihrer Gröſse sich neue hinzugesellen, und umgekehrt bei einer eben so allmäligen Beschränkung die bisher bemerkten verschwinden. Unmöglich ist es daher, mit Genauigkeit zu bestimmen, daſs dieser bestimmte Grad der Schwäche, das Ursächliche aller dieser Erscheinungen, grade hier aufhört, und an seiner Stelle ein stärkerer anfängt. Die allmälige Ab- und Zunahme der Erscheinungen zeigt vielmehr, daſs das in einander Uebergehen der Schwä-

chegrade auf eine eben so unmerkliche Art erfolge.

Wenn wir aber die Gränzen der verschiednen Grade der Schwäche auch nicht mit völlig semiotischer Genauigkeit angeben können, so mufs es doch allerdings thunlich sein, diese Verschiedenheit der Grade sich zu denken, ja wir können diese verschiednen Grade der Schwäche am Krankenbette von einander unterscheiden, wenn wir dabei auf die grössere oder geringere Summe von Erscheinungen, der als Aeufserungen der Schwäche geltenden Symptome, Rücksicht nehmen. Es wird indefs häufig der Fall eintreten müssen, dafs wir irgend einen Grad der Schwäche bei einem Fieber, den wir heute zu bemerken glaubten, morgen vermissen, und statt seiner einen stärkern oder geringern wahrnehmen. Aber ungeachtet dieser Verschiedenheit unsers Urtheils, das in dieser Hinsicht sich allein nach der Summe der jedesmaligen Erscheinungen richten mufs, ist eben diese Bestimmung der verschiednen Grade der Schwäche bei Fiebern von grofser Wichtigkeit.

Diese Bestimmung hat sowol einen pathologischen und semiotischen wie einen thera-

peutischen Werth. Wir deuten den Grad der Höhe der Krankheit und ihrer Lebensgefahr, die gröſsere oder geringere Möglichkeit des Besserwerdens dadurch an, bestimmen aber auch zugleich den Grad und die Wirkung der anzuwendenden reizenden Mittel. Der klinische Grundsatz, daſs die Anwendung um so stärkerer und durchdringender Reize erforderlich sei, je stärker der Grad der Schwäche ist, ein Grundsatz, den neuere Untersuchungen und Erfahrungen am Krankenbette durchaus bestätigt haben, ist hiebei vorausgesetzt. Aus dieser Ursach, weil die Stärke und Kraft der anzuwendenden Reizmittel allein nach dem Grade der Schwäche, bei Fiebern sich richten muſs, wird es eine Menge von Fieber geben, und diese giebt es in der Erfahrung wirklich, wo die Anwendung der geringsten nur wenig reizenzenden Mittel zur Heilung schon hinreichend ist.

Weil die neuere Methode, deren Grundsätze vorzüglich von diesem Gesichtspunkte ausgehen, die Anwendung der reizenden Mittel bei der unverhältniſsmäſsigen Frequenz der Fieber von Schwäche so angelegentlich empfiehlt, so haben einige derselben

den Vorwurf gemacht, dafs sie dadurch zu einem völligen Misbrauche dieser Mittel Veranlassung gebe, und hierin mit Recht eine Aehnlichkeit mit der Methode der Alexipharmaker zu finden geglaubt. Wenn man indefs in Erwägung zieht, dafs die gifttreibende Methode überhaupt bei ihrer Anwendung ganz andre Zwecke beabsichtigte, und dafs dieselbe, (was noch wichtiger ist) beständig allgemein, und ohne Rücksicht auf den Grad von Schwäche angewandt wurde, so überzeugt man sich leicht von der Schiefheit dieser Parallele. Diese Methode, die keine andre als eine stark reizende ist, that bei grofsen Schwächegraden der Fieber oft treffliche Dienste; nothwendig mufste aber ihr Erfolg unglücklich ausfallen, wenn man dieselbe ohne Einschränkung, in ihrem ganzen Umfange, auch bei den gelindern Schwächegraden anwandte.

Bei der unendlichen Reihe von Graden der Schwäche, die sich denken läfst, könnte man nun eine eben so grofse Menge von Zuständen nach diesen Graden unterscheiden. Diese möglichen Unterschiede der Schwäche würden sich aber bei der Beschränktheit unsrer Sinne,

und andrer semiotischer Hülfsmittel am Krankenbette nicht wahrnehmen lassen. Die Klinik kann daher nur auffallende Unterschiede der Schwächegrade festsetzen, und die gröfsere oder geringere Summe der Erscheinungen die sie als die Produkte der Schwäche annimmt, wird allein diesen Unterschied begründen.

Hierauf beruht nun die Eintheilung dieser Fieber nach dem I, II, III, IV Grade ihrer Schwäche, eine Eintheilung, die ihren hinreichenden pathologischen und therapeutischen Grund hat, wie in den Resultaten der folgenden Beobachtungen gezeigt werden wird*).

Die Brownschen Bestimmungen der Schwäche und ihre Eintheilung in direkte und indirekte — so viel Sinnreiches die theoretischen Gründe derselben zu haben scheinen, ha-

*) Eine so grofse Verschiedenheit der Schwächegrade der Fieber sich auch denken läfst, so ist die Annahme dieser wenigen und auffallenden Verschiedenheiten dieses krankhaften Zustandes für die Klinik schon hinreichend.

ben für die Klinik selbst nur einen geringen Werth, und die Folgerungen, die aus dieser Abtheilung für dieselbe sich ergeben, stehen mit den Resultaten der allgemeinen Erfahrungen im Widerspruche. Ich erinnere hier nur einen einzigen Punkt, daſs viele Fieber von hohem Grade der Schwäche, die man so oft unmittelbar nach der Einwirkung direkt schwächender Potenzen, besonders nach heftigen Ausleerungen, entstehen sieht, ohne Rücksicht auf die Brownsche Erinnerung, in diesen Fällen mit den geringsten Reizmitteln anzufangen, häufig mit dem besten Erfolge sogleich mit den kräftigsten und durchdringendsten Reizmitteln behandelt werden.

Abgerechnet, daſs die Annahme einer gemischten Schwäche, wie schon oben bemerkt ist, etwas Unmögliches und sich Widersprechendes voraussetzt, so findet man häufig eine solche Mischung von direkt und indirekt schwächenden Potenzen, die dem Eintritte eines Fiebers kurz vorhergegangen sind, daſs die Bestimmung, daſs eine direkte oder indirekte, oder gemischte Schwäche das Pro-

dukt derselben sei, nicht selten durchaus unmöglich ist.

Zu den wichtigsten Punkten, wodurch die neuere Methode und die pathologischen Grundsätze derselben von den bisher gebräuchlichen sich unterscheiden, gehört die Erklärung der Natur der Lokalaffektionen bei den Fiebern und ihrer Behandlungsart. Ich schliefse dieses Kapitel mit einigen Bemerkungen über diesen Gegenstand.

Viele Aerzte haben bisher diese Lokalaffektionen bei Fiebern von diesen in pathologischer und therapeutischer Rücksicht getrennt. Sie betrachteten sie als eigenthümliche selbstständige Krankheiten, und so entstand oft die Annahme eines zwiefachen Zustandes der Thätigkeit und Kräfte des Systems in einem und demselben Körper, und zu einer und derselben Zeit. Sie erkannten sehr oft den Karakter der (Bösartigkeit) Schwäche bei den Fiebern, und dennoch nahmen sie an, dafs die Lokalentzündung innerer und äufserer Theile, die

mit demselben verbunden war, eine wahre auf eine Zunahme der Thätigkeit der lebenden Faser sich gründende sei, und folglich eine solche, die durch Schwächungsmittel geheilt werden könne.

Sieht man sich nach den Gründen um, die diese Bestimmungsart bei denselben veranlaſst haben, so überzeugt man sich bald, daſs der bloſse Name Entzündung, mit dem man in jedem Falle, die durch eine Zunahme der Röthe, des Schmerzes, Geschwulsts und Hitze wahrzunehmende Lokalveränderung bezeichnet, die vorzüglichste Gelegenheit zu dieser nachtheiligen Verwechslung gegeben habe. Diese Karaktere der Entzündung vermehrter Röthe, Geschwulst u. s. w. fand man allerdings, wenn man die unter diesen Umständen Verstorbenen untersuchte.

Aber hatte man Recht, aus der formalen Aehnlichkeit dieser Lokalveränderung, die man mit dem gemeinschaftlichen Namen Entzündung belegt, auf die Gleichheit ihres Wesens und ihres Ursächlichen einen Schluſs zu machen? — Dieser Irrthum entstand einzig daher, daſs man das Verhältniſs verkannte, welches zwischen der Beschaffen-

heit der allgemeinen Krankheit, und dieser des Lokalleidens Statt findet. Die Rücksicht auf jene, wurde von der auf diese willkührlich getrennt, da es doch duraus erforderlich war, beide Zustände, die in so genauer Verbindung mit einander stehen, gemeinschaftlich zu berücksichtigen.

Eben diese getheilte und unnatürliche Ansicht mufste auf die Klinik selbst nothwendig die nachtheiligsten Folgen haben, und hat solche wirklich gehabt. Ich habe oft erstaunen müssen, wie ich von manchen Aerzten diese hypothetischen Ideen mit der gröfsten Zuversicht am Krankenbette anwenden sah, und wie bei der auffallendsten Verschlimmerung vieler Kranken, die man auf diese Art behandelte, gegen die Richtigkeit dieser Theorie nicht der entfernteste Zweifel bei ihnen entstand. Man berief sich oft auf das öffentliche Zeugnifs mancher bekannten Aerzte, und da man es nicht wagte, die Autorität dieser Männer zurückzustofsen, eben so wenig aber geneigt war, durch Selbstforschen der Wahrheit näher zu kommen, so hielt man es für besser, mit Beharlichkeit bei einem Systeme zu bleiben, das, seiner unglücklichen Folgen ungeachtet,

wenigstens eine zahlreiche Klasse von Aerzten für sich hat.

Die Verwechslung dieses wesentlichen Unterschiedes zwischen dem Lokal- und Allgemeinleiden, die ich bei so vielen Aerzten wahrnahm, finden wir selbst bei den klassischsten Schriftstellern, die mit der gröſsten Zuverlässigkeit sich über diesen wichtigen Gegenstand äuſsern. — C. F. Richter *) drückt sich z. B. auf folgende Weise hierüber aus:

„Wird es nicht Einigen widersinnig und ungereimt scheinen, daſs ich das Aderlaſs ohne Ausnahme, bei allen Fiebern, mit denen sich eine Entzündung verbindet, anrathe; da man doch selbst in berühmten Schriften einen groſsen Unterschied zwischen einer wahren und einer solchen Entzündung macht, die eine bloſse Folge eines übelartigen Fiebers, oder eines Faulfiebers ist? Ich gebe es gern zu, daſs man diesen Unterschied in Büchern findet, ich gestehe aber auch zugleich aufrichtig, daſs ich denselben, meiner Einsicht nach,

*) Bemerkungen über die Entstehung und Behandlung verschiedener Arten von Fiebern. Halle. 1785. §. 175.

unter die unnützen theoretischen Spitzfindigkeiten rechne. Das Wesen der Dinge ist unveränderlich, eine Entzündung bleibt daher eine und dieselbe Krankheit."

Warum giebt man aber zu, dafs unter den Fiebern eine wahre Verschiedenheit Statt findet, da doch die formalen Aeufserungen derselben, periodische Puls- und Wärmeveränderung gleich sind. Aber wie verhalten sich diese Lokalveränderungen, die unter der Gestalt der Entzündungen bei einem Fieber bemerkt werden? Da man doch bemerkt, — eine Beobachtung, die sich fast durchaus bestätigt hat, — dafs diese Entzündungen und die Grade ihrer Gröfse und Heftigkeit, mit denen ihrer Fieber kommen, steigen und wieder fallen, so läfst sich mit Recht annehmen, dafs diese Entzündungen für nichts weiter als für die Produkte der Veränderung des Allgemeinbefindens angesehen werden können.

Mit demselben Rechte läfst sich weiter folgern, dafs diese Lokalentzündungen in jedem Falle, wo sie den Fiebern von Schwäche sich hinzugesellen, nie mit Aderlässen und andern schwächenden Mitteln, welche den Entzündungen von entgegengesetzter Natur

so gut bekommen, sondern allein mit reizenden und stärkenden Mitteln behandelt werden müssen.

Die Idee von einer wahren mit Schwächungsmitteln zu heilenden Entzündung widerspricht daher durchaus der, die wir mit der entgegengesetzten und bei den Fiebern von Schwäche beobachteten, verbinden müssen. Jedes Schwächungsmittel und namentlich das Aderlaſs kann daher in diesen Entzündungen bei der letztern Verbindung nicht allein gar keinen reellen Nutzen schaffen; ja dasselbe wird vielmehr noch schaden müssen.

Was hier von den Lokalentzündungen überhaupt, die zu den Fiebern von Schwäche sich gesellen, angegeben ist, gilt nun auch namentlich bei der Entzündung der Lungen, der Brusthaut u. s. w., die wir Pneumonie nennen, und die wir bei diesem Schwächegrade der Fieber häufiger, wie jede andre Entzündung beobachten. Die bisher gangbaren Ideen, durch die man die Natur der Entzündungen überhaupt zu erklären suchte, haben vorzüglich durch die Anwendung auf diese so häufige Krankheit die nachtheiligsten Folgen hervorgebracht. Die Rücksicht auf sie

wurde von der auf das damit verbundene Fieber ebenfalls gewaltsam getrennt, und auch hier reichte schon der Name Entzündung allein hin, um die Nothwendigkeit der Anwendung der antiphlogistischen Diät *) zu beweisen.

Die einzige Idee aber, daſs das Ursächliche des Fiebers in den bei weitem häufigsten Fällen ein gröſserer oder geringerer Grad von Schwäche ist, wenn eine Entzündung der Lungen und andrer Organe sich mit demselben verbindet, und das Widersprechende, welches die Anwendung einer schwächenden Methode in diesen Fällen voraussetzt, beweisen die Nothwendigkeit einer Reform dieser ganzen Lehre hinreichend.

*) Triller *succincta commentatio de pleuritide.* Francof. ad M. 1740. S. 16. — *de* Sauvagii *Nosologia methodica. Lips.* 1791. Tom. II. Seit. 386. und ff.

Das funfzehnte Kapitel.

Fieber vom ersten Grade der Schwäche.

Die wesentlichsten Aeufserungen, die diese Fiebervarietät beobachten läfst, sind vorzüglich folgende:

Das Selbstgefühl des Kranken unterscheidet sich von seiner natürlichen Beschaffenheit so wenig, dafs der Kranke selbst, wenn man sein Urtheil darüber zu hören wünscht, sehr unentschieden und ungewifs darüber sich ausdrückt. Gewöhnlich giebt er den Grad seines eignen Gefühls von Schwäche so gering an, dafs man ungewifs bleibt, ob man diesen Fiebergrad wirklich vor sich habe oder nicht.

Die Störung der meisten Verrichtungen des Körpers sind ebenfalls nur sehr gering und unbedeutend. Man beobachtet indefs unter diesen Umständen die allen Fiebern gemeinschaftliche Aeufserung: die periodische Veränderung des Pulses und der Wärme. Hier ist der Uebergang der Remissionen und Exacerbationen so allmälig und unmerklich, dafs

man oft in Ungewiſsheit bleibt, wo jene aufhören, und diese anfangen.

Auſser der Veränderung des Selbstgefühls des Kranken bemerken wir nun fast immer einige oder mehrere von den bekannten gastrischen Zeichen, die man für nichts anders, als für die Produkte der gestörten Verdauung, und als Folge der zwar geringen, aber allgemeinen Schwäche anzusehen hat. Der Geschmack des Kranken verändert sich, es schmeckt ihm schleimig oder bitter; auf der Zunge setzt sich ein weiſslicher oder gelblicher Beleg an, und die Kranken klagen über eine abwechselnde Trockenheit des Mundes.

Es stellen sich in manchen Theilen des Körpers gelinde Schmerzen ein, vorzüglich Kopfschmerz, vorübergehendes Ziehen in dem Rücken und den Extremitäten. Gewöhnlich verschwinden und kommen diese schmerzhaften Empfindungen mit den Remissionen und Exacerbationen dieses Fiebergrades.

Der Schlaf des Kranken ist nicht ganz natürlich, gewöhnlich unruhig und unterbrochen, oft mit Schweiſs verbunden, von dem sie sonst keine Spur bemerkten.

Beobachtungen über die Behandlungen der Fieber vom ersten Grade der Schwäche, und über den verschiednen Erfolg derselben.

1. Die Anwendung der gelinden gastrischen Methode.

Die meisten Aerzte fanden unter diesen Zeichen immer mehrere oder weniger, z. B. den Kopfschmerz, die Veränderung des Geschmacks, den anfangenden Beleg auf der Zunge, die sie für die Zeichen eines gastrischen Zustandes ansahen. Sie erklärten diese Fieber daher für gastrisch, und suchten bei ihrer Untersuchung die übrigen Erscheinungen auf diesen gemeinschaftlichen Grund zurückzuführen. Da sie indeſs gemeiniglich bei diesem Grade der Fieber die evidenten gastrischen Zeichen noch vermissten, besonders aber Aufstoſsen, Uebelkeit, drückende Schmerzen in den Präkordien, den wahren gastrischen Puls, und die für eben so eigenthümlich angesehene gastrische Hitze noch nicht wahrnah-

men, so unterschieden sie die Gegenwart dieser anfangenden Zeichen von jenen evidenten dadurch, dafs sie im erstern Falle einen noch nicht entwickelten gastrischen Zustand, eine sogenannte Immobilität der Unreinigkeiten; in diesem aber eine völlige Mobilität oder Turgescenz derselben annahmen.

Dieses waren die Fieber, bei denen nach dieser Erklärung der Gebrauch der Digestivmittel unter allen am passendsten zu sein schien. Man wollte hiedurch die Mobilität der Sordes befördern, um nach einigen Tagen, wo man den Eintritt der Zeichen der Turgescenz erwartete, wirkliche Ausleerungen zu veranstalten. Es war indefs sehr gewöhnlich, dafs der Eintritt dieser Periode, den man bezweckte, gar nicht erfolgte, und dafs die Kranken, die alle diese Zeichen nur 4 — 5 Tage hindurch hatten bemerken lassen, in einem Zeitpunkte schon genasen, indem man erst die eigentliche Zunahme der Krankheit erwartet hatte.

Seltner dauerte das Fieber länger, und in diesem Falle beobachtete ich häufig, dafs man gewöhnlich nicht unbeträchtliche Ausleerungen bewirkt hatte. Der Gebrauch der Dige-

stivpulver, die gewöhnlich nur in Salpeter, Salmiak, und vitriolisirten Weinsteine bestanden, war dann zurückgelassen; die eigentlichen Laxirtränke und Pulver an ihre Stelle gesetzt.

Der Erfolg dieser Methode war im Ganzen sehr gut, gemeiniglich verloren sich die Fieber in wenigen Tagen. Nur in zwei Fällen war derselbe weniger glücklich. Entweder hatte dieser Schwächegrad gleich am ersten oder zweiten Tage mit dem zweiten oder dritten Grade der Schwäche sich vertauscht, ein Fall, der gewöhnlich dann eintrat, wenn die vorher eingewirkten Potenzen, zu denen das Kontagium epidemischer Art vorzüglich zu rechnen ist, von bedeutender Art waren, oder die angewandten Brech- und Laxirmittel heftigere und tumultuarischere Ausleerungen hervorbrachten, als diese Aerzte selbst wünschten. Auch dann war nicht allein die Dauer des Fiebers hartnäckiger, sondern auch der zweite oder dritte Grad der Schwäche nahm statt des ersten Platz.

2. Die Anwendung der gelinden antirheumatischen (diaphoretischen) Methode.

Aus einem andern Gesichtspunkte sahen andre Aerzte diese Fieber an. Der Kranke hatte schmerzhafte Empfindungen, er hatte Fieber und Erkältungen waren häufig demselben vorhergegangen — das schien diesen hinreichend, um auf die Natur eines rheumatischen Fiebers zu schliefsen. Diese übersahen die gastrischen Zeichen, und richteten nur ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Gegenwart einer rheumatischen Materie, die als die Ursach des ganzen Fiebers angesehen wurde. Diese Ideen bestimmten nun bei ihnen natürlich auch die Behandlung. Warmes Verhalten, häufiger Genufs warmer sogenannter diaphoretischer Getränke, Aufgufs von Fliedern, Kamillen, Mischungen aus Minderers Geist, Huxhams Spiefsglansweine, Roob Sambuci u. s. w. waren die gewöhnlichen Mittel, auf deren Anwendung die Ausführung dieser gelinden diaphoretischen Methode beruhte.

Ihr Erfolg war gewöhnlich sehr gut, die Exacerbationen des Fiebers waren kaum merklich,

merklich, und verschwanden gewöhnlich in einigen Tagen ganz, die schmerzhaften Empfindungen nahmen bald ab, und so waren oft schon wenige Tage hinreichend, um den Kranken völlig wieder herzustellen. Die Ausnahme von der Regel, die bei dem Erfolge der ersten Methode Statt fand, war indeſs auch hier möglich, und in allen, obgleich nicht sehr häufigen Fällen, wo die offenbaren Aeuſserungen eines stärkern Schwächegrades eine Zunahme desselben bewiesen, verzögerte der Eintritt der Heilung sich viel länger, und zuweilen wurde er ganz vergebens erwartet.

3. Die Anwendung der reizenden Methode. Wenige andre Aerzte erklärten die angegebnen Symptome für die Aeuſserungen eines gelinden Schwächegrades. Sie nannten diese Krankheiten gelinde Nervenfieber, und da es bei ihnen nur darauf ankam, durch den Gebrauch gelinder Reizmittel, die nur unbedeutende Verminderung der natürlichen Thätigkeit des Systems wieder zu entfernen, so wurden zu diesem Zwecke die von Andern sogenannten diaphoretischen Mittel unter diesem Namen gebraucht. Bei beiden Methoden waren die Arzneimittel ganz von glei-

cher Art; nur ihre Wirkung wurde auf eine verschiedne Weise beurtheilt. Bei diesen kam es allein darauf an, durch diese Mittel zu reizen, und die Thätigkeit des Systems zu vermehren, bei jenen wurde die Entfernung der rheumatischen Materie bei ihrer Anwendung beabsichtigt.

Der Erfolg war eben so gut, doch nicht besser, wie bei den erstern Methoden, und auch hier dauerte es gewöhnlich nur einige Tage, um dem Kranken die vorige Gesundheit wieder zu verschaffen.

In dem einzigen Falle zeigte sich indefs der Erfolg dieser Methode glücklicher, da sie den Uebergang dieses Schwächegrades in die folgenden, in den zweiten und dritten einer gehörigen Aufmerksamkeit würdigte. So bald man nämlich eine Zunahme der Aeufserungen der Schwäche und aller ihrer Symptome beobachtete, so hielt man es gleich für wesentlich nöthig, in der Wahl dieser reizenden Mittel, und in Hinsicht ihrer Gaben Veränderungen zu treffen. Oft gab man dann stärkere und durchdringendere Reizmittel, man gab allmälig stärkere Gaben, und verord-

nete eine Diät, deren Wirkung mit allen diesen Arzneimitteln in genauester Verbindung stand.

Auf diese Zunahme des Grades der Fieber wurde von den Anhängern der übrigen Methoden weit weniger Rücksicht genommen, und das scheint mir einen Hauptgrund auszumachen, warum man dieser Methode den Vorzug vor den andern einräumen müsse.

4. Das sich selbst Ueberlassen dieser Fieber. Der Verlauf derselben, wenn zu ihrer Heilung auch nicht ein einziger Schritt geschieht, wenn sie völlig sich selbst überlassen werden, ist gewöhnlich eben so glücklich, wie bei der Anwendung aller dieser genannten Methoden.

Es ist hier nicht zu untersuchen, auf welche Weise dieses Besserwerden durch sich selbst, möglich werde, und was wir als den Grund ansehen können, wodurch die verminderte Thätigkeit des Systems ihren naturgemäfsen Grad wieder erhalte.

Oft bemerken wir, dafs eben diese von selbst entstehende Besserung dieser gelinden Fieber nach einem Schlafe, ein andres Mal mit dem Eintritte eines allgemeinen Schweifses, und eben so häufig nach einem Durchfalle und

andern Ausleerungen entstehe. Ob es gleich wahrscheinlicher ist, daſs alle diese und andre durch sich selbst entstehende Veränderungen, als das Produkt der Besserung des Allgemeinbefindens, nicht aber als ihre Ursach angesehen werden müssen, so ist indessen doch die wahre Natur dieses Verhältnisses zwischen beiden und die Art, wie diese Besserung dieser gelinden Fieber durch sich selbst, ohne die geringste diätetische oder medizinische Hülfe möglich werde, nicht zu erklären.

Daſs die Besserung dieser Fieber ohne Hülfe immer geschehe, ist keinesweges hiedurch behauptet, und ob man sie gleich in den häufigsten Fällen beobachtet, so macht doch der Fall, der bei dem Erfolge der übrigen Methoden angemerkt ist, der freiwillige Uebergang in die folgenden Grade der Schwäche, auch hievon eine Ausnahme.

Aus dem guten Erfolge, der allen diesen Methoden gemeinschaftlich ist, scheint ohne Zwang die Folgerung hervorzugehen, daſs jede Verfahrungsart, die nicht zu aktiv ist, d. h. die

weder eine beträchtliche Zunahme der Reizung oder Schwächung des Systems veranlaſst, die sicherste und beste für diese Fieber sei, wenn es übrigens nicht noch zweckmäſsiger wäre, bei der Unmöglichkeit einer sichern Diagnose dieser werdenden Fieber, bei denselben gar nichts zu thun.

Das sechszehnte Kapitel.

Fieber vom zweiten Grade der Schwäche.

Die Fieber, die zu dieser Klasse sich qualifiziren, äufsern sich gewöhnlich durch folgende Zeichen:

Die Symptome des ersten Grades sind im stärkeren Grade gegenwärtig, sie sind auffallender, und offenbare Aeufserungen der Schwäche haben sich zu ihnen gesellt.

Die Exacerbationen sind heftiger, und dauern länger. Es giebt freilich viele Fälle, wo die Periode des Frostes, mit der das Fieber anfing, in dem Verlaufe desselben wieder bemerkbar ist, aber die Periode der Hitze wird gewöhnlich bleibender, und nimmt den bei weitem gröfsten Theil des ganzen Fiebers ein.

Das Selbstgefühl des Kranken zeigt in diesem Falle eine bei weitem auffallendere Veränderung, und ist von dem naturgemäfsen Gefühle des Kranken sehr beträchtlich verschieden. Man bemerkt zwar allerdings vorüber-

gehendes Phantasieren, aber dasselbe erreicht nur einen so unbedeutenden Grad, daſs der Kranke das Verhältniſs, worin er im natürlichen Zustande mit den ihn umgebenden Objekten stehet, beibehält; der Kranke fühlt diese Deliria selbst, wovon man sich überzeugt, wenn man seine eigene Verwunderung darüber bemerkt, wenn der natürliche Zustand der Besinnung wieder Platz genommen hat.

Die Rücksicht auf diese verschiednen Grade des Phantasierens, und vorzüglich auf den Zustand, wo der Kranke derselben sich selbst bewuſst ist, scheint mir eine gröſsere Aufmerksamkeit zu verdienen, wie man gewöhnlich derselben würdigt. Im Ganzen finde ich keine Aeuſserung, die so sehr mit dem krankhaften Zustande des Allgemeinbefindens und namentlich mit dem verschiedenen Grade der Schwäche gleichen Schritt hielte, wie die Verstandesverirrungen bei Fiebern. Es ist übrigens keinem Zweifel unterworfen, daſs diese Bestimmung wie jede andere, die die Gültigkeit gewisser Symptome betrifft, mehr oder weniger Ausnahmen leiden müsse.

Der Zustand des Pulses entfernt sich in diesem Falle schon auffallender von dem naturgemäfsen Grade. Bald ist er beträchtlich schneller, und das ist der bei weitem häufigste Fall, in andern, obgleich seltenern Fällen ist er langsamer wie der natürliche. Bald ist er voller, wie wir ihn vor dem Eintritte des Fiebers bei dem Kranken bemerkten, bald aber leerer; oft nimmt er eine Beschaffenheit an, die man der Regel nach, nur bei den Fiebern vom dritten oder vierten Grade der Schwäche bemerkt, und dennoch zeigt die Rücksicht auf die übrigen Aeufserungen, dafs dasselbe nicht zu diesen, sondern zu dem zweiten Grade gerechnet werden müsse.

Zugleich nimmt man die Gegenwart schmerzhafter Empfindungen in manchen Theilen des Körpers wahr.

Der Kopfschmerz ist das gewöhnlichste Symptom dieser Art. Die Kranken klagen vorzüglich über drückende stumpfe Schmerzen in der Gegend der Stirn oder im Hinterkopfe, zuweilen aber auch in allen Gegenden dieses Theils zugleich.

Schmerzhafte Empfindungen in den Muskulartheilen, ziehende Schmerzen im Rücken

und in den obern oder untern Extremitäten. Gewöhnlich läfst sich auf der Oberfläche der schmerzhaften Theile keine Entzündung oder andere sichtbare Zufälle bemerken, in seltenern Fällen bemerkt man aber Geschwulst und Röthe an denselben.

Aehnliche schmerzhafte Empfindungen nimmt man in der Gegend des Oberbauches wahr, oft ist derselbe gespannt, mehr oder weniger aufgetrieben, und zeigt bei dem Drucke mit der Hand eine Zunahme des Schmerzes. Diese Empfindungen sind nebst dem Kopfschmerze fast die bleibendsten, und grade diejenigen, worüber die meisten Fieberkranken klagen. Wenn man bedenkt, dafs grade diese Objekte des Schmerzes zu den empfindlichsten und nervenreichsten Organen des Körpers gehören, so kann man sich nicht daüber wundern, dafs sie bei den meisten Fiebern Lokalveränderungen, die durch Schmerzen sich ausdrücken, bemerken lassen. Diese Idee scheint mir übrigens um so mehr Beherzigung zu verdienen, da sie die bisherige Annahme dieser Zeichen, als solche, die auf einen gastrischen Zustand hindeuten, zweifelhaft machen.

Ausserdem bemerken wir als Zeichen dieses Schwächegrades der Fieber mehr oder weniger beträchtliche Störungen des Verdauungsgeschäfts. Die Zunge ist gewöhnlich mit einem weifsen, weifslich-gelblichen oder völlig gelben Ueberzuge bedeckt, der Geschmack des Kranken ist verändert, es schmeckt ihm gewöhnlich bitter, fade oder schleimigt, gewöhnlich fehlt der Appetit ganz, noch öfterer ist wirklicher Ekel vor Speisen da. Er hat Aufstofsen, Uebelkeit, und oftmals wirkliches Erbrechen von wässrigten, schleimigten, oder gallichten Flüssigkeiten. Zuweilen ist der Stuhlgang verstopft, noch öfterer aber bemerkt man einen freiwilligen Durchfall. Der Kranke empfindet veränderliche Schmerzen im Unterleibe, die oft einen so hohen und bleibenden Grad erreichen, dafs man sie für den Anfang einer wirklichen Entzündung (*Gastritis, Enteritis*) halten kann. Alle diese Erscheinungen sind bei Verschiedenen sehr verschieden, bald zeigen sich diese, bald jene, am offenbarsten.

Fast eben so oft findet man Zeichen gegenwärtig, die auf eine Störung der Verrichtung des Athmens schliefsen lassen. Die Kran-

ken bekommen Zufälle von Angst und Beklemmung, bald stärkere, bald geringere Schmerzen der Brust, die nicht selten pneumonischen Zufällen ähnlich sind. Es entstehen drückende, stechende Empfindungen, die bald fixer, bald vorübergehender sind.

Der Schlaf ist mehr oder weniger gestört, öfterer ein Mangel desselben wie ein zu häufiger Schlaf.

Die Haut zeigt einen bald mehr, bald weniger beträchtlichen Grad von Hitze. Der Zustand der Trockenheit derselben, und der Eintritt des Schweifses wechseln mit einander ab. Gewöhnlich ist die Hitze derselben nur gering, zuweilen aber wird sie brennend, und nimmt dieselbe Beschaffenheit an, die man als den Karakter des sogenannten Faulfiebers anzugeben pflegt.

So bemerkt man nun auch gewöhnlich bald mehr, bald weniger krampfhafte Erscheinungen, unwillkührliche Bewegung der Flechsen und Muskeln, die bald auf einen, bald auf mehrere Theile des Körpers sich einschränken. Zittern der Zunge, und anderer einzelnen Theile sowol wie des ganzen Körpers, und andere diesen ähnliche Zufälle.

Von gleicher Wichtigkeit in Hinsicht der Bestimmung des Schwächegrades dieser Fieber, scheint mir die Abwesenheit der auffallendern Aeufserungen von Schwäche zu sein. Da diese in dem folgenden Kapitel angegeben werden, so ist es hinreichend, mich hier auf den Mangel derselben zu berufen.

Wenn ich bei der Gegenwart dieser und ähnlicher Erscheinungen bei Fiebern die Natur der vorhergegangenen Einwirkungen untersuchte; so glaubte ich in den häufigsten Fällen eine Anlage von Schwäche, als das Produkt derselben annehmen zu können. Schwächende Diät, freiwillige und künstliche Ausleerungen, feuchte und kalte Luft, schwache Konstitution, Mangel an Thätigkeit und Muskularübung, oder entgegengesetze Extreme, Verkältungen, Gemüthserschütterungen u. s. w. waren die gewöhnlichsten Umstände, deren Einwirkung sich der Kranke vor dem Eintritte des fieberhaften Zustandes ausgesetzt hatte.

Beobachtungen über die Behandlungen der Fieber vom zweiten Grade der Schwäche, und über den verschiedenen Erfolg derselben.

Die wichtigsten Behandlungsarten zerfallen in folgende:

1. Die Anwendung der gastrischen Methode. Da unter den angegebenen Erscheinungen die meisten gastrischen Zeichen sich fanden, so erklärten viele Aerzte diese Fieber gradezu für gastrisch; die übrigen nicht gastrischen Symptome wurden übersehen, und die Aeufserungen des gestörten Verdauungsgeschäfts für hinreichend gehalten, um über die Natur dieser häufigen Fieber zu entscheiden. Zwar wurden Manche dann erst hierüber gewifs, wenn sie die gastrischen Zeichen zusammen vereinigt wahrnahmen; den Meisten aber war der Beleg auf der Zunge, der bittere Geschmack u. s. w. hinreichend, um die gastrische Methode für wirklich angezeigt, in ihrem ganzen Umfange zu halten.

Auflösen, Brechen und Purgiren machten nun bei diesen Aerzten die Bestimmungen ihrer Methode aus. Der Brechweinstein, die laxirenden Mittel-Salze, die Manna und Tamarinden wechselten nun mit den eigentlichen Digestivmitteln ab; bald stärkere bald geringere Ausleerungen nach oben und unten waren die natürlichen Folgen der Anwendung dieser Mittel. Liefsen die Zeichen der sogenannten Turgeszenz etwas nach, verloren die Ausleerungen ihre wiedernatürliche Farbe und Geruch, und veränderte sich die Beschaffenheit des Belegs der Zunge, so wurden die Ausleerungen etwas gemäfsigt. Da aber in den häufigsten Fällen unter diesen Umständen die Exacerbation des Fiebers eher zu- als abnahm, und das Selbstgefühl des Kranken eher zum Nachtheile wie zu Vortheile sich noch verändert, die gastrischen Zeichen dennoch aber zuweilen sich vermindert hatten, so nahm die Anwendung der sogenannten auflösenden Mittel wieder Platz. „Sicher, hiefs es dann, sind hier noch gastrische Unreinigkeiten vorhanden, aber sie sind noch immobil, die Ausleerungen sind vergebens, und schwächen den Kranken, weil

die Krankheitsmaterie nicht durch dieselben entfernt wird. Möglich ist es, dafs der Krankheitsstoff zum Theile noch innerhalb der Cirkulation sich befindet, und aus dieser Ursach ist die Anwendung solcher Mittel nöthig, die theils die vielleicht vorhandnen immobilen Kruditäten auflösen, theils die in der Blutmasse sich befindende Krankheitsmaterie in die Därme locken." —

Der Salmiak, der Brechweinstein in kleinen Gaben, und die sogenannten Digestivmittel wurden nun wieder angewandt, und wenn dann nach Verlaufe einiger Tage die Zeichen einer gestörten Verdauung wieder bemerkbarer waren, so wurden aufs neue reichliche Ausleerungen veranstaltet.

Manche Aerzte, die als die Anhänger dieser Methode sich bezeigten, waren vorsichtiger bei der Anwendung derselben wie diese. Bei Manchen waren die Gründe, die ihr Verfahren bestimmten, auf die seltsamsten Hypothesen gestützt, bei Andern war das weniger der Fall, noch wichtiger aber schien mir der Unterschied dieser Behandlungsart zu sein, dafs die eine als a k t i v e r, die andere als p a s s i v e r angesehen werden konnte. D. h., dafs

die eine kopiösere, die andere geringere Ausleerungen beabsichtigte.

Einige Aerzte hielten die Zunahme der Schwäche, die den veranstalteten Ausleerungen oftmals offenbar folgte für zu wichtig, um bei der Wahl der Mittel nicht auf dieselben Rücksicht zu nehmen. Diese fanden es daher für nöthig, den ausleerenden Mitteln stärkende und krampfstillende hinzuzusetzen, und den fiebernden Kranken eine Diät zu erlauben, die oftmals der von Andern verordneten geradezu entgegengesetzt war.

Der Erfolg dieser Methode.

Der Erfolg dieser Methode war verschieden. Ich glaube durch folgende Fälle diese Verschiedenheit am besten bestimmen zu können:

a. zuweilen gut. Die Umstände, von denen dieser gute Erfolg abzuhängen schien, lagen offenbar in mehreren Umständen. Nicht selten waren offenbare Ueberladungen des Magens und der Gedärme dem Eintritte des Fiebers kurz vorhergegangen; in diesem Falle bekamen vorsichtige Ausleerungen gut. Die Befreiung des fiebernden Körpers von angehäuften unverdauten und lokalreizenden Speisen mufsten nothwendig einen guten Erfolg

haben,

haben, zumal wenn die Menge der ausgeleerten Säfte nicht beträchtlich war.

Eben so viel entschied hier aber die Konstitution des Körpers. Das kindliche und jugendliche Alter, das durch seine natürliche Anlage zur Stärke und durch einen naturgemäfsen Säftevorrath von den übrigen sich unterscheidet, konnte selbst bei einem Fieber von Schwäche weit eher Ausleerungen des Darmkanals und anderer Art ertragen, wie eine Konstitution, die demselben entgegengesetzt ist.

Zuweilen war der Grad der Ausleerungen überhaupt nicht beträchtlich; die Anwendung des Salmiaks, des Brechweinsteins in kleinen Gaben, und der Digestivmittel überhaupt, machte dann den beträchtlichsten Theil des ganzen Handelns aus. Der Grad der Ausleerungen war dabei oft gering, und so kamen mir nicht selten Beispiele vor, wo ich diese Modifikation der gastrischen Methode für ziemlich passiv halten konnte.

Nothwendig mufste auch der Zusatz der reizenden Mittel zu den ausleerenden zu dem guten Erfolge dieser Methode beitragen, wobei übrigens das zu bemerken ist, dafs der

Grad der Ausleerungen sehr hiedurch gemindert wurde.

b. Weniger gut. Dieses war im Ganzen der häufigste Fall. Durch langsame Grade hindurch kam der fiebernde Kranke endlich in den Zustand der Rekonvalescenz. Ich muſs indeſs hiebei bemerken, daſs der Abstand dieser Periode von dem Anfange des Fiebers sehr beträchtlich war. Das Fieber dauerte gewöhnlich (vorzüglich wenn der Grad der Ausleerung nicht unbeträchtlich war) volle drei Wochen, zwar bei deutlichen Remissionen, bei eben so auffallendem Pulse und Wärmeveränderung aber.

Man sahe sich oft genöthigt, mit dem Gebrauche stärkender Mittel die Kur zu beschlieſsen, und so muſsten die Wirkungen der China und ihrer Surrogate die Folgen der vorhergegangenen Ausleerungen wieder gut machen. Aber selbst bei der Anwendung dieser Nachkur hielt es dennoch oft schwer, den geschwächten Kranken die verlornen Kräfte wieder zu geben; denn obgleich die auffallendern Erscheinungen des Fiebers schon verschwunden waren, so konnte man doch die Spuren von Fieberexacerbation gegen Abend noch län-

gere Zeit hindurch bemerken. Vielleicht war der Erfolg dieser stärkenden Mittel zur Nachkur, den Nachkrankheiten mancherlei Art, die ohne denselben vielleicht entstanden wären, vorzubeugen im Stande. Ob ich gleich die Entstehung dieser letzteren nur selten beobachtet; so war es mir doch auffallend, dafs gerade diese Methode, bis zum Eintritte der völligen Wiedergenesung einen so beträchtlichen Zeitraum bemerken liefs.

c. Schlecht und wirklich tödlich. Da dieser unglückliche Erfolg nach der Anwendung der gastrischen Methode nicht selten eintrat; so wird es der Mühe sich verlohnen, die Umstände näher zu untersuchen, die, meiner Ansicht nach, denselben zu begünstigen schienen.

Oft war es mir auffallend, wie plötzliche Veränderungen der Atmosphäre auf die unglückliche Entscheidung dieser Fieber überhaupt einen offenbaren Einflufs zeigten. Ich gestehe, dafs zuverlässige und entscheidende Beobachtungen über die Veränderungen der Atmosphäre in Hinsicht auf die nächsten Wirkungen, die dieselben im kranken Körper hervorbringen, mir unbekannt sind, und dafs

daher bei diesem beschränkten Zustande der medizinischen Wetterkunde die Bestimmung des Grundes, auf den der Eintritt plötzlicher und trauriger Veränderungen der Fieber sich stützt, völlig unmöglich ist. Ich glaubte indeſs diese Rücksicht hier nicht ganz übergehen zu dürfen, um zu erinnern, daſs der Erfolg, den wir nach der Anwendung irgend einer Methode bemerken, auch als die Wirkung anderer nicht zu ihr gehöriger Dinge angesehen werden könne.

Nicht selten schien mir es, daſs der beträchtliche Grad der Ausleerung, den man hervorgebracht hatte, eine so auffallende Schwäche des Systems veranlaſste, daſs die Zunahme des Ursächlichen des Fiebers selbst, die daraus erwuchs, ein tödliches Ende möglich machte. Der ſiebernde Kranke wurde zwar von den gastrischen Unreinigkeiten, wenn er solche hatte, wirklich frei gemacht, aber man vergaſs in Erwägung zu bringen, daſs die damit verbundenen Ausleerungen den schon verringerten Fond der Kraft noch mehr vermindern muſsten, und daſs es oft nur auf geringe wenige Ausleerungen ankommen konnte, um einen Schwächegrad möglich zu ma-

chen, der mit der Möglichkeit der Fortdauer des Lebens unverträglich ist.

Nicht selten wurde nach dem Gebrauche der ausleerenden Mittel die Zahl und Stärke der Stuhlgänge so stark und kopiös, daſs dieselbe dem Arzte selbst zu enorm schien. Man überzeugte sich selbst, daſs das Selbstgefühl der Schwäche des Kranken nach diesen heftigen Ausleerungen auffallend zunahm und die allgemeine Verschlimmerung mit allen ihren Aeuſserungen war zu auffallend, um die nachtheiligen Wirkungen der angewandten Mittel zu verkennen. Man wollte diese übermäſsigen Ausleerungen, die nun oft schon freiwillig geworden waren, hemmen. Da indeſs die Mittel, die man dazu wählte, und die man fast nie ohne Verbindung mit eigentlichen Laxirmitteln zu geben wagte, diesem Zwecke nicht entsprachen, so habe ich mich nicht darüber wundern können, daſs derselbe oft völlig vereitelt wurde.

Die Konstitution des Kranken selbst, die eine Geneigtheit zu freiwilligen Ausleerungen oft bemerken lieſs, schien mir ebenfalls einen tödlichen Ausgang dieser Fieber, den ich als

Folge der gastrischen Methode wahrnahm, zu begünstigen.

Wenn man übrigens bei der Gegenwart der Aeuſserungen dieser Fieber vom zweiten Grade der Schwäche, an die Möglichkeit einer freiwilligen Zunahme derselben, und an ihren häuſigen Uebergang in den dritten und vierten Grad gedacht hätte; so würden manche Aerzte, wie ich überzeugt bin, die Anwendung der ganzen gastrischen Methode um Vieles eingeschränkt und modifizirt haben. Eben dieser Uebergang, den man häufig und selbst bei der Anwendung der passivsten Mittel bemerkt, schien mir um so leichter bei der Anwendung der gastrischen Methode den Tod zur Folge haben zu müssen, da die schnellere Zunahme des Schwächegrades, als die nothwendige Wirkung der Behandlungsart, denselben um Vieles begünstigte.

2. Die Anwendung der antirheumatischen Methode.

Von anderen Aerzten wurden die eben angegebenen gastrischen Zeichen fast ganz übersehen; sie machten vielmehr die schmerzhaften Empfindungen in Verbindung mit den generellen Veränderungen des Fiebers zum Gegen-

stände ihrer Aufmerksamkeit. Obgleich diese schmerzhaften Zufälle oft nur im geringen Grade gegenwärtig waren, so wurden dieselben dennoch vor allen andern ausgehoben, und zur Bestimmung der anzuwendenden Methode würdiger, wie selbst die frapantesten Zufälle gehalten.

Gelang es nun diesen Aerzten beim Ausforschen ihres Kranken von ihm selbst zu hören, daſs eine kürzere oder längere Zeit vor dem Eintritte des Fiebers eine Erkältung vorhergegangen war, so schienen sie in ihrer Diagnose völlig gewiſs zu sein, und jetzt hielten sie von der rheumatischen Natur des Fiebers sich gänzlich überzeugt. Die innern oder äuſsern Organe, die dem Kranken schmerzten, hielt man für den Sitz einer rheumatischen Materie, das Fieber selbst selbst aber, für eine Folge, die bei der Lokalreizung, die diese Krankheitsmaterie in den Organen hervorbrachte, möglich wurde.

Gewöhnlich war der Puls bei diesen Fiebern, wie oben angegeben ist, mäſsig frequent, voll, und zwischen hart und weich das Mittel haltend. Ich habe Aerzte gefunden, die bei diesen Bedingungen einen eigenthümlichen

rheumatischen Puls gefunden zu haben glaubten. Eben so sehr hielten sie das Gemäſsigte in den Exacerbationen, die nicht anhalten, sondern oft remittiren, für ein Zeichen des rheumatischen Karakters.

Bei Einigen wurde die Annahme dieser Fieber als rheumatische um so leichter, da die Annahme einer eigenthümlichen rheumatischen Konstitution, die fast auf jede Krankheit angewandt wurde, ihre ganze Untersuchung auf eine sehr entscheidende Weise bestimmte.

„Man muſs die Ausdünstung durch diaphoretische Mittel befördern, um den Körper von der rheumatischen Materie zu befreien.“ Das war die Anzeige dieser Aerzte, und sie allein reichte hin, um die gehörige Wahl der Mittel völlig zu bestimmen.

Die Antimonialmittel besonders der Goldschwefel, Huxhams Brechwein, Salmiak, Minderers Geist, Fliederblumen und Muſs, waren die vorzüglichsten Mittel, die zu diesem Zwecke angewandt wurden. Zugleich wurde äuſsere warme Luft empfohlen, und unter diesen Umständen, der Eintritt des Schweiſses, oder, was hier

als einerlei galt, die Befreiung des Körpers von der rheumatischen Materie erwartet.

Gemeiniglich schränkte man die Behandlung jedes Fieberfalles, der, seinen Aeufserungen nach, zu dieser Fieberklasse sich qualifizirte, auf die Anwendung dieser wenigen Mittel ein. Die Zufälle des fiebernden Kranken und namentlich die schmerzhaften Empfindungen mochten unter diesen Umständen sich nun verschlimmern oder abnehmen, es mochten noch neue Erscheinungen hinzutreten, oder nicht, das alles wurde im Ganzen für gleichgültig angesehen. Man glaubte die wahre Diagnose einmal getroffen zu haben. Die Anwendung der diaphoretischen Mittel wurde daher beständig fortgesetzt, und was blieb ihnen nun noch übrig, als zuzusehen, und den weitern Fortgang der Krankheit und ihre Genesung mit Geduld zu erwarten. So hielt man es weder für nöthig, mit den Gaben der Arzneien zu steigen, noch dieselben zu verringern. Eben so hielt man es für überflüssig, den genannten Mitteln noch neue hinzuzusetzen, oder in Hinsicht ihrer Mischung etwas zu verändern.

Als eine Modifikation dieser passiven Behandlungsart sehe ich diejenige an, bei denen

aufser den genannten Mitteln, und bei einer übrigens unbedingten Anwendung des Aderlassens, der Blasenpflaster und der reizenden Einreibungen eingeführt war. Diese Mittel nämlich wurden unter folgenden Umständen von ihnen gebraucht.

Wenn innere Theile von den schmerzhaften Empfindungen eingenommen waren, wenn der Kranke über vorübergehende Schmerzen der Brust oder des Unterleibes klagte, und wenn die Schmerzen dieser Art freilich gelinde, doch weniger remittirend waren, so hielt man den Gebrauch der Aderlässe für nöthig; und zwar, wie man sich darüber erklärte, aus dem Grunde, um dem Hinzukommen einer Entzündung vorzubeugen. Liefsen die Schmerzen auch nach diesem Mittel nicht nach, (ein Fall der sehr häufig eintrat) so wurden Blasenpflaster auf die schmerzhafte Stelle gelegt, und flüchtige Einreibungen angewandt, aus der Ursach, um die rheumatische Materie, die sich hier deponirt hatte, unmittelbar durch die Haut zu entfernen.

Der Erfolg dieser Methode.

a. Oft gut. Die Schmerzen, auf die das ganze Augenmerk gerichtet war, verschwan-

den allmälig, das Fieber verminderte sich allen seinen Zufällen nach, und so wurden die Kranken nach der Anwendung der oben genannten Mittel nach dem Verlaufe von 14 oder 21 Tagen wieder hergestellt. Zuweilen war der Erfolg noch schneller, weil durch den häufigen Gebrauch warmer reizender Getränke, und durch ein gleichmäfsiges warmes Verhalten, die Kräfte des Kranken wieder hergestellt wurden.

Ich halte übrigens die Beobachtung für nicht unwichtig, dafs bei einigen Kranken der Eintritt der Besserung mit der einer sicht- und fühlbaren Zunahme der Ausdünstung, der nicht selten ein wirklicher Schweifs folgte zuweilen aber und eben so oft auch ohne dieselbe erfolgte.

Oft erwartete man vergebens auf den Eintritt eines kritischen Schweifses, als das Vehikulum der rheumatischen Materie, und oft waren die Kranken schon wieder hergestellt, wie man noch mit Schmerzen auf denselben wartete.

b. Weniger gut. Zuweilen bemerkte ich bei der Anwendung der angegebenen Methode einen sehr langsamen Fortgang der Krank-

heit, die schmerzhaften Zufälle schwanden sehr allmälig, und dann war es oft noch viel, wenn der Kranke nach dem Verlaufe von drei bis vier Wochen der Gefahr des Todes entging und die Periode der Rekonvaleszenz wirklich erreichte.

Ich glaube in folgenden Umständen die Ursachen dieses weniger glücklichen Erfolgs gefunden zu haben.

Bei der Zunahme der Zufälle, und vorzüglich des Grades der Fieberhöhe schien das geduldige Fortfahren mit den einmal angefangenen gelinden Arzeneien, an die der Kranke in wenig Tagen sich gewöhnte, vom grofsem Nachtheile zu sein.

Vielleicht wäre es schon hinreichend gewesen, wenn man nur mit den Gaben dieser gelinden Mittel gehörig gestiegen wäre, man hätte vielleicht eben so sicher hiedurch seinen Zweck erreicht, als wenn man zu stärker reizenden Mitteln seine Zuflucht genommen hätte.

Von gleicher Wichtigkeit schien mir die zu grofse Einschränkung der gewohnten Diät zu sein, bei der ich den Zusammenhang mit der Wirkung der angewandten diaphoreti-

schen Mittel übrigens nicht begreife. Man hätte die Erregung der Kräfte vielleicht schon hinreichend unterstüzt, wenn man den Kranken, so viel übrigens der Mangel an Appetit dies zuliefs, bei seiner gewohnten Diät gelassen hätte. Schneller hätte man freilich seinen Zweck erreicht, wenn man derselben anstatt etwas abzuziehen, noch etwas zugesetzt hätte.

Die angewandten Aderlässe, die man zur Verhütung der Entzündung viel nöthiger hielt, bekamen ebenfalls manchen Kranken von schwächerer Konstitution auffallend schlecht. Nicht selten schien es mir, daſs die Wirkungen dieses Mittels das, was die bisherigen angewandten gelinden Reizmittel gut gemacht hatten, schnell wieder verdarben. Die Aeuſserungen der Schwäche nahmen oft auffallend zu, und man hatte Mühe, durch die Anwendung reizender Blasenpflaster und Einreibungen den verursachten Schaden wieder zu ersetzen.

Die örtliche Zunahme der schmerzhaften Empfindungen nach ihrem Gebrauche, bewies hinreichend, daſs die Idee, von einer durch Schwächungsmittel zu heilenden Entzündung hypothetisch und falsch war,

und dafs die hiezu nöthigen Mittel von ganz anderer Art hätten sein müssen.

c. Zuweilen tödlich. Dieser Erfolg war zwar allerdings seltener bei der Anwendung dieser Methode, wie bei der gastrischen, dennoch aber trat er zuweilen ein. Vielleicht kann derselbe auf folgende Weise erklärt werden:

Die Blutausleerungen mufsten nothwendig den Grad der Schwäche um Vieles vermehren, sie konnten den Uebergang des zweiten Grades der Schwäche in den dritten und vierten veranlassen. Die gelinden Reizmittel konnten bei der Entstehung dieses Schwächegrades noch weniger hinreichende Erregung hervorbringen, und so konnte leicht der Tod die Folge dieser schwächenden Behandlungsart sein.

Zuweilen schien es mir, dafs der Uebergang zu den folgenden Graden der Schwäche auch ohne die Anwendung dieser ausleerenden Mittel vor sich ging, und dafs daher die Anwendung stärkerer reizender Mittel, die aber die einmal angenommene Aufstellung diaphoretischer Mittel von sich ausschlofs, und daher nach der Meinung dieser Aerzte nicht angezeigt waren, um so nöthiger gewesen sein würde. Hätte man überhaupt

dabei in Erwägung gebracht, daſs alle die gegebenen gelinden Reizmittel eine denselben verhältniſsmäſsige Diät voraussetzen müsse, daſs überhaupt die Anwendung jeder medizinischen Behandlung eine gleichmäſsige Diät nothwendig bedinge, so würde man vielleicht in dieser Behandlungsart glücklicher gewesen sein.

3. Die Anwendung der reizenden Methode.

Die Anhänger dieser Methode, die viel seltener wie die der genannten waren, beurtheilten den vorkommenden Fall auf eine ganz andere Weise. Alle die Aeuſserungen einer gestörten Verrichtung des Darmkanals, der Lungen, der Haut, des ganzen Gefäſssystems u. s. w. haben den semiotischen und therapeutischen Werth nicht, den man gewöhnlich darin zu finden glaubt. Alle die Erscheinungen, welche die gestörte Verrichtung der genannten und anderer Organe bemerken lassen, nahm man als das natürliche Produkt an, welches das Ursächliche des Fiebers, ein gewisser Grad der Schwäche im Körper, veranlaſste. Man fand es daher einseitig auf diese Wirkungen des Fiebers die einzige Rücksicht

zu nehmen, weil man die Quelle, aus der alle diese Erscheinungen entsprängen, darüber vergäfse.

Die ausleerende Methode könne um so weniger angezeigt sein, da die dadurch nothwendig hervorgebrachte Schwäche der einzigen und wahren Anzeige, den schon gegenwärtigen Schwächegrad des Systems zu vermindern, nicht entspreche.

So ginge ebenfalls die diaphoretische Methode von einem einseitigen Gesichtspunkte aus. Zweckmäfsiger sei freilich die Wahl ihrer Mittel, weil diese gröfstentheils zu der Klasse gelindereizender gerechnet werden könne. Es sei indefs durchaus unschicklich, die ganze Behandlung auf die Anwendung dieser einzigen wenigen Mittel einzuschränken. Der fiebernde Körper, der sich zu bald an die geringen Gaben der Mittel gewöhne, könne dabei nicht die zur Heilung des Fiebers nöthige Veränderung erhalten. Nothwendig sei es vielmehr mit den Gaben dieser gelinden Reizmittel allmälig zu steigen, und wenn auch das nicht hinreichend sei, mit neuen und kräftigeren Reizmitteln das Fieber zu bekämpfen.

Dieser

Dieser gelinden reizenden Methode müsse man nothwendig eine nach Verhältnifs kräftige und reizende Diät an die Seite setzen; durch die Vereinigung beider Hülfen könne man die Heilung dieser gelinden Nervenfieber, wie man sie nannte, um so leichter erwarten.

Die Lokalaffektion, welche die bei diesen Fiebern gegenwärtigen Schmerzen in äufsern oder innern Organen bemerken lassen, ständen mit der Veränderung des Allgemeinbefindens in der genauesten Verbindung. Im Ganzen sei es zu ihrer Heilung hinreichend, wenn man allgemeinreizende Mittel anwende, und seltener träte der Fall ein, wo die Anwendung lokalreizender Mittel, der Blasen- und Senfpflaster und flüchtigen Einreibungen erforderlich sei.

Die vorhin genannten diaphoretischen Mittel in stärkeren Gaben angewandt, besonders die Antimonialmittel, Minderers Geist, die warmen Aufgüsse aromatischer Pflanzen, der Pfeffermünze, Melisse, Kamillen, Fliederblumen, des Fenchels und die von diesen Pflanzen abgezogenen Wässer wurden zur Ausführung der genannten Idee gewöhnlich angewandt, in sel-

tenern Fällen wurde der Gebrauch stärkerer reizender Mittel, des Hoffmannschen Liquors, des Kamphers, u. s. w. für nöthig gehalten; zugleich hielt man den Kranken warm, liefs ihn kräftige und nahrhafte Suppen, besonders Fleischsuppen geniefsen, und eine Vermischung des Wassers mit Wein oder Weingeist, oder den Thee von den genannten Pflanzen zum Getränk nehmen.

Der Erfolg dieser Methode.

a. Gewöhnlich sehr gut. Alle Zufälle der geringen Lokalaffektionen, wie des Fiebers selbst verloren sich bei dieser Methode bald. Die völlige Wiederherstellung erfolgte oft schon am 6ten, 7ten Tage. Die vorher gegenwärtigen gastrischen Zeichen liefsen allmälig nach, die schmerzhaften Empfindungen im Kopfe, in der Brust, in dem Unterleibe, und in den Extremitäten verliefsen den Kranken. Die Periode der Rekonvaleszenz war bei der Anwendung dieser Methode von kürzerer Dauer, wie bei jeder anderen, und so wurde der Kranke oft völlig wieder besser, ohne von dem Eintritte einer Krisis durch

die Haut, die Nieren, den Darmkanal u. s. w. nur eine Spur zu bemerken.

b. Weniger gut. Zuweilen erfolgte die Wiederherstellung nicht so schnell; die Lokalaffektionen blieben hartnäckiger, und das Selbstgefühl des Kranken überzeugte mich, dafs der Zeitpunkt der völligen Heilung dieser Fieber nicht so nahe sei, wie man geglaubt hatte.

Ich glaube bei diesem weniger guten Erfolge zwei verschiedene Fälle unterscheiden zu können.

Entweder die Gaben der reizenden Mittel, und der reizende Grad des diätetischen Verhaltens waren bei manchen Subjekten, die an diesem Fieber litten, zu stark; man hätte bei der gröfsern Empfindlichkeit derselben schon mit gelinderen Reizmitteln auskommen können. Ich glaube, dafs auf diese Weise der einmal angenommene Schlendrian von eben so nachtheiligen Folgen werden konnte, wie der war, welchen das geduldige Fortsetzen der gleichmäfsigen gelinden diaphoretischen Behandlung mit sich brachte.

Oder der unbemerkte Uebergang in den dritten und vierten Grad der Schwäche wurde verkannt. Hier, wo man neue und kräftigere

Reizmittel nöthig gehabt hätte, hielt man den Zusatz des Hoffmannschen Liqors, des Kamphers u. s. w. schon für hinreichend. Bei dem wirklichen Uebergange dieser Fieber schien derselbe nicht befriedigend zu sein.

Das siebenzehnte Kapitel.

Fieber vom dritten und vierten Grade der Schwäche.

Durch eine successive Zunahme der Schwäche des Systems, als des Ursächlichen einer grofsen Varietätenmenge von Fiebern wird nun die Entstehung eines zahlreichen Haufens von Formen und Erscheinungen möglich.

Ich glaube die Resultate der folgenden Beobachtungen für nicht unzureichend ansehen zu können, um die Identität einer Menge von fieberhaften Uebeln zu beweisen, die man bisher als eigenthümliche und wesentlich von einander verschiedene Fieber aufzustellen suchte. Eben diese Beobachtungen werden nun zeigen, in wiefern die vorher mitgetheilte Prüfung der Rechtmäfsigkeit dieser als eigenthümlich aufgestellter Uebel, gegründet war.

Es folgt zunächst die Mittheilung der wesentlichsten Erscheinungen, die ich zu den vorzüglichsten äufseren, durch die Sin-

ne wahrzunehmenden Karakteren rechnen zu können glaube.

Die Periode der Hitze nimmt bei weitem den gröſsten Theil des ganzen Fiebers ein, und die Spuren von Remissionen, die man zuweilen bemerkt, sind unbedeutend, und kaum in Betracht zu ziehen.

Das Gefühl des Kranken weicht bei diesen Graden noch auffallender von dem naturgemäſsen ab. Der Regel nach fühlt der Kranke sich hier sehr matt und schwach. Obgleich es Ausnahmen giebt, (weil bekanntlich manche Kranke ihr Uebel viel gröſser ansehen, wie es ist) so ist es doch im Ganzen ein wichtiges Hülfsmittel um die Diagnose dieses Schwächegrades zu erleichtern, der Art, wie der Kranke sein eigenes Gefühl der Schwäche ausdrückt, seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Eben so wichtig ist es ferner, im Verlaufe des Uebels nach der Anwendung dieser oder jener Methode sorgfältig auf die Veränderungen zu sehen, die diese Bestimmungsart des Kranken über sein eigenes Schwächegefühl wahrnehmen läſst.

Die Fähigkeit des Kranken zur freiwilligen Bewegung ist in diesem Falle

um Vieles vermindert, und bei dem Zusammentreffen mit den übrigen Aeufserungen kann es im Ganzen als Regel gelten, dafs der Schwächegrad des Fiebernden um so gröfser ist, je mehr derselbe von dieser Fähigkeit verloren hat. Bei dem entgegengesetzten Fieber von Stärke ist der Verlust dieser Fähigkeit nie so beträchtlich wie hier, und bei jedem Falle, wo es selbst mehreren Krankenwärtern schwer wird, den Kranken zur Erleichterung seiner natürlichen Ausleerungen gehörig zu handhaben, da kann man immer mit Sicherheit annehmen, dafs der dritte oder vierte Grad von Schwäche bei demselben gegenwärtig sei.

Der Puls zeigt eine auffallendere Verschiedenheit von seiner natürlichen Beschaffenheit, und gemeiniglich ist der Grad der Schwäche um desto gröfser, je mehr er von seinem natürlichen Zustande abweicht.

Die Gröfse und Stärke des Pulses bei einigen Fiebernden kann gegen die Annahme eines Fiebers, selbst vom hohen Grade der Schwäche, nichts beweisen. Oft habe ich zu beobachten Gelegenheit gehabt, dafs die lautesten und offenbarsten Aeufserungen der Schwäche, die heftigsten Koliquationen, der kadave-

röseste Geruch, fortdauerndes stilles Phantasiren u. s. w. in Gesellschaft eben dieses Pulses waren. Manche Aerzte liefsen hiedurch zu der Anwendung einer schwächenden Methode sich verleiten, wandten wol gar Blutausleerungen an; weil sie die einmal angenommene Regel älterer Aerzte, ein grofser starker Puls erfordert immer und ohne Ausnahme ein Aderlafs, für untrieglich und ausgemacht hielten.

Ich halte die Mittheilung einer neuern Bestimmung des grofsen Frank in dieser Hinsicht für zu wichtig, um sie hier zu übergehen.

Die Regel, die er hierüber am Krankenbette giebt, ist folgende: „Ein grofser, starker, voller Puls kann als solcher einen inflammatorischen Zustand nicht beweisen. Oft ist diese Gröfse und Stärke nur scheinbar, und bei einer längern Untersuchung findet man, dafs diese Beschaffenheit mit andern oft schnell abwechselt, dafs derselbe sich nicht gleich bleibt, und bei dem stärkeren Drucke mit dem Finger keinen Widerstand zu leisten vermag."

Ich glaube von der Richtigkeit dieser Regel durch häufig angestellte Untersuchung mich

überzeugt zu haben; gestehe indefs, dafs die Eigenschaft der Gleichmäfsigkeit des Pulses bei der Stärke und Vollheit desselben mir noch wichtiger zu sein scheint, wie die gröfsere oder geringere Möglichkeit, mit dem Finger den Puls niederzudrücken, um die Gegenwart einer Kraftzunahme des Systems, und die Abwesenheit des entgegengesetzten Zustandes zu beweisen. Ich erinnere mich hiebei eines Falles, wo Frank selbst, wie er mit der Untersuchung eines Fieberkranken in der Klinik sich beschäftigte, in den ersten Momenten einen grofsen, starken, vollen, also wahrhaft inflammatorischen Puls zu fühlen glaubte, den er gleich darauf für den entgegengesetzten erklärte, wie er den Mangel an Beständigkeit und Gleichmäfsigkeit desselben wahrnahm.

Die Frequenz und Schnelligkeit des Pulses. Auch diese Eigenschaft habe ich bei verschiedenen dieser Fieberkranken sehr verschieden gefunden. Freilich war der Fall häufig, wo die Ab- und Zunahme dieser Beschaffenheit mit der Schwäche gleichen Schritt hielt. Ich würde aber meinen eigenen Beobachtungen widersprechen, wenn ich dies als all-

gemeine Regel festsetzen wollte. Der Gebrauch reizender Mittel machte gewöhnlich den Puls langsamer und weniger frequent, in andern Fällen noch schneller und frequenter wie er schon war. Dafs aber diese Veränderungen in Hinsicht der Methode nichts bestimmen können, zeigt der Umstand, dafs unter beiden Umständen die Kranken der Genesung näher kamen.

Eben so wenig kann die Eigenschaft der Kleinheit und Zusammengezogenheit des Pulses etwas beweisen. Ich beobachtete oft, dafs diese Eigenschaft in hohem Grade da war, und doch der Kranke sich dabei ziemlich wohl befand. Wahr ist es zwar, dafs der Gebrauch der reizenden Methode den vorher kleinen und schwachen Puls gewöhnlich gröfser und stärker macht, aber es sind mir auch mehrere Fälle bekannt geworden, wo bei einer übrigens eintretenden Verbesserung nicht diese des Pulses sich mit ihr verband.

Das Aussetzen des Pulses. Die verschiedenen Arten desselben sind, insofern sie von der mangelnden Kraft des Herzens und des arteriellen Systems abhängen, ein Zeichen, von dem man schon mit gröfserer Wahr-

scheinlichkeit von höheren Grade der Schwäche bei Fiebern schliefsen kann.

Die Hitze und Kälte der Haut. In den meisten Fiebern von hohem Grade der Schwäche habe ich den bisherigen Erfahrungen gemäfs im Ganzen eine beträchtliche Hitze der Haut beobachtet. Zuweilen fand ich indefs unter eben diesen Umständen den entgegengesetzten Zustand. Zwar war die Hitze allerdings in den ersten Tagen des Fiebers bis zu einem hohen Grade gestiegen, aber bald nahm eine beträchtliche Verminderung derselben, ja zuweilen eine wirkliche Kälte an ihrer Stelle Platz; und so gewöhnlich auch der Kranke in diesen Fällen über eine sehr beschwerliche Hitze klagte, so konnte ich doch häufig durchs Gefühl nicht eine Spur davon bemerken.

Die brennende Hitze der Haut (*calor mordax*), die man gewöhnlich für ein wesentliches Zeichen des Faulfiebers hält, fand ich oft, wo ich die übrigen Zeichen dieses als eigenthümlich angegebenen Fiebers vermifste, und zuweilen fielen alle die übrigen Zeichen deutlich in die Augen, wo diese Beschaffenheit der Hautwärme nicht bemerkbar war.

Die ungleiche Vertheilung der Hautwärme, der Zustand des Körpers, wo man an einigen Theilen beträchtliche Hitze, und an den andern einen völligen Mangel derselben beobachtet, und eben so auch der Fall, wo ein öfterer und schneller Wechsel der Wärme mit dem entgegengesetzten Zustande bemerkbar ist, schien mir fast noch beständiger mit den übrigen Aeufserungen einer grofsen Schwäche verbunden zu sein, wie die zuerst genannten Erscheinungen.

Grofse Trockenheit und Feuchtigkeit der Haut. In vielen Fällen war aufser den übrigen lauten Aufserungen einer grofsen Schwäche eine aufserordentliche Trockenheit der Haut bemerkbar. Ich habe oft, den Bestimmungen praktischer Schriftsteller gemäfs, statt einer weichen Oberfläche, steifes Papier oder Pergament anzufühlen geglaubt.

Eben so oft aber bemerkte ich, dafs nebst den übrigen Zeichen einer grofsen Kraftabnahme, die ganze Haut mit klebrigem, öhligtem und oft stinkendem Schweifse bedeckt war *). Je mehr die Kranken der Periode

*) Die Kranken dieser Art habe ich in dem *Grand Hospice d'Humanité* zu Paris, (dem be-

der Genesung sich näherten, veränderte sich dann, wie die übrigen Aeuſserungen, auch diese Zustände der Haut. Die trockene pergamentartige Haut wurde weicher und feuchter; in diesem Falle nahmen allmälig die kolliquativen Schweiſse ab, und die Haut kehrte zu ihrer natürlichen Verrichtung zurück.

Eben so häufig gab es nun auch hohe Grade von Schwäche bei Fiebern, bei denen ich die Gegenwart von Petechien beobachtete, doch erinnere ich mich einer Menge von Fällen, wo diese Lokalveränderung der Haut, die

rüchtigten ehemaligen *Hôtel-Dieu*, in dem noch immer eine sehr schlechte Einrichtung herrscht, obgleich seit der Revolution einige wahre Verbesserungen darin gemacht sind) in dem Hospital der Barmherzigen Brüder in Wien, und überhaupt in allen sehr dunkeln und feuchten Krankenanstalten vorzüglich beobachtet. Ich habe oft geglaubt, wenn ich die Beschaffenheit des Pulses und der Haut untersuchen wollte, mit der Hand in ein, mit einem warmen Fette angefülltes Gefäſs, gerathen zu sein, da die gewöhnlich zugezogenen Bettvorhänge den Theil, den ich berühren wollte, nicht sehen lieſsen.

man mit Recht für eine passive Entzündung, oder für ein Extravasat, nicht aber für ein besonderes Exantem halten kann, mit sehr geringen Graden von Fiebern, und mit einer grofsen Gefährlosigkeit verbunden war.

Fortdauerndes, bald stilles, bald mehr lebhaftes Phantasiren, scheint mir mehr zu den wesentlicheren Begleitern eines hohen Schwächegrades zu gehören, wie manche andere Aeufserungen. Sehr häufig geht der Grad und die Dauer dieses Symptoms mit dem der Fieberexacerbation gleichen Schritt. Dasselbe nimmt zu, und wird anhaltender, wenn die übrigen Aeufserungen auf eine Zunahme der Schwäche deuten lassen; hingegen zeigen sich Remissionen und Intermissionen bei demselben, wenn auch diese sich verringert.

Im Ganzen scheint mir daher die Regel zu gelten, dafs der Grad der Schwäche und also auch der Gefahr um desto gröfser sei, je anhaltender, fortdauernder und stiller die Deliria sind.

Mehrere Male habe ich die Beobachtung gemacht, dafs acht und vierzehn Tage vor dem wirklichen Eintritte des Fiebers, das wahrscheinlich durch Ansteckung entstanden war,

bei noch übrigem scheinbaren Wohlbefinden, Deliria vorhergegangen. Gewöhnlich liefsen diese Fälle doch glücklich ab, da die Kranken gleich beim ersten Anfange des Fiebers zweckmäfsige Hülfe bekamen. Ich erinnere mich indefs eines Beispiels, wo bei einem jungen weiblichen Kranken schon vier Wochen vor dem Eintritte des Fiebers ein abwechselndes Phantasiren zu bemerken war. Der hohe Grad der nachherfolgenden Krankheit vereitelte, die Wirkung selbst der zweckmäfsigsten und zeitig angewandten Mittel.

Es giebt fast kein einziges Fieber von diesem Grade der Schwäche, bei dem die Verrichtung des Darmkanals und der zu ihm gehörigen Organe nicht mehr oder weniger gestöhrt wäre, fast bei allen derselben bemerkt man die meisten der bekannten gastrischen Zeichen, besonders sind die freiwilligen Ausleerungen, vorzüglich der gallichte, schleimigte und blutige Durchfall und Erbrechen bemerkbar. Häufig nehmen diese Ausleerungen die seltsamsten Farben und Formen an, und oftmals haben sie einen sehr unangenehmen aashaften Geruch.

Fast immer ist die Zunge mit einem gelben weifslichen, bräunlichen und selbst schwärzlichen Ueberzuge bedeckt. Ein wichtigeres Zeichen, welches die Veränderung dieses Organs uns giebt, ist der verschiedene Grad der Trockenheit. In dieser Hinsicht findet zwischen der Zunge und der Haut eine grofse Gemeinschaft Statt. Wenn man bedenkt, dafs ein und dasselbe Organ die Oberfläche beider bildet; so mufs man diese pathologische Verbindung sehr gegründet finden.

Die Zunge nimmt bei diesen Fiebern oft einen so hohen Grad von Trockenheit an, dafs man oft einen völlig festen harten Körper anzufühlen glaubt, wenn man sie berührt. Gewöhnlich beobachtete ich, ging die Abnahme dieser Trockenheit mit der Besserung des Allgemeinbefindens gleichen Schritt. Da aber das Zusammentreffen vieler guten Zeichen für die Festsetzung einer Prognose bei Fiebern so wichtig ist, so wird man es nicht für überflüssig halten, wenn ich an die Nothwendigkeit, auch dieses Zeichen einer grösseren Aufmerksamkeit zu würdigen, hier erinnere. Wichtiger scheint es mir daher zu sein, anstatt auf die übrige Beschaffenheit der Zunge

und

und die Farben ihres Belegs zu sehen, mehr von dem Grade ihrer Trockenheit und deren Veränderung durchs Gefühl sich zu überzeugen.

Ein sehr gewöhnliches Zeichen dieser Fieber ist das Zittern der Zunge. Mit Unrecht hat man dasselbe bisher als ein Symptom des gastrischen Zustandes angesehen, da man doch so häufige Beispiele findet, daſs dieses Zeichen oft, ohne von einem einzigen der gastrischen begleitet zu sein, beobachtet wird.

Einen trocknen, schmutzigen, aufgesprungenen, schwarzen Mund findet man eben so häufig bei diesen Fiebern in Verbindung mit den übrigen Zeichen der Schwäche.

Die schmerzhaften Empfindungen im Leibe, und der Grad desselben halten ebenfalls sehr häufig mit dem Grade der Fieber gleichen Schritt. Ohne Zweifel sind dieselben oft nur krampfhafte Empfindungen, aber die Beobachtungen, nach denen man nach dem Tode derer unter diesen Zufällen Verstorbenen Blutunterlaufungen und Brand entdeckte, beweisen offenbar, daſs der Grund dieser schmerzhaften Empfindungen öfters eine wirkliche Entzündung ist.

Zu diesen Lokalaffektionen, die wir bei den Fiebern von diesen Schwächegraden beobachten, gehören vorzüglich die schmerzhaften Empfindungen der Brust. Sie sind unter allen Lokalaffektionen bei diesen Fiebern die häufigsten, und, wie die Resultate meiner Untersuchungen mich hinzusetzen lassen, grade diejenigen, deren Natur von vielen Aerzten am meisten verkannt wird.

Die Kranken dieser Art, empfinden drückende oder stechende Schmerzen in der Brust, zuweilen in der Mitte derselben unter dem Brustbeine, am häufigsten aber in der Gegend der kurzen Rippen. Es tritt ein häufiger Husten ein und bei demselben, wie bei jedem tiefern Einathmen, nehmen diese schmerzhaften Empfindungen zu. Oft ist der Husten trocken, gewöhnlich aber beobachtete ich einen schleimigten, ja zuweilen einen, mit vielem Blute vermischten Auswurf.

Häufige Leichenöffnungen der bei diesen Zufällen Verstorbenen, von denen wir die Resultate in den Werken eines Huxham *),

*) *Opera physico-medica Lips.* 1764. Tom. I p. 89.

Lieutaud *), Morgagni **), Fr. Hoffmann ***), Sarcone †), Stoll ††), de Haen †††), Frank *), u. s. w. finden, überzeugen uns hinreichend, daſs der Grund dieser Lokalaffektion der Brust oft eine Entzündung ist.

Es würde überflüssig sein, wenn ich hier über den Sitz dieser Entzündung weitläuftig werden wollte. Es ist ausgemacht, daſs

*) *Synopsis universae praxeos medic.* Amst. 1745. Tom. I. p. 168.

**) *De caussis et sedibus morborum per anatomiam indagatis.* Venet, 1761. Epistol. 21. N. 17. 18. und a. a. O.

***) *Medic. syst.* Hal. 1734. Tom. IV. Sect. II. c. 6. S. 426.

†) Geschichte der Krankheiten, die durch das Jahr 1764 in Neapel sind beobachtet worden. Zürich 1770. Th. I. S. 135.

††) *Ratio medendi.* Vienn. 1777. Tom. I. p. 150. 155. 239. 274.

†††) *Ratio medendi.* Tom. IX. c. 2. §. 9. Tom. XI. c. 2.

*) *Epitome* etc. Tom. II. §. 187.

in den bei weitem häufigsten Fällen eine grössere oder geringere Portion der Lungen selbst den Sitz derselben ausmacht. Das Urtheil der genannten grofsen Aerzte hat selbst darüber schon entschieden, und das Resultat einer zahlreichen Menge von Leichenuntersuchungen, welche Frank in Hinsicht auf diese Frage in dem grofsen Hospitale zu Pavia anstellte, stimmen gröfstentheils mit demselben überein.

Die Eintheilung dieser Lokalaffektionen nach ihrem verschiedenen Sitze, und nach dem vermeintlichen Unterschiede, dafs bald die Brusthaut allein, bald die Lungen allein, bald beide Theile zusammen, entzündet sind, ist für die Klinik selbst ohne den geringsten Nutzen.

Die Trennung dieser Lokalaffektionen von denen mit ihnen verbundenen Fiebern, die von vielen Aerzten bisher gemacht wurde, und die hierauf gegründete eigenthümliche Hinsicht und Behandlung derselben ist von desto grösserer Wichtigkeit für die Praxis. Eben diese Trennung hat die Entstehung einer Menge von Namen, mit denen man diese Lokalaffektionen bezeichnete, zur Folge gehabt. Die Benennungen *Pleuritis*, *Peripneumonia*, *Pleurope-*

ripneumonia gastrica, biliosa, rheumatica, nervosa, putrida, maligna, u. s. w. sind allein aus dieser Trennung entstanden.

Wichtig ist der Einfluſs, den neuere Untersuchungen auf diesen Gegenstand gehabt haben. Die nachfolgenden Beobachtungen werden es, wie mich dünkt, häufig beweisen, wie groſs der Nachtheil ist, den die hypothetische Ansicht der Natur dieser Lokalaffektion auf ihre Behandlung gehabt hat. Der auffallend verschiedne Erfolg verschiedner Methoden, von denen jede Schule fast ihre eigene hat, wird bald die wahre und sicherste Behandlung dieser Uebel finden lassen. Die einzige Bemerkung sei mir hier noch erlaubt, daſs vorzüglich die eingeführte allgemeine Benennung, Entzündung, und die mit Unrecht beständig damit verknüpfte Idee von einer einzig möglichen (schwächenden) Behandlungsart, auf diese ganze Lehre den entscheidendsten nachtheiligen Einfluſs gehabt hat.

Ob gleich im Ganzen der Satz wahr ist, daſs der Grad dieser Lokalaffektion, d. h. der Entzündung der Lungen bei diesen Fiebern mit dem Grade ihrer Schwäche in Verbindung steht, und daſs diese Lokalaffektion überhaupt als das

Produkt der Veränderung des Allgemeinbefindens oder der Schwäche angesehen werden müsse; so ist es doch wahrscheinlich, ja vielmehr gewifs, dafs eine Lokalschwäche der Lungen, die dieselben vor der der übrigen Organe voraus haben, zur Entstehung dieser Lokalaffektion Gelegenheit giebt. Es giebt eine Menge Fieber vom höchsten Grade der Schwäche, die nicht eine Spur von dieser Lokalempfindung zeigen, und umgekehrt, der Grad dieser Lokalempfindung ist oft beträchtlich, und das Fieber hat kaum den dritten Grad der Schwäche erreicht.

Die Empfindlichkeit und Reizbarkeit, die bekannten Fähigkeiten des Körpers, die man als einzelne Modifikationen der Lebenskraft sich denkt, ist bei vielen der hieher gehörigen Kranken beträchtlich vermehrt, bei andern auffallend vermindert. Alle übrigen Umstände, die uns von dem hohen Grade der Schwäche überzeugen, sind, dieser Verschiedenheit ungeachtet, bemerkbar; es scheint hieraus zu folgen, dafs die Beschaffenheit dieser Modifikationen der Lebenskraft nicht als der Theilungspunkt einer praktischen Fieberabtheilung gelten könne.

„Beim *Typhus*, sagt Reil *), ist das Wirkungsvermögen der fiebernden Organe geschwächt, aber ihre Reizbarkeit erhöhet.“ Allerdings beobachtet man bei vielen Fiebern von hohem Schwächegrade eine auffallende Zunahme der Reizbarkeit, eine beständige Lebhaftigkeit und Hastigkeit in allen Bewegungen, auffallende Reaktionen nach der Anwendung reizender Arzneimittel, eine aufserordentliche Empfindlichkeit der Sinne, vorzüglich des Gesichts, des Gehörs u. s. w. Als den Grund aller dieser Erscheinungen mufs man ohne Zweifel eine Zunahme der Reizbarkeit annehmen. Aber wie häufig bemerken wir nicht eine Menge von Erscheinungen bei diesen Fiebern, die in dieser Hinsicht den erstgenannten ganz entgegengesetzt sind. Wir finden die Kranken oft in einer völligen Stupidität, bei völliger Beweglosigkeit, bei einem starren und stummen vor sich hin Liegen. Ein wahrer Stupor, Schlafsucht, wachender Schlummer, ein temporairer Verlust mancher Sinne, bei einem geringen Grade äufserer Wärme, und bei einem äufserst langsamen trägen Pulse, beglei-

*) a. a. O. Cap. 26. §. 283.

tet in diesen Fällen oft die Kranken während des ganzen Verlaufs des Fiebers.

Der Mangel an Reizbarkeit ist öfters so grofs, dafs wir selbst bei der Anwendung der kräftigsten Reizmittel und der besten Herzstärkungen, z. B. der Blasenpflaster, des Weins, Moschus u. s. w. kaum eine Spur von einer zunehmenden Erregung des Systems bemerken. Der Geist dieser Fiebernden zeigt eine völlige Gleichgültigkeit gegen die Krankheit des Körpers, und die sonst wirksamsten intellektuellen Reize versagen jetzt ihre Wirkung. Die Rücksicht auf diese Erscheinungen scheint die natürliche Folgerung zu erlauben, dafs eine Zunahme der Reizbarkeit nicht als eine beständige, sondern als eine zufällige Aeufserung der stärkern Grade des Typhus (vom dritten und vierten Grade der Schwäche) angesehen werden könne.

Die bekannten krampfhaften Erscheinungen, das unwillkührliche Hüpfen der Flechsen und Muskeln, das Flockenlesen, die Zuckungen der Extremitäten, Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, das sardonische Lachen, das Knirschen mit den Zähnen, Stammeln, Lallen und Zittern der Zunge, bemerkt

man ebenfalls als die häufigsten Begleiter dieser Schwächegrade. Die unwillkührlichen Bewegungen und seltsamen Verwickelungen der Arme und Beine, das beständige Herunterschurren des Körpers u. s. w. gehören ebenfalls zu denselben.

Wichtig zur Bestimmung des Schwächegrades ist die Rücksicht auf die Veränderung der Physiognomie des Gesichts, und vorzüglich auf den Zustand des Auges. Oft beobachtet man, dafs das Gesicht plötzlich zusammenfällt, dafs der Blick des Kranken ungewöhnlich, furchtsam, schüchtern, traurig oder zornig und fürchterlich wird; bald ist die Farbe des Gesichts mehr gelblich, grünlich und bleifarbig, bald, besonders im Anfange, zuweilen aber auch bis zum Ende des Fiebers und bis kurz vor dem Tode, findet man dasselbe braunroth und mönnigfarbig.

Oft sind die Augen wirklich entzündet, und diese Entzündungen kommen, steigen und fallen mit der Höhe des Fiebers, und untersucht man die Augen bei diesem Zustande genauer, so findet man gewöhnlich, dafs die mit Blut angefüllten lymphatischen Gefäfse der Conjunctiva des Auges nicht

in feineren Ramifikationen, wie bei den gewöhnlichen Ophthalmien, sondern in ansehnlich dicken Strängen zum Vorschein kommen. Oft glaubt man dieser äuſseren Form es anzusehen, daſs sie von passiver Art und von Schwäche entstanden sei. Wahrscheinlich ist es, daſs diese Entzündung der Augen, die man bei diesen Schwächegraden der Fieber beobachtet, in Hinsicht ihrer Natur eine nicht entfernte Aehnlichkeit mit den Petechien hat. Die Entstehung beider wird wahrscheinlich dadurch möglich, daſs einzelne Gefäſse der Haut, der Conjunctiva u. s. w. so viel von ihrer natürlichen Kraft und Tonus verlieren, daſs sie dem Andrange des Bluts, das in den benachbarten weiteren Gefäſsen sich befindet, nachgeben, und dasselbe in sich aufnehmen müssen.

Mit diesen sichtbaren einzelnen Entzündungen auf der Oberfläche des Körpers haben die inneren Lokalaffektionen, welche mit Entzündungen verbunden sind, vorzüglich die der Lungen, eine genaue Verwandschaft. Man sieht schon hieraus, wie wenig befriedigend und hinreichend der einzige Ausdruck Entzündung sein könne, da mit demselben ge-

wisse Zustände gemeinschaftlich bezeichnet werden, die doch nichts wie die Form mit einander gemein haben.

Ein Zeichen welches man bei diesen Schwächegraden der Fieber sehr häufig wahrnimmt, ist das Augenbrennen und Ohrenbrausen *). Man mag die Entstehung

*) Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneiwissenschaft v. J. 1797. S. 16. befindet sich ein Aufsatz mit der Ueberschrift „Ueber die Brownsche Praxis in Wien", der, nach meinem Urtheile, einen sehr einseitigen und partheiischen Beobachter zum Verfasser hat. „Ohrenbrausen — hielt man für einen der sichersten Beweise; diese Diagnose bestimmte immer, was die Krankheit auch sonst für eine Gestalt haben mogte, die stärkende Methode". Ich habe das Glück gehabt, eine nicht unbeträchtliche Zeit hindurch den großsen Frank am Krankenbette handeln zu sehen, aber nicht ein einziges Mal beobachtet, daſs derselbe auf diese einzelnen Lokalzeichen einen so auſserordentlichen Werth gesetzt hätte. Es wäre zu wünschen, daſs die würdigen Herausgeber dieser allgemein geschätzten Zeitschrift nie wieder auf eine so nachtheilige Weise hintergangen würden.

dieser Lokalerscheinungen erklären wie man will, so bleibt sie doch immer ein sehr gewöhnlicher Begleiter der Fieber vom höheren Grade der Schwäche. Bei einer sehr zahlreichen Menge von Kranken, die ich zu dieser Klasse von Fiebern rechnen zu können glaube, vermifste ich eben dieses Zeichen fast niemals, ich fand dasselbe vielmehr weit beständiger wie viele der übrigen.

Aufser den hier angegebenen Erscheinungen sind noch eine Menge von anderen Zeichen bekannt, die zuweilen mehr, zuweilen weniger diese Fieberklasse begleitet, da ihre Entstehung zum Theile von einer Menge äufserer Umstände, von der angewandten Methode, von den individuellen Verschiedenheiten der Konstitution, und von dem Grade der eingewirkten schwächenden Potenzen, abhängt.

Diese formale Verschiedenheit der Aeufserungen des höchsten Schwächegrades ist einer so aufserordentlichen Menge von Modifikationen fähig, dafs man sich nicht darüber wundern darf, wenn täglich neue derselben ent-

deckt werden. Es würde durchaus überflüssig sein, bei einer genauern Auseinandersetzung derselben mich hier aufzuhalten. Die beständigsten und wichtigsten sind hier genannt, aber eine viel gröſsere Menge läſst sich noch zu denselben hinzudenken.

In den meisten praktischen Schriften findet man unter den Rubriken, Gallenfieber, gallichte Faulfieber, Nervenfieber, Kindbetterinnenfieber und bösartige Fieber, das ganze Heer dieser Zeichen aufgeführt. Da sie alle sämmtlich zur Bezeichnung dieses Falles gehören, so muſs ich mich hier auf dieselben berufen.

Man bemerkt übrigens bei allen diesen Zeichen eine auſserordentliche Veränderlichkeit, und viele derselben, die wir noch am Morgen wahrnahmen, vermissen wir am Abend. Auch hierin findet man einen Grund, warum die meisten derselben zur Bezeichnung des Schwächegrades mehr als zufällig, wie als wesentlich angenommen werden können.

Uebrigens ist es allerdings richtig, daſs die Totalabnahme dieser Zeichen mit der Annäherung der Genesung in einem gewissen Verhältnisse stehet, und daſs der Eintritt einer

Totalzunahme derselben, als das Produkt dieser oder jener Behandlungsart, auf die Gegenwart einer wirklich eingetretenen Verschlimmerung einen Schluſs erlaubt.

Beobachtungen über die Behandlungen der Fieber vom dritten und vierten Grade der Schwäche, und über den verschiedenen Erfolg derselben.

A. Behandlungsarten dieser Fieber ohne Lokalaffektion (Entzündung.)

1. Die Anwendung der rein gastrischen Methode.

In vielen Französischen Hospitälern, wie in einigen Deutschen, die mir bekannt geworden sind, wurde unter den angegebenen Umständen und bei der Gegenwart der meisten von den genannten Zeichen diese Methode angewandt.

Die einmal angenommene Hypothese von einem gastrischen Zustande erklärt es sehr leicht, warum diese Klasse der Aerzte von der grofsen Menge der bemerkten Symptome nur grade einige wenige aushebt, nach denen die Natur dieser Fieber beurtheilt und ihre Behandlungsart festgesetzt wird. Die angenommenen Zeichen des sogenannten entzündli-

chen Fiebers fehlten unter diesen Umständen gewöhnlich, und von den Karakteren des sogenannten Faulfiebers wurden auch oft mehrere vermifst, vorzüglich die aufserordentliche Hitze der Haut, die grofse Frequenz und Kleinheit des Pulses, und der fauligte Geruch der ausgeleerten Flüssigkeiten, und so wurden nun die Aeufserungen der gestörten Verdauung für hinreichend angesehen, um auf die gastrische Natur dieser Fieber einen Schlufs sich zu erlauben. Galle, Schleim und andere gastrische Unreinigkeiten sahe man nun für den wahren Grund des ganzen Fiebers an, und das oft aus der einzigen Ursach, weil die anderen vermeintlichen Zeichen der übrigen Fieber fehlten.

Das auffallende Selbstgefühl von Schwäche des Kranken, und die übrigen Aeufserungen des Fiebers, die auf die Gegenwart einer grofsen Schwäche schliefsen lassen, verkannte man zwar oft nicht, aber man bezeichnete diesen Zustand mit dem Namen, gastrische Schwäche. „Die Galle- und Schleimanhäufung, hiefs es nun, ist die einzige Ursach dieser Schwäche, und Brech- und Purgiermittel sind die einzigen und besten Stärkungsmittel.

Auf eine sehr künstliche Art erklärte man eine Menge von Zufällen ebenfalls für gastrische Zeichen; die häufigen und freiwilligen Ausleerungen, die den Anfang dieser Fieber sehr gewöhnlich begleiten, nahm man für Winke der Natur, welche die Nothwendigkeit einer stärkeren Ausleerung durch die Kunst bewiesen. Die verschiedenen Farben des Belegs der Zunge deuteten auf eine widernatürliche Anhäufung von Galle, Schleim u. s. w. Die gelbliche und braunrothe mönnigfarbige Gesichtsfarbe wurde auf eine ähnliche Art ausgelegt, und man zweifelte keinen Augenblick an der Wirklichkeit dieser Bedeutung, da man auf das Zeugniſs eines Richter *) und Stoll **) sich berufen konnte.

Die widernatürliche Farbe, Geruch und Konsistenz der freiwilligen und künstlichen Ausleerungen wurden als eben so sichere Aeuſserungen eines wahrhaft gastrischen Zustandes angesehen.

Viele von diesen Aerzten erklärten mit der gröſsten Zuversicht, daſs die Galle, der Schleim

*) Med. Chir. Bemerkungen. S. 193.

**) *Ratio medendi. P. I.*

und andere gastrische Stoffe für das wahre Ursächliche des Fiebers, welches dabei gegenwärtig war, gehalten werden müsse. Für diese war es daher ein sehr konsequentes Verfahren, wenn sie die künstlichen Ausleerungen der Galle und anderer Stoffe für die einzigen und wesentlichen Mittel ansahen, und wenn die Anwendung der Brech- und Purgiermittel ihr ganzes und einziges Handeln ausmachte. — „Beinahe bei allen hitzigen und selbst Entzündungsfiebern ist die Galle die einzige und vornehmste Ursache, und es ist uns schlechterdings noch kein einziges Fieber vorgekommen, dessen Ursach nicht die Galle gewesen wäre *).“ Das waren die gewöhnlichen Aeusserungen dieser Aerzte, die sie mir entgegensetzten, wenn ich es wagte, gegen diese Art,

*) C. G. Rudolstæter Mediz. Bemerkungen, besonders über die hitzigen Fieber. 1783. 8.

Instruction sur la maladie la plus comune dans les legions de la Republique Francoise avec la Methode courte, simple et sure de la guèrir, l'état des remedes qui y sont propres et la maniere de les administrer. Paris 1792. — in beiden Schriften werden ganz die nemlichen Ideen geäusert.

die Ursache der Krankheiten anzusehen, Zweifel zu hegen.

Andere Aerzte waren hingegen in diesen Fällen zweifelhafter, und es entstand bei ihnen die Frage, ob die genannten Stoffe nicht auch als die Wirkungen des Fiebers angesehen werden könnten. Mit Recht hätte man vermuthen können, dafs eben diese ungewisse Ansicht auf die Behandlung selbst einen sehr wichtigen Einflufs gehabt hätte. Sehr oft überzeugte ich mich aber von dem Gegentheile. „Gleichviel, hiefs es, ob die Galle die Ursach oder Wirkung des Fiebers ist, *) genug sie hat sich angehäuft, sie macht einen schadhaften und reizenden Stoff aus, und mufs daher ohne Bedenken ausgeleert werden."

*) Selle *Medicina clinica*, oder Handbuch der mediz. Praxis. Berlin 1793. Er sagt: „es scheint noch zweifelhaft zu sein, ob diese Galle (bei den Gallenfiebern) nicht vielmehr eine Wirkung als die Ursach des Fiebers sei. Wahrscheinlich ist beides der Fall, ohne dafs dieses in der Heilart etwas ändert." Das sollte wirklich nichts in der Heilart ändern"? fragt mit Recht der Recensent dieser Schrift in der Salzburger mediz. chir. Zeitung. B. IV. 1793. p. 212.

Es ist in der That unbegreiflich, wie man selbst bei diesem Raisonnement eine so aktive Behandlungsart sich erlauben könne; man zweifelt selbst, ob die Galle die Ursach oder die Wirkung des Fiebers ist, wie ist es aber möglich, wenn man auch von der Nothwendigkeit diese angehäufte Galle auszuleeren sich überzeugt hat, die Veranstaltung dieser Ausleerungen für die ganze Behandlung anzusehen? und wie kann man auf diese Lokalbehandlung das ganze Handeln einschränken? Mir scheint es, daſs übrigens keine Verfahrungsart so inkonsequent ist, wie gerade diese. Man zweifelt selbst, ob die gastrischen Unreinigkeiten, deren Gegenwart die genannten Zeichen bei diesen Fiebern anzeigen sollen, als das Ursächliche derselben, oder als ihr Produkt angesehen werden könne, und doch hält man die Ausleerungen derselben für hinreichend, um jede andere Handlung entbehrlich zu machen.

Die Brech- und Purgiermittel machten nun bei diesen Aerzten die einzigen Mittel aus, deren Anwendung man für nöthig hielt. Vom Anfange der Krankheit bis zu ihrem Ende wurden dieselben verordnet, oft jede für sich allein, oft in Verbindung mit einander (*emetico-*

purgantia). Der Brechweinstein, die bekannten abführenden Mittelsalze, Manna, Tamarinden, Rhabarber, Semesblätter u. s. w. wurden in mannigfaltigen Mischungen verschrieben. In vielen Französischen Hospitälern, wo ich diese Methode unbedingter, wie im Deutschen anwenden sahe, wurde oft von den mehr reizenden Purgiermitteln, wie von den salzigen Gebrauch gemacht. Die *Potion purgative ordinaire*, *Purgative Majeure*, *Purgative avec la Manne*, *avec Rhabarbe et Manne* *), waren die fast beständig gebräuchlichen Mischungen, in denen man diese Mittel anwandte.

Zugleich wurde die strengste sogenannte antiphlogistische Diät angewandt, die Kranken wurden kühl gehalten, und mufsten Obstsuppen, Limonaden (*Limonade avec Suc de Citron*, *avec la Crême du Tartre*, *avec l'Acide du Tartre*, *minérale*, *eau de Tamarins*, *petit-lait*, *Biere Sapinette* **) in möglichster Menge

*) *Formulaire Pharmaceutique à l'Usage des Hospitaux Militaires de la Republique Françoise. à Paris. L'an. II. Sect. IV. p.* 18.

**) *Formulaire Pharmaceutique etc. p.* 11.

trinken. Das waren die vorzüglichsten Mittel, auf deren Anwendung man hier sich einschränkte. Selten trat der Fall ein, wo man durch das Hinzukommen oder Stärkerwerden einiger einzelnen Symptome auf einen andern Weg geleitet wurde. Aber diese Ausnahmen waren zu selten, und das angegebene Verfahren das bei weiten gebräuchlichste, als das ich zur Bestimmung einer Norm auf diese Ausnahmen Rücksicht nehmen könnte.

Der Erfolg dieser Methode.

a. Sehr häufig tödlich. Oft waren die Ausleerungen aufserordentlich stark, und selten war es, wo ich bei dem beständigen Erbrechen und Laxiren, das nun häufig ohne Hinzuthun der Kunst freiwillig wurde, eine bedeutende Pause bemerkte.

Gewöhnlich nahmen alle Aeufserungen der Schwäche auffallend zu, und alle die Erscheinungen, welche die beträchtliche Störung der Verrichtung des Darmkanals bewiesen, vermehrten sich noch, anstatt sich zu vermindern. Anstatt durch das kühle Verhalten die brennende Hitze des Kranken zu mäfsigen, wurde gewöhnlich dieselbe noch beifsender. Die

krampfhaften Symptome, die unwillkührlichen Bewegungen der Extremitäten, das Sehnenhüpfen und die schrecklichsten Verzerrungen der Gesichtsmuskeln nahmen immer mehr überhand. Der Puls wurde immer kleiner, schwächer und schneller, das stille Phantasiren immer anhaltender, und der Zustand des Selbstgefühls des Kranken, der sich gewöhnlich als der sicherste Probierstein der Besserung oder Verschlimmerung ansehen läſst, veränderte sich häufig zum auffallenden Nachtheile, und gewöhnlich war der Fall, daſs schon am 7ten, 8ten oder 9ten Tage der Tod die Zweckwidrigkeit dieser Behandlung bewies.

Die meisten Kranken, die ich überhaupt in gröſsern Hospitälern, vorzüglich in Frankreich sterben sahe, waren solche, die an diesem Schwächegrade des Fiebers litten, und auf die angegebene Art behandelt wurden.

b. Zuweilen weniger schlecht. Ich gestehe, daſs ich selbst von diesen Fieberkranken, die selbst nach dieser Methode behandelt wurden, Mehrere dem Tode entrinnen sah. Die angewandten Mittel hatten ihre Wirkung keinesweges verfehlt, der Grad der Ausleerungen war gewöhnlich sehr beträchtlich und

dennoch widerstand zuweilen die Naturkraft des Körpers den Folgen, die ich bei so vielen andern wahrnahm.

Einige Male schien es mir, als wenn eine natürliche stärkere und robuste Konstitution dieser Kranken der Grund dieses Erfolgs gewesen wäre. Wie indeſs bei einigen andern Fällen, bei denen ich diesen Grund vermiſste, dieser Erfolg nach der angegebenen Methode möglich wurde, mag ich hier nicht zu erklären versuchen. Die Mittheilung des bloſsen Faktums mag hier hinreichend sein.

Ich muſs indeſs noch das dabei hinzufügen, daſs der Kranke in diesen Fällen, wo derselbe das Ende seines Fiebers glücklich erlebte, gewöhnlich mit einer Menge von Zufällen zu kämpfen hatte, ehe er sein voriges Gesundheitsgefühl wieder erhielt. Der fieberhafte Zustand selbst, war gewöhnlich von sehr beträchtlicher Dauer, und oft gingen drei, vier und mehrere Wochen darüber hin, ehe die periodische Puls- und Wärmeveränderung völlig zum Schweigen gebracht war. Das Gefühl der Schwäche dauerte gewöhnlich noch länger fort, und es verstrich gewöhnlich noch eine beträchtliche Zeit, bis der Kranke seine vori-

gen Geschäfte wieder anzutreten fähig war. Eine grofse Empfindlichkeit mancher Organe, mancherlei Lokalbeschwerden, Verdauungsschwäche, kronischer Durchfall, Zittern der Extremitäten, Nachtschweifse u. s. w. waren die gewöhnlichsten dieser Folgen.

In den Fällen, wo diese Nachbeschwerden nicht bemerkt wurden, dauerte wenigstens die Periode der Rekonvalescenz sehr lange, und wahrscheinlich würde unter diesen Umständen der Uebergang in manche kronische Krankheiten ohne Schwierigkeit möglich geworden sein, wenn man zu der Anwendung der sogenannten stärkenden Nachkur sich nicht bald entschlossen hätte.

2. Die Anwendung der gastrisch-antiseptischen Methode.

Andere Aerzte, die im Ganzen häufiger, wie die ersten waren, beurtheilten alle die oben angegebenen Erscheinungen dieser Fieber auf eine andere Weise. Das Raisonnement, worauf sie ihre Metode gründeten, war ohngefähr folgendes: „der gastrische Stoff hat zwar allerdings den wesentlichsten Antheil an der Entstehung dieser Fieber, es mufs indefs

noch etwas zu demselben hinzukommen, um ihre Entwickelung möglich zu machen. Dieses ist die Neigung des Körpers zur Fäulnifs.

„Bei der Behandlung nehmen wir auf beide Umstände Rücksicht. Wir führen durch gelinde säuerliche und fäulnifswidrige Laxanzen den faulichten Stoff aus den ersten Wegen; dies ist unsere erste und wichtigste Indikation, und versäumten wir diese, so würde nothwendig die Wirkung der zu Verbesserung der Neigung zur Fäulnifs des Körpers angewandten Mittel vereitelt werden. Der faulichte Stoff in den ersten Wegen, dessen Vehikulum die Galle und der Schleim ist, würde nothwendig resorbirt werden müssen, wenn derselbe durch verabsäumte Ausführungen zu lange im Darmkanale liegen bliebe. Die Folgen dieser Resorbtion sind leicht begreiflich, das vorher gastrisch-fauligte Fieber würde dann ein faulichtes Blutfieber (*Febris putrida sangvinea*) werden müssen.

„Aufserdem wenden wir nun die eigentlichen fäulnifswidrigen Mittel an, und verbinden mit denselben, die belebenden und herzstärkenden, da gewöhnlich bei

der sichtbaren Zunahme der Lebensschwäche eine Lebensindikation hinzukommt. Aber die Rücksicht auf die erste Anzeige zu den Ausleerungen, mufs um so wichtiger werden, wie die letzte, da es eigentlich gar keine primäre faulichte Blutfieber giebt, und sie alle mehr oder weniger von gastrisch faulichter Art sind. Um eben diesen Uebergang zu verhüten, ergiebt sich um so mehr die Nothwendigkeit der ausleerenden Methode."

Es ist ohne Schwierigkeit zu zeigen, dafs das, was dem ganzen Räsonnement diese und keine andere Leitung giebt, sich auf eine Hypothese gründet, die eben so unwahrscheinlich, wie nie bewiesen worden ist. Aber eben so einleuchtend ist es, dafs die Gründe dieser getheilten Behandlungsart auf einen Satz sich stützen, welcher sich selbst widerspricht. Man überzeugt sich selbst, dafs bei den veranstalteten Ausleerungen die Lebensschwäche zunimmt, wendet herzstärkende Mittel an, um der Zunahme dieser Lebensschwäche Einhalt zu thun, und doch hält man die Ausleerungsmittel für die ersten und wichtigsten, die man selbst den herzstärkenden vorzuziehen räth. Die einzige Frage, die zur Beurtheilung

dieses Verfahrens aufgeworfen werden mufs, ist die: Kann man in irgend einem Falle Ausleerungen des Körpers veranstalten, ohne ihn zugleich zu schwächen?

Die zur Erfüllung dieser Indikationen angewandten Mittel bestanden in folgenden:

Brechmittel. Die gastrischen Zeichen liefsen zuerst auf eine Ansammlung von Unreinigkeiten im Magen schliefsen. So kam es, dafs man diese Mittel als die ersten und nothwendigsten ansehen mufste. Diese Zeichen blieben gewöhnlich lange, und so trug man kein Bedenken, sie im Verlaufe des Fiebers mehrere Male zu wiederholen.

Die Idee von einer etwanigen Verschluckung eines Krankheitsgiftes, welches sich vielleicht gleich zu Anfange der Krankheit auf einem sehr kurzen Wege ausleeren liefs, schien den Gebrauch dieser Mittel um so mehr zu rechtfertigen.

Da indefs in den häufigsten Fällen die Zeichen von wirklichen Darmunreinigkeiten, gespannter schmerzhafter Unterleib, widernatürlicher Geruch der Ausleerungen, übelriechende Winde, freiwilliger fäkulenter Durchfall u. s. w. ebenfalls bei diesen Fiebern gegenwärtig

waren, so wurde der Gebrauch antiseptischer Laxanzen für eben so wichtig gehalten. Rhabarber, Tamarinden, und Cremor Tartari waren die gewöhnlichsen Mittel, die zu diesem Zwecke verschrieben wurden.

Die Ausübung der antiseptischen Anzeige, bestand nun in der Anwendung folgender Mittel: Vegetabilische und Mineral-Säuren wurden im reichlichen Maſse angewandt. Säuerliches Obst und mancherlei Zubereitungen desselben, machten jetzt die Hauptnahrung dieser Kranken aus, und auſserdem gab man ihnen eine Vermischung der Vitriolsäure mit Wasser zum beständigen Getränk. Zugleich wurden geringe Gaben eines säuerlichen Weins verordnet. Mit dem letztern verfuhr man indeſs äuſserst vorsichtig, und es gab mehrere Fälle, wo man den Gebrauch desselben entweder völlig sich enthielt, oder denselben wenigstens auſserordentlich einschränkte. Hatte man nemlich z. B. ein Nasenbluten, oder einen blutigen Durchfall vorher bei dem Kranken bemerkt, so wurde an die Anwendung des Weins gar nicht mehr gedacht. Da man nemlich jede Blutung des Kranken bei diesen Fiebern für die Wirkung einer Aufwallung des Bluts

und einer zu heftigen Bewegung desselben herleitete, und da man die Folgen spirituöser und anderer reizender Mittel unter diesen Umständen fürchtete, so wurde die Anwendung des Weins und anderer flüchtiger Excitantia in diesen Fällen ganz aufser Augen gelassen. Traten diese, und oft sehr geringe, Blutungen erst nach dem Gebrauche des Weins ein, so liefs man aus dem nehmlichen Grunde gleich von demselben ab, und verstärkte statt dessen die Gaben der Säuren.

Glaubte man ferner nach dem Gebrauche dieses Mittels eine Zunahme des Phantasirens, der Röthe des Gesichts, der Frequenz des Pulses u. s. w. zu beobachten; so enthielt man sich desselben aus einem ähnlichen Grunde. In allen diesen Fällen wurde überhaupt der Gebrauch der durchdringenden Reizmittel für sehr bedenklich gehalten, da die Ideen dieser Aerzte von der vermeintlich erhitzenden Wirkung derselben, statt einer Verbesserung, eine allgemeine Verschlimmerung erwarten liefsen.

Zu den eigentlichen antiseptischen Mitteln rechnete man nun vorzüglich die China, Serpentaria, Valeriana, Salix, den Kam-

pher, und die versüfsten Säuren; alle diese Mittel wurden aber vielen Einschränkungen unterworfen.

Gemeiniglich wandte man dieselben in äufserst kleinen Gaben an, und dann gewöhnlich in Verbindung mit den vorhergenannten, vorzüglich mit Säuren. Zugleich aber darf ich zu bemerken nicht unterlassen, dafs man alle diese Mittel in sehr beträchtlichen Zwischenräumen verordnete. Wenn ich hinzusetze, dafs man oft mit einem Dekokte, das aus einer Unze China, einer halben Unze Valeriana, und aus einem Zusatze von Tamarinden und ähnlichen Dingen bestand, mehrere Tage hinreichte, so wird man sich leicht von dem sparsamen Gebrauche dieser Mittel einen Begriff machen können. Aber auch dadurch wurde derselbe sehr eingeschränkt, dafs in allen den Fällen, wo eine Zunahme der gastrischen Zeichen die Anwendung gelinder Laxirmittel nothwendig machte, diese eigentlichen antiseptischen Mittel weggelassen wurden.

Zugleich wurde die Diät des Kranken äufserst eingeschränkt, und der Genufs der Fleischsuppen durchaus untersagt. Mit leichten wäfsrigen Gemüsen, frischen Früchten

und Obstsuppen suchte man hingegen die Kranken so viel wie möglich zu überfüllen.

3. Die Anwendung der antiphlogistisch-antiseptischen Methode.

Wenn bei den angegebenen Fällen die Hitze nicht grade aufserordentlich brennend (evident faulicht) war, zugleich aber dabei der Puls eine scheinbare Vollheit und Stärke zeigte, das Gesicht braunroth und die Augen entzündet waren, und zugleich die Gegenwart mancher sogenannter kolliquativer Erscheinungen, Petechien, klebrige Schweifse vermifst wurden, so glaubten viele Aerzte einen wahrhaft entzündlichen, phlogistischen Zustand vor sich zu sehen. Man mufs es sehr begreiflich finden, dafs diese einseitige Beurtheilung auf die Methode selbst einen entscheidenden Einflufs hatte.

In anderen Fällen, wo man diese vermeintlich phlogistischen Zeichen mit den bekannten faulichten in Verbindung fand, erklärte man die Natur des Fiebers für complicirt, und so wurde die Annahme eines entzündlich-faulen Fiebers möglich. Die Verschiedenheit der Ansicht dieses Zustandes von jenem, lag

darin,

darin, dafs man bei diesem eine wahre Verbindung beider Zustände, bei jenem aber ein entzündliches Stadium, dessen Platz in der Folge der Krankheit ein faulichtes einnahm, zufrieden glaubte.

Wo man nun den Kranken in diesem entzündlichen Stadium fand, glaubte man den Gebrauch der Aderlässe, des Salpeters und anderer sogenannter antiphlogistischer Mittel mit dreister Hand sich erlauben zu dürfen. Die eigentlichen antiseptischen Mittel mufsten nothwendig in diesem Stadium für zweckwidrig erklärt werden, und erst dann, wenn die Phlogosis hinreichend (nur zu sehr) gedämpft war, schritt man zu diesen, um den nun erfolgten Zustand der Bösartigkeit, wo möglich, noch zu entfernen.

In dem andern Falle, bei der entzündlich-faulichten Komplikation, d. h. in allen den Fällen, wo die einmal angenommenen Zeichen des ersten und letzten Zustandes mehr getheilt zu sein schienen, ging man mit der Verordnung der Blutausleerungen vorsichtiger zu Werke. Die Vereinigung beider Klassen von Zeichen, und vorzüglich die Gegenwart schmerzhafter Empfindungen innerer Theile,

besonders der Brust, (Pneumonie) schien eine Verbindung beider Klassen von Mitteln, der antiphlogistischen und antiseptischen, nothwendig erforderlich zu machen. So entstand nun häufig eine sehr gemischte Methode, man liefs zur Ader, gab Nitrum, und erlaubte zugleich, ob zwar sehr geringe Gaben von China, Valeriana, Kampher und selbst vom Weine, wobei ich indefs noch das hinzufügen mufs, dafs man in den Fällen, wo die Zufälle der Lokalaffektion heftiger und auffallender wurden, die letztgenannten Mittel sorgfältig zurückliefs. Die Anzeige zur Wiederholung der Blutausleerung war bei verschiedenen Aerzten unter diesen Umständen sehr verschieden. Bei Einigen entschied die Fortdauer der schmerzhaften Empfindungen hierüber am meisten, Anderen schien der Mangel an Kleinheit des Pulses, und noch Andern die Gegenwart der Entzündungshaut auf dem gelassenen Blute hierüber zu entscheiden.

Es ist kaum nöthig hinzuzufügen, dafs die Anwendung der flüchtigen und durchdringenden Reizmittel, Serpentaria, Kampher, Moschus, versüfste Säuren u. s. w. unter diesen Umständen durchaus vermieden wurde.

Der Erfolg der zweiten Methode.

a. Oft tödtlich. Die angewandten Brech- und Laxirmittel, die aus der Absicht angewandt wurden, um den materiellen faulichten Stoff der ersten Wege zu entfernen, und so das Ursächliche des ganzen Fiebers zu heben, brachten in häufigen Fällen eine weit auffallendere Wirkung hervor, als man selbst wünschte. Oft wurde die Krankheit schon von freiwilligem Erbrechen und Durchfalle begleitet, und durch diese Mittel wurden die Ausleerungen oft so heftig, daſs man sie in dem Verlaufe des Fiebers, aller dazu angewandten Mittel ungeachtet, nicht mehr zu hemmen im Stande war.

Alle Aeuſserungen der Schwäche des Systems nahmen gewöhnlich nach diesen Veränderungen auffallend zu, und aus eben dieser Ursach trat der Fall so häufig ein, daſs die Wirkung der besten und kräftigsten Mittel, die man in der Folge anwandte um die Lebensindikation in Erfüllung zu bringen, völlig vereitelt wurde. Da man jetzt den Körper ganz gereinigt zu haben glaubte, worüber ich mich um so mehr verwundern muſste, da doch die

sämmtlichen gastrischen Zeichen noch fortdauerten; so wünschte man der allgemeinen Zunahme der Schwäche Einhalt zu thun. Aber nur selten wurden diese Wünsche erfüllt, und der Tod machte sehr oft dieser zweckwidrigen Behandlung ein Ende.

Bei der Ausführung der antiseptischen Anzeige hätte man vielleicht glücklicher seinen Zweck erreicht, wenn man sich nicht auf einige wenige Mittel eingeschränkt hätte, wenn die Gaben derselben stärker gewesen, und sie überhaupt öfterer wiederholt worden wären. Vielleicht hätte man durch die reizernden Wirkungen stärkender Mittel in stärkern Gaben, der versüfsten Säuren, des Moschus, Kamphers, spirituöser Getränke in Verbindung mit den äufserlichen Reizmitteln, der Blasen- und Senfpflaster, der warmen Bäder, der flüchtigen Einreibungen und Umschläge, die schwächenden Wirkungen des Säfteverlustes, die durch die ausleerenden Mittel veranlafst wurden, wieder gut machen können. Bei andern Aerzten, die aufser der gröfsern Einschränkung der gastrischen Methode in diesen Fällen, auch diese Rücksichten nicht vergafsen, habe ich diesen Erfolg wirklich eintreten sehen.

b. Zuweilen gut. Bei mehreren dieser Fälle, und selbst bei denen, wo ich den Eintritt beträchtlicher Ausleerungen beobachtete, glaube ich Grund zu haben, mich zu wundern, daſs die Genesung dennoch möglich wurde.

Allerdings ward der Grad der Schwäche, wie ich dabei erinnern muſs, noch nicht so groſs, wie in andern Fällen. Daſs dann zuweilen selbst nicht unbedeutende Ausleerungen vertragen werden, findet man nicht selten zu beobachten Gelegenheit.

Zuweilen war aber der entgegengesetzte Fall bemerkbar. Die Aeuſserungen der Schwäche waren oft auſserordentlich stark, der Puls sehr klein, schwach und kaum fühlbar, die Unempfindlichkeit des Körpers beträchtlich, und ein fortdauernder Stupor, stilles Phantasiren, trockene kalte Haut u. s. w. die auffallendsten Zeichen. Man wandte nnter diesen Umständen Ausleerungen bei einer völligen Hintansetzung der antiseptischen und excitirenden Mittel im Anfange des Fiebers, und die Kranken — erholten sich dennoch und genasen. Hiebei muſs ich erinnern, daſs diese Fälle, obwol ich sie in der That beobachtete, zu den seltensten gehören.

In anderen Fällen, wo ebenfalls die Folgen der Anwendung dieser gastrisch-antiseptischen Methode nicht so unglücklich waren, war es mir freilich auffallend, dafs nur geringe und unbedeutende Ausleerungen des Darmkanals erfolgten. Einige Aerzte begnügten sich schon, wenn die Menge des ausgeleerten festeren gastrischen Stoffs nicht ganz unbeträchtlich war. Nahm die Beschaffenheit des Durchfalls eine dünnere und wässrige Konsistenz an, so glaubten sie, dafs ein Mangel an wirklichen gastrischen Unreinigkeiten daraus hervorginge. Die Zunahme der Schwächeäufserungen erinnerte sie jetzt an den Gebrauch der antiseptiseptischen Mittel, man erlaubte den Kranken den Genufs des Weins, u. s. w. und so wurde, obgleich oft mit grofser Noth, durch diese Mittel das wieder gut gemacht, was bisher verdorben war.

Dieser weniger unglückliche Erfolg, war übrigens bei weitem seltener wie der erstgenannte; und das, was in Hinsicht der Fortdauer der einmal angenommenen Anzeigen zu Ausleerungen den Hauptunterschied gründete, war der Umstand, dafs die ersten den Werth der gastrischen Zeichen, während ihrer gan-

zen Anwesenheit, die selbst bis zum Tode fortdauerte, anerkannten, die andern aber bei der Zunahme der Schwäche denselben aufgaben.

Der Erfolg der dritten Methode.

a. Noch tödtlicher. Die Anwendung der Blutausleerungen in diesen Fällen, die man oft mit der gröſsten Zuverlässigkeit und bei der festen Ueberzeugung ein Fieber von Zunahme der Kraft vor sich zu sehen, sich erlaubte, brachten gemeiniglich sehr entscheidend übele Wirkungen hervor.

Ich finde in meinem Tagebuche mehrere Beispiele aufgeführt, deren Erinnerung mir noch jetzt sehr lebhaft ist, wo dieses entscheidende Mittel alle Aeuſserungen der Schwäche auf eine so auffallende Weise vermehrte, wie ich bei andern Fieberkranken dieser Art, wenn eine passivere Behandlungsart auf sie einwirkte, niemals wahrnahm. Der Puls, der vorher oft noch eine ziemliche Lebhaftigkeit und Stärke zeigte, wurde in häufigen Fällen plötzlich so auſserordentlich klein und gesunken, das Selbstgefühl des Kranken von Schwäche vermehrte sich so auffallend, daſs die allgemeine

Verschlimmerung der Krankheit, die kein unbefangener Beobachter verkennen konnte, nothwendig als die Wirkung dieses dreisten und tumultuarischen Verfahrens angesehen werden mufste.

Ueberhaupt wurde dieses grofse Mittel von keinen Aerzten so sehr gemifsbraucht, wie von manchen Französischen. Nicht selten habe ich mich darüber wundern müssen, wie diese von der Gewifsheit dieser entzündlich-fauligten Komplikation oft während des ganzen Verlaufs der Krankheit überzeugt blieben, und wie sie die Anzeigen zu Blutausleerungen selbst auch dann, wenn die offenbarsten Verschlimmerungen nach denselben bemerkt wurden, mit der gröfsten Zuverlässigkeit beibehielten, so lange sie die Erscheinungen und ihre Fortdauer beobachteten, auf die diese Anzeigen sich stützten. Gewöhnlich hielten sie dann erst mit dieser aktiven Methode ein, wenn die Aeufserungen der Schwäche eine Höhe annahmen, welche die Nähe des Todes verkündigte. „Das Fieber, hiefs es nun, hat eine Bösartigkeit angenommen, und diese erfordert den Gebrauch ihrer eigenen Mittel.“ Jetzt erst hielt man mit den

Blutausleerungen ein, und statt dessen wurden flüchtig-reizende Mittel Kampher, Mixtura Simplex, Ess. alexipharmaca. Liq. C. C. Suc. u. s. w. doch gewöhnlich nur in sehr geringen Gaben angewandt. Wenn man nun nach dem Gebrauche dieser Mittel eine anfangende Besserung wahrnahm, wenn der Puls sich wieder ein wenig zu heben anfing, wenn die Röthe des Gesichts, und die schmerzhaften Empfindungen innerer Organe im geringsten wieder zunahmen, so wurden nicht allein diese genannten reizenden Mittel sogleich auf die Seite geschafft, sondern auch ohne Bedenken die Lanzette zum Aderlassen wieder zur Hand genommen.

Wenn man bedacht hätte, daſs die schmerzhaften Empfindungen innerer Organe, die in diesen Fällen zur Erneuerung der Blutausleerungen gewöhnlich Veranlassung gaben, wenigstens der Grund derselben, die Entzündung, während der Periode der Bösartigkeit fortdauerte, und daſs es nur dem Kranken dabei an dem Grade der Stärke fehlte, der nöthig war, um darüber sich zu äuſsern, so würde man auch wahrscheinlich während dieser

Periode von diesen Mitteln Gebrauch gemacht haben.

Eben so viel entschied zur Fortsetzung dieser Mittel, die Gegenwart selbst der geringsten Spur einer Entzündungshaut auf dem gelassenen Blute; ob die Farbe desselben gewöhnlich keinesweges weifslich oder röthlich, sondern öfterer grünlich und bläulich war, so betrachtete man eben diese Erscheinung dennoch als eine der sichersten Anzeigen eines wahrhaft entzündlichen Zustandes.

Es wäre überflüssig zur Beurtheilung dieser seltsamen Auslegung nur ein Wort zu verlieren, da seit einiger Zeit von grofsen Praktikern die Unzuverlässigkeit der Anzeige, die man gewöhnlich aus der Gegenwart der Entzündungshaut auf dem gelassenen Blute zur Anwendung der Blutausleerungen genommen hat, hinreichend gezeigt ist. Es ist allgemein bekannt, dafs in manchen fieberhaften Zuständen, die keinesweges zu denen von vermehrter Stärke zu rechnen sind, oft eine sehr beträchtliche und starke *Crusta inflammatoria* bemerkt wird, und dafs man eben so oft zur Entstehung der traurigsten Folgen Gelegenheit geben würde, wenn man überhaupt den Ge-

brauch der Blutausleerungen so lange fortsetzen wollte, wie man die Entstehung dieser Haut auf dem gelassenen Blute wahrnimmt.

Um noch die Resultate meiner Beobachtungen über die Folgen dieser schrecklichen Verfahrungsart hinzuzufügen, muſs ich bemerken, daſs sehr oft schon am 7ten, 8ten oder 9ten Tage, dieser Fieber, der Tod erfolgte. Seltener verzögerte sich die Krankheit länger, und dann war die Periode der sogenannten Bösartigkeit beträchtlicher, die auffallendsten Symptome des höchsten Schwächegrades nahmen allmäliger zu, bis dann auf diese Art eine völlige Erschöpfung des Kranken, und zugleich sein Ende erfolgte.

Unter diesen Umständen wurde der Gebrauch der stärkenden Mittel, z. B. der China äuſserst eingeschränkt, und oft trat der Fall ein, daſs die lange Dauer des vermeintlich entzündlichen Zustandes, weil schon mit diesem das Leben des Kranken sich endigte, den Eintritt des fauligten Stadiums unmöglich machte. So kam es nun oft, daſs man zur Anwendung der eigentlichen antiseptischen Mittel nicht mehr Gelegenheit hatte, da der Kranke den

Zeitraum, wo man dieselben angezeigt hielt, nicht mehr erlebte.

b. Zuweilen nicht unglücklich. Zu den Hauptumständen, die bei einer ähnlichen Behandlungsart die Heilung des Kranken dennoch möglich machten, scheinen mir vorzüglich folgende zu gehören: Bei jungen robusten Körpern, auf welche die schwächenden Ursachen nicht so heftig eingewirkt hatten, wie bei älteren erschöpftern und schwächern, war die Anwendung von Blutausleerungen, wenn solche nicht sehr groſs waren, nicht so sehr von nachtheiliger Entscheidung. Zuweilen war man überhaupt mit der Anwendung dieser Mittel vorsichtiger, und ob man gleich, die Blutausleerungen nicht selten mehrere Male wiederholte, so waren sie doch oft nur klein und unbedeutend. Zuweilen wurden alle diese Mittel nur im Anfange der Krankheit angewandt, man nahm den wahren Karakter des fäuligten und nervigten Zustandes, (die groſse Schwäche) früher war, man schritt schneller zu einem allgemeinen Gebrauche der antiseptischen Mittel, man legte Blasen- und Senfpflaster, um dem Eintritte der Bösartigkeit zuvor zu kommen, und

so wurde selbst von dieser mehr gemischten Behandlungsart ein glückliches Durchkommen der Kranken möglich.

Ich kann indeſs hiebei nicht unbemerkt lassen, daſs mir desungeachtet einige wenige, obgleich sehr seltene Fälle, sehr lebhaft erinnerlich sind, bei denen selbst nach der Anwendung der allgemein schwächendsten Behandlung bei dem wiederholten Gebrauche der beträchtlichsten Aderlässe, dennoch der Tod nicht erfolgte.

Zum Schlusse dieser Bemerkungen muſs ich noch hinzufügen, daſs das Einhalten mit der Anwendung der Aderlässe bei vielen dieser Aerzte, zuweilen von sehr zufälligen Umständen abhing. Wenn z. B. zu den übrigen und oft auffallendsten Aeuſserungen der Schwäche Petechien sich hinzugesellten, so überzeugte man sich plötzlich von der Wirklichkeit des fauligten Zustandes. Schnell wurden die Aderlässe vergessen, und China, Säuren und ähnliche Mittel verschrieben. So hing nun die Rettung mancher Kranken von dem Eintritte unbedeutender und auſserwesentlicher Symptome ab.

4. Die Anwendung der reizenden Methode.

Das Wesentlichste der Beurtheilung dieser Fieber, wodurch die Anhänger dieser Methode von den Uebrigen sich unterschieden, bestand in Folgendem:

„Untersuchen wir die vorhergegangene Anlage der Kranken, hiefs es bei diesen, die Natur der verhergegangenen Einwirkungen, die zur Entstehung dieser Fieber Veranlassung gaben, und prüfen wir die Beschaffenheit der wesentlichsten und auffallendsten Symptome; so finden wir, dafs ein hoher Grad von Schwäche demselben zum Grunde liegt. Das allein zeigt uns eine hypothesenfreie Ansicht alle der Erscheinungen, die bei diesem Fieber unserer Beobachtung sich darbieten. Wenn wir wirklich ohne Hypothese den wahren Grund derselben aufzusuchen trachten, so finden wir aufser diesem nichts. Dies ist allein der wahre Gesichtspunkt, von dem unsere ganze Beurtheilung dieser Fieber ausgehen mufs. Möglich, ja allerdings wahrscheinlich ist es freilich, dafs aufser diesem Karakter der Schwäche noch tiefer liegende Grundveränderungen gedacht werden können, da aber die

Untersuchung derselben durchaus hypothetisch, nie aber aus rein praktischen Erfahrungssätzen abzuleiten ist, so liegt der Grund, warum von allen diesen Untersuchungen, (sie mögen mit wahrscheinlichen oder unwahrscheinlichen Hypothesen ausgeschmückt sein) auf die Klinik selbst keine Anwendung gemacht werden könne und dürfe. Da alle die Untersuchungen dieser etwa noch tiefer liegenden Grundveränderungen, die vielleicht den für uns beurtheilungsfähigen letzten Zustand, die Schwäche, zum Produkte haben, auf Hypothesen gestützt sind, so würde es unverzeihlich sein, der Möglichkeit der Wahrheit dieser Hypothesen zu Gefallen, dieses oder jenes entscheidende Verfahren am Krankenbette darauf zu gründen.

Bei den meisten Aerzten, fahren die Anhänger dieser Methode fort, hat die ausschliefsliche Rücksicht auf einzelne Erscheinungen, die diese Fieber wahrnehmen lassen, die Rücksicht auf die Beschaffenheit der Hitze, des Pulses, der Schmerzen, des üblen Geruchs der Ausleerungen, die Bestimmung bald dieser bald jener Methode zur Folge gehabt. Hiedurch wurde der eigentliche Gesichtspunkt offenbar verrückt. Von der Untersuchung des

Veränder-

Ursächlichen des Allgemeinleidens wurde man abgeführt, da doch diese Untersuchung allein es ist, auf die eine wahrhaft praktische Beurtheilung desselben sich stützen kann.

Die ausschliefsliche Aufmerksamkeit auf den Grad und den Wechsel der Lokaläufserungen mufste um so leichter von dem wahren Wege abführen, da man dabei vergafs, dafs alle diese Erscheinungen nicht als das Bewirkende dieser Fieber, sondern als die Produkte derselben angesehen werden müssen.

Da aber auf diese Art eine einseitige und schiefe Beurtheilung entstand, so mufste die Wahl der Methode, die darauf gegründet war, eben so zweideutig wie gefährlich sein.

Die Methode, die aus der angegebenen Bestimmung des hohen Schwächegrades dieser Fieber nothwendig folgt, ist nun die reizende in ihrem ganzen Umfange. Diese Methode schränkt sich aber nicht auf die Anwendung einzelner und einmal gangbarer Mittel ein, sondern ohne Ausnahme alle beträchtlich reizende kräftige Mittel sind zur Anwendung dieser Methode geeignet. Gleich wichtig dabei aber ist die Uebereinstimmung der Diät mit dem eigentlichen medizinischen Verfahren.

Dieses allein, macht erst die Hälfte dieser Methode aus, und folglich die Vereinigung beider, das Ganze.

Es ist bekannt, dafs die stärkend-reizende Methode zur Heilung der Fieber, die mit den oben angegebenen Erscheinungen vorkommen, von den besten Aerzten bisher empfohlen wurde. Wenn man indefs dabei in Erwägung zieht, dafs die bisher üblichen Methoden und diese, wesentliche Unterschiede bemerken lassen, so wird man den oft gebrauchten Ausdruck „neuere Methode" völlig gegründet finden.

Die Bestimmung dieser Unterschiede, wodurch diese Methode von der, die man bisher die stärkende und reizende nannte, sich wesentlich unterscheidet, ist übrigens zu wichtig, um dieselbe hier zu übergehen.

Die bisherige Anwendung der reizenden Mittel wurde durch den Eintritt einer Menge Symptome aufserordentlich eingeschränkt. Einige Aerzte bestimmten diesen Zustand des Pulses, der Wärme der Haut, der Empfindlichkeit und Reizbarkeit mancher Organe, um den Gebrauch dieser oder jener Mittel zu erlauben, und Andere den entgegengesetzten. So setzte

man nun auf die verschiedenste Weise fest, daſs einige Mittel nur unter diesen Umständen, andere unter andern passend sind, wodurch die sonst guten Wirkungen nothwendig sehr vermindert werden muſsten.

Eben so nahm man eine Menge von Gegenanzeigen an, bei deren Gegenwart die Anwendung mancher reizender vortreflicher Mittel für schädlich erklärt wurde. So wurde die freie Anwendung oft der wichtigsten Mittel völlig gehemmt, und nun konnte die Wirkung derselben um so weniger glücklich sein, da man die meisten dieser Arzneimittel überhaupt zu selten und mit zu sparsamer Hand verordnete. Es kommt noch dazu, daſs die bisher allgemein gebräuchlichen Mischungen und Zusätze zu den stärkenden, reizenden Mitteln, die Wirkung der letztern, wo nicht aufheben, doch wenigstens sehr einschränken und vermindern muſsten. Oft aber gab man überhaupt alle diese Mittel in zu unbeträchtlichen und kleinen Gaben, und anstatt dieselben allmälich zu vermehren, und doppelt, dreifach, vierfach, u. s. w. sie anzuwenden, und, nach mancherlei Umständen noch kräftigere und durchdringendere denselben zuzusetzen, fuhr man ge-

wöhnlich mit der gröfsten Geduld und Beharrlichkeit, mit den einmal angefangenen Dosen fort, da doch so oft die blofse Rücksicht auf die mangelnde Besserung nach dem Gebrauche dieser sparsamen Reizmittel, eine Veränderung und Verbesserung dieser Verfahrungsart erfordern konnte. Gewöhnlich vergafs man es zu bedenken, dafs bei der Gegenwart einer so grofsen Schwäche der fortgesetzte Gebrauch dieser sparsamen Gaben, schon aus der Ursach keine schnelle und glückliche Veränderung hervorbringen kann, weil durch das fortgesetzte unveränderte Anwenden derselben der Kranke daran gewöhnt, und folglich die Wirkungen dieser Mittel nicht mehr die bleiben können, die sie waren, und dafs, wenn man dieselben wirklich beabsichtigt, eine allmälige Verstärkung aller dieser Reizmittel und eine öftere Wiederholung erforderlich ist.

Man mufs sich wundern, wenn man so viele Aerzte bei der Behandlung dieser Fieber mit der Anwendung einiger weniger Grane vom Kampher, die man alle 2 — 3 Stunden den Kranken nehmen läfst, mit einer Abkochung von einer Unze China, 2 — 3 Tage den Kranken hinhält, und oft im Verlaufe der ganzen

Krankheit, bei diesen Mitteln, auf die man oft allein sich einschränkt, ruhig und unverdrossen fortfahren sieht, wenn selbst die auffallendste Verschlimmerung, eine Verstärkung dieser Mittel zu erfordern, und das Unzureichende der bisherigen Behandlungsart zu beweisen scheint.

Der wichtigste Unterschied dieser gemischten reizenden Methode von der neuern, liegt nun endlich darin, dafs jene den Gebrauch der schwächendsten Mittel, der **Purgirmittel** und **Aderlässe** damit verbindet.

Die Wahl der reizenden Mittel und die Art ihrer Anwendung.

Unter den fixeren reizenden Mitteln ist die China das beste. Bei den meisten Fieberkranken von der angegebenen Art, wandte man gewöhnlich dieses Mittel gleich vom Anfange dieser Krankheit bis zu ihrem Ende an; gewöhnlich hielt man indeſs dasselbe allein, für bei weitem nicht hinreichend. Man tadelte es, daſs andere Aerzte mit zu groſser Zuversicht fast ausschlieſslich auf dieses Mittel sich verlieſsen; daſs man aber vorzüglich aus dem Grunde mit demselben nicht hinreiche, weil seine Wirkung nicht durchdringend und stark genug sei, und daſs daher die Anwendung flüchtiger und penetranterer Reize dieses Mittel viel entbehrlicher mache, wie man glaube. In dieser Absicht wurde die China, die man gewöhnlich im Dekokte (anderthalb bis zwei Unzen mit 20 Unzen Wasser bis auf ein Pfund eingekocht) vorschrieb, nur zum Vehikulum anderer Arzneien gebraucht, da man diesen Dekokten gewöhnlich Opium, Hofmanni-

schen Liquor und andere Reizmittel zusetzte. Man tadelte das Benehmen der meisten Aerzte, welche dieses Mittel wegen der vermeintlichen antiseptischen Wirkung, den meisten anderen und viel wirksameren Mitteln vorziehen, da die reizenden Wirkungen dieses Mittel bei seiner Anwendung in diesen Fiebern allein in Betracht kämen, und da eben dieses Wirkungen andere Mittel noch im höheren Grade zeigten, so sei es leicht begreiflich, dafs man mit Unrechte dieses weniger, flüchtig reizende Mittel so vielen andern kräftigeren vorziehe.

Dieses Mittel wurde übrigens in der Klinik des allgemeinen Krankenhauses zu Wien viel häufiger gebraucht, wie in jeder andern mir bekannten Krankenanstalt. In wiefern, meine Vermuthungen, nach denen ich diesen täglichen und öfteren Gebrauch fast für ein wenig zu freigebig halte, gegründet sind, wird sich aus dem Folgenden ergeben; nur will ich beiläufig hier erinnern, dafs der glückliche Erfolg anderer und zum Theil viel wohlfeilerer Mittel wie dieses, das Gegründete derselben mir zu beweisen schienen.

Die meisten Gegenanzeigen, die von so vielen Aerzten bisher gegen den Gebrauch der China angegeben wurden, wurden von den Anhängern dieser Methode verworfen. Diese Bestimmungen stützten sich ebenfalls auf die Resultate neuer Erfahrungen, die es hinreichend dargethan haben, dafs alle diese bisherigen Gegenanzeigen nicht auf die Natur der Sache, d. h. auf wahre Erfahrung, sondern auf blofse Hypothesen gegründet sind.

Noch häufiger fast als die China wurde in der Klinik die Wurzel der Polygala Senega gebraucht; am meisten in Form eines Absudes, da bekanntlich durch Abkochung die flüchtigen Bestandtheile dieser Wurzel verloren gehen. Den bekannten Ruf, den dieses Mittel bei Lungenentzündungen sich erworben hat, leitete man mit Recht von seiner reizenden Wirkung ab. Aber grade ihrer reizenden Wirkung wegen kann dieselbe nur in den Lungenentzündungen angewandt werden, die mit einem Fieber von Schwäche verbunden sind. Eine spezifische Wirkung dieses Mittels auf die Brust und die Lungen kann dasselbe nicht besitzen, und die guten Wirkungen, die man über ihre Anwendung bei diesen Fällen beob-

achtet hat, lassen sich auf eine sehr ungezwungene Weise von der allgemeinen Reizung, welche ihre Anwendung hervorbringt, herleiten. Es wäre übrigens noch weniger zweckmäſsig, wie bei der China, wenn man bei der Behandlung der Fieber von so hohem Grade der Schwäche auf dieses einzige Mittel sich einschränken wollte. Auch diese Wurzel zeigt eine nicht hinreichende kräftige und reizende Wirkung, ein Grund, warum man gewöhnlich zu den kräftigeren Mitteln greifen muſs.

Cortex angusturae, *winteranus*, *cascarillae*, *salicis*, *radix columbo*, *gentianae*, *caryophyllatae*, *calami aromatici* und andere ähnliche stärkende und bittere Mittel verhalten sich in Hinsicht ihrer Anwendung bei diesen hohen Schwächegraden mit Fieber, wie die China. Da sie sämmtlich zu der Klasse der fixern Reizmittel gehören, so sind sie ebenfalls unter diesen Umständen nicht kräftig genug. So wohlthätig sie auch sämmtlich bei den gelinderen Graden von Schwäche, (bei vielen Arten kronischer Krankheiten) bekommen; so wenig kann man sich auf dieselben bei diesen Fiebern verlassen, und um so wichtiger wird daher die Anwendung der folgenden Mittel.

Zu den kräftiger reizenden und durchdringenden Pflanzen gehören vorzüglich die Serpentaria, Valeriana, der Zimmt, Pfeffermünze, Melisse, Fenchel, und andere sogenannte aromatische Kräuter; die destilirten Wässer und warmen Aufgüsse lassen sich am besten zu ihrer Anwendung benutzen. Ihre reizende Wirkung ist zwar bei allen beträchtlich, doch nur flüchtig und vorübergehend. Aber durch diesen durchdringenden Reiz, der mit dem Genusse desselben verbunden ist, wirken sie in diesen Fiebern so wohlthätig. Eben deswegen wird es aber nöthig, ihre Anwendung öfters zu wiederholen.

Die flüchtigen Reizmittel, die gröfstentheils durch einen Antheil von flüchtigem *Alcali*, oder durch ihren *Alcohol* wirken, sind ebenfalls von sehr grofser Wichtigkeit. Vorzüglich gehören zu denselben die versüfsten Säuern oder Aether, *Naphtha Vitrioli, Nitri, Salis, Aceti,* u. s. w. Hoffmannischer Liquor, *Spiritus Nitri dulcis,* Liq. C. C. Suc. u. s. w. Oft haben sie vor den übrigen wegen ihrer leichtern Anwendbarkeit noch Vorzüge. So lange der Kranke noch hinreichende Kräfte zum Trinken und Schlucken hat, ver-

bindet man sie mit den destilirten Wassern der genannten aromatischen Pflanzen; findet man aber den sehr häufigen entgegengesetzten Fall, wo der Kranke bei der auffallenden Abnahme der Kräfte, des Genusses kräftiger und stärkender Mittel mehr wie zu jeder andern Zeit bedarf, so kann man wenigstens alle diese Mittel, dem Kranken noch tropfenweise einflöſsen.

Bei dem Gebrauche dieser und aller übrigen Mittel ist indeſs die Regel von Wichtigkeit, daſs man im Anfange nur geringe Gaben verordnet; allmälig aber mit denselben steigt, und viel öfterer wiederholt, wie von vielen Aerzten bisher zu geschehen pflegte. Die groſse Wirksamkeit dieser Mittel macht zugleich den Grund aus, warum ihre Wirkungen so flüchtig und vorübergehend sind, und warum man zugleich eine so öftere Wiederholung der Gaben nöthig hat. Wenn man diese Regel bei der Anwendung dieser Mittel übersieht, was sehr häufig geschieht, so ist dieselbe von sehr unbedeutendem und geringem Erfolge.

Ein Hauptmittel, welches man unter diesen Umständen mit so auſserordentlichem Glücke anwendet, dessen Gebrauch man fast zu sehr

ausgedehnt hat, ist das Opium. Man hält dieses vortreffliche Mittel für eins der wichtigsten bei der Behandlung dieser Fieber, und schreibt ihm reizendere Wirkungen zu, wie fast jeden andern unsers Arzneivorraths. Es macht zugleich dasjenige aus, welches man täglicher und gewöhnlicher, wie fast jedes andere brauchte, da man durch die Erfahrung überzeugt wurde, dafs man die meisten der bisherigen Gegenanzeigen dieses Mittels für hypothetisch, nicht aber für wirklich ansehen müsse.

Man giebt keine narkotische Wirkungen desselben zu; sondern glaubt vielmehr, dafs die stark reizenden derselben, der Annahme solcher widerspreche. Der Zustand von Erschlaffung, Schläfrigkeit und wirklichem Schlafe, der bekanntlich auf seine Anwendung zu erfolgen pflegt, ist nicht von einer eigenthümlichen besänftigenden Kraft dieses Mittels abzuleiten, derselbe ist vielmehr als eine nothwendige Folge einer zu heftigen Reizung (Ueberreizung, indirekte Schwäche) anzusehn und von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugt man sich nicht besser, als wenn man die Wirkungen anderer und von allen anerkannter Reizmittel

mit demselben vergleicht. Der Wein, Weingeist, Kampher, die Naphthen, u. s. w. bringen durch Ueberreizung die nämlichen Wirkungen hervor, folglich könnte man auch diesen Mitteln narkotische Eigenschaften zuschreiben. Die Wirkungen des Opiums, unterscheiden sich daher von allen diesen und andern Reizmitteln nur dem Grade nach; es ist kräftiger und durchdringender, wie die meisten derselben, und Nebenwirkungen kann man ihm nicht zuschreiben.

Man beruft sich hiebei auf das Zeugniſs eines Tralles, *) Mead, Freind, Huxham, C. F. Hofmann **) u. s. w., die die Wirkungen dieses Mittels, mit denen des Weins und anderer reizender Mittel vergleichen, und stützt sich auſser den eigenen glücklichen Beobachtungen, die man, wenn man zu diesem Zwecke dieses Mittel anwandte, beständig wahrnahm,

*) *Usus opii salubris et noxius in morborum medela.* Vratisl. 1757.

**) J. Frank Heilart der klinischen Lehranstalt zu Pavia u. s. w. S. 110, u. f. f.

auf die neuern Untersuchungen eines Brown *), Darwin **) u. s. w.

Durch die weit freigebigere Anwendung dieses Mittels bei diesen Fiebern bekommt die neuere Methode, von deren glücklicherm Erfolge ich bald Mehreres sagen werde, einen auffallenden Unterschied von der bisherigen. Bei den meisten Aerzten, deren Verfahrungsart am Krankenbette mir bekannt geworden ist, ist der Gebrauch dieses Mittels viel eingeschränkter. Die Meisten hatten eine Menge Gegenanzeigen, die seinen Gebrauch hemmten, und Viele liefs die China, der Kampher, und andere bekanntere Mittel denselben ganz vergessen. In den Fällen, wo diese Gegenanzeigen nicht da waren, und wo man eine widernatürliche Reizbarkeit und Empfindlichkeit, wo man Kopfschmerz und andere schmerzhaftere Empfindungen, Zuckungen und Krämpfe, Erbrechen und Durchfall, und andere Erscheinungen, die man hemmen zu müssen glaubte, wahrnahm, wurden geringe Gaben dieses

*) System der Heilkunde §. 229.

**) Zoonomie. Th. I. Seite 142, und 152.

Mittels angewandt. Von den Anhängern dieser neuern Methode wurden aber alle diese einzelnen Symptome nicht berücksichtigt; man hielt sie für die gemeinschaftlichen Aeufserungen der Schwäche, und für die natürlichen Folgen der Abnahme der naturgemäfsen Erregung des Systems, und erwartete, dafs sie sämmtlich nachlassen und verschwinden würden, wenn man durch die Anwendung hinreichender Reizmittel dieselbe gehoben hätte.

Ich darf übrigens nicht unbemerkt lassen, dafs die Anwendung dieses Mittels in der Klinik zu Wien, wo man die übrigen Hauptpunkte der hier angegebenen Behandlung allerdings zur Richtschnur der Behandlung dieser Fieber annahm, nicht so häufig war, wie in einigen andern Krankenzimmern dieses Hospitals. Gemeiniglich fand man die übrigen, zum Theil noch zu nennenden Mittel, schon für hinreichend, und so wurden nur in einigen andern Fällen den Mischungen der andern Mittel um ihre Wirkung zu verstärken, sehr kleine und unbedeutende Gaben von der *Tinctura anodyna* *) zugesetzt. So wurde die Anwen-

*) *Pharmacopoea Austriaco-provincialis emendata. Viennae.* 1794. p. 130. Die *Tinctura anodyna* wird auf folgende Art bereitet:

dung dieses Mittels zu sehr eingeschränkt, als daſs ich den Gebrauch desselben mit dem vergleichen könnte, der auf andern Krankenzimmern dieses Hospitals üblich war, und wo man eben dieses Mittel fast noch häufiger wie die übrigen zu verordnen pflegte.

Ich zweifele übrigens, daſs man Recht habe, auf die Verschiedenheit der eingewirkten Ursachen, die zur Entstehung dieser Fieber Veranlassung gaben, in Hinsicht der Anwendung dieses Mittels Rücksicht zu nehmen. Die Brownsche Unterscheidung der **direkten** und **indirekten** Schwäche, die mir überhaupt noch einer groſsen Berichtigung zu bedürfen scheint, darf man auf die Anwendung des Opiums in dieser Krankheit ebenfalls nicht anwenden, und ich gestehe, daſs ich in dieser Hinsicht von J. Franks *) Meinung abweiche.

R. *Opii puri unc. ii.*
Spiritus vini libr. i.
Digerantur ad perfectam Solutionem et filtrata serventur.

Diese reine, einfache, und daher den übrigen bisher gebrauchten vorzuziehende Opiatauflösung, enthält nun genau in 7 Granen oder in 14 Tropfen einen Gran reines Opium.

*) a. a. O. p. 118.

Wenn alle die übrigen reizenden Mittel bei dieser Krankheit anwendbar sind, und wirklich mit so vielem Glücke angewandt werden, so muſs dasselbe auch vom Opium gelten. Die Regel, mit allen diesen stärkenden Reizmitteln anfangs in geringen Gaben anzufangen, und allmälig zu den stärkern und gröſsern hinauf zu steigen, würde ohne Zweifel richtig und wahr bleiben.

Da aber, die bei dieser Bedingung angewandten stärksten Reizmittel, bei diesen Fiebern, wenn solche auch nach direktschwächenden Ursachen entstanden, so vortreffliche Dienste thun, warum sollte man nicht auch einen ähnlichen Gebrauch von dem ebenfalls stark reizenden Opium machen, da durch eine Verringerung seiner Gaben, die Heftigkeit der Wirkung, wie die der übrigen Mittel auf die sicherste Weise eingeschränkt werden kann?

Ein ebenfalls wirksames und bisher sehr gebräuchliches Reizmittel ist der Kampher. In Hinsicht seines Gebrauchs gilt im Ganzen dasselbe, was von den bisher genannten gilt.

Man schreibt diesem Mittel mit Unrecht, wie manchen andern, beruhigende und narkotische

narkotische Wirkungen *) zu; aber seine reizende Wirkung ist vielmehr eben so evident, wie die der übrigen.

Man hat, wie mich dünkt, mit Unrecht von der Langsamkeit des Pulses, die seine Anwendung zuweilen hervorbrachte auf die narkotischen Wirkungen desselben geschlossen. Dieselbe Veränderung der Pulsbeschaffenheit nimmt man oft nach der Anwendung anderer auffallender Reizmittel wahr. Der Kampher und alle diese Mittel machen eben so oft den vorher langsamen Puls, der in einer Minute kaum 50—60 Male schlug (einen Fall, den ich bei diesen Fiebern sehr häufig wahrnahm) schneller und frequenter, wie sie ihn in andern Fällen, wo er 100 bis 130 Schläge in einer Minute gab, viel langsamer machen. Betrachtet man beide widernatürliche Beschaffenheiten des Pulses für gemeinschaftliche Aeufserungen der allgemeinen Schwäche des Systems; so lassen sich diese Wirkungen, die alle reizende Mittel gemeinsehaftlich hervorbringen, viel

*) Cullen *a treatise of the materia medica.* Vol. II. S. 290. f. f.

eher aus diesen, wie aus eigenthümlichen narkotischen Kräften erklären.

Es ist bekannt, daſs dieses Mittel schon seit sehr langer Zeit von den meisten praktischen Aerzten bei diesen Fiebern gebraucht wurde; aber gewöhnlich wurde sein Gebrauch zu sehr eingeschränkt. Man wandte ihn bei diesen hohen Schwächegraden in zu geringen und sparsamen Dosen an, und setzte willkührlich eine Menge von Bestimmungen fest, ohne deren Gegenwart, man seines Gebrauchs sich gewöhnlich enthielt. Gewöhnlich verordnete man ihn nur dann, wenn der Puls weich, klein, schwach und gleich war, wenn bei kalten klebrigen Schweiſsen, bei sehr schwacher Stimme bei einem eingefallenen blassen Gesichte stille Deliria und ein schlafsüchtiger Zustand wahrgenommen wurde *). Allerdings sind die reizenden Kräfte des Kamphers in diesen Fällen, wo der Grad der Schwäche schon sehr zugenommen hat, sehr oft auffallend glücklich; eben so häufig bemerkt man aber, daſs er auch eben so gute Wirkungen hervorbringt, wenn man ihn bei einer entgegengesetzten Beschaffenheit

*) S. G. Vogel Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft §. 170.

des Pulses und andrer Organe anwendet. Die Aeufserungen der Schwäche sind in formaler Hinsicht so aufserordentlich verschieden, dafs eine unübersehbare Menge von Mitteln erforderlich wäre, wenn man nach diesen die Wahl derselben bestimmen wollte. Der Kampher mufs vielmehr, wie jedes andere durchdringende Reizmittel, bei jeder formalen Varietät der Schwäche angewandt werden, da die zuweilen weniger glücklichen Wirkungen, die einige Aerzte von seinem Gebrauche haben beobachten wollen, bei neuern Untersuchungen sich nicht bestätigt haben. Ob man gleich die Möglichkeit einer Idiosynkrasie gegen dieses, wie gegen manche andere Mittel nicht läugnen kann, so scheint es doch, dafs die ungünstigen Wirkungen dieses Mittels, die man zuweilen beobachtet hat,oft von einer zweckwidrigen Anwendungsart desselben abhängig waren.

Die wichtigste Regel bei seiner Anwendung, die auch zugleich von jedem übrigen flüchtigen Reizmittel gilt, ist die, dafs man dieselben bei diesen Fiebern wenigstens alle viertel oder halbe Stunde giebt, dafs man anfangs mit wenigen Granen anfange, und all-

mälig zu immer höhern Gaben hinaufsteige. Ich habe auf diese Art in 24 Stunden mehrere Drachmen mit dem glücklichsten Erfolge verbrauchen sehen.

Der **Moschus** ist ein noch wirksameres und durchdringenderes Mittel, wie der Kampher. Der Ruf dieses trefflichen Mittels, ist, wie derselbe es verdient, sehr allgemein. Bei den meisten Aerzten wird er indeſs als ein krampfstillendes und beruhigendes Mittel angesehen, und eben dadurch sein Gebrauch auſserordentlich eingeschränkt.

Von vielen Aerzten sahe ich gewöhnlich zu spät zu diesem Mittel schreiten; und wenn nicht gerade gewisse Umstände, bestimmte Erscheinungen des krampfhaften Zustandes gegenwärtig waren, so würde dasselbe oft ganz vergessen. Krampfhafter härtlicher Puls *) wurden als die vorzüglichsten Aeuſserungen festgesetzt, welche die Anwendung dieses Mittels erlaubten.

Ich halte es für nicht unwichtig, hiebei zu bemerken, daſs ich dieses treffliche Mittel fast bei **allen Varietäten** dieser Fieber mit dem glücklichsten Erfolge habe anwenden se-

*) S. G. Vogel a. a. O. §. 169.

hen. Ich glaube nach diesen Beobachtungen dasselbe zu den sichersten von allen Reizmitteln rechnen zu können. Oft brachte dasselbe selbst da noch die bewunderungswürdigsten Veränderungen hervor, wo man dieselben von der reichlichsten Anwendung des Kamphers, der Naphthen, der China, des Weins u. s. w. vergebens erwartet hatte.

Des hohen Preises dieses Mittels ungeachtet, wurde dasselbe dennoch in weit gröſsern Gaben angewandt, wie man gewöhnlich zu thun pflegt. Ich glaube aber, daſs ohne diese groſse Freigebigkeit, die Hoffnung zu der Heilung dieser schweren Kranken, wahrscheinlich vereitelt sein würde, wenn man bei der gewöhnlichen Anwendung dieses Mittels in einzelnen Granen, geblieben wäre. Sehr oft gab man dem Kranken 4, 8 bis 10 Gran auf ein Mal; wiederholte diese Gaben so oft, und stieg allmälig so mit denselben, daſs man nicht selten eine halbe bis 2 Drachmen in 24 Stunden verbrauchte. Oft war es mir auffallend, wie die reichliche Anwendung dieses Mittels die frapantesten und glücklichsten Veränderungen im ganzen Systeme hervorbrachte, und wie selbst die ganze

Heilung von Kranken, die schon dem Tode sehr nahe waren, fast allein von derselben abhing.

Diese häufigen Beobachtungen, die die kräftigen und reizenden Wirkungen dieses Mittels mir zu beweisen scheinen, haben mich überzeugt, daſs dasselbe von den meisten Aerzten, theils bei zu ängstlicher Bestimmung der jedesmaligen Umstände, theils überhaupt zu spät, gewöhnlich erst dann, wenn die wahre Todesschwäche schon ganz in der Nähe ist, und theils in zu kleinen sparsamen Gaben angewandt wird.

Bei dieser neuern Behandlungsart dieser Fieber von hohem Grade der Schwäche, wird der reichliche Gebrauch der Fleischbrühen und anderer kräftiger Speisen in flüssiger Form ebenfalls nicht unterlassen. Alle die bisher genannten Mittel werden sämmtlich zu dem Zwecke verordnet, um die gesunkenen Lebenskräfte des Systems wieder aufzurichten. Da aber diese Speisen die reizenden Wirkungen mit allen diesen Mitteln gemein haben, so glaubt man durch ihre Anwendung, diese Wirkungen um so mehr zu unterstützen und zu befördern. Man glaubt, daſs der geschwächte Körper um

so mehr einer grofsen Ernährung und Stärkung durch Fleischspeisen bedürfe, da die nöthige Zunahme der Kräfte, auf die allein die ganze Heilung beruhe, um so leichter dadurch möglich werde.

Ich gestehe, dafs ich dieses diätetische Mittel: reichliche Quantitäten von Fleischbrühen, und andern kräftigen und gewürzhaften Suppen, sehr häufig und mit dem glücklichsten Erfolge bei diesen Fiebern anwenden sah.

Ich finde auch hierin einen Unterschied dieser neueren Methode von den bisher gebräuchlichen, und obgleich einige grofse neuere Aerzte bei ähnlichen Umständen Fleischbrühen, und andere kräftige Speisen empfehlen, so ist doch die Zahl derer, die von der Anwendung dieses Mittels die gröfste Verschlimmerung befürchten, bei weitem die gröfste. Die Meisten glauben, dafs die Gegenwart eines fieberhaften Zustandes, als solchen, den Wirkungen des Fleischgenusses gradezu widerspreche. Aber die hypothetischen Ideen von Erhitzung und Aufwallung des Bluts, von Entstehung gastrischer und faulichter Unreinigkeiten, und von der Vermehrung der Neigung zur Fäulnifs, haben allein zur Entstehung dieser Fleischscheue

Gelegenheit gegeben. Man bedachte dabei nicht, dafs alles, was bei diesen Fiebern zur Entfernung der Schwäche beiträgt, mit Recht angewandt werden könne, und dafs das Fleisch und seine Zubereitungen, wie die Gewürze mit den eigentlichen Arzneimitteln, die hier genannt sind, die reizenden Wirkungen gemein haben.

In der Klinik und in einigen andern Krankenzimmern des allgemeinen Hospitals zu Wien, eben so, wie in dem vortrefflich eingerichteten Krankenhause zu Bamberg *), welches das Glück hat, von einem Marcus dirigirt zu werden, fand ich den Gebrauch der Fleischsuppen stärker, wie fast in jedem andern Hospitale, wo man es nicht unterliefs, diesen Fieberkranken Mittags und Abends reichliche Portionen davon zu geben. Von einer weit häufigern Anzahl von Aerzten sahe ich unter denselben Umständen statt dieser Fleischbrühen, wäfsrige und dünne Obstsuppen, kaltes Wasser und Limonaden anwenden.

*) Marcus Prüfung des Brownschen Systems durch Untersuch. am Krankenbette, 1r 2r 3r H. 1798.

Der Wein macht ebenfalls ein Mittel aus, dessen Anwendung in diesen Fiebern eben so kräftig ist, wie die der übrigen Reizmittel. Freilich war auch sein Gebrauch bisher bei den meisten Aerzten eingeführt, aber, theils wurde er überhaupt zu sparsam angewandt, theils wurden bei seinem Gebrauche ganz andere Zwecke beabsichtigt, und man setzte eine Menge Gegenanzeigen fest, bei deren Gegenwart derselbe nicht zugelassen wurde.

Die Gründe, welche die Anwendung der bisher genannten Reizmittel bei allen Varietäten dieser Fieber rechtfertigen, gelten ebenfalls auch hier. Ein geistiger und starker Wein ist diesem Zwecke angemessener, wie ein herber und saurer. Da derselbe aber überhaupt, obgleich eine sehr durchdringende und kräftige, doch nur flüchtige und vorübergehende Reizung hervorbringt, so würde sein Nutzen nur sehr unbedeutend und gering sein, wenn man die Gaben desselben nicht öfters wiederholen wollte.

Die Gewöhnung des Fieberkranken an geistige Getränke überhaupt bestimmt übrigens seine Anwendung sowol, wie die der übrigen Reizmittel. So giebt man ihm daher verschie-

den in gröfsern oder kleinern Portionen, rein, oder mit Wasser vermischt, kühl oder warm (geglüht).

Die schicklichsten Weine zur Anwendung bei diesen Fiebern, sind alle die, die einen bebeträchtlichen spirituösen Antheil haben. Vorzüglich gehören hieher guter Franz- und Rheinwein, Burgunder, Champagner, Spanische, und Ungarische Weine, und unter diesen zeichnet sich der Tokaier vor den meisten übrigen aus. Es sind mir mehrere Beispiele bekannt, wo vorzüglich durch eine reichliche Anwendung des Letzteren, die bewunderungswürdigsten Wirkungen hervorgebracht wurden, und wo dieselbe die Heilung mehrerer Fieberkranken möglich machte, die bei einer aufserordentlichen Schwäche nur noch wenige Schritte vom Tode entfernt waren.

Es ist sehr wahrscheinlich, dafs die vortrefflichen Wirkungen des Weins überhaupt bei diesen Fiebern von Schwäche auf den spirituösen Antheil desselben sich gründen. Aus eben diesem Grunde ist der Gebrauch des Weingeistes in diesen Fällen fast noch wichtiger, wie der des Weins. Es ist indefs

keinem Zweifel unterworfen, dafs der freigebige Gebrauch dieses heftig reizenden Mittels nach den verschiedenen Graden der Schwäche sich richten müsse. So nothwendig und wichtig eine reichliche Anwendung desselben in Nothfällen ist, so häufig sind doch die gewöhnlicheren Fälle, wo die Wirkungen des weniger reizenden Weins zur Erreichung unseres Zwecks schon hinreichend sind.

Um so wichtiger ist seine Anwendung bei Subjekten, die einen täglichen Genufs spirituöser Getränke gewohnt sind. Man mufs erstaunen, wie sehr man oft in diesen Fällen bei den Gaben der reizenden Mittel überhaupt steigen kann, um in den allgemeinen Aeufserungen des Systems eine auffallende Veränderung zu bewirken.

Zum gewöhnlichen Getränke bei diesen hohen Schwächegraden der Fieber schickt sich daher eine Vermischung des Weins, oder Weingeistes mit Wasser am besten. Ein sehr zweckmäfsige Zusammensetzung dieser Flüssigkeiten, die in diesen Fiebern und andern Krankheiten von Schwäche, den Durst trefflich löscht, und zugleich angenehm und

wohlfeil ist, besteht, nach J. FRANKS Bestimmung, *) aus 2 Pfunden Brunnenwasser, einer Unze Weingeist, und einer oder mehreren Unzen Honig, einem Getränke, welches der Natur dieser Fieber sehr angemessen ist.

Aufser den hier genannten reizenden Arzneimitteln und Getränken giebt es noch einige andere Hülfsmittel, die äufserlich angewandt werden, und die gleichfalls von nicht geringer Wichtigkeit sind.

Der Gebrauch der warmen Bäder. Viele grofse Aerzte, vorzüglich MARCARD **) HUFELAND ***), BRANDIS ****) LENTIN †) REIL ††) u. s. w. haben dieses vortrefliche

*) a. a. O. S. 126.

**) Ueber die Natur und den Gebrauch der Bäder. Hannover 1793. Cap. 6 — 7.

***) Bemerkungen über die Blattern u. s. w.

****) Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche. St. 5. S. 3. St. 6. S. 135.

†) *Memorab. circa aerem, vitae genus, sanitatem et morbos Clausthaliensium. Gott.* 1779. S. 24. ff.

††) Ueber die Erkenntnifs und Cur der Fieber. Cap. 20. S. 356. ff.

Mittel bei den sogenannten Nervenfiebern mit Recht empfohlen. Die Beobachtungen, die sie darüber angestellt haben, sind von der gröfsten Wichtigkeit, und waren hinreichend, um auf einen allgemeinern Gebrauch desselben aufmerksam zu machen. Ich zweifele indefs, ob man mit Recht dieses wirksame Mittel nur auf einige bestimmte Fälle festgesetzt habe. Eben diese Bestimmung scheint eine Wirkung dieses Mittels vorauszusetzen, die aus den bisherigen Erfahrungen ohne Hypothese sich nicht ableiten läfst.

Die guten Wirkungen der warmen Bäder bei manchen Varietäten dieser Fieber, haben bei vielen Aerzten auf krampfstillende und beruhigende Kräfte schliefsen lassen. Man beobachtete nach denselben eine Abnahme der schmerzhaften Empfindungen innerer und äufserer Organe, eine Verringerung der Frequenz des fieberhaften Pulses, ein Feuchtwerden und eine freie Ausdünstuug der Haut, das Hervorkommen der Exantheme, z. B. der Blattern und eine Zunahme des Wohlgefühls des Kranken überhaupt. Aus allen diesen guten Wirkungen zog man den Schlufs, dafs das warme Bad krampfstillende und beruhigende

Kräfte haben müsse. Wenn man aber bedenkt, daſs die Aeuſserungen einer erhöheten Reizbarkeit nicht für eigenthümliche und reale Veränderungen des Systems gehalten werden können, sondern daſs alle diese bemerkten Verbesserungen auf eine allgemeine Abnahme der Schwäche sich gründen; so wird man diese Bestimmungsweise für einseitig und unbefriedigend halten müssen.

Die nächste Wirkung dieses Mittels ist vielmehr die allgemein reizende, und aus dieser lassen sich alle die bekannten guten Veränderungen, die sein Gebrauch bei fiebernden Kranken bemerken läſst, erklären.

Reils *) und Marcards **) Beobachtungen überzeugen uns hinreichend, daſs die warmen Bäder zuweilen eine Abnahme der Frequenz des Pulses hervorbringen. Da man aber diese Frequenz des fieberhaften Pulses, wie viele andere Erscheinungen für ein Symptom der Schwäche halten muſs, so folgt schon aus der Verminderung desselben nach ihrem Gebrauche die reizende Wirkung derselben. Sehr

*) a. a. O. Cap, 20. §. 218.

**) a. a. O. S. 90.

oft bemerken wir aber diese Abnahme der Frequenz des Pulses nicht, und ich selbst habe mehrere Male die Beobachtung gemacht, daſs der vorher sehr langsame und träge Puls bei der übrigen Zunahme der allgemeinen Besserung schneller und thätiger nach ihrer Anwendung wurde. Dasselbe gilt von der Schnelligkeit und Langsamkeit der Verrichtung des Athmens, die bekanntlich mit der des Pulses in genauem Verhältnisse steht. Hier war die widernatürliche Langsamkeit des Pulses eine Aeuſserung der Schwäche, und die Abnahme derselben nach dem Gebrauche des warmen Bades würde ohne die reizende Wirkung desselben nicht möglich geworden sein.

Auf eine ähnliche Weise verhält sich auch die Veränderung der Reizbarkeit anderer Organe, die Entfernung der Schmerzen, und die Abnahme der Unruhe, Krämpfe und des Erethism der Nerven. Das warme Bad vermehrt und erhöhet durch seine Reizung die Thätigkeit des ganzen Systems, und durch eben diese Veränderung macht sie die Abnahme, oder das Verschwinden aller dieser Erscheinungen möglich.

Durch eben diese Wirkung hebt sie den krampfhaften Zustand einer heifsen und trockenen Haut auf, und bringt eine freiere und natürlichere Ausdünstung derselben hervor. Diese Aeufserung der wohlthätigen Wirkung des Bades mufs um so leichter geschehen, da das Organ der Haut es ist, welches diese Wirkung zuerst empfängt, und von dem die vermehrte Reizung auf das ganze übrige System sich verbreitet. Ueberhaupt läfst es sich annehmen, so wenig man die allgemeinreizenden Wirkungen der warmen Bäder läugnen kann, dafs die Lokalreizung der Haut, die das Organ ausmacht, welches diesen Reiz zuerst empfängt, ihrer Intensität nach beträchtlicher sei, wie diese allgemeinreizende, dafs man daher mit Grunde für die Veränderung dieses Organs auffallendere und wichtigere Folgen erwarten müsse, wie für die übrigen.

Die Zunahme der Ruhe des Körpers, ja zuweilen die Geneigtheit zum Schlafe, die man nach dem Gebrauche dieses Mittels wahrnimmt, erfolgt ebenfalls auch nach anderen reizenden Mitteln. Es würde daher eine eben so einseitige Beurtheilung voraussetzen, wenn man durch diese einzelne Aeufserung der Wirkung

der

der warmen Bäder, die Kräfte derselben überhaupt bestimmen wollte.

Aus dieser unbefriedigenden Bestimmung der Wirkung des Bades hat man nun seine Anwendung bei Fiebern festgesetzt.

Man empfahl es vorzüglich in den Fällen der Fieber, wo man eine beträchtliche Frequenz des Pulses beobachtete. Hier sollte das warme Bad den zu häufigen Puls, von dem man auf die jedesmalige Heftigkeit des Fiebers schloſs, vermindern, und so die ganze Heilung desselben unterstützen. Man nahm hiebei eine Zunahme der Reizbarkeit an, die man durch den Gebrauch dieses Mittels in ihre natürliche Gränzen zurückzuführen dachte.

In dem scheinbar entgegengesetzten Zustande, bei einer Verringerung der Reizbarkeit, bei einem langsamen trägen Pulse, hielt man den Gebrauch dieses Mittels für schädlich, da man an die Beobachtungen sich erinnerte, nach denen der Gebrauch dieses Mittels eine Abnahme der Frequenz des Pulses veranlaſste. Schaden können die warmen Bäder in Fiebern, sagt Reil *), wo die Reizbarkeit und das Wirkungs-

*) a. a. O. Cap. 20. §. 220.

vermögen schwach, der Puls langsam ist, Lähmungen sich zeigen, und Wein, Serpentaria, wesentliche Oele, Naphta u. s. w. angezeigt sind; wahrscheinlich werden hier bloſse erweichende Bäder, die die Reizbarkeit noch mehr abstumpfen, nachtheilig sein. — Bei den Nervenfiebern, wo die Kräfte schnell sinken, und wo man Wein in groſser Menge geben muſs, und wo man alle belebende und reizende Mittel erschöpft, kann kein warmes Bad dienen, sagt MARCARD, *) weil es eine Wirkung hat, die der des Weins völlig entgegen

*) a. a. O. Cap. 6. — Salzb. Medizinisch-Chirurgische Zeitung 1794. II, 225.

MARCARD sagt im 7ten Kapitel „Es giebt Mittel, die Empfindungskraft zu erhöhen und zu verstärken, und die Reizbarkeit zu vermehren. Es giebt andere, die sie auf eine gewaltsame Weise unterdrücken und zerstören. Könnte es nicht auch Mittel geben, die sie auf eine sanfte Weise mildern. Es giebt unzählige Mittel, die als Reiz wirken; warum sollte es nicht auch etwas geben, daſs, wie das Gegentheil eines Reizes (wir haben kein Wort dafür, will man es Schmeichel nennen?) wirkte? dieses wäre das warme Bad.

Neuere Untersuchungen haben die nächsten Wirkungen des warmen Bades auf eine andere Weise

stehet. Man will durch den Wein reizen, weil alles zu träge hergehet, und darf daher nicht durch ein warmes Bad die Reizbarkeit vermindern und beruhigen.

Ohne die Behauptungen dieser grofsen Aerzte in theoretischer Hinsicht zu untersuchen, sei das Resultat meiner Untersuchung über diesen Gegenstand hier schon hinreichend. In einer Menge von Fällen, wo manche Aeufserungen bei dem Fieber von hohem Grade der Schwäche eine völlige Unempfindlichkeit und einen Mangel der Reizbarkeit anzeigten, wo alle die genannten Mittel, vorzüglich Weingeist, versüfste Säuren, Moschus, Kampher, Senf- und Blasenpflaster angewandt wurden, unterstützte die tägliche Anwendung des warmen Bades die Wirkungen aller dieser Mittel auf die treflichste Weise. Unmittelbar nach seinem Gebrauche bemerkte ich eine Zunahme der Frequenz des Pulses, der gröfsern Lebhaftigkeit des Gesichts, die frapanteste und wohlthätigste Veränderung des Selbstgefühls des

bestimmt; und ich bin überzeugt, dafs die Resultate dieser Erfahrungen, das Irrige dieser letzten Idee am besten beweisen.

Kranken. Für meine individuelle Ueberzeugung sind eben diese und öfters wiederholte Erfahrungen hinreichend, um den warmen Bädern allgemeinreizende Wirkungen zuzuschreiben.

Ich glaube daher, daſs man den Gebrauch dieses Mittels, gegen die bisher eingeführten Grundsätze, nicht auf einige bestimmte Varietäten der Fieber von hohem Grade der Schwäche einschränken dürfe. Man empfiehlt sie vorzüglich bei dem sogenannten hitzigen Nervenfiebern, im Anfange des Faulfiebers, bei den Fiebern mit Exanthemen, den Blattern z. B., um ihren Ausbruch zu befördern, und um in allen diesen und ähnlichen Fällen das Nervensystem zu beruhigen, die Krämpfe zu heben, und die Krisis durch die Haut zu erleichtern.

Meine Beobachtungen haben mich überzeugt, daſs eben dieses Mittel, ohne Unterschied bei allen Fiebern von hohem Grade der Schwäche, bei allen formalen Varietäten derselben angewandt werden könne, und daſs die allgemeinreizenden Wirkungen derselben, der bei allen diesen Umständen gleich bleibenden Anzeige entsprechen.

Mit Recht sagt der eben genannte grofse Arzt *): „Man hat dem Bade Schuld gegeben, dafs es erschlaffe und schwäche, und den lebenden Körper mit einer Schuhsohle verglichen, die im warmen Wasser weich wird. Das Bad wirkt auf einen lebendigen Körper ganz anders, als auf einen todten thierischen Theil, und seine Wirkungen im Fieber widersprechen der Meinung, dafs es schwächen sollte.“ Eben diese irrige Meinung hat zu mannigfaltigen, und bei verschiedenen Aerzten sehr verschiedenen Bestimmungen Veranlassung gegeben. Viele Aerzte, wie ich mich selbst überzeugte, verboten seine Anwendung bei den sogenannten Faulfiebern ganz. Erschlaffung der Faser und Mangel an Kohäsion aller Theile, sahe man für den Karakter dieser Fieber an, und da man von dem warmen Bade, wie von jeder Wärme überhaupt eine Zunahme dieser Erschlaffung der Faser befürchtete, so entsagte man aus dieser Ursache seinem Gebrauche. Ich mufs gestehen, dafs ich bei eben diesen Umständen, wo solche Aerzte den Gebrauch dieses Mittels eben so sehr fürchteten,

*) Reil a. a. O. §. 220.

von andern Aerzten und namentlich in der Klinik zu Wien dasselbe mit dem auffallendsten Nutzen anwenden sahe. Anstatt die Neigung zur Fäulniſs durch seine Anwendung vermehrt zu sehen, bemerkte ich vielmehr eine Abnahme der meisten Aeuſserungen der Schwäche; die krampfhaften Symptome verminderten sich, die brennende Hitze der Haut nahm ab, der Zustand des Pulses und des Selbstgefühls des Kranken näherte sich seiner natürlichen Beschaffenheit, und bei der Anwendung der übrigen genannten Reizmittel schien der tägliche Gebrauch des warmen Bades, die ganze Heilung vorzüglich zu befördern.

Die allgemeinreizenden Wirkungen des warmen Bades scheinen mir daher die ersten und wichtigsten dieses Mittels zu sein. Wie aber dieses Mittel diese Wirkungen hervorbringe, darüber muſs ich gestehen, bin ich zweifelhafter.

Eine mechanische Erklärung, nach der man eine erschlaffende Wirkung des warmen Bades wie jeder Wärme annimmt, so wenig dieselben ganz geläugnet werden kann, scheint mir hier am wenigsten in Betracht zu kommen.

Eben so wenig wissen wir mit Zuverlässigkeit, ob ein Theil der Wirkungen dieses Mittels dadurch möglich werde, dafs die Saugadern der Haut einige Bestandtheile des Bades aufnehmen, und ob das Bad zum Theil dadurch wirke, dafs diese aufgenommenen Bestandtheile zersetzt, und in der Mischung der thierischen Materie Veränderungen hervorgebracht werden.

Ich glaube, dafs man eben so wenig mit Recht mit Brown annehmen könne, dafs das Bad durch seine Wärme allein die Zunahme der Reizung des Systems hervorbringe. Wenn wir bedenken, dafs die meisten Fieberkranken, bei denen die Anwendung der warmen Bäder so vortreffliche Dienste thun, mehr am Ueberflusse, als an einem Mangel des Wärmestoffs leiden, dafs die brennende Hitze der Haut, die das Gefühl und der Thermometer uns anzeigt, und der eben so beträchtliche Grad der Wärme, von dem der Athem, und alle Exkretionen uns überzeugen, diesen Ueberflufs am besten beweisen, so können wir unmöglich von einer absichtlichen Anwendung der Wärme in diesen Fällen uns Nutzen versprechen.

Daſs der Wärmestoff zu den täglichen und nothwendigen Reizen, ja zu den ersten Bedingungen der Fortdauer des lebenden Körpers gehöre, wird hiedurch keinesweges geläugnet. Wenn nun aber der Körper schon in einem hinreichenden Besitze dieses Reizes sich befindet, wie kann man da noch von der arzneilichen Anwendung eben desselben sich Hülfe versprechen? Nothwendig kann man um so weniger Hoffnung hiezu haben, wenn man an die Symptome, die offenbar auf einen Ueberfluſs von Wärmestoff deuten, sich erinnert. Es ist daher sehr unwahrscheinlich, daſs die warmen Bäder durch ihre Wärme die reizenden Wirkungen hervorbringen. Könnte man nicht, wenn allein auf diese Wärmeanwendung es ankäme, stark erwärmte Stubenluft an ihre Stelle setzen? Die allgemeine Erfahrung hat uns überzeugt, daſs die letztere gemeiniglich von den nachtheiligsten Wirkungen für diese Krankheiten sei, und daſs, so gewiſs es auch ist, daſs das entgegengesetzte Extrem, die Anwendung der Kälte, ebenfalls nachtheilige Folgen hervorbringt, eine mäſsige Erwärmung der Athmosphäre des Kranken ausgemachte Vorzüge vor jener hat.

Bei dem warmen Bade wirkt bei einem angenehmen und gleichmäſsigen Drucke ein dichteres Medium auf das ganze äuſsere Nervensystem ein. Eine auſserordentliche Menge von Nervenpunkten, deren Vehikulum die Haut ist, wird unmittelbar und gleichmäſsig von diesem dichteren Körper gedrückt. Ich glaube, daſs man von diesem Gesichtspunkte aus, die reizenden Wirkungen dieses Mittels noch am ersten erklären könne.

Ein ungewohnter gleichmäſsiger Druck auf die ganze Oberfläche, der zugleich durch seine Wärme für das Allgemeingefühl angenehme Empfindungen hervorbringt, scheint mir die wesentlichste Bedingung auszumachen, wodurch die guten Wirkungen der warmen Bäder möglich werden. Das für jeden Kranken unangenehme Gefühl, und die zu heftige gewaltsame Erschütterung, welche mit dem Gebrauche der kalten Bäder nothwendig verbunden sind, machen uns auf diese Eigenschaften des entgegengesetzten Bades aufmerksam. Freilich übt das kalte Bad ebenfalls einen starken und gleichmäſsigen Druck wie das warme aus, es ist aber dabei zu bedenken, daſs dasselbe auſser dem positiven Schaden, dem unangenehmen Gefühle der Kälte und der

zu heftigen Erschütterung, zugleich die vortheilhafte Eigenschaft auf eine gleichmäſsige und angenehme Art, die Oberfläche zu erwärmen, entbehrt. Hiedurch wird zugleich die jedesmalige Temperatur des Badesam sichersten bestimmt, daſs weder durch unser eigenes Gefühl noch durch Versuche mit dem Thermometer möglich ist. Die Temperatur des Bades ist grade dann die rechte, wenn der vorsichtig hineingebrachte Kranke, das angenehme Gefühl der Erwärmung durch dasselbe bekommt.

Man befördert die reizenden Wirkungen des warmen Bades übrigens noch mehr, wenn man nach demselben Fricktionen mit wollenem Zeuge anwendet. Nicht allein die oberflächliche Reizung in der ganzen Haut nimmt dadurch um Vieles zu, sondern auch das ganze System nimmt an dieser nothwendigen und wohlthätigen Zunahme der Reizung Theil.

Der Gebrauch der Blasen- und Senfpflaster schlieſst sich mit gleichem Rechte an die bisher genannten reizenden Mittel an, und ihre Anwendung bei diesen Fiebern ist fast noch wichtiger, wie die der warmen Bäder. Eine sehr groſse Erfahrung hat über den auſseror-

deutlichen Nutzen derselben in diesen Fällen hinlänglich entschieden. Auch sie haben mit den übrigen fast ein gleiches Schicksal; die nahen und entfernten Wirkungen wurden zum Theil auf die ungewisseste und hypothetischste Art bestimmt, und eben daher kam es, dafs man den Gebrauch derselben auf Kosten der Klinik, wie die meisten bisher angeführten Mittel zu sehr einschränkte.

Die erste und nächste Wirkung dieser Mittel ist eine schnelle und beträchtliche Zunahme der Reizung der Stelle der Haut, an der sie angebracht werden. Diese Reizung theilt sich aber, eben so schnell wie sie selbst entsteht, dem ganzen Systeme mit, und so wird aus der Lokalwirkung eine allgemeine.

Um diese Wirkung hervorzubringen, ist es völlig hinreichend, wenn man diese Mittel nur so lange in Verbindung mit der Haut läfst, bis Schmerz und Röthe auf derselben entsteht. Die Entstehung der Blasen auf der Haut, und die Ausleerung einer darin angesammelter lymphatischen Feuchtigkeit, ist bei ihrer Anwendung, wie es sehr wahrscheinlich ist, von gar keinem Nutzen. Es läfst sich nicht behaupten, dafs dieser Grad der Lokal-

wirkung der Haut, schädliche Wirkungen hervor bringe. Der Verlust der Säfte, der damit verknüpft ist, scheint zu gering und unbedeutend zu sein, als daſs man eine schwächende Wirkung davon erwarten könnte. Da man aber den Kranken unnöthige Schmerzen dadurch macht, und den Grad der Reizung dennoch eben so sehr vermehren kann, ohne diese Lokalveränderung, wie mit derselben; so scheint es wenigstens überflüssig zu sein, diese Mittel bis zum Blasenziehen auf der Haut liegen zu lassen.

Viele Aerzte, beobachtete ich, hielten diese Ausleerung der lymphatischen Feuchtigkeit für die wichtigste Wirkung, die diese Mittel überhaupt hervorzubringen im Stande sind. Sie glaubten, daſs krankhafte Stoffe hierdurch ausgeleert würden, und daſs die ergossene Flüssigkeit als das Vehikulum einer schleimigten, rheumatischen oder fauligten Schärfe angesehen werden könne.

Es ist offenbar, daſs diese Art die Wirkungen dieser Mittel anzusehen, und ihre Anwendung danach zu bestimmen, durchaus hypothetisch ist, und daſs man nicht eine einzige wahre Erfahrung aufzeigen kann, durch die

Richtigkeit derselben dargethan würde. Daſs die scharfe und ätzende Beschaffenheit der ausgeleerten Lymphe für diese Meinung nichts beweisen könne, ist eben so wenig zu bezweifeln, wenn man bedenkt, daſs bei der Veränderung und Umstimmung absondernder Organe die Flüssigkeiten, die dieselben absondern, die mannigfaltigste Verschiedenheit annehmen.

Für eben so hypothetisch halte ich die Ideen anderer Aerzte, die bei manchen Varietäten dieser Fieber von diesen Mitteln und namentlich von den Blasenpflastern mit einer ungegründeten Furchtsamkeit und allzugroſser Vorsicht Gebrauch machen. Sie fürchten, daſs die eingesogenen Kanthariden die Säfte und das Blut auflösen, und so die Neigung zur Fäulniſs befördern. Aus diesem Grunde vermeiden sie ihren Gebrauch bei allen den Fiebervarietäten, die von Andern Faulfieber genannt werden. Es ist ausgemacht, daſs man auch hier sich vergebens nach Erfahrungen umsehen wird, wodurch die Richtigkeit dieser Meinung dargethan würde, und daſs diese Furchtsamkeit mancher Aerzte aus dem Grunde, weil wir diese Erfahrungsbeweise

vermissen, für den Erfolg ihrer ganzen Behandlung von Wichtigkeit werden müsse.

Eben so ungegründet scheint mir die Verfahrungsart anderer Aerzte zu sein, die bei der ausschliefslichen Aufmerksamkeit auf die Abnahme einzelner Symptome, die nach der Anwendung dieser Mittel bemerkt werden, besondere und eigenthümliche Wirkungen demselben zu schreiben. Man beobachtete z. B. häufig, dafs bei diesen Fiebern mit Lokalentzündungen z. B. der Lungen, der Gedärme u. s. w. die Anwendung dieser Mittel so vortreffliche Dienste leistete.

So legte man Blasen- und Senfpflaster in diesen Fällen unmittelbar über die entzündete Stelle oder in andern Fällen auf entferntere Oerter, und da man nun auffallende und schnelle Besserung nach ihrer Applikation wahrnahm, so schrieb man ihnen eine eigenthümliche ableitende Kraft zu, wodurch, wie man sich ausdrückte, eine Revulsion und Derivation verursacht werde. Das Blasenpflaster, glaubte man, habe den entzündlichen Reiz abgeleitet, und hiedurch sei das Nachlassen oder Verschwinden der Symptome der Entzündung möglich geworden. Vergebens wird man in

dieser Bestimmung eine wahre Erklärung der vorgegangenen Veränderung finden. Man mufs sich vielmehr überzeugen, dafs diese Bestimmung eben so sonderbar ist, wie die Ideen über die wahre Natur dieser Entzündungen einseitig sind.

Eben so oft nahm man wahr, dafs mancherlei krampfhafte Erscheinungen bei diesen Fiebern (Kongestionen nach manchen Theilen, unwillkührliche Bewegungen der Extremitäten, Deliria u. s. w. nach dem Gebrauche dieser Mittel nachliefsen, und dies sahe man für hinreichend an, um auf eigenthümliche krampfstillende Wirkungen einen Schlufs machen zu dürfen. Ging man von einem andern Gesichtspunkte aus, sahe man auf die Besserung des Selbstgefühls der Schwäche des Kranken, so schrieb man ihnen analeptische und stärkende Wirkungen zu; wurde der vorher langsame Puls schneller, so hiefsen die Wirkungen erhitzend, so wie man sie beruhigend nannte, wenn der vorher schnelle Puls eine gröfsere Langsamkeit annahm.

Eben so verschieden wurde nun von verschiedenen Aerzten die allgemeinen Anzeigen dieser Mittel bestimmt. In jedem Falle näm-

lich, wo die Aeuſserungen einer krankhaften Empfindlichkeit bei diesen Fieberkranken wahrgenommen wurden, hielt man den Gebrauch dieser Mittel für schädlich. Bei Andern machten die Zeichen des sogenannten ſaulichten Zustandes, brennende Hitze, Colliquationen u. s. w. die wichtigsten Gegenanzeigen aus.

Andere bestimmten den höchsten Grad der Schwäche, der einen fortdauernden Stupor, einen kleinen kaum fühlbaren Puls, und die als Aeuſserungen einer krankhaften Unempfindlichkeit angenommenen Symptome bemerken lieſsen, zu dem wahren und einzigen Zeitpunkte, wo die Anwendung dieser Mittel passend sei.

Neuere Erfahrungen haben eine weit allgemeinere Anwendung dieser Mittel festgesetzt. Mit Recht kann man sie, wie alle die übrigen vorhergenannten, als allgemeinreizende Mittel betrachten. Da sie die Wirkungen der übrigen, die Schwäche des Systems zu vermindern, unterstützen, so würde es einseitig und zweckwidrig sein, wenn man die Entfernung einzelner Symptome dabei beabsichtigte. Alle diese Symptome, welche, wie die Erfahrung

rung gezeigt hat, nach dem Gebrauche dieser Mittel wirklich weichen, sind als die gemeinschaftlichen Produkte der Schwäche anzusehen, und aus dem einzigen Grunde, weil sie eben diese vermindern, vermindern sie zugleich den Grad der Symptome. Sie heben, wie die übrigen allgemeinen Reizmittel, das Ursächliche dieser Fieber, und eben deshalb, müssen auch ihre Wirkungen durch dieselben aufgehoben werden.

Uebrigens wird keinesweges geläugnet, daſs, auſser der allgemeinen Reizung, die von ihrer Anwendung abhängt, auch die lokale in Betracht gezogen werden müsse. Ja, es läſst sich annehmen, daſs diese noch beträchtlicher wie jene sei, und daſs es eben daher von Wichtigkeit sein müsse, auf welchen Theil des fiebernden Körpers diese Mittel angewandt werden.

Aeltere und neuere Erfahrungen haben die Richtigkeit dieser Behauptung hinreichend bestätigt. Sie haben gezeigt, daſs bei den Fiebern mit Lokalentzündung z. B. Darmentzündung, Pneumonie u. s. w. eine gehörige Lokalanwendung dieser Mittel eine weit schnellere und sichere Hülfe verschaffe, als

wenn man dieselben auf entfernt liegendere Theile anwendet.

Die letzten äufsern Reizmittel machen die warmen Umschläge und Einreibungen aus. Die Mittel, die sich zu Bereitung der erstern vorzüglich passen, sind alle starke aromatische Kräuter, vorzüglich Pfeffermünze, Krausemünze, Melisse, Raute, Kamillen u. s. w. Die Erfahrung hat indefs gezeigt, dafs eine Menge anderer Arten von Kräutern, die mit weniger flüchtigen und riechbaren Bestandtheilen versehen sind, vorzüglich die Cicuta, der Hyosciamus, und andere sogenannte erweichende Pflanzen, Kräuter und Samen, eine fast gleiche Wirkung hervorbringen, wie jene. Gewöhnlich bereitet man sie zu diesem Behufe mit heifsem Wasser zu einem Breie. Kräftiger und wirksamer sind sie aber, wenn man Wein, Weingeist, Kamphergeist, u. s. w. zu diesem Zwecke anwendet.

Eben so wichtig sind die flüchtigen Einreibungen, die nebst den warmen Umschlägen, in Hinsicht ihrer Wirkungen das mit den rothmachenden Mitteln gemein haben, dafs sie aufser dem Antheile an der Vermehrung der Totalreizung, eine lokale hervorbringen.

Ihre Bereitungsarten aus fetten und ätherischen Oelen, flüchtigen Laugensalzen, Kampher, und anderen spirituösen Mitteln sind hinreichend bekannt.

Der Erfolg dieser Methode.

a. Vortrefflich und glücklicher im Ganzen wie alle übrigen. Das Hauptresultat aller meiner Beobachtungen so zahlreicher Fälle, wo diese Methode angewandt wurde, ist: die allgemeine Besserung und wahre bleibende Genesung folgte zur Bewunderung glücklich und sicher. Die meisten der angegebenen Symptome verminderten sich zusehens, wo diese Behandlungsart bei diesen Fiebern in ihrem ganzen Umfange angewandt wurde. Die allgemeinen Aeufserungen der Schwäche liefsen auffallend nach, und die Beschaffenheit des Selbstgefühls veränderte sich so merklich zu ihrem Vortheile, dafs man schon hieraus auf das Passende dieser Methode in diesen Fällen einen Schlufs machen konnte.

Ein eben so wichtiger Umstand, wodurch diese Methode von den bisher genannten sich auszeichnet, ist der, dafs der Zwischenzu-

stand zwischen Fieber und wahrer Gesundheit, die Periode der Rekonvalescenz weit kürzer war, wie bei den übrigen.

Es wäre überflüssig, wenn ich hier alle die angegebenen einzelnen Erscheinungen wieder durchgehen wollte. Es sei hinreichend, nur die wichtigsten derselben zu nennen, die am auffallendsten einen Fortlauf der Veränderung beobachten liefsen.

Das Selbstgefühl des Kranken, auf dessen Veränderung man vorzüglich seine Aufmerksamkeit richtete, liefs gewöhnlich eine in die Augen fallende Veränderung beobachten. „Ich fühle mich nicht mehr so matt und schwach," war in diesen Fällen eine sehr gewöhnliche Antwort der Kranken, wenn man unter diesen Umständen nach ihren Befinden fragte. Da aber in häufigen Fällen der Grad der Schwäche so grofs war, dafs der Kranke völlig ohne Besinnung lag, und dafs ihm die Fähigkeit fehlte, Fragen zu verstehen, und darauf zu antworten; so war in diesen Fällen die Beobachtung eben so wichtig, wenn der erste Eintritt dieser Fähigkeit bemerkbar war.

Die Physiognomie des Kranken, besonders sein Blick, nahm eben so auffallend

eine natürlichere Beschaffenheit an, der Puls wurde regelmäſsiger und beständiger, die Deliria mäſsigten sich, und bekamen deutlichere Remissionen, die krampfhaften Erscheinungen und schmerzhaften Empfindungen verschwanden allmälig, die Trockenheit der Haut, der Zunge, und des Darmkanals, oder bei dem entgegengesetzten Falle, der kolliquative Zustand dieser Organe verschwand, und so ging der Kranke bei einem mehr oder weniger schnellen Verschwinden dieser und der übrigen Symptome, zu dem Zustande der Besserung über.

Auffallend war mir oft das Verschwinden der gastrischen Zufälle bei dieser Methode, und ich erinnere mich mehrerer Beispiele sehr lebhaft, wo alle diese Lokalerscheinungen, bei der übrigen Zunahme der Kräfte ohne eine merkliche Ausleerung nachlieſsen. Die vorher trockene, dickbelegte Zunge, wurde feuchter und reiner, die schmerzhaften gespannten Präkordien, nahmen ihre natürliche Beschaffenheit wieder an, das Aufstoſsen, die Uebelkeit, der bittere Geschmack und Kopfschmerz verschwanden, da man ohne

Bedenken die meisten der genannten fixern und flüchtigen Reizmittel, China, Senega, Kampher, Opium u. s. w. mit vorsichtiger aber freigebiger Hand angewandt hatte.

Ich kann nicht zu bemerken unterlassen, dafs der Gebrauch dieser Mittel bei einer absichtlichen Vermeidung alles dessen, was Ausleerungen begünstigen könnte, dennoch, obgleich gewöhnlich mäfsige Ausleerungen nach oben und und unten erfolgten. Ich läugne nicht, dafs in vielen Fällen diese Ausleerungen, so lange sie mäfsig blieben, keine auffallende Verschlimmerung veranlafsten, dafs ich aber häufig eine schnelle Zunahme der Besserung erfolgen sahe, wenn man durch die Anwendung stärkerer Gaben der genannten Mittel, und durch ihren Wechsel, oder durch neue lokal angewandte Arzneien, mit dreister Hand die zugenommenen Ausleerungen stopfte. Derselbe Fall trat auch dann ein, wenn man schon beim Anfange der Behandlung diese Ausleerungen wahrnahm. Auch hier that man demselben schnell und ohne Bedenken Einhalt.

Oft verbesserte sich der Totalzustand auffallend, nach dem dreisten Stopfen dieser Aus-

leerungen, obwol in andern Fällen dieses schnelle Einhaltthun, gleichgültige, oder gar keine Folgen für denselben zu haben schien.

Häufig war es, daſs nach der Anwendung der genannten Mittel bei diesen Fiebern, wo die natürlichen Ausleerungen des Darmkanals 2 bis 3 und mehrere Tage unterbrochen wurden.

Dieses widernatürliche Verhalten des Stuhlgangs sahe man gewöhnlich nur für eine Nebensache an, die man ohne Besorgniſs, daſs in Hinsicht des Fiebers üble Folgen aus diesem Zustande entstehen könnten, sich selbst überlieſs. Wenn dabei die Kranken ihre Besinnung hatten, und fähig waren, ihre Empfindungen anzudeuten, so klagten sie nicht selten über drückende schmerzhafte Empfindungen im Unterleibe, über Zunahme der Beängstigung u. s. w., obgleich die Fälle fast von derselben Varietät, d. h. die ebenfalls die Fähigkeit, ihre Empfindungen zu äuſsern noch hatten, bei einem 3—4—5 tägigen Verhalten des Stuhlgangs, und bei der Gegenwart einer Menge gastrischer Zeichen, diese Zunahme der Lokalempfindungen nicht einmal bemerken lieſsen.

Andere Aerzte, (obgleich die Anhänger derselben Methode) waren auf diesen Umstand

aufmerksamer. Durch die Verordnung erweichender Klystire verschafften sie diesen Kranken wenigstens einen Tag, um den andern eine hinreichende Oeffnung. Diese Ausleerungen des Mastdarms, bekamen manchen Kranken auffallend gut, obgleich bei Andern der Eintritt von Lokalveränderungen, nicht einmal des Unterleibes, d. h. weder schmerzhafte Empfindungen, noch Aufgetriebenheit desselben darnach wahrgenommen wurden.

Diese schnelle und glückliche Besserung nach der Anwendung der angegebenen Methode, war im Ganzen die gewöhnlichere Folge derselben.

Oft konnte ich die Aeufserungen meines Erstaunens nicht unterdrücken, wenn die tödlichsten Kranken, die ich bei der Anwendung der übrigen genannten Methoden so oft und so offenbar eine Beute des Todes werden sahe, bei der Anwendung dieser so sicher und glücklich geheilt wurden.

Diese einzige Beobachtung und die Folgerungen, welche ich nicht ohne Zuverlässigkeit aus derselben ableiten zu können glaube, ein Resultat, welches die sorgfältige Prüfung und Vergleichung so verschiedener Methoden mit

ihrem Erfolge mir gegeben hat, halte ich für hinreichend, um alle meine Mühe, und selbst die Gefahr, der ich bei diesen Untersuchungen mich unterziehen mufste, völlig belohnt zu sehen. Nach meiner individuellen Ueberzeugung sind die Folgerungen, die ohne Zwang aus diesem Resultate hervorgehen, für die Klinik dieser häufigen Krankheiten nicht ohne Wichtigkeit; und bei dieser Ansicht entstand bei mir die eben so grofse Pflicht, diesen, wie mich dünkt, nicht geringen Gewinn, nicht blofs für mich zu benutzen, sondern dem ganzen klinischen Publikum, zur Theilung anzubieten.

So schnell nun die Heilung bei diesen gewöhnlichern Fällen selbst war, eben so schnell ging die Periode der Rekonvalescenz vorüber.

Die genannten stärkenden Mittel wurden noch eine Zeitlang fortgebraucht, und da der natürliche Appetit des Kranken wiederzukommen anfing, unterliefs man es nicht, den Genufs reichlicher Fleischspeisen und Brühen, und anderer kräftiger und nahrhafter Suppen, bei einer angemessenen Menge guten Weins, dem Kranken zu verordnen.

Der Erfolg zeigte, dafs man auf diese Art, die Kranken vor Nachkrankheiten, besonders vor kronischen Uebeln mancher Art am besten verwahrte.

So erstreckte sich die Dauer des Fiebers gewöhnlich nicht länger, wie bis zum 7ten, 8ten oder 9ten Tage. Hier trat die Periode ein, wo der Zustand der Gefahr vorüber war, und gewöhnlich brauchte es nur noch eines Zeitraums von wenig Tagen, bis zum 13ten oder 14ten Tage der Krankheit, um diese Kranken als völlig wieder hergestellt, zu entlassen.

Seltener war es, wo diese Fieber bei dieser Methode einen langsamern Schritt gingen, und wo der Zeitpunkt der völligen Wiedergenesung entfernter blieb. Verschieden waren die Umstände, die man als die Ursachen dieser langsamern Genesung ansehen konnte. Oft waren es sehr schwache zarte Konstitutionen, die von diesem Fieber befallen wurden, oft hatte die Krankheit schon 5—6—7 Tage gedauert, ohne dafs man ärztliche Hülfe gesucht hatte. Zuweilen war schon vorher mehrere Tage hindurch eine zweckwidrige, entweder eine passive, oder positiv-schwächende Behandlungsart angewandt. In die-

sen Umständen glaube ich die vorzüglichsten Bedingungen gefunden zu haben, die zu diesem obgleich glücklichen, doch langsamen Erfolge Veranlassung gaben.

Ich mufs indefs gestehen, dafs ich zuweilen alle diese Umstände vermifste, und die Genesung dennoch auf eine auffallende Weise sich verzögerte. Ich würde zu sehr auf theoretische Abwege zu gerathen fürchten müssen, wenn ich auf eine Erklärung dieses seltenern Erfolgs, der bei dem Mangel der genannten Umstände dennoch möglich war, mich einlassen wollte. Es sei mir nur genug dieses Resultat meiner Untersuchungen hier mitgetheilt zu haben; mag man den Grund desselben erklären, auf welche Art man will.

Unter diesen, obgleich seltenern Umständen dauerte nun der fieberhafte Zustand gewöhnlich 14 Tage und darüber, und zuweilen wurde eine eben so beträchtliche Zeit erfordert, um den gröfsten Grad der Schwäche, und die Periode der höchsten Gefahr wahrzunehmen. Nachdem diese Methode schon mehrere Tage in ihrem ganzen Umfange angewandt war, kamen zuweilen noch neue Aeufserungen der Schwäche hinzu, anstatt, dafs man das Ver-

schwinden der Alten hätte erwarten können. So nahm die Krankheit zuweilen noch am 11ten, 12ten Tage eine so fürchterliche Gestalt an, daſs ich gewiſs einen traurigen Ausgang erwartet haben würde, wenn die lebhafte Erinnerung an die glückliche und sichere Heilung so vieler schrecklicher Varietäten dieser Fieber, wenn diese Methode unter den angegebnen Umständen angewandt worden war, mir nicht gegründete Hoffnung auch zur Heilung dieser gegeben hätte. Die Kur gelang auch wirklich, dieser längern Zögerung ungeachtet. Man blieb voll Zutrauen bei der einmal angefangenen Methode, stieg und wechselte gehörig mit den gewählten Mitteln, unterstützte sie durch die angegebene Diät, und so zeigte die Erfahrung häufig, daſs der Erfolg oft noch glücklicher war, wie man bei der Zusammenkunft so vieler und wichtiger Symptome, und bei dem hohen Grade der allgemeinen Schwäche hätte erwarten können.

b. Selten unglücklich. Zuweilen, obgleich selten, wurde die ganze Methode auf die sorgfältigste Weise fruchlos angewandt. Die vorzüglichsten Aeuſserungen der Schwäche lieſsen zwar im Anfange auffallend nach,

aber diese anfangende Besserung nahm nicht zu, wie sie sollte, vielmehr war sie sehr veränderlich und vorübergehend. Diese Hauptsymptome der Schwäche kamen dann gewöhnlich heftiger zurück, das Selbstgefühl des Kranken sank mit einem Male so plötzlich, und die Kranken, die vorher noch die Fähigkeit hatten, über verschiedene ihrer Beschwerden selbst zu klagen, verloren eben so schnell ihre Besinnung und Sprache, daſs man mit Grunde den herankommenden Tod befürchten muſste. Gewöhnlich traten dann heftige und freiwillige Ausleerungen hinzu, es entstand der höchste Grad der Schwäche und der Tod.

Die stärksten und reichlichsten Gaben der China, des Moschus, des Kamphers, der Naphthen, der köstlichsten Weine, der Blasenpflaster, warmen Bäder u. s. w. wurden hier mit freigebiger Hand angewandt, aber die unaufhaltsame Zunahme der Schwäche mit allen ihren schrecklichen Symptomen, vereitelte gänzlich die sonst so vortreffliche Wirkung dieser Arzneien; sie alle waren vergebens, und die Kranken starben.

Es schien mir von groſser Wichtigkeit zu sein, die Umstände näher zu untersuchen,

welche als die wahrscheinlichen Ursachen dieses unglücklichen Ausganges anzusehen waren.

Die vorzüglichsten Umstände dieser Art schienen mir folgende zu sein:

1. Das Fieber hatte schon zu lange vor der Anwendung dieser Methode gedauert. Die Kranken wurden oft erst am 6ten, 7ten Tage ihres Fiebers ins Hospital aufgenommen. Oft waren sie nun schon dem Tode sehr nahe, halten kalte Extremitäten, völlige Bewustlosigkeit und andere Zeichen des herannahenden Endes. Ich habe erstaunen müssen, wie eine sorgfältige Anwendung dieser Methode in ihrem ganzen Umfange selbst noch hier die auffallendste Veränderung und Verbesserung dieses schrecklichen Zustandes möglich machte. Reichliche Gaben des Moschus, der Naphthen und des Weins in Verbindnng mit den nöthigen äufsern Reizmitteln machten die kalten Extremitäten wieder warm, den kaum fühlbaren Puls wieder lebhafter und stärker, es traten einige Aeufserungen von Besinnung wieder ein, die Kranken fingen wieder an sich zu fühlen, und so beobachtete ich, gingen mehrere von diesen Elen-

den zu dem Wege der wirklichen Genesung wieder zurück. Dieser glückliche Fall war aber nicht der beständige; bei Andern nämlich war diese anscheinende Besserung schnell vorüber gehend, die Todeszeichen nahmen wieder Platz, und aller angewandten Mühe ungeachtet wurde jede Hoffnung zur Kur vereitelt.

Wahrscheinlich würde unter andern Umständen auch hier die Heilung gelungen sein, aber die lange Dauer des Fiebers, bei der der Kranke ohne alle Hülfe blieb, hatte an diesem traurigen Ausgange der Krankheit auffallenden Antheil.

2. Die schwächende Methode war schon vorher angewandt. Bei denen, die nach der Anwendung dieser Methode starben, fand dieser Fall am allermeisten statt. Man hat denselben überhaupt nicht häufiger zu beobachten Gelegenheit, wie in grofsen Hospitälern. Aerzte als Anhänger von den verschiedensten Methoden haben gewöhnlich daran Antheil, und da es sehr gewöhnlich ist, manche Kranke von einem zum andern Zimmer zu verlegen, so fallen häufig solche Kranke andern Aerzten zu, welche schon vorher auf die verschiedenste Weise behandelt wur-

den. So beobachtete ich viele Kranke, welche die vorher angegebenen schwächenden Behandlungsarten sich hatten gefallen lassen müssen, und die nun der Anwendung dieser Methode unterworfen wurden. Viele fand ich, bei denen die Ausleerungsmittel, vorzüglich die Purgiermittel und Aderlässe schon gemisbraucht waren, bei denen nun die genannten reizenden Mittel fruchtlos waren.

Man hatte diese Fieber vorher für entzündliche, entzündlich-faulichte, oder gastrisch-faulichte angesehen, und nach dieser Annahme auf die angegebene Weise die Behandlungsart eingerichtet.

Ich erinnere mich mehrerer Beispiele sehr lebhaft, wodurch eine sorgfältige und freigebige Anwendung der reizenden Mittel selbst diese Fieberkranke, welche durch die vorhergegangene schwächende Methode schon sehr gelitten hatten, glücklich geheilt, und wo durch eben diese Mittel die Wirkungen der grofsen Schwächezunahme glücklich vereitelt wurden. Es sind mir aber auch mehrere Fälle bekannt, wo unter ähnlichen Umständen die Genesung durchaus unmöglich war, nachdem man schon zu lange hindurch diese Kranken

den

den Folgen dieser schwächenden Behandlung ausgesetzt hatte. Die Kranken starben zuweilen auch dann, wenn man alle die genannten vortrefflichsten Mittel in reichlichsten Gaben angewandt hatte.

Dieser Fall ist es, den man auch eben so häufig in der Privatpraxis findet, wo man oft die gröfste Mühe hat, den hohen Grad von Schwäche bei diesen Fiebern, die nothwendige Folge der so sehr gemisbrauchten methodischen Ausleerungen, wieder zu entfernen.

3. Der Fall, wo keiner von den angegebenen Umständen Statt fand, war der seltenste, und ich gestehe, dafs ich nicht begreife, wie hier bei dem Mangel der schwächenden Einwirkungen, und bei der sorgfältigen und zeitigen Anwendung der trefflichsten Mittel, die in so vielen hundert Fällen so treffliche Wirkungen hervorbrachten, die Heilung vereitelt werden konnte. Um so auffallender war es mir, Kranke von ähnlicher Art durchkommen zu sehen, die oft noch schrecklichere Aeufserungen wahrnehmen liefsen. Ich habe gefunden, dafs die meisten dieser unglücklichen Fälle offenbar durch die Mittheilung eines Kontagiums entstanden waren. Es ist möglich, das man-

che dieser Kranken, da sie die unmittelbare Aufnahme dieses Krankheitsgiftes sehr deutlich fühlten, durch die Ueberzeugung von einer so gefährlichen und schrecklichen Krankheit angesteckt zu sein, zu diesem tödtlichen Ausgange Veranlassung gaben. Wenn man bedenkt, wie wichtig eine natürliche Gemüthsstimmung, die Hoffnung und der Glaube an die Möglichkeit des Besserwerdens, die als eine beträchtlich reizende Potenz anzusehen ist, für die ganze Behandlung sein muſs, so wird man die Richtigkeit dieser Behauptung zugestehen.

B. Beobachtungen über die Fieber vom dritten und vierten Grade der Schwäche mit Lokalffektion (Entzündung, *Pneumonia, Angina Enteritis, Hepatitis etc. typhodes, nervosa).*

In sehr häufigen Fällen bemerkt man aufser den allgemeinen Fiebererscheinungen dieses Grades, die oben angegeben sind, bei einer vorhergegangenen Anlage von Schwäche, nach der Einwirkung schwächender Potenzen u. s. w. eine gröfsere oder geringere Menge von Symptomen, die auf eine Entzündung äufserer oder innerer Organe schliefsen lassen.

Zu den wichtigsten Zeichen gehört ein fixer Schmerz des lokalafficirten Theils, der bei den verschiedenen Organen, die entzündet sind, auf verschiedene Weise sich offenbart.

Die häufigste und wichtigste dieser Lokalaffektionen ist die Entzündung der Lun-

gen (*Pneumonia nervosa* s. *typhodes* *). Da in Hinsicht ihrer Natur und ihrer Behandlung, deren Festsetzung von der richtigen Bestimmung des Verhältnisses dieses Lokalleidens zu dem Allgemeinleiden abhängt, durchaus eben dasselbe, was von allen übrigen Entzündungen, die mit diesen Fiebern verbunden sind, gilt, so wird es hinreichend sein, wenn ich hierauf vorzüglich meine Bemerkungen einschränke.

Bei dieser Entzündungsart der Lungen bemerken wir im Ganzen dieselben Lokalerschei-

*) *Journal de Medecine, Chirurgie et Pharmacie.* October, November 1790. — J. S. ACDORK *praeside* ELSNER *diss. inaug. de Pneumonia putrida.* Königsberg 1791. — KREYSIG *de peripneumonia nervosa sive maligna comentatio. Lips.* 1796. — SCHMIDT *de peripneumouia nervosa analect. pathol.* Erlang. 1797. — J. FRANK Heilart in der klinischen Lehranstalt zu Pavia, pag. 118. v. I. — L. C. G. CAPPEL *de pneumonia typhode sive nervosa adnexis hujus morbi historiis.* Götting. 1799. Diese vortreffliche Schrift behandelt ohne Zweifel diesen wichtigen Gegenstand, unter den neueren hierüber erschienenen Werken, am glücklichsten. Durch die vollständig angegebene Literatur hat dieselbe einen noch grösern Werth erhalten.

nungen der Brust, die wir bei der mit den Fiebern von Stärke verbundenen wahrnehmen. Das verhinderte, kurze, ängstliche Athmen, der Husten mit schleimigtem oder blutigem Auswurfe, oder ohne denselben die drückenden oder stechenden Schmerzen in der Brust, und die Unfähigkeit auf einer oder auf beiden Seiten zu liegen, sind weder die ausschliefslichen Aeufserungen dieser, noch die der entgegengesetzten Entzündungsart. Beide haben sie vielmehr gemeinschaftlich, und aus demselben Grunde kann aus diesem Zeichen auf die wahre Natur des Uebels nicht der entfernteste Schlufs gemacht werden.

Das Einzige, aber sehr Geringe, welches überhaupt aus der Gegenwart dieser Erscheinungen folgt, ist das, dafs anstatt des gewöhnlicheren Falles, statt eines einfachen Leidens des Allgemeinbefindens, z. B. eines Fiebers von Schwäche, ein Doppelleiden Statt findet.

Alle die Zeichen, die man gewöhnlich von den einzelnen Veränderungen der Organe hernimmt, enscheiden über die Natur dieser Entzündung sehr wenig. Die Beschaffenheit und Dauer der Hitze und des Frostes, der äufsere

Habitus des Kranken, der Zustand des Schlafens nnd Wachens, die Deliria, die Gegenwart der Krämpfe, die Beschaffenheit der Zunge, die verschiedene scheinbare Besserung nach Blutflüssen und Aderlässen, die Farbe und Konsistenz der Entzündungshaut auf dem gelassenen Blute, die Beschaffenheit des Auswurfs, und mehrere andere Zeichen setzen die Erkenntnifs dieser Entzündungsart der Lungen nicht aufser Zweifel.

Gewöhnlich fehlen die meisten dieser Zeichen in den ersten Tagen dieser Krankheit, und oft lassen sich die meisten derselben bei der entgegengesetzten Entzündungsart ebenfalls wahrnehmen.

Wichtiger, obgleich keinesweges zuverlässig, besonders im Anfange der Krankheit, ist die Rücksicht auf das Selbstgefühl des Kranken von Schwäche, und auf die Traurigkeit und Niedergeschlagenheit des Geistes, den beständigen Kopfschmerz und Schwindel, und ein Gefühl von Wärme und Kälte, welche der fühlenden Hand des Arztes widerspricht. Gewöhnlich beobachtet man dabei einen faden, süfsen, schleimigten, bittern oder sogenannten faulichten Geschmack, Ekel und Neigung zum Erbrechen, grofse Veränderlich-

keit und Stärke des Durstes, und schmerzhafte oder widernatürliche Empfindungen in mehreren Sinnesorganen, und vorzüglich, — was bei neuern Untersuchungen beobachtet wurde, — Augenbrennen und Ohrenbrausen.

Bei der Ungewifsheit der Zeichen, die wir aus der Lokalveränderung des entzündeten Organs hernahmen, ist es um so nothwendiger, die ganze Aufmerksamkeit auf die Veränderung des Allgemeinbefindens oder des Fiebers zu richten. Ist man hierüber gewifs, so mufs man es nothwendig auch über die Natur der Entzündung selbst sein, da man diese nicht als etwas für sich Bestehendes, sondern als das Produkt des Fiebers selbst zu betrachten hat.

Beobachtungen über die verschiedenen Behandlungsarten der Fieber vom dritten und vierten Grade der Schwäche mit Pneumonie.

1. Die Anwendung der rein gastrischen Methode.

Die häufigen Anhänger dieser Behandlungsart bestimmten die Natur dieser Lungenentzündung auf folgende Weise: die gastrischen Erscheinungen, (die fast beständig gegenwärtig sind), beweisen eine Ansammlung gastrischer Unreinigkeiten. Diese erstrecken nicht selten ihre Lokalwirkung noch über die Präkordialgegend hinaus, und die gastrische Reizung befällt daher die benachbarten Lungen und Brusthaut. Auf diese Art wird die Brust mit afficirt, und so entstehen alle die Erscheinungen, Brustschmerz, Husten u. s. w., welche oft die gröſste Aehnlichkeit mit der wahren Lungenentzündung geben. Hier findet aber keine wirkliche Entzündung Statt, und der Grund dieser Erscheinungen ist

nichts anders, wie eine gastrische, gewöhnlich gallichte, krampfhafte Reizung der Lungen. Die Kur derselben bestehet daher einzig in der Entfernung des Gallenfiebers; denn mit dieser heben sich diese Lokalzufälle, wie die der Präkordien, von selbst.

Diese Krankheit nennen wir *Pleuritis biliosa*, weil sie der ächten *Pleuritis* ähnlich siehet, obwol in ihr keine Brustentzündung, sondern nur sympathische Schmerzen in der Brust da sind, welche aus einem sogenannten gastrischen Zustande entstehen *).

Brech- und Purgiermittel heben diesen Zustand am besten. Ihre Anwendung und Wiederholung richtet sich nach dem Grade des Uebels. Die ganze Krankheit hebt sich wie jedes andere Gallenfieber in 14 — 21 Tagen, wenn nichts Entzündliches oder Nervöses hinzukommt.

*) Hildebrandt (mein theurer mir unvergeſslicher Lehrer) Beobachtungen über das Aderlassen. S. Hufeland Journal der praktischen Arzneikunde und Wundarzneikunst. 5. B. 2. St. pag. 351.

Der Erfolg dieser Methode.

a. Sehr oft tödtlich. Nach den Ausleerungen, die man oft in diesen Fällen für die einzigen Mittel hielt, sahe ich das Fieber mit den Zufällen der Brust sehr häufig auffallend zunehmen. Die Ausleerungen, die oft heftiger wurden, als man selbst wollte, vermehrten bald die Schwäche des Kranken aufserordentlich. Der Zustand, den man so häufig dabei ahndete, die Bösartigkeit oder der *status nervosus* traf mit allen seinen Begleitern ein, d. h. die Aeufserungen der allgemeinen Schwäche wurden lauter und auffallender, und zeigten den herannahenden Tod.

Die gastrischen Erscheinungen, die man durch diese Mittel entfernen zu können glaubte, verliefsen den Kranken nicht, und oft nahmen dieselben vielmehr noch zu. Mehrere Aerzte blieben dennoch hartnäckig bei der einmal gefafsten Idee, und ob sie gleich nach den kopiösesten Ausleerungen keine Spur einer wahren Besserung bemerkten, woraus sie leicht auf das Zweckwidrige dieser Verfahrungsart einen Schlufs hätten machen können, setzten dennoch diese Methode bis zum Tode fort.

b. Selten gut. Einige Kranke kamen selbst bei dieser tumultuarischen Behandlungsart glücklich durch, und obgleich dieser Fall sehr selten war, so beobachtete ich ihn dennoch.

Der geringe Grad der veranlaſsten Ausleerungen, die stärkere Konstitution des Körpers, die weniger auffallende Höhe der Krankheit selbst, und der Gebrauch diätetischer Mittel, die der Wirkung der Arzneien nicht entsprachen, schienen mir die Hauptumstände auszumachen, die diesen weniger unglücklichen Ausgang begünstigten. Zuweilen schien die Anwendung einer sogenannten stärkenden Nachkur besonders hiebei in Betracht zu kommen, und vielleicht war diese allein hinreichend, um die, durch die Anwendung der eigentlichen Methode, veranlaſste Schwäche wieder gut zu machen.

So kamen die Kranken, obgleich sehr selten zuweilen wirklich durch; doch war es mir dabei beständig auffallend, daſs dieselben mit einer Menge von Zufällen noch zu kämpfen hatten, daſs das Fieber selbst viel länger wie gewöhnlich dauerte, und daſs die Geneigt-

heit zu mancherlei kronischen Beschwerden, dabei nicht zu verkennen war.

2. Die Anwendung der gastrisch-antiphlogistischen Methode.

Auch diese Behandlungsart, die fast noch häufiger wie die erste ist, hat eben so wenig glückliche Folgen, wie jene. Ihre Anhänger erklärten sich über den Grund dieser Uebel auf folgende Weise:

Die allgemeinen Aeufserungen des Fiebers, verbunden mit den gastrischen Erscheinungen, beweisen allerdings die Gegenwart eines gastrischen Fiebers, und nach der verschiedenen Natur seiner materiellen Ursach ist dasselbe gallicht, schleimigt, faulicht u. s. w.

Aufser diesem Fieber finden wir nun eine wirkliche Entzündung der Lungen, wovon wir uns durch die Lokalerscheinungen der Brust, durch die Schmerzen und Stiche in diesem Theile, durch die Beklemmung, und durch den schleimigen oder blutigen Husten überzeugen. Diese Entzündung, und die Zu- und Abnahme derselben, stehet mit der Menge des gastrischen Unraths, und mit seiner Ausleerung allerdings in einem sehr genauen Ver-

hältnisse, die ganze Behandlung hängt eben so gewiſs von dieser Ausleerung gröſstentheils ab, aber ganz kann sie zur Entfernung der Entzündung nicht hinreichen, da es bekannt ist, daſs ohne Ausnahme, jede Entzündung, als solche, die Anwendung antiphlogistischer Mittel und namentlich das Aderlaſs nothwendig erfordert.

Aechte *Pleuritis* kann mit einem gastrischen Fieber verbunden sein, und dann ist es wohl immer nöthig, erst aderzulassen, und dann ein Brechmittel zu geben *).

Man erkennt auf diese Weise einen gemischten Zustand an, welcher die Anwendung einer gemischten Methode nöthig macht.

Gewöhnlich wandte man nun hier ein oder mehrere mäſsige Aderlässe an, gab auch ein oder mehrere Brechmittel, und zwischendurch antiphlogistische Arzneien, zu denen ich die Mischungen von Salmiak, Salpeter, Cremor Tartari, Tamarinden u. s. w. rechne.

*) Hildebrandt Beobachtungen über das Aderlassen. S. Hufeland Journal der praktischen Arzneikunde und Wundarzneikunst, 5t. Band, 2tes Stück, S. 352.

Nahmen in der Folge die schmerzhaften Empfindungen der Brust aufs Neue zu, (ein Fall, den ich sehr gewöhnlich beobachtete), so wurden die Aderlässe wiederholt.

Im Ganzen fand ich die Meinungen der Aerzte in Hinsicht dieser letzteren sehr getheilt. Die Meisten hielten sie mit TRILLER *) für das wesentlichste und nützlichste Mittel bei jeder Varietät der Pneumonie, Andere, die die gastrischen Erscheinungen einer gröſseren Aufmerksamkeit würdigten, setzten sie den Ausleerungsmitteln, besonders den Brechmitteln nach.

Der Erfolg dieser Methode.

a. Im Ganzen noch öfterer tödlich. Gemeiniglich erlebten die Kranken nicht den 9ten Tag. Die scheinbare Besserung, die nach den Ausleerungen, vorzüglich nach den Aderlässen erfolgte, verleitete die Anhänger dieser Methode zu einer öftern Wiederholung derselben. So wandten sie die Aderlässe zum

*) *Commentatio de pleuritide* 1740. S. 16. „*venaesectio est quasi sacra anchora, adquam unice confugiendum in hoc morbo, et a qua sola inquam, omnis pleuriticorum salus pendet.*

2ten, 3ten Male an, und da sie gewöhnlich nicht im Stande waren, durch dieses Mittel die Krankheit zu vertilgen, so verliefsen sie sich oft um desto mehr auf die kopiösesten Ausleerungen des Darmkanals.

Die scheinbare Besserung nach den Aderlässen, die ohne Zweifel, wie CAPPEL *) sehr richtig erklärt, von einer vorübergehenden Entleerung des Bluts, das in den Lungen sich angehäuft hat, entstehet, konnte allerdings diesen Aerzten die Richtigkeit ihrer Methode im Anfange wahrscheinlich machen. Dafs aber nichts Gewisses für diese daraus folge, war eben so leicht zu finden, wenn man das schnelle Vorübergehen dieser anfangenden Erleichterung, vorzüglich aber die darauf erfolgte Zunahme der allgemeinen und offenbaren Aeufserung der Schwäche, einer sorgfältigen Prüfung würdigte. Eben diese temporäre Besserung der Lokalzufälle der Brust, waren gewöhnlich so schnell vorübergehend, dafs vielmehr eine auffallende Verschlimmerung aller dieser Zufälle derselben folgte. Ich fand einige Male zu beobachten Gelegen-

*) De *pneumonia typhode.* Cap. V. §. 49.

heit, dafs die Kranken nach dem Gebrauche der Aderlässe so plötzlich verfielen, dafs der nahe Tod eine unmittelbare Folge war. Plötzlich traten eine Menge von krampfhaften Symptomen ein, es gesellten sich heftige und freiwillige Ausleerungen hinzu, alle Lokalzufälle, die von der Entzündung der Lungen abhingen, wurden auffallend beträchtlicher, es entstand ein fortdauernder heftiger Husten, schmerzhaftes Drücken und Röcheln der Brust, Erstickung und der Tod.

Diese Erfahrungen über den auffallenden und sichern Nachtheil, der dem Gebrauche der Aderlässe bei dieser Klasse der Pneumonien folgt, finden wir bei den besten praktischen Schriftstellern bestätigt. Ballonius *) versichert in seiner Beschreibung der bösartigen epidemischen Lungenentzündung, dafs das Aderlafs nie von Nutzen gewesen sei; und dafs Unzählige ein Opfer des Todes wurden, weil man sie zur Ader liefs. Bagliv **) und Sarcone ***), welche diese epidemische

*) *Opera omnia.* Tom. I. pag. 76. 77.

**) *Opera omnia.* pag. 35.

***) a. a. O. man vergl. J. Frank Heilart in der klinischen Lehranstalt zu Pavia pag. 189. u. f.

Pneumonie eben so schön beschreiben, bestätigen die vortreffliche Wirkung der reizenden Mittel, des Kamphers, des Opiums u. s. w. und bemerken zugleich, daſs andern Aerzten zu derselben Zeit, alle Kranke dieser Art verloren gingen, weil sie Blutausleerungen angestellt hatten.

Es giebt gewisse gallichte Fieber, sagt HILDEBRANDT, welche mit Schmerzen in der rechten oder linken Seite der Brust anfangen, und den, welcher sie noch nicht kennt, sehr leicht zum Aderlassen verleiten können, weil er sie für eine *Pleuritis* *) hält. Dies geschieht dann um so leichter, je voller der Puls ist. Ich muſs leider gestehen, im Anfange meiner Praxis mehrere Male in solchen Fällen ein Aderlaſs verordnet zu haben; aber auch bekennen, daſs alle Kranken, bei denen ich dieses gethan habe — gestorben sind, da ich hingegen

*) Wenn die Verbindung schmerzhafter Empfindungen in der Brust mit einem hitzigen Fieber, zu denen freilich in der Regel noch ein Husten hinzukommt, als der Karakter einer Pneumonie (*Pleuritis*) angenommen wird, so läſst sich, wie mich dünkt, auch dieser Fall so nennen.

nachher viele gerettet habe, bei denen ich nicht zur Ader liefs *).

b. Selten gut. Ich mufs gestehen, dafs dieser Erfolg seiner Frequenz nach, mit jenem gar nicht verglichen werden kann. Ich kann indefs die Bemerkung nicht übergehen, dafs ich, obgleich sehr selten, doch einige Male einen nicht unglücklichen Erfolg dieser Methode beobachtete. In diesen Fällen wiederholten die Aerzte gemeiniglich die Aderlässe nicht, da sie glücklicher Weise die schnelle Abnahme der Kräfte für hinreichend ansahen, um diese Wiederholung zu unterlassen.

Es kam hinzu, dafs man gewöhnlich dabei mit mehrerer Mäfsigung Darmausleerungen veranstaltete, zugleich aber dem Kranken eine Diät erlaubte, die obgleich nicht als eine beträchtlich reizende, doch auch nicht, als eine positiv schwächende angesehen werden konnte.

Bei diesen Umständen konnte man über diesen weniger unglücklichen Erfolg sich nicht so sehr wundern, da diese ganze Behandlungsart für nicht so schwächend gelten kann, wie

*) Hufeland Journal u. s. w. St. I. pag. 87.

sie beim ersten Blicke zu sein scheinet. Bedenkt man überhaupt, daſs stärkere Subjekte dieser mäſsig schwächenden und mehr eingeschränkten Behandlungsart nicht selten trotzen, und daſs der Grad der Schwäche bei diesen Krankheiten überhaupt zuweilen geringer ist, so wird es begreiflich, daſs selbst nach der Anwendung einer zweckwidrigen Methode, dennoch das Besserwerden möglich werden könne.

Ich habe übrigens einige andere Fälle wahrgenommen, die mir allerdings unerklärlicher zu sein scheinen. Ich erinnere mich einiger Kranken, die an einer Pneumonie litten, bei der die Verbindung mit einem Fieber von sehr hohem Grade der Schwäche, gar nicht zu verkennen war. Alle Aeuſserungen der Schwäche waren in einem sehr hohem Grade bemerkbar, so, daſs wenigstens nach meinem Urtheile an die Gegenwart eines wahrhaft inflammatorischen Zustandes gar nicht gedacht werden konnte. Man behandelte dieselben nach der angegebenen Weise mit der positiv schwächenden Methode, man öffnete zu wiederholten Malen die Ader, man bestürmte die Kranken

mit öftern Brech- und Purgiermitteln, gab noch aufserdem kühlende Mittelsalzmixturen, liefs dieselben streng eine Wasser- und Obstdiät halten, und doch, anstatt zu sterben, genasen sie.

Ich mufs hinzufügen, dafs der Genesung sich allerdings eine Menge von Schwierigkeiten in den Weg setzten, dafs eine Menge von Brustbeschwerden, verbunden mit den gewöhnlichen Aeufserungen eines fieberhaften Zustandes, mehrere Wochen hindurch dauerte, ehe eine wirkliche Heilung erfolgte.

3. Die Anwendung der gastrisch-antiphlogistisch-reizenden Methode.

Ich habe diese Behandlungsart fast eben so häufig gefunden, wie die eben genannte. Obgleich ihrem Namen ein Widerspruch zum Grunde zu liegen scheint; so kann doch derselbe, da das Handeln dieser Aerzte in diesen Fällen, aus Stärken und Schwächen zusammengesetzt ist, auf keine andere Weise bestimmt werden.

Die Anhänger dieser Methode erklärten sich über die Natur der Pneumonien auf folgende Weise: „die gastrischen Erschei-

nungen bestimmen ohne Zweifel die Natur dieser Lungenentzündung, und aus dieser Ursach sind die Brechmittel, welche die sich angesammelten gastrischen Stoffe auf dem kürzesten Wege ausleeren, allerdings sehr wichtig. Aber die Entzündung der Lungen, so sehr dieser Zustand von der gastrischen Beschaffenheit abhängt, würde durch die heftige Erschütterung, die mit dem Gebrauche dieser Mittel verbunden ist, noch stärker und bedenklicher werden, wenn man nicht die entzündliche Beschaffenheit durch vorher angewandte Aderlässe mäſsigte. Um so vortrefflicher bekommen nun die Brechmittel nach dieser Ausleerung, sie heben unmittelbar die gastrische Reizung der Lungen auf, da durch die Aderlässe die entzündliche derselben gehoben ist. Nimmt die letztere wieder überhand, vermehren sich die Schmerzen und der Husten aufs Neue, so ist es mit beständiger Rücksicht auf den jedesmaligen Puls nöthig, zuweilen zum 2ten, 3ten, 4ten Male die Blutausleerungen zu wiederholen.

Eben so wichtig ist aber die Anwendung kühlender und gelinde ausleerender Mittel, wodurch theils die Entzündung ge-

mäſsigt, theils aber die angehäuften Unreinigkeiten ohne Erhitzung abgeführt werden.

Einen eben so wesentlichen Punkt dieser Methode, macht die Rücksicht auf die rheumatische Komplikation aus, mit der fast alle diese Arten der Lungenentzündung verbunden sind. Die zur Erfüllung dieser Anzeige erforderlichen Mittel werden auf die zweckmäſsigste Weise mit den expektorirenden verbunden, da ihr Gebrauch zur Entfernung der entzündlichen Reizung der Lungen eben so nothwendig ist, wie die Aderlässe, (Blutigel, Schröpfköpfe) und die evakuirenden Mittel. Minderers Geist, Salmiak, Antimonialmittel, Meerzwiebel, Senega u. s. w. machen die wichtigsten dieser Mittel aus.

Eben diese Idee führt ebenfalls zu dem Gebrauche der Blasenpflaster, Senfpflaster, der warmen resolvirenden Umschläge u. s. w. Die Anwendung dieser Mittel wird um so wichtiger, da sie die Ableitung der entzündlichen Reizung der Lungen, und die unmittelbare Ausführung der rheumatischen Materie möglich macht. Oft ist ihre Wirkung auffallender, wie selbst die der Ader-

lässe und der ausleerenden Mittel; wahrscheinlich aus dem einzigen Grunde, weil sie die auf die Lungen sich abgelagerte rheumatische Schärfe so schnell und unmittelbar wegführt.

Es ist indeſs bei ihrem Gebrauche zu erinnern, daſs man vor demselben durch hinreichende Aderlässe, Salpeter und andere antiphlogistische Mittel, die entzündliche Beschaffenheit schon gemäſsigt hat. Dann ist ihre Wirkung eben so sicher wie schnell, da sie ohne diese Vorsicht vielmehr eine Zunahme der Entzündung veranlassen würde.

Der Erfolg dieser Methode.

a. Oft tödlich, doch nicht so häufig wie der der erstern. Auch hier war es mir auffallend, wie oft die vorübergehende scheinbare Besserung, die nicht selten den Aderlässen und Ausleerungen zu folgen schien, zur öftern Wiederholung dieser zweckwidrigen Mittel Veranlassung gab. Statt einer Besserung, die man erwartet hatte, erfolgte gewöhnlich eine auffallende Verschlimmerung, und nicht bloſs die meisten Aeuſserungen des Fiebers wurden nun auffallender und stärker, sondern auch, alle Lokalbeschwerden, die noth-

wendig aus der Zunahme der Entzündung der Lungen entstehen mufsten, der Husten, die Beklemmung, der drückende oder stechende Schmerz auf der Brust, nahmen eine schrecklichere Gestalt an. Gewöhnlich stiegen alle diese Symptome bis zum 9ten, 10ten, 11ten Tage, wo dann der Tod dieser traurigen Szene ein Ende machte. Aeltere, schwächere und erschöpftere Kranke, und überhaupt solche, bei denen diese Methode so vollständig wie möglich angewandt war, wurden kaum bis zum 7ten Tage erhalten.

So kam die Periode, in der man die Anwendung der genannten expektorirenden Mittel für angezeigt hielt, gewöhnlich zu spät, da die Kranken, welche durch die vorher angewandten schwächenden Mittel schon aufgerieben waren, diesen Zeitpunkt nicht mehr erlebten. Dasselbe betrifft auch die Anwendung der Blasenpflaster und anderer äufserer reizenden Mittel. So lange die Schmerzen der Brust noch hartnäckig waren, so lange der Puls noch eine scheinbare Lebhaftigkeit und Stärke zeigte, und dabei das Gesicht des Kranken nicht merklich verfallen, sondern mehr roth war, hielt man den Gebrauch dieser Mittel für zweck-

widrig. Man fürchtete ihre reizenden nnd erhitzenden Wirkungen, und glaubte ihre Anwendung so lange verschieben zu müssen, wie die Aeufserungen, die man als die Folgen eines inflammatorischen Zustandes annahm, gegenwärtig waren. Erst dann, wenn der Puls diese Lebhaftigkeit verloren, und die stechenden Schmerzen der Brust den Kranken verlassen hatten, erlaubte man sich dieses Mittel. Gewöhnlich war es aber dann zu spät; der Grund der Veränderung dieser Erscheinungen war aus einer beträchtlichen Zunahme der allgemeinen Schwäche entstanden, und diese eingeschränkte reizende Behändlungsart, welche der vorhergegangenen absichtlichen Verminderung der reizenden Potenzen unmittelbar folgte, war unzureichend, um der gesunkenen Lebenskraft wieder aufzuhelfen.

Gewöhnlich nahm man in diesen Fällen, bei denen der Grad der allgemeinen Schwäche zu grofs und auffallend wurde, das Hinzukommen eines eigenthümlichen nervösen Zustandes an, den man bei seiner Zunahme für die Ursache des Todes hielt. Wenn man diese häufige Folge der angegebenen Behandlung mit einem hypothesenfreiern Blicke angesehen hätte, so

würde man dieselbe auf eine natürlichere Weise erklärt haben. Ich habe bei vielen Pneumonien, welche nach allen ihren Erscheinungen ganz von derselben Art waren, diesen nervösen Zustand fast niemals entstehen sehen, wenn man die reizende Methode bei demselben anwandte. Bei diesen und andern Behandlungsarten entstand derselbe sehr häufig. Ich glaube keine ungegründete und voreilige Folgerung zu machen, wenn ich annehme, dafs dieser sogenannte nervöse Zustand, nicht für etwas Eigenthümliches, sondern für die Folge dieser schwächenden Behandlungsart gemeiniglich angesehen werden könne.

b. Zuweilen glücklicher. Bei weniger heftigen Graden der Pneumonien, und bei einem gleichmäfsig geringeren Schwächegrade des Fiebers erfolgte, dieser Behandlung ungeachtet, nicht selten die Genesung. Eben so wichtig scheint mir der Umstand zu sein, dafs man theils die schwächende Behandlung zuweilen mehr einschränkte, theils aber, dafs man die Anwendung der reizenden Mittel vorzüglich der Blasenpflaster, der Senega und anderer unter dem Namen expektorirender Mittel angewandten Arzneien, oft freigebiger ge-

brauchte. So gelang es zuweilen durch die Wirkung der letztern Mittel, die schädliche der ersteren einigermafsen wieder gut zu machen *). Wenigstens wurde es hiedurch möglich, so wenig man dabei zu einer sichern und raschen Heilung sich Hoffnung machen durfte, dafs das Leben des Kranken erhalten wurde.

Gewöhnlich aber fand sich eine Menge Hindernisse, welche die völlige Genesung dieser Kranken noch mehrere Wochen hindurch verzögerte. Obgleich die gefährliche Höhe des Fiebers schon vorüber war, und die Entzündung der Lungen selbst sich auffallend vermindert hatte, so waren doch die Kranken aufser dem Husten und kopiösen Schleimauswurfe, von dem sie gequält wurden, so äufserst

*) Cappel a. a. O. Cap. 5. §. 49 sagt sehr richtig, was mit meinen Beobachtungen sehr genau übereinstimmt, „*Alia ratio, quae impedit, quominus semper cernatur venaesectionis in morbum* (*Pneumoniam typhodem*) *effectus nocivus, in eo constit, quod facta ea illico soleant adhiberi interne et externe remedia vires erigentia, e. c. vesicatoria, senega, camphora, moschus etc. quibus vitium commissum saepe emendatur,*

matt und hinfällig, daſs sie noch lange genöthiget waren, das Bette zu hüten.

Eben so langwierig war die Dauer der Rekonvaleszenz. Die Kranken klagten noch über mancherlei Beschwerden der Brust, über Empfindungen von Druck und Beklemmung, und der mit Auswurf verbundene oder trockene Husten wurde kronisch. Gewöhnlich wurde dann noch mehrere Wochen hindurch eine stärkende Nachkur gebraucht, und so war oft eine sehr beträchtliche Zeit erforderlich, ehe man diese Kranken für völlig geheilt erklären konnte.

Ich darf übrigens die Bemerkung nicht übergehen, daſs ich zuweilen pneumonische Kranke dieser Art in einigen wenigen Fällen, trotz dieser Methode, schneller sich bessern, und völlig wieder genesen sahe, so sehr die Gegenwart der angegebenen Umstände, wo nicht einen entgegengesetzten, doch einen sehr langwierigen Ausgang erwarten lieſsen.

4. Die Anwendung der reizenden Methode.

Diese Behandlungsart, deren Folgen, wie ich gleich bemerken will, viel sicherer und

glücklicher, wie alle die bisher mitgetheilten, sind, ist zugleich bei weitem die seltenste, und von den meisten Aerzten sahe ich dieselbe (und dennoch sehr eingeschränkt) nur bei einzelnen wenigen Varietäten dieser Pneumonien anwenden.

Die Anhänger dieser Methode, die aufser der vortrefflichen Klinik des allgemeinen Krankenhauses zu Wien in einigen wenigen andern Krankenzimmern dieser grofsen Anstalt, mit so vielem Glücke bei dieser Krankheit angewandt wird, erklären das Ursächliche dieser Krankheit auf eine von der bisherigen sehr verschiedene Weise. Die Rücksicht auf die Natur des Fiebers, von dem diese Lokalaffektion abhängt, giebt allein den sichern Gesichtspunkt, von dem die Natur dieser Entzündung selbst angesehen werden kann. Ist das Ursächliche dieses Fiebers, Schwäche oder Verminderung der natürlichen Kraft des Systems, so gilt dasselbe von der Lokalentzündung der Lungen, wie anderer Organe, die mit diesem Fieber kommt und verschwindet. Es fehlt durchaus an Gründen, wodurch die bisher gangbare Meinung der meisten Aerzte, dafs die Entzündung der Lun-

gen dieser Art aus dem einzigen Beweggrunde, weil sie eine Entzündung ist, mit sogenannten entzündungswidrigen, d. h. schwächenden Mitteln behandelt werden müsse, beweisen könnten. Bei der gröfsern Zunahme der Aeufserungen der Schwäche bei diesem Uebel, verkannte man zwar oft den Karakter des veränderten Allgemeinbefindens nicht, aber die Entzündung der Lungen, die so oft damit verbunden war, hielt man für eine eigenthümliche, selbstständige und als solche zu behandelnde Krankheit. Die Ideen von der Natur einer Entzündung innerer oder äufserer Organe, die man nach dem Gebrauche schwächender Mittel so schnell und glücklich verschwinden sieht, trug man mit Unrecht auch auf diese über, und des Fiebers von Schwäche ungeachtet, was mit demselben verbunden ist, hielt man auch hier die antiphlogistische oder schwächende Methode für nothwendig erforderlich.

Zwischen beiden Entzündungsarten fand man in Hinsicht ihrer formalen Aeufserungen, bei der Röthe, Hitze, Geschwulst, Schmerz, Uebergang in Eiterung und Brand (wovon man sich durch Leichenöffnungen überzeugte) die

gröſste Aehnlichkeit. Hiedurch wurde man zu dem triegerischen Schlusse verleitet, daſs beide Entzündungsarten, die man als solche nicht von einander trennte, von gleicher Natur sein müſsten. Wenn man auch von dem, was das groſse Glück der neuern Methode hierüber entscheidet, jetzt abstrahirt, so widerspricht doch diese Annahme den Resultaten neuerer Untersuchngen über diesen Gegenstand. Durch eben diese wird es dargethan, daſs die gleichzeitige Existenz eines zwiefachen sich entgegengesetzten Zustandes, eines Fiebers von Schwäche mit Lokalentzündung von Stärke, die mit demselben gleichen Schritt hält, etwas Unmögliches und sich selbst Widersprechendes enthält.

Es ist bekannt, daſs viele ältere und neuere Aerzte oft eine wahrhaft inflammatorische Lokalentzündung (d. h. von vermehrter Kraft) vor sich zu haben glaubten, wenn das damit verbundene Fieber, nach ihrem eigenen Ausspruche, zu der Klasse der sogenannten Faul- und Nervenfieber gerechnet werden muſste. Bei dieser Ansicht liegt dasselbe Widersprechende zum Grunde, was überhaupt durch nichts sicherer bewiesen wird, als durch den

weniger glücklichen Erfolg, wodurch diese Methode von der neuern sich unterscheidet.

Die wichtigsten Eigenheiten dieser Behandlungsart der Pneumonien bestehen im Folgenden:

Die ganze Verfahrungsart, die bei den Fiebern von Schwäche nach ihrem verschiedenen Grade paſst, paſst mit gleichem Rechte auch bei denen, die durch eine Verbindung mit einer Lungenentzündung sich auszeichnen, da überhaupt die Entzündung, die gleichen Schritt mit ihrem Fieber hält, aus dem sie entspringt, als ein Produkt desselben angesehen werden muſs, wiewol dieselbe auf eine Zunahme der Lokalschwäche des entzündeten Theils schlieſsen läſst.

Die reizende Methode in ihrem ganzen Umfange ist daher bei diesen Pneumonien anwendbar. Ihre Folge, die Zunahme der natürlichen Kraft, entfernt das Fieber, und zugleich mit demselben dessen Produkt, die Entzündung.

Alle die vorher genannten stark reizenden Mittel, vorzüglich die Senega, China, Valeriana, Serpentaria, Hofmannischer Liquor, Naphthen, Kampher,

pher, Moschus, Opium u. s. w., die bei den Fiebern von Schwäche ohne Lokalaffektion für die zweckmäfsigsten und passendsten angesehen wurden, galten dafür auch hier. Die verschiedenen Grade der Stärke der Lungenentzündung bestimmten ihre Wahl. Je heftiger das Fieber, je heftiger die Symptome der Lokalaffektion, desto stärker und öfter wurden diese Mittel angewandt.

Für eben so wichtig hielt man den Gebrauch äufserer Reizmittel, zu denen man die warmen Umschläge, Blasen- und Senfpflaster, flüchtige Einreibungen, die auf die leidende Brust angewandt wurden, und die warmen Bäder rechnete.

Zu einem gleichen Zwecke liefs man diese Kranken mäfsige und öftere Portionen von Fleischsuppen und Wein geniefsen.

Auf alle die bisher angenommenen Varietäten dieser Pneumonien wurde durchaus keine Rücksicht genommen, und alle die Symptome, die von andern Aerzten zur Bestimmung der gastrischen, gallichten, rheumatischen, faulichten und nervösen Pneumonie ausgehoben wurden, sahe man nebst allen den übrigen

Aeuſserungen des Fiebers für die gemeinsamen Produkte der Schwäche an. Man hielt dieselben nicht für wesentlich von einander verschieden, sondern vielmehr von gleicher Natur, und eben daher nicht für hinreichend, um die Annahme verschiedener und eigenthümlicher Arten dieser Krankheiten darauf zu gründen. Der verschiedene Grad der Schwäche des Systems, insofern derselbe aus der Summe der gesammten Symptome erkannt werden konnte, machte allein einige Verschiedenheiten in der Behandlung. Eben so wenig nahm man in der Krankheit selbst verschiedene Perioden an, und die Meinung mancher Aerzte, die diese Krankheit in ein entzündliches und nervöses Stadium theilen, und nach dieser Annahme im Anfange schwächende, in der Folge schwächend-reizende und zuletzt reizende Mittel allein für nöthig halten, wurde verworfen.

Durch die scheinbaren Aeuſserungen von vermehrter Kraft, welche nicht selten im Anfange der Krankheit, vorzüglich bei jungen Subjekten bemerkbar sind, lieſs man eben so wenig sich täuschen, und zur Anwendung des Aderlassens und anderer schwächender Mittel verleiten. Die anfängliche Gegenwart eines

wenig veränderten Selbstgefühls, eines scheinbar starken und vollen Pulses, und die Abwesenheit auffallender Aeufserungen der Schwäche entschied hier zur Anwendung der schwächenden Methode nichts. Die Rücksicht auf die vorhergegangene Anlage, und auf die Natur der eingewirkten Gelegenheitsursachen überzeugte hier von der Richtigkeit der gemachten Diagnose, und der gewöhnlich schnelle und sichere Erfolg dieser Methode, schien am besten dieses Verfahren zu rechtfertigen.

Sorgfältig wurden nun alle schwächende Mittel vermieden, und der Gebrauch der Aderlässe, Blutigel, Brech- und Purgiermittel für schädlich gehalten.

Der Erfolg dieser Methode.

a. Sehr glücklich und sicherer wie alle übrigen. Ich mufs gestehen, dafs ich im Anfange der dreisten Anwendung der genannten reizenden Mittel in diesen Fällen nicht ohne Besorgnifs zusahe, dafs ich aber in der Folge durch den beständig sicheren, schnellen und trefflichen Erfolg eines Bessern mich überzeugte.

Alle Zufälle, die auf eine heftige Entzündung der Lungen deuteten, der drückende oder stechende Schmerz der Brust, und der beständige Husten, der diese Schmerzen noch um Vieles vermehrte, und gewöhnlicher mit einem schleimigten, blutigen Auswurfe verbunden, wie trocken war, verminderten diese Mittel gleich anfangs auf eine auffallende Weise. Ich würde zuweilen ein völliges Verschwinden aller dieser Lokalzufälle zu bemerken geglaubt haben, wenn ich nicht gewöhnlich bei einer stärkern Exacerbation des Fiebers eine neue, wiewol nur geringe Zunahme dieser Lokalerscheinungen wahrgenommen hätte.

So glücklich nun dem Fortgange der schmerzhaften Empfindungen der Brust Einhalt gethan wurde, eben so bald verschwanden auch die lästigen Zufälle der Präkordien, und die meisten übrigen gastrischen Zeichen. Der bittere Geschmack, die Uebelkeit, das Aufstofsen, das freiwillige Erbrechen verminderte sich zusehends; die mit einem weifsen oder gelben Ueberzuge bedeckte Zunge reinigte sich, und wenn sie zuweilen

trocken wie Holz war, wurde sie in wenig Tagen weicher und feuchter.

Dieselbe wohlthätige Veränderung liefs das ganze Befinden des Kranken, d. h. der Zustand des Selbstgefühls beobachten. Bei dem Gebrauche der übrigen Methoden blieb dieser Zustand gewöhnlich weit länger unentschieden, und gewöhnlich vergingen 6, 7, und mehrere Tage, ehe man nur die geringste Veränderung dieses Zustandes wahrnahm. Den Fall abgerechnet, dafs statt der Besserung eine auffallende und schnelle Verschlimmerung Platz nahm. Die allgemeine Besserung sowol, wie die aller der Zufälle, welche von der Entzündung der Lungen abhängen, war nach der Anwendung dieser Methode viel merklicher und frapanter. Diese schnelle glückliche Veränderung ging oft so weit, dafs man selbst bei heftigen Pneumonien schon am 5ten, 6ten Tage mit grofser Zuverlässigkeit eine günstige Prognose zu stellen im Stande war.

Ueber die dreiste und freigebige Anwendung der reizenden Methode bei manchen Pneumonien, die bei vielen Aeufserungen, besonders bei der anscheinenden Stärke der Konstitution, bei einem völlig unentscheidenden,

ja zuweilen mäſsig vollen und beträchtlich starken Pulse, wo ich zugleich die offenbaren Aeuſserungen der Schwäche vermiſste, und eine wahrhaft sthenische Entzündung zu beobachten glaubte, habe ich mich anfangs um so mehr wundern müssen, da ich auch in diesen Fällen einen auffallend trefflichen Erfolg dieser Methode wahrnahm. Die Verschlimmerung, die ich hier von reizenden Mitteln befürchtete, trat nicht ein. Die Wirkungen der Senega, des Kamphers, Moschus, des Hofmannischen Liquors, des Weins u. s. w. brachten auch hier eine schnelle Besserung hervor, und so überzeugte ich mich durch zahlreiche Beispiele, daſs meine Besorgniſs ohne Grund gewesen war. Die quälendste Angst der Kranken, die stechendsten Schmerzen in der Brust, der Durst, der Kopfschmerz, die groſse Hitze u. s. w. lieſsen auffallend nach diesen Mitteln nach, die übrigen allgemeinen Aeuſserungen des Fiebers verminderten sich trefflich, und so war der Fall ganz gewöhnlich, daſs diese gröſstentheils so gefährliche Kranken schon am 7ten, 8ten oder 9ten Tage sich völlig genesen fühlten. Die beständige Beobachtung dieses so auſserordentlich glück-

lichen Erfolgs war mir um so merkwürdiger, da viele Kranken ganz von derselben Art, an demselben Orte und zu derselben Zeit auf eine so auffallende Weise die Opfer einer zweckwidrigen schwächenden Behandlungsart wurden.

Der fortgesetzte Gebrauch dieser reizenden Mittel machte die Periode der Rekonvalescenz eben so sicher wie glücklich. Manche Zufälle der Brust, fortdauernde Beklemmung, Drücken, Hüsteln, die ich zuweilen am Ende der Krankheit wahrnahm, verschwanden ganz, nachdem man nicht schnell von dem Gebrauche dieser Mittel abgegangen, und zugleich ihre Wirkungen durch eine kräftige reizende Diät, durch Fleischbrühen und Wein unterstützt hatte.

Mehrere dieser Kranken, die auf diese Art so glücklich behandelt waren, hatte ich in der Folge wieder zu sehen Gelegenheit. Nicht eine Spur von einer Nachkrankheit, von kronischen Brustbeschwerden u. s. w. war bei ihnen anzutreffen, ich fand sie vielmehr bei völlig guter Gesundheit.

b. Selten unglücklich. Zuweilen, obgleich selten nahmen sowol die Symptome

des Fiebers, wie die der Lokalaffektion im Anfange merklich ab, und die Kranken schienen einer wahren Besserung sich zu nähern. Aber diese gute Veränderung war nur vorübergehend. Das ganze Uebel verschlimmerte sich nach einigen Tagen aufs Neue, ohne einen auffallenden Grund davon aufzufinden, und der sorgfältigsten Anwendung dieser ganzen Methode ungeachtet, starben diese Kranken dennoch.

In den Fällen, wo der sonst so glückliche Erfolg dieser Methode vereitelt wurde, waren gewöhnlich folgende Umstände zu bemerken:

1. Die vorher angewandte schwächende Behandlung. Das war der gewöhnlichere Fall, die Kranken waren schon von andern Aerzten mit Aderlässen und Purgiermitteln behandelt, oder hatten auf ihren eigenen Antrieb diese zweckwidrigen Mittel angewandt. Das allein war oft hinreichend, um die allgemeine Schwäche des Systems bis zu einem Grade zu vermehren, der die Wirkung selbst der besten Methode vereiteln mufste.

Die allgemeine Anwendung der reizenden Methode gelang freilich auch oft noch hier, wo

man das schon geschwächte System noch mehr geschwächt hatte. Aber sie gelang nicht immer, denn die zweckwidrige Methode war schon zu lange hindurch und in zu hohem Grade angewandt. Ohne dies traf dieser Fall gewöhnlich bei zärtern Subjekten ein, wo zuweilen der Grad der Krankheit selbst schon sehr beträchtlich war. Es war kein Wunder, dafs die reizende Methode in diesen Fällen nicht im Stande war, den zu grofsen Kräfteverlust wieder zu ersetzen.

2. Die zu lange Dauer der Krankheit ohne Hülfe. Nicht selten wurde diese Methode erst dann angewandt, wenn das Fieber mit allen Zufällen der Pneumonie schon 5 — 6 Tage gedauert hatte. Obgleich auch in mehreren dieser Fälle nach dieser Methode auffallend glückliche Veränderungen wahrgenommen, und mehrere glücklich geheilt wurden, so war sie doch zuweilen fruchtlos. Die Besserung war nur vorübergehend, alle Lokalzufälle der Brust kamen heftiger wieder, und die Kranken gingen mit unaufhaltsamem Schritte dem Tode entgegen.

3. Derselbe Fall, den ich bei der Mittheilung des Erfolgs der reizenden Methode bei

den Fiebern ohne Lokalaffektion angab, fand auch hier, wiewol nur sehr selten Statt. Einige Kranken von dieser Art, bei denen keine zweckwidrige Behandlung vorherging, und welche schnell und ohne den Gang dieser Krankheit abzuwarten, diese Hülfe gesucht hatten, starben, obgleich die angegebene Methode mit der gröſsten Sorgfalt, und nach ihrem ganzen Umfange angewandt worden war.

Hatte vielleicht in diesen Fällen die Schwäche des Systems einen Grad erreicht, bei deren Gegenwart nie an eine Heilung zu denken ist, und ist es nicht wahrscheinlich, daſs die Schwäche eine bestimmte, dem Tode nahe Gröſse annehmen kann, und aus eben diesem Grunde, weil sie diesen bestimmten Grad erreicht hat, die Wirkung jeder Behandlungsart nothwendig vereiteln muſs?

Kann man ferner nicht auch den Fall als möglich annehmen, daſs die reizende Methode in Hinsicht ihrer Intensität übertrieben werden könne? Da es uns in der Erfahrung völlig an einem genauen Maaſsstabe fehlt, der uns in Stand setzte, theils die schon erfolgten Wirkungen der reizenden Mittel zu

bestimmen, theils den Grad anzudeuten, zu dem die Reizung überhaupt erhoben werden müsse, um die naturgemäſse Thätigkeit des Systems möglich zu machen, so wird es mit vielen Schwierigkeiten verbunden sein, um durch Erfahrungen hierüber zur Gewiſsheit zu kommen.

Hatte man vielleicht in diesen Fällen in der Erkenntniſs der Pneumonie sich geirret, und sahe man dieselbe für eine (nervöse und faulichte) mit einem Fieber von Schwäche verbundene an, da doch statt dieser die entgegengesetzte, eine wahrhaft inflammatorische da war? Es ist möglich, daſs man alle die Umstände, die zur Entscheidung der jedesmaligen Natur dieses Uebels Licht geben, vielleicht nicht sorgfältig genug untersuchte.

Die Meinung, daſs bei der gegenwärtigen allgemeinen Konstitution von Schwäche überhaupt zwischen der Frequenz der Pneumonien von Stärke und der von Schwäche gar kein Verhältniſs statt findet, und daſs, um eine ungefähre Zahl zu bestimmen, unter 20 dieser Kranken, wenigstens 19 von der letztern Art sind, wird durch den allgemein sichern Erfolg der reizenden Methode allerdings

bestätigt. Aber wir würden ohne Zweifel in ein Extrem verfallen, welches in Hinsicht seiner Folgen für die Klinik fast eben so nachtheilig sein könnte, wie das bisherige, wenn wir die reizende Methode ohne Ausnahme bei jedem Fieberkranken mit Lungenentzündung anwenden wollten.

Die Pneumonien, welche SCHENK *) HUXHAM **), BAGLIV ***), BALLONIUS ****), SARCONE †), SAUVAGES ††), GRIMM †††)

*) *Observationes med. Tom. II.*

**) *Opera. Tom. II.*

***) *Opera omnia. Tom. I.*

****) *Opera omnia (epidemica) Tom. I.*

†) Geschichte der Krankheiten zu Neapel u. s. w.

††) *Nosologia methodica. Tom. II.*

†††) Sendschreiben an HALLER'N von der Epidemie zu Eisenach in der ersten Hälfte des Jahrs 1767. Hildburgsh. 1768.

u. s. w. uns beschreiben, können nicht als eine eigenthümliche Art dieser Krankheit, sondern nur als Varietäten derselben angesehen werden. Wir finden diese Varietäten nur dann, wenn die Pneumonien mit den Fiebern vom 3ten und 4ten Grade der Schwäche, bei Epidemien, die gröfsten Grade der Höhe (Bösartigkeit) und Heftigkeit annehmen. Alle diese Aerzte fanden unter diesen Umständen bei dem Gebrauche schwächender Mittel die auffallend nachtheiligsten Wirkungen. Sie empfahlen daher die entgegengesetzte reizende Methode unter diesen Umständen.

Aber der glückliche Erfolg der angegebenen Methode bei den gewöhnlichen und täglichen Pneumonien scheint es zu beweisen, dafs die von diesen Aerzten beschriebene Varietät, welche, wenn sie sich selbst überlassen wurde, oft schon am 3ten, 4ten, 5ten Tage tödtete, und wo überhaupt nur ein sehr unbedeutender und kleiner Theil dieser Kranken gerettet wurde, in Hinsicht des Ursächlichen, d. h. der Schwäche, nur dem Grade nach, von den täglich beobachteten sich unterscheidet. Die Beobachtungen dieser Männer überzeugen uns allerdings, wie wichtig der Gebrauch der

reizenden Methode in diesen Fällen war. In allen gelinderen Graden dieser Krankheit, bei denen diese in die Augen fallenden Aeuſserungen der Schwäche fehlten, empfahlen sie mit Unrecht, entweder eine passive oder schwächende Behandlungsart.

Wenn man die hier beschriebene *reizende* Methode von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, zugleich aber bedenkt, daſs die bei den meisten jetzt lebenden Aerzten eingeführte Behandlungsart dieses Uebels, von ganz anderer Art ist, wie ich durch die Mittheilung meiner Beobachtungen gezeigt zu haben glaube, so muſs man die Neuheit derselben allerdings zugeben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horn, Ernst,

Beiträge zur medizinischen Klinik gesammelt auf meinen Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich

Bd.: Erster Theil

Braunschweig 1800

Path. 606-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472612-9
VD18 90488741